- b 0021 Hans Bandli; Kommentar zu den Zeichnungen von Werner Röthlisberger im Ortsmuseum. 1957.
- b 0025 Hans Bandli: Das Wirtshaus zum Schlüssel in Muttenz. Ueber Besitzer, Pächter, Eigentümer, einen politischen Wirt [Johann Mesmer] und einen politischen Gast [Friedrich Hecker] Haus Nummer 4 im Muttenzer Oberdorf. Ueber Grösse und Art eines Bauernbetriebes im Laufe eines halben Jahrtausends. Baselbieter Veröffentlichung von Hans Bandli (1897-1990). Baselbieter Heimatblätter 1991, 2-32
 - Einleitung zu "Der Feldzug gegen den Sonderbund vom 19. Oktober bis zum 14. Dezember 1847. Aufzeichnungen des Trompeters Friedrich Schweizer". - Baselbieter Heimatblätter 1940.
 - Zur Erinnerung an den Eintritt Basels in den Bund 1501-1951, Baselbieter Heimatblätter 1951.
 IV 25.
 - Am Passwang. Erlebnisse und Ergebnisse der Schulkolonie 3.-8- September 1951. Baselbieter Heimatblätter IV 121. Liestal 1951.
 - Der Bund auf dem Rütli war eine der grössten Heldentaten der Alten Eidgenossenschaft. Wir jungen Bauern 22. Jg. 1955 Nr.2.
 - Aus der Geschichte von Muttenz. Das Wappen von Muttenz. Das Alte Muttenz. In: Muttenz, Gesicht einer aufstrebenden Stadtsiedlung. Liestal 1968. = Heimatbuch Muttenz.
 - Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde Muttenz. Jurablätter 1969, 166.
 - 25 Jahre "Unser Dorf. unser Stolz". Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde Muttenz feiert ihr 25jähriges Besten. - Muttenzer Anzeiger 27.9.1974.
 - Die Wandgemälde der Kirche in Muttenz und Karl Jauslins Kampf um ihre Erhaltung. Baselbieter Heimatbuch IX, 407. Liestal 1979.
 - Vom Muttenzer Ortsmuseum. Jurablätter 1979, 127.
 - Muttenz in alten Ansichten, Zaltbommel 1980.
 - Ein Gedenkstein für das Klösterlein Engental und den Humanisten Pater Conrad Leontius.
 Muttenzer Anzeiger 17.12.1982.
 - Ir hand guot Switzer. Ein Beitrag zur Wanderausstellung "Baselland unterwegs". Muttenzer Anzeiger 8.10.1982
 - Von Sinn eines Bauernhausmuseum in Muttenz. Muttenzer Anzeiger 4.6.1982.
 - Aus der Geschichte des Bauernhauses Nr.4 im Oberdorf und seiner Bewohner. Muttenzer Anzeiger 17.8.1984.
 - Vom Muttenzer Baunerhausmuseum. Jurablätter 1988, 99.
 - Muttenz, In: Die Schweizer Sängerin 19173. 27, Jg. Nr. 4.
 - Muttenz. In: Armee Motor 1973. 27. Jg. Nr. 4.-
 - Muttenz. In: Die Frauenschule 1980. 72 Jg. Nr. 4.

- Muttenz im Wandel der Jahrtausende. Kommentar zu den Zeichnungen von Werner Röthlisberger. - Typoskript 1987.
- D Muttezer Chrucke, Typoskript 1975.
- Das Kloster Engental. Rekonstruktionsversuch der Klosteranlage im Engental nach den Ausgrabungen von Jakob Eglin, gez. von Röthlisberger. Typoskript
- Hans Bandli und Paul Suter: Die Schlacht bei St.Jakob (26. August 1444). Baselbieter Heimatblätter 1944 (II 321 ff., 357 ff., 362 ff.).
- Hans Bandli und Paul Suter: Gedenkschrift zum 500. Jahrestag der Schlacht bei St.Jakob. Hg von der Erziehungsdirektion Baselland. Liestal 1944.
- Hans und Leonhard Bandli: Im Safiental. 1992.

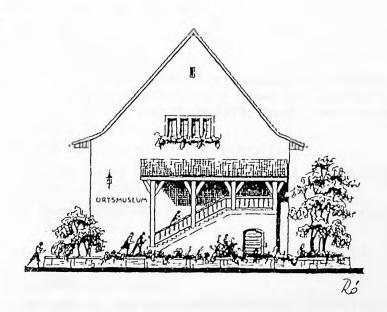
Freitag, 26. Februar 1999

FÜHRER

durchs

ORTSMUSEUM MUTTEN7

für Schulen und Gruppen



BESUCHSZEITEN

Jeden 1. Sonntag im Honat

10.00 - 12.00 und 14.00 - 17.00 Uhr

Schulen und Gruppen nach Vereinbarung

Das Ortsmuseum Muttenz ist am 29. November 1972 durch den Gemeinderat und die Museumskommission Muttenz eröffnet worden.

Es gliedert sich in 6 Räume:

- Vorraum (Eingang)
- 2. Jakob-Eglin-Stube
- 3. Karl-Jauslin-Sammlung
- 4. Heimatkundliche Sammlung: Geschichte und Naturkunde, Geographisches
- 5. Aufgang zum Estrich
- 6. Estrich

1. Vorraum

- a. Sammlung von alten Vereinsfahnen mit Zubehör, besonders erwähnenswert: Fahne des Turnvereins Muttenz aus dem Jahre 1879, gemalt von Kunstmaler Karl Jauslin.
- b. Wandvitrine mit Militärutensilien
- c. Wandvitrine mit Geräten und Fotos aus Feuerwehr und Luftschutz
- d. Wandvitrinc mit Massen und Gewichten aus dem letzten Jahrhundert
- c. Waffensammlung Kavallerie: Donator W. Strub

2. Jakob-Eglin-Stube

Vermächtnis von Schatzungsbaumeister Jakob Eglin, + 1965, Heimatforscher und "Wartenbergvater" Antike Schränke und Truhen mit heimatkundlichen Schriften und Manuskripten von Jakob Eglin Jakob-Eglin-Bibliothek Tischvitrine mit Schriften von Muttenzer Schriftstellern Bücher aus dem Nachlass Ernst Kull Aelteste Urkunden und Wappen von Muttenz Wandkästen mit Museumsbibliothek, Foto- und Bildersammlungen, Zeichnungen W. Röthlisberger

3. Karl-Jauslin-Sammlung

Der Muttenzer Historienmaler und Illustrator Karl Jauslin (1842-1904) wurde vor allem durch seine "Bilder aus der Schweizergeschichte" (Birkhäuser Verlag Basel) bekannt. Den umfangreichen künstlerischen Nachlass schenkte seine Schwester Caroline der Gemeinde Muttenz.

Tischvitrine mit biographischen Dokumenten

Tischvitrine und Wand: Illustrierte Festumzüge

Tischvitrine mit Kalenderillustrationen

Tischvitrine mit Buchillustrationen

Stellwände: Skizzen zu Buch- und Kalenderillustrationen u.a.

Tischvitrine mit verschiedener "Gebrauchsgrafik"

Stellwände und Wand: Plakate

Wandnische: Landschaftsstudien und Porträtsskizzen u.a.

Südwand: Aquarelle nach den "Bilder(n) aus der Schweizergeschichte" und andere Historienbilder, darüber der 16 m lange Festumzug zur Eröffnung des Landesmuseums in Zürich, 1898

Beim Ausgang eines der grossformatigen Bilder, welche Jauslin für Muttenzer Wirtshäuser malte.

Tisch mit "Wechselausstellungen"

Von Jauslin gefertigtes Modell vom Schloss Münchenstein

Neun Kavallerie-Uniformen aus vier Generationen Strub, Geschenk von Tierarzt Werner Strub Waffen siehe unter Abschnitt 1. 4. Heimatkundliche Sammlung

Stufenherd mit Holzfeuerung

Fotos aus Muttenzer Bauernhäusern, Stuben und Küchen Geräte und Bilder zur Flachs- und Hanfbearbeitung

Modell des Bauernhausmuseums Oberdorf 4 von H. Kist

Wandvitrinen und Nische: Gegenstände aus Haushalt und Küche, Lampen und Beleuchtung

Vitrine mit Puppen, Geschenk von Frau Joos

Spielzeug und Puppenwagen

Fotos aus der Vereinsgeschichte

Bilder und Dokumente aus den vergangenen Jahren (Dorfgeschichte)

Wandvitrine mit Türschlössern und Backformen

lischvitrine mit Dokumenten aus dem Schulwesen

Tischvitrine mit Funden aus dem Kloster Engental

Kirche St. Arbogast: Modell der romanischen Kirche, vor 1356, von G. Frei

Wandvitrine mit Kirchenmodell (H. Zwicky) und kirchlichen Gegenständen

Modell einer römischen Villa in den Feldreben von G. Frei

Ostwand: Aus der Geschichte des Wartenberges

Zeichnungen von W. Röthlisberger aus Altsteinzeit (Rentierjäger), Jungsteinzeit (erste Bauern), Bronce-, Eisen-, Römer- und Alemannenzeit

In den Wand- und Standvitrinen Funde aus diesen Zeitabschnitten

Alte Ortspläne und Grenzzeichen (Gescheid)

Lebensgemeinschaft: Der Wald

Naturkundliche und petrographische Ausstellung, Gerölle, Gesteine, Versteinerungen, Entstehung der Gesteine (Tertiärzeit), vom Stein zur Ackererde, Salz (Saline)

Reliefs von Muttenz (H. Kist), Relief vom Unterbaselbiet (E. Kull)

Anschauungsmaterial zu Umweltschutz, Klima und Bodengestalt von Muttenz

5. Aufgang zum Estrich

Werkzeuge, Gegenstände und Erzeugnisse der Handwerker: Wagner, Zimmermann, Schreiner, Drechsler, Küfer

6. Estrich

Gegenstände, Maschinen und Einrichtungen aus:

- Haushalt
- Gras- und Milchwirtschaft
- Rebbau
- Waldwirtschaft

Landwirtschaftliche Fahrzeuge

Ziegelsammlung (Kirchturm)

Bienenzucht

Geräte zur Bodenbearbeitung

Landwirtschaftliche Maschinen

Schmied und Sattler

Tisch mit Geräten und Gegenständen aus Haushalt und Gewerbe

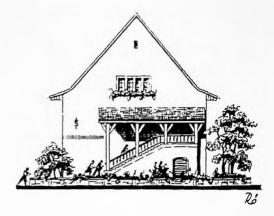
Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln im Handwerkerund Bauernhaus

"Oberte"-Haspel zum Aufziehen der Getreidegarben Geräte, Maschinen und Pflüge für den Acker- und Getreidebau Vitrine mit diversen Gegenständen wie Mausefallen u.a.

Einrichtung für das Teuchelbohren Hölzerne und gusseiserne Wasserleitungsrohre Schuhmacherutensilien Pferde- und Kuhkummet

Muttenz, Sommer 1985





Vom Muttenzer Ortsmuseum

Von Hans Bandli

I. Von den Anfängen

Hervorgegangen ist das heutige Museum aus verschiedenen Bestrebungen: Schon 1949/50 diskutierte man in Kreisen der damals gegründeten Gesellschaft für Naturund Heimatkunde die Gründung eines Heimat- und eventuell eines Jauslin-Museums, damals ohne Erfolg.

Indessen suchte Max Ramstein, der Hüter des Jauslin-Nachlasses, einen würdigen Raum zur Ausstellung des Werkes von Karl Jauslin. Hermann Kist hatte die Bibliothek des 1963 verstorbenen Lokalhistorikers Jakob Eglin geordnet und suchte Platz für sie. Und der Schreibende schlug 1965 dem Gemeinderat angesichts der eingehenden Bauernbetriebe im Dorf vor, mit Hilfe der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde ein Bauernhaus-Museum zu schaffen, wozu es Raum brauchte. Der Gemeinderat stimmte zu und versprach Unterstützung, womöglich durch Erwerb eines Bauernhauses. Er stellte vorsorglich die Häusergruppe 2/4/6 im Oberdorf unter Denkmalschutz. Und die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde beschloss 1966 die Gründung eines Museums.

Die drei Genannten erhielten 1967 vom Gemeinderat als vorläufige Lösung die zwei Archivräume im alten Gemeindehaus zugewiesen, und so fanden dort eine Jauslin-Ausstellung, die Eglin-Bibliothek und eine kleine Sammlung von historischen Bodenfunden Unterkunft. Die Jauslin-Ausstellung und die Eglin-Bibliothek wurden am 23. April 1969 durch eine kleine Feier dem Gemeinderat übergeben.

Romanische Kirche in Muttenz um 1200. Modell von G. Frei.





II. Vom heutigen Museum

1. Raumbeschaffung und Finanzierung

Der Raum im Gemeindehaus erwies sich als zu feucht und war zu klein. Das anfallende Sammelgut für das Bauernhaus-Museum musste in andern Räumen untergebracht werden, u. a. im Estrich des Feuerwehrmagazins. Da überliess die Gemeinde 1971 den Dachstock des Feuerwehrmagazins für museale Zwecke und leistete einen Beitrag von Fr. 100 000,- für den Ausbau. Den Rest, Fr. 47 000. - brachten die Initianten durch Sammlung auf unter Führung von Max Ramstein, der selbst Fr. 10 000. — spendete. Architekt Werner Röthlisberger plante und leitete den Ausbau und sicherte durch seinen Honorarverzicht auch die Finanzierung. Am 3. Dezember 1972 konnte das Museum eröffnet werden.

2. Aufteilung

Das Museum umfasst drei Teile:

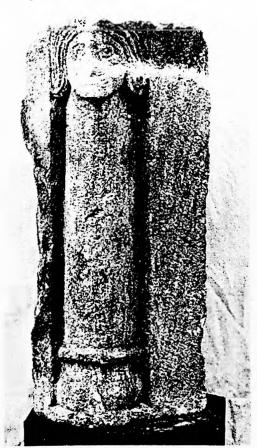
a) Im Mittelraum die Jakob-Eglin-Bibliothek Petrollampe (Hängelampe) um 1900. Geschenk von P. Gysin.

- b) Im West flügel die Karl-Jauslin-Ausstellung
- c) Im Ostflügel und auf dem Estrich die Heimatkundliche Ortssammlung.

a) Die Jakob-Eglin-Bibliothek

ist ein Geschenk des Muttenzer Lokalhistorikers Jakob Eglin an die Gemeinde. In zwei massiven Schränken befinden sich Manuskripte und gedruckte Arbeiten Eglins und

Fenstersäule von der Vordern Wartenbergburg, ausgegraben von E. Kull.





eine wertvolle heimatkundliche Bibliothek, betreut von B. Dürrenberger. Zu den Möbeln gehört auch ein gotischer Trog und eine schwere Eichentruhe mit Eisenbeschläg.

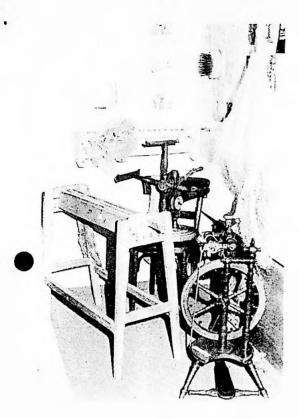
In diesem Raum wird auch eine grosse Sammlung von Photographien aufbewahrt («Alt Muttenz», «Muttenz heute») neben Dias und Klischees. Eine Vitrine enthält Schriften und Zeichnungen von Muttenzern.

b) Die Karl-Jauslin-Sammlung

ist eine Schenkung von Karoline Jauslin, der Schwester des Künstlers, an die Gemeinde Muttenz. (Schenkungsurkunde vom 31. Mai 1934) und enthält Jauslins Nachlass. Hinzugekommen sind später Bilder durch Kauf, andere als Leihgabe von Privaten, vom Bund (8) und von der Safranzunft in Luzern (14).

Die gegenwärtige Ausstellung wurde geschaffen von Hermann Kist*. Sie gewährt Einblick in Jauslins Leben und Ringen um die Kunst als Lehrling (Zeichnungen), als Reporter (Briefauszüge), als Illustrator, auch als Dichter, als Schöpfer der «Bilder aus der Schweizergeschichte» und als Entwerfer vieler Festumzüge. Immer erweist er sich als genialer Zeichner. Gezeigt wird eine Auswahl von Gemälden. Sein Nachlass ist sehr umfangreich, und lange nicht alles kann in unserem Raum gleichzeitig ausgestellt werden.

Frau Dr. Gantner ist zur Zeit damit beschäftigt, Jauslins Werk zu inventarisieren und kunsthistorisch zu werten und bereitet im Rahmen der «ARS MITTENZA» eine grosse Karl-Jauslin-Ausstellung vom 6. bis 27. November vor.



Hansverarbeitung: Rätsche, Hechel (oben an der Wand), Spinnrad mit Rocken und Hanf, Haspel.

römische Funde, die ältesten Dokumente über Muttenz, Kirchen und Klöster, Schule, Vereine, Gemeinde, das Haus und seine Bewohner, Kulturdokumente — Modelle von H. Kist, H. Zwicky, W. Röthlisberger, G. Frei).

Eine grosse Sammlung handwerklicher und landwirtschaftlicher Geräte auf dem Estrich wurde angelegt von Albert Müller, z. B. Haushalt um 1900, Viehhaltung, Rebbau, Waldarbeit, Bienenzucht, Kornbau und Brot.

Die grosse Ortssammlung konnte nur entstehen dank vieler ungenannter Gönner und Helfer.

c) Die Heimatkundliche Ortssammlung

musste erst geschaffen werden. Wichtige Mitarbeiter waren Adolf Suter und Rudolf Honegger. Die Sammlung bekam Auftrieb durch zwei Ausstellungen der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde:

1968: «Vom alten Muttenzer Bauernhaus zur landwirtschaftlichen Siedlung»,

1969: «Gfunde im Muttezer Bode» und hatte grossen Erfolg seit dem Eingreifen von Albert Müller als Sammler und vorbildlichem Restaurator.

Sie umfasst im Westflügel eine von Hermann Kist aufgebaute naturkundliche Abteilung (gefährdete Umwelt, Bodengestalt, schöne Landschaft, Gesteine und Versteinerungen, vielgestaltiges Leben im Wald und Birsreservat) und eine geschichtlich-kulturgeschichtliche Abteilung (Von den altsteinzeitlichen Rentierjägern zum alemannischen Bauerndorf, der Wartenberg in 3600 Jahren,

Stufenherd, wie er vor 1900 in Muttenz gebraucht wurde.



III. Zukunftspläne

Bereichert soll unser Museum demnächst werden durch eine Sammlung von Uniformen und Waffen des letzten Jahrhunderts, ein Geschenk von Tierarzt Werner Strub, Kavallerieoffizier.

Auch das 1965 geplante Bauernhausmuseum soll nun erstehen. Der Gemeinderat hat dafür das Haus Nr. 4 im Oberdorf gekauft. Es wartet auf seine Einrichtung, wofür vielerlei Geräte vorhanden ist.

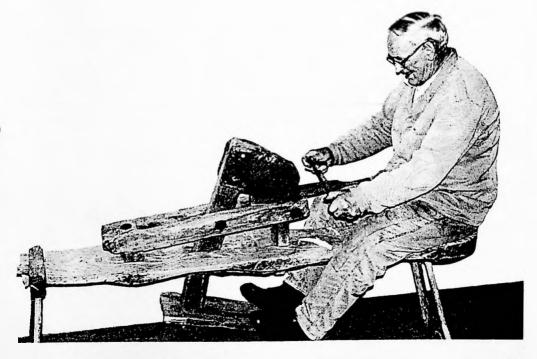
IV. Organisation

Zur Aufsicht und Führung des Museums ernannte der Gemeinderat 1969 eine Museumskommission. Sie setzte sich damals zusammen aus je zwei Mitgliedern der «Pro Wartenberg» und der «Gesellschaft für Naturund Heimatkunde» und einem Mitglied des Gemeinderates. Heute besteht sie mit Paul Gysin als Obmann und einem Gemeinderat vorwiegend aus Mitgliedern des Vorstandes der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde. Diese hat sich bisher als Trägerorganisation der Heimatkundlichen Ortssammlung bewährt.

Besuch

Das Museum ist jeden ersten Sonntag des Monats — ausgenommen Juli und August — von 10—12 und 14—17 Uhr geöffnet, die übrige Zeit nach Vereinbarung (Tel. 61 13 85, P. Gysin, Obmann, Tel. 61 21 31, A. Müller, Tel. 61 50 90, H. Bandli). Der Eintritt ist frei. Freiwillige Spenden empfängt ein Opferstock.

A. Müller am «Ziehbock» zum Spitzen von Rebstecken, Schneiden von «Seigeln» etc.



Hans Bandli

Der Muttenzer "Schlüssel" in den Baselbieter Heimatblättern

bi. Die 'Baselbieter Heimatblätter' erscheinen als Organ der Baselbieter Heimatforschung viermal jährlich im Verlag Landschäftler AG, Liestal. Die neuste Nummer (1, 1991) ist dem Gedenken an Hans Bandli, gewiedmet, dem früheren Sekundarlehrer und Erforscher der geschichtlichen Vergangenheit von Muttenz, welcher sich als unermüdlicher Initiant und Förderer unseres Bauernhaus-Museums verdient gemacht hat.

Die Gedenknummer enthält zwei bisher unveröffentlichte Arbeiten von Hans Bandli. Besonderes Interesse dürfte der Artikel über das Wirtshaus zum Schlüssel in Muttenz, über Besitzer, Pächter, Eigentümer, einen politischen Wirt und einen politischen Gast finden.

Der politisierende Wirt ist Johann Mesmer-Ramstein, dessen Wirtschaft in den Wirren der Trennung der Landschaft von der Stadt so etwas wie der Kommandoposten eines Krisenstabes war. Und in Muttenz kamen am 2. Januar 1831 rund 300 trennungsfreudige Bürger aus 20 Gemeinden zusammen. Und am 7. Januar deselben Jahres wurde Messmer, der Muttenzer Schlüssel-Wirt in die provisorische Baselbieter Regierung gewählt. Mesmer war auch Mitglied der Teilungskommission und Kriegskommissär usw. usw.

Der politisierende Gast war Dr. Friedrich Hecker, der Revolutionär aus dem Nachbarland Baden, der vor den Regierungstruppen in die Schweiz flüchtete und sich mit Gesinningsgenossen bei Mesmer im "Schlüssel" Unterschlupf fand.

Der zweite Artikel stellt ausfürlich und detailliert die Grösse und Art eines Bauernhauses im Laufe eines halben Jahrtausends dar, nämlich der Liegenschaft Oberdorf 4 in Muttenz, welches heute unser Bauernhaus-Museum ist.

Das reich illustrierte Heft enthält ausserdem eine Liste der Baselbieter Veröffentlichungen von Hans Bandli, dem Bündner, welchem Muttenz zur zweiten Heimat geworden ist. 4132 Muttenz, den 8. Januar 1990 In den Wegscheiden 3

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem geliebten Gatten, unserem lieben Päpä, Schwiegerpapa, Ehni, Bruder, Öhi und Götti

Hans Bandli-Reinhard

Er verschied in seinem 93. Lebensjahr. Er war immer für uns da und konnte sich bis kurz vor seinem Tode in geistiger Frische seinen geschichtlichen Interessen widmen.

Es trauern um ihn:

Maria Bandli-Reinhard, Muttenz
Ursula Rippert-Bandli mit Charles, Binningen
Anna Marie und Tgetg Schmid-Bandli
mit Gelgia und Marzial, Oberengstringen
Trudi und Johannes Gutmann-Bandli
mit Daniel und Bigna, Commugny
Anna Gredig-Bandli, Titterten
Leonhard Bandli, Safien-Bäch
Vroni Juon-Bandli, Chur
und Anverwandte

Die Abdankung findet am Freitag, den 12. Januar 1990 um 14.00 Uhr in der Kirche Muttenz statt, Besammlung auf dem Friedhof. Statt Blumen und Kränze zu spenden, gedenke man der Museums-Kommission Muttenz, PC 40-26393-9 oder des Alters- und Pflegeheims zum Park, Muttenz, PC 40-9772-2. Eventuelle Blumen bitte direkt auf dem Friedhof abgeben.



Muttenz, 9. Januar 1990

Wir haben die schmerzliche Pflicht, Ihnen den Hinschied unseres verehrten Ehrenpräsidenten, Gründer und Förderer unserer Museen

HERR HANS BANDLI _ REINHARD

bekannt zu geben.

71.00

Hans Bandli ist am Sonntagabend nach kurzem Spitalaufenthalt von seinen Altersbeschwerden erlöst worden. Er verstarb in seinem 93. Altersjahr. Wir behalten Ihn in ehrendem Andenken.

Die Beerdigung findet Freitag, 12. Januar auf dem Friedhof Muttenz um 1400 Uhr statt.

Gesellschaft für Naturund Heimatkunde Muttenz

Der Präsident:

Andreas Nüesch

Museumskommission

Muttenz

Der Obmann:

Paul Gysin

Hans Bandli-Reinhard zum 90. Geburtstag



as/-y-. - Am 29. März kann Hans Bandli-Reinhard seinen 90. Geburtstag feiern. Aufgewachsen im Safiental in einer Bergbauernfamilie hat er bis heute sein angestammtes Valserdeutsch beibehalten. Nach dem Besuch des Seminars in Chur folgte eine kurze Tätigkeit als Primarlehrer. Anschliessend bildete er sich in Bern und Genf in seinen Lieblingsfächern Sprache und Geschichte weiter. Nach einigen Jahren Unterricht an der Sekundarschule Flims wechselte Hans Bandli ins Baselbiet, das ihm bereits aus der Aktivdienstzeit während des ersten Weltkrieges bekannt war. In Reigoldswil war er Partner von Dr. Paul Suter an der dortigen Sekundarschule in der Zeit von 1931 bis 1956. Seit 31 Jahren ist Hans Bandli in Muttenz wohnhaft und lehrte an der damaligen Realschule.

Schon vor seiner Pensionierung im Jahre 1962 war ihm die geschichtliche Vergangenheit der neuen Wohngemeinde ein besonderes Anliegen. Verschiedene Artikel in Zeitungen wie auch im Muttenzer Heimatbuch zeugen von seiner Forschungstätigkeit. Daneben hat er aber seine ursprüngliche Heimat, das Safiental, nicht vergessen. Mehrmals machte er dort Aufenthalte, ordnete das Talmuseum und verfasste einschlägige Schriften über die Valsersiedlungen.

In Muttenz galt sein Augenmerk insbesondere der alten Dorfkultur - dem Bauerntum und dem Handwerkerstand. Immer und immer wieder unternahm er den Vorstoss zur Errichtung eines Bauernhausmuseums, das zu seiner Freude vor 21/2 Jahren im Tschudin-Dänni-Haus eingeweiht werden konnte. Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde (GNH), deren Aktivitäten seinerzeit fast erloschen wären, erweckte er ab 1966 als deren Präsident zu neuem Leben. Manche Exkursionen, Führungen, Ausstellungen oder Ausflüge dürften den langjährigen Mitgliedern jetzt noch in Erinnerung sein! Nach 13 Jahren übergab er das Präsidium in jüngere Hände. Die GNH ernannte ihn darauf zu ihrem Ehrenpräsidenten, nicht zuletzt auch für seine unermüdliche Tätigkeit im Ortsmuseum, das er bereits im Jahre 1972 in Zusammenarbeit mit Hermann Kist, Albert Müller, Max Ramstein, Werner Röthlisberger und weiteren Personen aufbauen half. Die GNH, als eigentlicher Promotor der Museumstätigkeit und das Ortsmuseum sind Hans Bandli sehr ans Herz gewachsen.

Oft mehrmals in der Woche kann man den Jubilaren auf seinem Gang ins Dorf treppauf zum Ortsmuseum schreiten sehen.

Als Mitglied der Museumskommission betreut er neben den geschichtlichen Belangen im besonderen die Photosammlung von Alt Muttenz und das Kassawesen. Bekannt sind seine fundierten Führungen in beiden Museen und rund um die Kirche St. Arbogast. Aussenstehende sind jeweils erstaunt über die vielen Einzelheiten, die er aus seinem Gedächtnis hervorholt und die er anschaulich weiterzugeben weiss.

Die GNH wie auch die Museumskommission gratulieren ihrem «Seniormitglied» aufs herzlichste und hoffen, er möge sich von seiner kürzlich erfolgten Augenoperation gut und gründlich erholen, um seine Tätigkeit bei guter Gesundheit weiter auszuüben und mit seiner Gattin Maria noch recht lange das Eigenheim in den Wegscheiden geniessen zu können.

Schriften von Hans Bandli (1897-1990)

Safiental

Bei den Walsern des Safientales (1965). Hausbau: Safierhaus (1969). Die Walser im Safiental (1974). Musik und Gesangspflege im alten Safien (1983).

Beiträge für Töndala (Lokalzeitung für das Safiental)

Unterwegs auf winterlicher Strasse (1978).

Ein Weg für den Fernverkehr durch Safien (1984).

Vom Camaner Waldprozess (1986).

Muttenz

Muttenz, Gesicht einer aufstrebenden Stadtsiedlung (1968). Mitarbeit: Aus der Geschichte von Muttenz; das Wappen von Muttenz; das alte Muttenz (Schrift vergriffen).

Heimatkundliche Schriften über Muttenz von Jakob Eglin, Neuausgabe 1983, ergänzt und nachgeführt bis 1983 von Hans Bandli und Adolf Suter. Erhältlich im Ortsmuseum oder auf der Gemeindekanzlei, Fr. 12.—

Muttenz in alten Ansichten (1980). Er-

hältlich Buchhandlung zum Goldenen Schnitt, Fr. 27.50.

Historische Grenzsteinsammlung auf dem Friedhof zu Muttenz von J. Eglin. Neuausgabe 1977, ergänzt und nachgeführt von Hans Bandli und Adolf Suter. Erhältlich im Ortsmuseum, Fr. 4.—. Muttenz im Wandel der Jahrtausende (1987), Hans Bandli. Kommentar zu den geschichtlichen Zeichnungen von W. Röthlisberger im Ortsmuseum. Ergänzt durch Zeichnungen von A. Suter. Erhältlich im Ortsmuseum, Fr. 2.—. Das Bauernhausmuseum Muttenz, Broschüre von Hans Bandli. Gratis erhältlich beim Besuch im Bauernhausmuseum.

Hans Bandli hat weitere Studien verfasst, die z.T. in Zeitungen und Zeitschriften erschienen sind: Schlacht bei St. Jakob (1944), Basels Eintritt in den Bund (1951), Unser Dorf, unser Stolz (1974) zum 25. Jubiläum der GNH, Ein Gedenkstein für das Kloster Engental (1980), Vom Muttenzer Ortsmuseum (1979), Grösse und Art des Bauernbetriebes Oberdorf 4 (Bauernhausmuscum) im Laufe der Jahrhunderte (1984).

Karl-Jauslin-Museum Jakob-Eglin-Bibliothek Heimatkdl. Ortssammlung Bauernhausmuseum

Schriften Hans Bandli (1897-1990)

Safiental.

Bei den Walsern des Safientales (1965)

Hausbau: Safierhaus (1969)

Die Walser im Safiertal (1974)

Musik und Gesangspflege im alten Safien (1983)

Beiträge für Töndala (Lokalzeitung für Safiental)

Unterwegs auf winterlicher Strasse (1978)

Ein Weg für den Fernverkehr durch Safien (1984)

Vom Camaner Waldprozess (1986)

Muttenz.

Muttenz, Gesicht einer aufstrebenden Stadtsiedlung (1968)

Mitarbeit: Aus der Geschichte von Muttenz, das Wappen von Muttenz, das alte Muttenz

(Schrift vergriffen)

Heimatkundliche Schriften über Muttenz von Jakob Eglin,

Neuausgabe 1983, ergänzt und nachgeführt bis 1983

von Hans Bandli und Adolf Suter

(Erhältlich im Ortsmuseum oder auf der Gemeindekanzlei, Er. 12.-)

Muttenz in alten Ansichten (1980)

(Erhältlich Buchhandlung Goldener Schnitt, Fr. 23.5)

Hist. Grenzsteinsammlung auf dem Friedhof zu Muttenz von J.Eglin Neuausgabe 1977, ergänzt und nachgeführt von Hans Bandli und Adolf Suter

> (Erhältlich im Ortsmuseum) Fr. 4.-

- Muttenz im Wandel der Jahrtausende (1987), Hans Bandli Kommentar zu den geschichtlichen Zeichnungen von W. Röthlisberger im Ortsmuseum. Ergänzt durch Zeichn. von A. Suter (Erhältlich im Ortsmuseum, Fr.2.-)
- 🔪 Das Bauernhausmuseum Muttenz, Broschüre von Hans Bandli (Gratis erhältlich beim Besuch im Bauernhausmuseum)

Hans Bandli hat weitere Studien verfasst, die z.T. in Zeitungen und Zeitschriften erschienen sind.

Schlacht bei St. Jakob (1944), Basels Einritt in den Bund (1951), Unser Dorf, unser Stolz (1974) zum 25. Jubiläum der GNH, Ein Gedenkstein für das Kloster Engental (1980)

Vom Muttenzer Ortsmuseum (1979) Grösse und Art des Bauernbetriebes Oberdorf 4 (Bauernhausmuseum) im Laufe der Jahrhunderte (1984)

Damals... und heute... (nach 30 Jahren)

Damals, da wart Ihr noch Kinder, noch voller Jugend, noch unbeschwert von der Erwachsenen Tugend, noch schwebten grazil die Mädchen in Röcklein daher, die Buben, sie trugen noch nicht das Haupt voller Locken so schwer

Und damals, beim Abschied, da grüsst Euch der Morgen Eures Tages. Jetzt drücken vielleicht Euch schon Sorgen. Noch musstet Ihr taumeln, noch blass war das Licht des Weges, doch gross Eure Hoffnung und Zuversicht

Die Welt voller Fragen, sie tat sich Euch auf. Vielleicht kam Enttäuschung. Ihr nahmt sie in Kauf. Wohl manches tat weh und manches zerbrach, was frühes Hoffen und Wünschen versprach.

Doch heute, da steht Ihr im Lichte des strahlenden Tages auf der Höhe des Lebens und Wirkens. Vorbei sind die Zweifel, die Sicht wird klarer. Noch steht Euch die Reife des Tages bevor.

Ihr lebt in der Fülle der Kräfte. Ihr habt sie erprobt und gemessen. Und immer noch fühlt Ihr sie wachsen und reifen. Ihr freuet Euch ihrer, Mit Recht!

Und was nicht ist, kann manches noch werden. Für Euch ist es erst Mittag. Ihr habt noch Zeit. Zum Abend des Lebens ist Euer Weg noch weit. Auf Vieles wohl dürft Ihr noch hoffen auf Erden.

Und wir Lehrer? Ja damals, da gaben wir Noten und füllten die Welt mit Verboten, Geboten. Wir rügten und mahnten und lobten wohl auch. Ihr spürtet wohl selten gewollter Güte Hauch.

Wir Lehrer, wir taten, was gut wir wohl glaubten. Und wenn wir die Ziele Euch höher stets schraubten, so darum, um ja Euch Härte zu geben und Wissen zum Kampfe im späteren Leben.

Wir Lehrer, wir haben Euch damals entlassen voller Hoffnung für Euch. Und jedes war ein Teil unseres Mühens. Doch Euer ist heute das Urteil. Wir Armen, wir können nur sagen: So habt doch Erbarmen!

Doch haben wir eines, wir dürfen uns freuen an Euerem Glück. Wir dürfen uns freuen, wenn tapfer Ihr steht. Dann sind unsere Mühen und Sorgen im Winde verweht. Und gerne wohl denken wir alle an Schönes zurück.

Und heute, da trefft Ihr Euch wieder in Safiens Wildnis, wo einst in harter Arbeit Ihr schwitztet und Euch mühtet. Und vom Lehrer entsteht vielleicht ja ein wortreiches Bildnis: Von seinem «Näbsen» und «Rutsen» und was alles er ausgebrütet... Lasst rauschen die Rede, seid fröhlich allerwegen..!

Muttenz, 27. Oktober 1989

Hans Bandli

4132 Muttenz, den 8. Januar 1990 In den Wegscheiden 3

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem geliebten Gatten, unserem lieben PäPä, Schwiegerpapa, Ehni, Bruder, Öhi und Götti

Hans Bandli-Reinhard

Er verschied in seinem 93. Lebensjahr. Er war immer für uns da und konnte sich bis kurz vor seinem Tode in geistiger Frische seinen geschichtlichen Interesse widmen.

Es trauern um ihn:

Maria Bandli-Reinhard, Muttenz

Ursula Rippert-Bandli mit Charles, Binningen

Anna Marie und Tgetg Schmid-Bandli mit Gelgia und Marzial, Oberengstringen

Trudi und Johannes Gutmann-Bandli mit Daniel und Bigna, Commugny

Anna Gredig-Bandli, Titterten

Leonhard Bandli, Safien-Bäch

Vroni Juon-Bandli, Chur

und Anverwandte

Die Abdankung findet am Freitag, den 12. Januar 1990 um 14.00 Uhr in der Kirche Muttenz statt, Besammlung auf dem Friedhof. Statt Blumen und Kränze zu spenden, gedenke man der Museums-Kommission Muttenz, PC 40-26393-9 oder des Alters- und Pflegeheims zum Park, Muttenz, PC 40-9772-2.

Eventuelle Blumen bitte direkt auf dem Friedhof abgeben.

Wintemar Auseiger 12.1. 1990

Zum Gedenken an Hans Bandli-Reinhard (1897—1990)

Am 29. März hätte Hans Bandli seinen 93. Geburtstag feiern können. Kurz nach Neujahr musste er ins Spital Bruderholz überwiesen werden und verschied am 7. Januar trotz intensiver Pflege.

Hans Bandli ist im Safiental in einer Bergbauernfamilie aufgewachsen und hat sein angestammtes Walserdeutsch bis zu seinem Ableben beibehalten. Nach dem Besuch des Lehrerseminars in Chur unterrichtete Hans drei Winter in seiner engeren Heimat im Safiental und anschliessend zwei Winter in Thusis. Damals kannte man im Bündnerland an der Primarschule nur den Schulunterricht im Winter, was den Schulmeistern ein mageres Löhnlein einbrachte. Er liess sich deshalb an den Universitäten Bern und Grenoble zum Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung ausbilden.

Von 1925-1931 amtete Hans Bandli an der Sekundarschule Flims, dann wechselte er ins Baselbiet, das ihm bereits aus der Aktivzeit während des ersten Weltkrieges bekannt war. In Reigoldswil war er Partner des kürzlich verstorbenen Dr. Paul Suter, nicht nur als Lehrer, sondern auch als kultureller Forscher. 1956 übernahm er eine Stelle an der damaligen Realschule Muttenz, um mit seiner Familie den Bildungsstätten von Basel näher zu sein. Schon vor seiner Pensionierung im Jahre 1962 war ihm die Erforschung der geschichtlichen Vergangenheit seiner neuen Wohngemeinde ein besonderes Anliegen. Verschiedene Artikel in Zeitschriften und Zeitungen, aber auch Abhandlungen im Muttenzer Heimatbuch zeugen von seiner Forschungstätigkeit. Daneben hat er aber seine ursprüngliche Heimat, das Safiental, nicht vergessen. Mehrmals machte er dort Aufenthalte, ordnete das Talmuseum und verfasste einschlägige Schriften über die Walsersiedlungen im Bündnerland. Hier in Muttenz galt sein Augenmerk insbesondere der alten Dorfkultur, dem Bauern- und Handwerkerstand, Immer und immer wieder unternahm er den Vorstoss zur Errichtung eines Bauernhausmuseums, das zu seiner Freude vor 51/2 Jahren im Tschudin-Däni-Haus eingeweiht werden konnte. Aus seiner Feder stammt auch der Beschrieb des Bauernhausmuseums.

Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde (GNH), deren Aktivitäten scinerzeit fast erloschen wären, erweckte er ab 1966 als deren Präsident zu neuem Leben. Manche Exkursionen, Führungen, Ausstellungen und Ausflüge dürften den langjährigen Mitgliedern jetzt noch in guter Erinnerung sein. Nach 13 Jahren aktiver Tätigkeit übergab er das



Präsidium in jüngere Hände. Die GNH ernannte ihn aus Dank zu ihrem Ehrenpräsidenten, nicht zuletzt auch für sein unermüdliches Planen und Schaffen im Ortsmuseum, das er bereits 1972 in Zusammenarbeit mit Hermann Kist, Albert Müller, Max Ramstein, Werner Röthlisberger, der Gemeinde und weiteren Personen aufbauen und einrichten half. Die GNH, als eigentlicher Promotor der Museumstätigkeit war Hans Bandli sehr ans Herz gewachsen. Oft mehrmals in der Woche konnte man Hans auf seinem Gang ins Dorf fast im «Sturmschritt» treppaul zum Ortsmuseum schreiten sehen. In letzter Zeit waren aber seine Schritte doch etwas bedächtiger geworden. Als Mitglied der Museumskommission betreute er neben den geschichtlichen Belangen im besonderen die Fotosammlung von Alt Muttenz, die Zeichnungen von Architekt W. Röthlisberger und das Kassawesen. Bekannt waren seine fundierten Führungen in beiden Museen, im Dorf und in der Kirche St. Arbogast. Aussenstehende erstaunte es jeweils, wie viele Einzelheiten er aus seinem Gedächtnis hervorholte und anschaulich weiterzugeben wusste.

Hans Bandli erfreute sich im allgemeinen einer robusten Gesundheit, wie man sie sprichwörtlich Bündnern nachsagt. Ein Augenleiden, das ihn vor zwei Jahren befiel, konnte glücklicherweise behoben werden. Es hätte ihn schwer betroffen, wenn seine Tätigkeit deswegen eingeschränkt worden wäre. Es ist ihm von Herzen zu gönnen, dass er nach kurzem Krankenlager friedlich ohne sichtliches Leiden in die Ewigkeit eingehen durfte.

Seiner Gattin Maria, mit der er seit 1931 ein harmonisches Familienleben führte.

entbieten wir unser herzlichstes Beileid. Ihr, den drei Kindern und allen Familienangehörigen sei es ein Trost, dass er nach einem reicherfüllten Leben Werke hinterlässt, die ihn ehren und unvergesslich machen. Wir werden unsern lieben Hans sehr vermissen.

Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde Museumskommission Muttenz

Im Gedenken an Hans Bandli

Schweren Herzens stehen wir heute am offenen Grabe unseres ehemaligen Klassenlehrers Hans Bandli. Im Jahre 1956 von Reigoldswil nach Muttenz gezogen, übernahm er damals eine recht wilde und mühsame Realklasse 1 b. Mit viel Geduld und grossem Kraftaufwand verstand er es, uns auf unsere Zukunft vorzubereiten. In lebhafter Erinnerung bleibt uns unser Schullager als Abschlussklasse 4b. Zusammen mit seiner Gattin lehrte er uns in der Abgeschiedenheit seines Heimattales Safien das gemeinschaftliche Erlebnis und das gegenseitige Akzeptieren. Voller Stolz und Freude nahm er jederzeit Anteil am Erfolg seiner ehemaligen Schülerinnen und Schüler im Beruf oder öffentlicher Arbeit. Nach 30 Jahren trafen wir uns letzten Herbst zu einer Klassenzusammenkunft wiederum im Safiental. Leider musste Hans Bandli auf eine Teilnahme verzichten. Um so tiefer gingen uns die nachfolgenden Verse, welche Hans Bandli seiner Klasse 4b gewidmet hat und nun so unerwartet seine letzten Abschiedsworte bedeuten. Lieber Hans, ruhe in Frieden. Deiner Gattin und Deinen Angehörigen entbieten wir unsere herzliche Anteilnahme.

Für die Realklasse 4b, Jahrgang 1944 Samuel Benz

Die Jubilare des Monats

80. Geburtstag

Margaretha Schmid-Link, Pestalozzistrasse 37, am 14. Januar.

Fanny Gooss-Schilling, Seemättlistrasse 6, am 20. Januar.

Anna Pavan-Ackermann, Lachmattstrasse 19, am 24. Januar.

Bertha Wittwer-Niederhauser, Homburgerstrasse 6, am 27. Januar.

Rosa Strauch-Busshardt, Tramstrasse 83, am 29. Januar.

Den fünf Jubilarinnen gratulieren wir herzlich zum Achtzigsten und wünschen ihnen im neuen Jahr Glück, Gesundheit und viel Freude.

DANKSAGUNG

Wir möchten allen von ganzem Herzen danken, die uns beim Hinschied unseres lieben

Hans Bandli-Reinhard

so viel Anteilnahme bekundet haben. Besonderer Dank gilt Frau Pfarrer Blocher für ihre trostreichen Worte sowie denjenigen, die das Werk des Verstorbenen gewürdigt haben, und denen, die ihm das letzte Geleit gegeben haben.

Muttenz, im Januar 1990

Die Trauerfamilie

Herlichen Dank (un Thre aufrichtige Anteilnahne und Thre guten Worte (un den 19eben Veretoiberen Vielen Dank (un den Schonen Kranz.

> Frendrice ansse Fran Bandli



Damals gehörte die Basclaasse noch ganz den Kindern. Doch sonst hat sich eigentlich nicht viel geändert.

Ein Stück Muttenzer Geschichte in Bildern

Ein kleines Geschichtsbuch in Bildern ist soeben über Muttenz erschienen. Mit 76 Schwarzweissaufnahmen und kurzen Texten von Hans Bandli wird gezeigt, wie die Gemeinde am Fusse des Wartenbergs früher ausgesehen hat. Allzuviel hat sich im Dorfkern nicht geändert.

Muttenz. -mer. Anders als andere Vorstadtgemeinden konnte Muttenz wenigstens im Dorfkern seine Charakteristik über die Jahre des sogenannten Fortschritts und des damit einhergehenden Baubooms hinüberretten, Ein soeben erschienenes achtzig Seiten starkes Büchlein belegt dies anhand von Aufnahmen aus der Zeit der Jahrhundertwende und den frühen dreissiger Jahre.

Eigentlich handelt es sich um ein Photoalbum, was schon durch das handliche Kleinformat unterstrichen wird. Und abgesehen von den geteerten Strassen, dem in seiner ursprünglichen Form nicht mehr vorhandenen Gemeindehaus und der geänderten Mode hat sich im Dorfkern von Muttenz eigentlich nicht viel geändert.

Anhand der Schwarzweissaufnahmen in Postkartenformat lässt sich sehr schön die Entwicklung von der Bauerngemeinde zur über 16 000 Einwohner zählenden Kleinstadt mitverfolgen. Dabei fällt auf, dass der typische Baustil der Muttenzer Häuser schmale Traufseite, leicht geknickter, steilaufsteigender und breiter Giebel erstmals beim im Jahre 1900 eingeweihten Breiteschulhaus durchbrochen Wir würden heute von einem «Klotz» sprechen, der für längere Zeit das Bild des Dorfes von Osten her gesehen beherrschte. Damals jedoch galt dieser Bau als grosszügige Lösung und sämtliche Attribute, die für moderne Schulhäuser heute gelten, wurden schon damals von diesem Bau erfüllt: nämlich helle und grosse Räume.

Doch das Photoalbum zeigt nicht nur Häuser, sondern auch die Menschen, die zu jener Zeit das politische und kulturelle Leben im Dorf entscheidend geprägt haben. Etwa die Lehrer Leupin (Initiant für Knabenhandarbeit), Meyer (Schriftsteller «Bottebrächts Miggel») und Dr. Fischli (Lyriker). Oder den Grütliverein um 1884, der sich später mit den Sozialdemokraten vereinigte. Und die Mittwochgesellschaft, eine honorige Vereinigung für Bildung und Unterhaltung. Selbstverständlich fehlt auch der Historienmaler und Illustrator Karl Jauslin nicht, dessen Nachlass sich heute im Ortsmuseum befindet.

Dass das Gemeinschaftsleben in Muttenz schon immer grossgeschrieben wurde, zeigen die Aufnahmen des Musikvereins, des Männerchors und der «Eierläsete». Und ziemlich sicher werden sich noch einige Schüler des Jahrgangs 1913 auf dem Gruppenbild mit Lehrer Niederer wiedererkennen.

Ein kleiner Fehler ist dem Autor des Bildbandes, Alt-Reallehrer Hans Bandli, bei dem sonst sehr aufschlussreichen Text zu den Bildern unterlaufen: Bei der Aufnahme der 1. August-Feier von 1915 schreibt Bandli von einem Nazi, der in Zürich gegen den Nationalfeiertag gewettert habe. Das sehr gefällige Büchlein ist unter dem Titel «Muttenz in alten Ansichten» im Verlag Europäische Bibliothek in (man staune) Zaltbommel, Niederlande erschienen. Schon dreihundert ähnliche Bücher über grosse und kleinere Ortschaften in ganz Europa hat dieser Verlag bereits verlegt. Es kostet 25.50 Franken und eignet sich nicht nur für Muttenzer, um ein Stück mitzuerleben. Dorfgeschichte auch zu Vergleichszwecken für umliegende Gemeinden dafür, wie ein Dorf, bei dem die Tradition gewahrt wird, sich heute zeigen kann.

Damals... und heute... (nach 30 Jahren)

Damals, da wart Ihr noch Kinder, noch voller Jugend, noch unbeschwert von der Erwachsenen Tugend, noch schwebten grazil die Mädchen in Röcklein daher, die Buben, sie trugen noch nicht das Haupt voller Locken so schwer

Und damals, beim Abschied, da grüsst Euch der Morgen Eures Tages. Jetzt drücken vielleicht Euch schon Sorgen. Noch musstet Ihr taumeln, noch blass war das Licht des Weges, doch gross Eure Hoffnung und Zuversicht

Die Welt voller Fragen, sie tat sich Euch auf. Vielleicht kam Enttäuschung. Ihr nahmt sie in Kauf. Wohl manches tat weh und manches zerbrach, was frühes Hoffen und Wünschen versprach.

Doch heute, da steht Ihr im Lichte des strahlenden Tages auf der Höhe des Lebens und Wirkens. Vorbei sind die Zweifel, die Sicht wird klarer. Noch steht Euch die Reife des Tages bevor.

Ihr lebt in der Fülle der Kräfte.
Ihr habt sie erprobt und gemessen.
Und immer noch fühlt ihr sie wachsen und reifen.
Ihr freuet Euch ihrer. Mit Recht!

Und was nicht ist, kann manches noch werden. Für Euch ist es erst Mittag. Ihr habt noch Zeit. Zum Abend des Lebens ist Euer Weg noch weit. Auf Vieles wohl dürft Ihr noch hoffen auf Erden.

Und wir Lehret? Ja damals, da gaben wir Noten und füllten die Welt mit Verboten, Geboten. Wir rügten und mahnten und lobten wohl auch. Ihr spürtet wohl selten gewollter Güte Hauch.

Wir Lehrer, wir taten, was gut wir wohl glaubten. Und wenn wir die Ziele Euch höher stets schraubten, so darum, um ja Euch Härte zu geben und Wissen zum Kampfe im späteren Leben.

Wir Lehrer, wir haben Euch damals entlassen voller Hoffnung für Euch. Und jedes war ein Teil unseres Mühens. Doch Euer ist heute das Urteil. Wir Armen, wir können nur sagen: So habt doch Erbarmen!

Doch haben wir eines, wir dürfen uns freuen an Euerem Glück. Wir dürfen uns freuen, wenn tapfer Ihr steht.

Dann sind unsere Mühen und Sorgen im Winde verweht.

Und gerne wohl denken wir alle an Schönes zurück.

Und heute, da trefft Ihr Euch wieder in Safiens Wildnis, wo einst in harter Arbeit Ihr schwitztet und Euch mühtet. Und vom Lehrer entsteht vielleicht ja ein wortreiches Bildnis: Von seinem «Näbsen» und «Rutsen» und was alles er ausgebrütet... Lasst rauschen die Rede, seid fröhlich allerwegen..!

Muttenz, 27. Oktober 1989

Hans Bandli

4132 Muttenz, den 8. Januar 1990 In den Wegscheiden 3

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem geliebten Gatten, unserem lieben PäPä, Schwiegerpapa, Ehni, Bruder, Öhi und Götti

Hans Bandli-Reinhard

Er verschied in seinem 93. Lebensjahr. Er war immer für uns da und konnte sich bis kurz vor seinem Tode in geistiger Frische seinen geschichtlichen Interesse widmen.

Es trauern um ihn:

Maria Bandli-Reinhard, Muttenz
Ursula Rippert-Bandli mit Charles, Binningen
Anna Marie und Tgetg Schmid-Bandli
mit Gelgia und Marzial, Oberengstringen
Trudi und Johannes Gutmann-Bandli
mit Daniel und Bigna, Commugny
Anna Gredig-Bandli, Titterten
Leonhard Bandli, Safien-Bāch
Vroni Juon-Bandli, Chur
und Anverwandte

Die Abdankung findet am Freitag, den 12. Januar 1990 um 14.00 Uhr in der Kirche Muttenz statt, Besammlung auf dem Friedhof. Statt Blumen und Kränze zu spenden, gedenke man der Museums-Kommission Muttenz, PC 40-26393-9 oder des Alters- und Pslegeheims zum Park, Muttenz, PC 40-9772-2.

Eventuelle Blumen bitte direkt auf dem Friedhof abgeben.

Whytenzer Ausigar 12.1. 1990

D Muttetzer Chrucke

Die Nachbargemeinden necken die Muttenzer mit dem Scherznamen "Chrucke". Nun gibt es zweierlei "Chrucke", einmal den Schürhaken zum Verteilen der Glut und zum "Verchrucke" der Brote im Ofen, dann die Krücke, einen Stab mit Querholz als Hilfe für Gehbehinderte. Welche "Chrucke" ist gemeint?

Muttenz war früher ein Dorf von Ackerbauern, in dem jede Familie ihr Brot selbst buk. Daher gab es hier viele "Chrucke", was zu diesem Uebernamen geführt haben könnte. Doch würde er bensogut für irgendein Nachbardorf passen.

Im alten Muttenzer Bann standen aber Grenzsteine mit dem Bild einer Krücke; sieben davon befinden sich heute in Jakob Eglins Grenzsteinsammlung im Kirchhof. Sie bezeichneten einst den Besitz des Spitals zum heiligen Geist in Basel. Dieses bezog ausser dem Zins von seinen Gütern drei Viertel des Muttenzer Getreide-, Heu- und Weinzehnten - der Staats- und Gemeindesteuer, würde man heute sagen - hatte also für Muttenz ganz besondere Bedeutung. Die Nachbaren mochten die Muttenzer damit necken. Der Scherzname "Chrucke" dürfte daher von der "Chrucke" auf jenen Grenzsteinen herrühren.

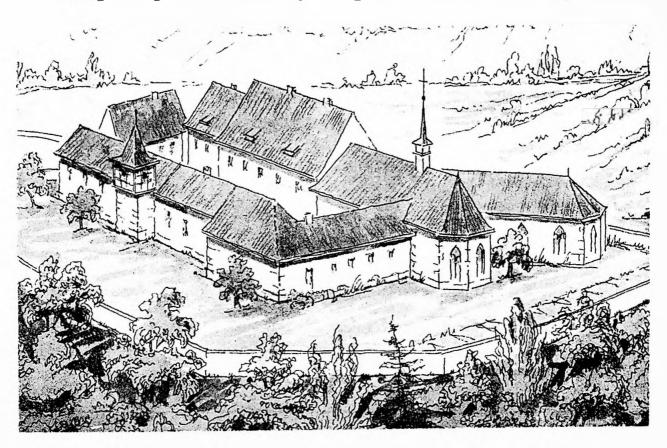
Wenn die Muttenzer heute am Dorffest Geld für ein Altersheim zusammentrage, so dienen sie freiwillig demselben Zweck wie die Vorfahren mit ihren sehr unfreiwilligen Zehnten und Zinsen an den Besitzer der Grenzsteine mit der "Chrucke".

Anslå hote chen im ten Kongo. angeisen



DAS KLOSTER ENGENTAL

Rekonstruktionsversuch der Klosteranlage im Engental nach den Ausgrabungen von Jakob Eglin, gez. von W. Röthlisberger



Ein Findling am Wegrand

Im Engental oberhalb Muttenz — am Fusse des Klosterköpflis (Lachen-köpfli) — durchschneidet die Strasse nach Schönmatt eine stille Wald-wiese. An ihrem Rande liegt heute ein grosser gerundeter Stein, ein Findling. Er fällt hier auf als Fremdling, und das soll er auch. Er wurde hieher gesetzt durch die Museumskommission Muttenz unter der Stabführung von Paul Gysin und soll darauf hinweisen, dass hier einst das Klösterlein Engental stand. Daran erinnern heute nur noch der Flurname "Im Chloschter", ferner ein Wegstück, genannt "Klosterweg", die "Klosterquelle" ganz nahe südlich im Wald und das "Klosterköpfli" auf der Landkarte. Und in diesem Klösterlein wirkte Conrad Leontorius von 1503 bis 1511 als Beichtvater und Humanist.

Vom Zisterzienserorden

Was Urkunden und Ueberlieferung aus der Geschichte des Klösterleins hergeben, hat Hans Häring in den "Baselbieter Heimatblättern" Nr. 3 vom September 1973 genau zusammengestellt und abgewogen unter Berufung auf Pfr. D. K. Gauss, Jakob Eglin und Denkmalpfleger Dr. Heyer. Man möge dort nachlesen. Wir versuchen hier ein Bild vom Klösterlein, vom Leben darin und von seinem Ende zu zeichnen, und wir lassen es offen, ob das Kloster 1269 von den Froburgern - wie K. Gauss annimmt-oder kurz vor 1450 von Hans Thüring Münch - wie H.R. Heyer vermutetgegründet wurde. Bewohnt wurde es von Nonnen des Zisterzienserordens. Dieser entstand als Männerorden 1098 im Kloster Citeaux in Frankreich als Reformorden der Benediktiner. Seine Mitglieder verpflichten sich zu besonders strenger Armut, zu Handarbeit und Landbau. Der Frauenorden mit gleichen Regeln wurde 1132 gegründet.

Vom Aussehen der Klosteranlage

Vom Aussehen des Klosters weiss man wenig. Jakob Eglin hat 1933 die Fundamente ausgegraben und aufgezeichnet, Dr. C. A. Müller und Architekt W. Röthlisberger haben beide versucht, danach die Klosteranlage zu zeichnen. Halten wir uns an die Zeichnung von W. Röthlisberger! Wir blicken vom Wald südlich des Klosters nach Norden gegen den Warten berg. Eine Mauer umschliesst die eigentliche Klosteranlage. Ueber den Klosterweg gelangt man von Nordosten her zum Klostereingang und durch diesen in den langen, rechteckigen Hof zwischen zwei Gebäudegruppen. Die östliche ist etwas grösser und höher als die westliche, in der Jakoh Eglin Spuren von Ofenanlagen fand. (Einige Ofenkacheln davon und andere Funde sind heute im Ortsmuseum zu sehen). Im Norden schlies: eine Mauer den Hof ab, und ausserhalb dieser Mauer steht ein isoliertes Haus, wohl die Wohnung des Beichtvaters. Im Süden legt sich ein grosses Haus quer zum Hof und lehnt sich an eine Kirche an, die vielleicht nur den Schwestern diente. Von dieser springt eine zweite in schiefem Winkel nach Osten vor. Das war möglicherweise die Kirche für die Laien. Einen Turm sucht man vergebens. Da steht nur ein Dachreiter auf einer Kirche. So wollte es die Bauvorschrift der Zisterzienser. Hart an der Ostecke der einstigen Klostermauer führt noch heute die Wasserleitung der Klosterquelle vorbei ins Dorf hinunter. Albert Müller, der frühere Brunnmeister der Gemeinde, kann auch zeigen, wo einst der Klosterweiher lag. Die Ordensleute assen im allgemeinen kein Fleisch, wohl aber Fisch. Daher gehörte zu einem Kloster auch ein Weiher mit Fischen. Die Wirtschaftsgebäude, d.h. Stallungen und Scheunen, lagen wohl etwas abseits und konnten bisher nicht gefunden

Vom Leben im Kloster

Beten und Arbeiten bestimmten den Tageslauf im Kloster. Siebenmal täglich rief das Glöcklein im Dachreiter der Kirche zum Gebet: Zur Frühmesse (Matutina) um drei Uhr, dann je nach der Jahreszeit, d.h. dem Sonnenstand, nicht der Uhr folgend, zur Prima um 5 oder 6 Uhr (Tagesanfang), zur Tertia um 8 oder 9 Uhr, zur Sexta um 11 oder 12 Uhr, zur Nona um 2 oder 3 Uhr, zur Vespera um 4 oder 5 Uhr, zum Completorium (Komplet) nach Sonnenuntergang. Dazwischen arbeiteten die Nonnen eifrig im Kloster oder auf dem Feld. Sie woben am Webstuhl (die Weber in Basel waren übrigens ungehalten über die Konkurrenz der Nonnen) und trieben Landwirtschaft, wie es ihr Orden vorschrieb. Laut Einigung mit der Gemeinde Muttenz durften die Nonnen 16, mit besonderer Erlaubnis der Gemeinde zwei weitere Stück Vieh auf die Allmende treiben. Daraus dürfen wir schliessen, dass sie wohl mehr Vieh halten konnten als ein gewöhnlicher Muttenzer Bauer. Zusammen mit der Gemeinde fassten die Nonnen 1515 die Quelle oberhalb des Klosters, eben die Klosterquelle. Wie gut sie gefasst wurde, weiss wieder Albert Müller zu sagen. Vom Wasser erhielt das Kloster ein Drittel, die Gemeinde zwei Drittel. 1496 erhielten die Nonnen von der Gemeinde die Erlaubnis, Eicheln und Obst auf der Allmend zu sammeln. In Ueberfluss geschwelgt haben sie wohl nicht. Bei der Aufhebung des Klosters meinte denn auch eine Nonne, sie möchten die Matten und andere Dinge nicht in fremde Hände kommen lassen, "diwil und aber wir ouch arm ellend Personen sind, müssen uns ernehren mit der Hand Arbeit". Man machte mit den Nonnen auch ab, dass sie nur mit Erlaubnis der Gemeinde im Muttenzer Wald Holz fällen dürfen.

Ein berühmter Prediger

Auf Veranlassung des damaligen Kirchherrn von Muttenz, des Domherrn Arnold zur Luft in Basel, der 1507 das Schiff der Muttenzer Kirche, prächtig ausmalen liess, predigte der berühmte Johannes Heynlin von Stein mehrmals in Muttenz und auch im Kloster Engental.

Eine Störung

Böse gestört wurde der klösterliche Friede nach 1400 durch den Müller Johann Seyffert aus Würzburg. Er entführte nächtlicherweile die Nonne Barbara Metziger, eine Metzgertochter aus Colmar, die von ihren Eltern entgegen ihrem Willen ins floster Engental gesteckt worden war, um damit die Vermählung mit dem Müller zu verhindern. Da holte sich der Müller seine Braut aus dem Kloster, wie die Sage zu berichten weiss, sogar mit dem Beistand einer alter Monne, die in ihrer Jugend in Ehnlicher Weise wie Barbara ins Kloster gebracht worden war.

Ein heller Schein: Pater Conrad Leontorius

In hellem Schein erstrahlte das geistige Leben im Alösterlein zur Zeit, da Pater Conrad Leontorius als Beichtvater der Nonnen im Engental lebte. Er stammte aus dem Zisterzienserkloster von Maulbronn, war befreundet mit Reuchlin und andern Humanisten und hatte schon in Deutschland und Frankreich an manchen Orten gewirkt, bevor er 1503 ins Engental kam. Er war ein bedeutender Kopf und verkehrte mit geistig führenden Männern seiner Zeit, auch mit den Verlegern und Drucke. Amerbach, Froben und Fetri ir Basel. Das Klösterlein war ein Treffpunkt namhafter Gelehrter. Selbst der Bischof Christoph von Utenheim besuchte ihn dort mehrmals.

Leontorius bereitete einen Bibeldruck vor, gab Augustins Schriften heraus, schrieb Erklärungen zu theologischen Schriften, war selbst Dichter und eifriger Briefschreiber. Er nahm einzelne junge Leute als Schüler an und bot während der Pestzeit in Basel den Kindern einer befreundeten Familie Zuflucht. Dabei war er den Schwestern ein gütiger Berater und dem Kloster ein getreuer Verwalter. Ffarrer D.K. Gauss, der sich offenbar viel mit seinem Werk beschäftigt hat, schreibt von ihm: "Leontorius war ein sittenreiner Mönch, ein gottesfürchtiger und frommer Christ; zwar erlaubte er sich entgegen der Ordensvorschrift, statt der blossen wollenen Kutte ein leinenes Hemd zu tragen. Hingegen bat er einmal Amerbach, ihm bei seinem Besuche kein Fleisch vorzusetzen zu einer Zeit, da er zu fasten verpflichtet sei, und fügte hinzu, Eier esse ich hier bei mir nicht, aber in deinem Hause werde ich Dir zu Ehren, wenn's gefällig ist, von dieser Strenge abgehen. Den Monnen wie seinen Schülern war er ein Vorbild der Treue. Er war ein friedfertiger Mensch, der, wo Streit angehen will, dafür besorgt ist, dass das Wasser des Friedens in die kleine Flamme gegossen wird, damit nicht ein grosse Brand entsteht." In den letzten Jahren wurde Leontorius von Podagra und andern Uebeln geplagt. Der Nachbar Amerbachs, der Arzt Johannes Argentarius, lieh ihm seine Dienste. Allein erstarb am 7. Januar 1511. Mit ihm erlosch die Leuchte, welche dem Kloster noch einen letzten hellen Schein geschenkt hatte.

Auflösung des Klösterleins

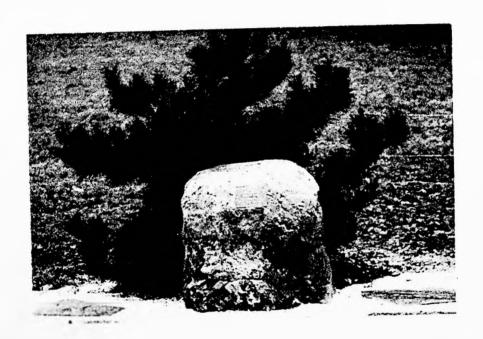
Jäh kam das Ende der Klostergemeinschaft. Im Zusammerhang mit dem Bauernkrieg des Jahres 1525 überfielen am 3. Mai Bauern aus dem obern Baselbiet das Klösterlein und assen und tranken alles, was die Schwestern an Vorräten besassen.

Der Basler Rat - wie übrigens auch der Bischof Christoph von Utenheim - kämpfte damals, d.h. noch vor dem Durchbruch der Reformation in Basel, gegen den Zerfall der Kirche und die Verwilderung der Klöster. Beide hatten keinen Erfolg. Da stellte der Rat den Ordensleuten den Austritt aus den Klöstern frei, und bald darnach, am 15.Juli 1525 verbot er die Aufnahme neuer Ordensmitglieder. Diese Massnahme traf unverdienterweise auch das Kloster Engental. K. Gauss schreibt von ihm: "Ganz im Gegensatz zu den übrigen Klöstern war und blieb das Kloster Engental eine Stätte stiller frommer Beschaulichkeit."

Wieviele Mornen im Aloster wohnten, wissen wir nicht. Bis 1526 waren erst drei Nomen ausgetreten, nämlich Barbara von Gempen, Dorothea hoggenberger von Biel- Benken und Mergelin, die als waislein ins Aloster ophracht worden war. Schwestern, die ihrem Gelübte treu bleihen wollten, wandten sich nach Dittingen bei Laufen im Bistum Basel. Vielleicht gehörte dazu auch Katharina von Baden, die 1526 als Priorin erwähnt wird. Wieviele sonst aus etreten sind, ist unbekannt. Anfangs 1533 waren noch vier Schwestern im Aloster: Elisabeth Gubler, die Mutter, Agnes Seiler, Agnes Hübsch und Sophie Wetter. Aber erst 1534 nahmen sie diefihnen aufgedrängte "Pensionierung" an, das heisst gie übergaben das Aloster samt seinen Gütern und seiner Fahrhabe der Stadt, will heissen den Deputaten, und der kat wies ihnen das "Stückli" des aufgehobenen Alosters St. Clara als Behausung an. Nach Jakob Eglin wurden die Jüter, bestehend aus Aekkern, Matten, Rebland und Wald, zu den Gütern des Sankt Clara- Klosters geschlagen und die Gebäude abgebrochen und "damit die Häuser im Dorf verbessert."

Jakob Eglin wünschte 1933 nach seinen Ausgrabungen, es möchte durch einen Denkstein die Erinnerung an die einstigen Zisterzienserinnen im Engental und an den gelehrten Pater Conrad Leontorius erhalten bleiben. Eglins Wunsch ist nun erfüllt worden.

Hans Bandli



Ein Denkstein für das Klösterlein Engental und den Humanisten Pater Conrad Leontorius

Ein Findling am Wegrand

Im Engental oberhalb Muttenz - am Fusse des Klosterköpflis (Lachenköpfli) durchschneidet die Strasse nach Schönmatt eine stille Waldwiese. Bevor sie in den Wald einbiegt, liegt heute an ihrem Rande ein grosser gerundeter Stein, ein Findling. Er fällt hier auf als. Fremdling, und das soll er auch. Er wurde hieher gesetzt von der Museumskommission Muttenz unter der Stabführung von Paul Gysin und soll darauf hinweisen, dass hier einst das Klösterlein Engental stand. Daran erinnern heute nur noch der Flurname «Im Chloschter», ferner ein Wegstück, genannt «Klosterweg», die «Klosterquelle» ganz nahe südlich im Wald und das «Klosterköpfli» auf der Landeskarte. Und in diesem Klösterlein wirkte Conrad Leontorius von 1503 bis 1511 als Beichtvater und Humanist.

Vom Zistenzienserorden

Was Urkunden und Überlieferung aus der Geschichte des Klösterleins hergeben, hat Hans Häring in den «Baselbieter Heimatblättern» No. 3 vom September 1973 genau zusammengestellt und abgewogen unter Berufung auf Pfr. D. K. Gauss, Jakob Eglin und Denkmalpfleger Dr. H. R. Heyer. Man möge dort nachlesen. Wir versuchen hier, ein Bild vom Klösterlein, vom Leben darin und von seinem Ende zu zeichnen, und wir lassen es offen, ob das Kloster 1269 von den Froburgern - wie K. Gauss annimmt - oder kurz vor 1450 von Hans Thüring Münch - wie H. R. Heyer vermutet - gegründet wurde. Bewohnt wurde es von Nonnen des Zisterienserordens. Dieser entstand als Männerorden 1098 im Kloster Cîteaux in Frankreich als Reformorden der Benediktiner. Seine Mitglieder verpflichten sich zu besonders strenger Armut, zu Handarbeit und Landbau. Der Frauenorden mit gleichen Regeln wurde 1132 gegrün-

Vom Aussehen der Klosteranlage

Vom Aussehen des Klosters weiss man wenig. Jakob Eglin hat 1933 die Fundamente ausgegraben und aufgezeichnet, Dr. C. A. Müller und Architekt W. Röthlisberger haben beide versucht, danach die Klosteranlage zu zeichnen. Halten wir uns an die Zeichnung von W. Röthlisberger!

Wir blicken vom Wald südlich des Klo-

berg. Eine Mauer umschliesst die ei- treiben. Daraus dürfen wir schliessen, gentliche Klosteranlage. Über den Klosterweg gelangt man von Nordosten her zum Klostereingang und durch diesen in den langen, rechteckigen Hof zwischen zwei Gebäudegruppen. Die östliche ist etwas grösser und höher als die westliche, in der Jakob Eglin Spuren von Ofenanlagen fand. (Einige Ofenkacheln davon und andere Funde sind heute im Ortsmuseum zu sehen). Im Norden schliesst eine Mauer den Hof ab, und ausserhalb dieser Mauer steht ein isoliertes Haus, wohl die Wohnung des Beichtvaters. Im Süden legt sich ein grosses Haus quer zum Hof und lehnt sich an eine Kirche an, die vielleicht nur den Schwestern diente. Von dieser springt eine zweite in schiefem Winkel nach Osten vor. Das war möglicherweise die Kirche für die Laien. Einen Turm sucht man vergebens. Da steht nur ein Dachreiter auf einer Kirche. So wollte es die Bauvorschrift der Zisterzienser. Hart an der Ostecke der einstigen Klostermauer führt noch heute die Wasserleitung von der Klosterquelle vorbei ins Dorf hinunter. Albert Müller, der frühere Brunnmeister der Gemeinde, kann auch zeigen, wo einst der Klosterweiher lag. Die Ordensleute assen im allgemeinen kein Fleisch, wohl aber Fisch. Daher gehörte zu einem Kloster auch ein Weiher mit Fischen. - Die Wirtschaftsgebäude, d. h. Stallungen und Scheunen, lagen wohl etwas abseits und konnten bisher nicht gefunden werden.

Vom Leben im Kloster

Beten und Arbeiten bestimmten den Tageslauf im Kloster. Siebenmal täglich rief das Glöcklein im Dachreiter der Kirche zum Gebet: Zur Matutina (Frühmesse) um drei Uhr, dann je nach der Jahreszeit, d. h. dem Sonnenstand, nicht der Uhr folgend, zur Prima um 5 oder 6 Uhr (Tagesanfang), zur Tertia um 8 oder 9 Uhr, zur Sexta um 11 oder 12 Uhr, zur Nona um 2 oder 3 Uhr, zur Vespera um 4 oder 5 Uhr, zum Completorium (Komplet) nach Sonnenuntergang. Dazwischen arbeiteten die Nonnen eifrig im Kloster oder auf dem Feld. Sie woben am Webstuhl (die Weber in Basel waren übrigens ungehalten über die Konkurrenz der Nonnen) und trieben Landwirtschaft, wie es ihr Orden vorschrieb.

Laut Einigung mit der Gemeinde Muttenz durften die Nonnen 16, mit besonderer Erlaubnis der Gemeinde zwei sters nach Norden gegen den Warten- weitere Stück Vieh auf die Allmende

dass sie wohl mehr als 18 Stück Vieh halten konnten, während ein gewöhnlicher Muttenzer Bauer höchstens für sechs Stück Platz hatte in seinem Stall.

Zusammen mit der Gemeinde fassten die Nonnen 1515 die Quelle oberhalb des Klosters, eben die Klosterquelle. Wie gut sie gefasst wurde, weiss wieder Albert Müller zu sagen. Vom Wasser erhielt das Kloster ein Drittel, die Gemeinde zwei Drittel. 1496 erhielten die Nonnen von der Gemeinde die Erlaubnis, Eicheln und Obst auf der Allmend zu sammeln. In Überfluss geschweigt haben sie wohl nicht. Und bei der Auflösung des Klosters meinte denn auch eine Nonne, sie möchten die Matten und andere Dinge nicht in fremde Hände kommen lassen, «diwil und aber wir ouch arm ellend Personen sind, müssen uns ernehren mit der Hand Arbeit». Man machte mit den Nonnen auch ab, dass sie nur mit Erlaubnis der Gemeinde im Muttenzer Wald Holz fällen dür-

Ein berühmter Prediger

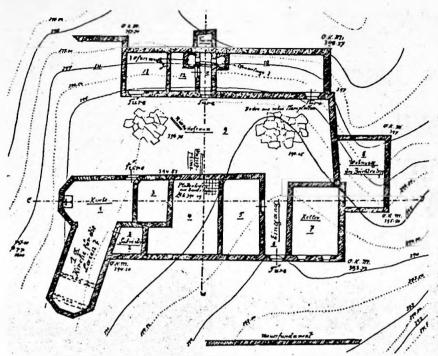
Auf Veranlassung des damaligen Kirchherrn von Muttenz, des Domherrn Arnold zum Luft in Basel, der 1507 das Schiff der Muttenzer Kirche prächtig ausmalen liess, predigte der berühmte Johannes Heynlin von Stein mehrmals in Muttenz und auch im Kloster Engen-

Eine Störung

Bose gestort wurde der klosterliche Friede nach 1480 durch den Müller Johann Seyffert aus Würzburg. Er entführte nächtlicherweile die Nonne Barbara Metziger, eine Metzgertochter aus Colmar, die von ihren Eltern entgegen ihrem Willen ins Kloster Engental gesteckt worden war, um damit die Vermählung mit dem Müller zu verhindern. Da holte sich der Müller seine Braut aus dem Kloster, wie die Sage zu berichten weiss, sogar mit dem Beistand einer alten Nonne, die in ihrer Jugend in ähnlicher Weise wie Barbara ins Kloster gebracht worden war.

Ein heller Schein: Pater Conrad Leontorius

In hellem Schein erstrahlte das geistige Leben im Klösterlein zur Zeit, da Pater Conrad Leontorius als Beichtvater der Nonnen im Engental lebte. Er stammte aus dem Zisterzienserkloster von Maulbronn, war befreundet mit Reuchlin und andern Humanisten und hatte schon in Deutschland und Frankreich



Grundriss der Klosteranlage, aufgezeichnet von Jakob Eglin nach seinen Ausgrabungen im Jahre 1933.

an manchen Orten gewirkt, bevor er 1503 ins Engental kam. Er war ein bedeutender Kopf und verkehrte mit geistig führenden Mannern seiner Zeit, auch mit den Verlegern und Druckern Amerbach, Froben und Petri in Basel. Das Klösterlein war ein Treffpunkt namhafter Gelehrter. Selbst der Bischof Christoph von Utenheim besuchte ihn dort mehrmals.

Leontorius bereitete einen Bibeldruck vor, gab Augustins Schriften heraus, schrieb Erklärungen zu theologischen Schriften, war selbst Dichter und eifriger Briefschreiber. Er nahm einzelne. junge Leute als Schüler an und bot während der Pestzeit in Basel den Kindern einer befreundeten Familie Zuflucht. Dabei war er den Schwestern ein gütiger Verwalter. Pfr. D. K. Gauss, der sich

offenbar viel mit seinem Werk beschäftigt hat, schreibt von ihm: «Leontorius war ein sittenreiner Mönch, ein gottesfürchtiger und frommer Christ; zwar erlaubte er sich entgegen der Ordensvorschrift, statt der blossen wollenen Kutte ein leinenes Hemd zu tragen. Hingegen bat er einmal Amerbach, ihm bei seinem Besuche kein Fleisch vorzusetzen zu einer Zeit, da er zu fasten verpflichtet sei, und fügte hinzu: «Eier esse ich hier bei mir nicht, aber in Deinem Hause werde ich Dir zu Ehren, wenn's gefällig ist, von dieser Strenge abgehen». Den Nonnen wie seinen Schülern ist er ein Vorbild der Treue. Er ist ein friedfertiger Mensch, der, wo Streit angehen will, dafür besorgt ist, dass das Wasser des Friedens in die kleine Flamme gegossen Berater und dem Kloster ein getreuer wird, damit nicht ein grosser Brand entsteht.





Entführung der Nonne Barbara im Jahre 1487. Nach einem grossformatigen Ölbild von Karl Jauslin, heute im Heimatmuseum Muttenz deponiert.

In den letzten Jahren wurde Leontorius ren erst drei Nonnen ausgetreten, nämvon Podagra und andern Übeln geplagt.
Der Nachbar Amerbachs, der Arzt Johannes Argentarius, lieh ihm seine Dienste. Allein er starb am 7. Januar 1511. Mit ihm erlosch die Leuchte, welche dem Kloster noch einen letzten hellen Schein geschenkt hatte».

Auflösung des Klösterleins

Jäh kam das Ende der Klostergemeinschaft. Im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg des Jahres 1525 überfielen am 3. Mai Bauern aus dem obern Baselbiet das Klösterlein und assen und tranken alles, was die Schwestern an Vorräten besassen.

Der Basler Rat - wie übrigens auch der Bischof Christoph von Utenheim kämpfte damals, d.h. noch vor dem Durchbruch der Reformation in Basel, gegen den Zerfall der Kirche und die Verwilderung der Klöster, Beide hatten keinen Erfolg. Da stellte der Rat den Ordensleuten den Austritt aus den Klöstern frei, und bald danach, am 15. Juli 1525, verbot er die Aufnahme neuer Ordensmitglieder. Diese Massnahme traf unverdienterweise auch das Kloster Engental. K. Gauss schreibt von ihm: «Ganz im Gegensatz zu den übrigen Klöstern war und blieb das Kloster Engental eine Stätte stiller frommer Beschaulichkeit».

Wieviele Nonnen im Kloster Engental wohnten, wissen wir nicht. Bis 1526 wa-

lich Barbara von Gempen, Dorothea Roggenberger von Biel-Benken und Mergelin, die als Waislein ins Kloster gebracht worden war. Schwestern, die ihrem Gelübde treu bleiben wollten, wandten sich nach Dittingen bei Laufen im Bistum Basel. Vielleicht gehörte dazu auch Catharina von Baden, die 1526 als Priorin erwähnt wird. Wieviele sonst ausgetreten sind, ist unbekannt. Anfangs 1533 waren noch vier Schwestern im Kloster: Elisabeth Gubler, die Mutter, Agnes Seiler, Agnes Hübsch und Sophie Wetter. Aber erst 1534 nahmen sie die ihnen aufgedrängte «Pensionierung» an, das heisst, sie übergaben das Kloster samt seinen Gütern und seiner Fahrhabe der Stadt, will heissen den Deputaten, und der Rat wies ihnen das «Stöckli» des aufgehobenen Klosters Sankt Clara als Behausung an. Nach Jakob Eglin wurden die Güter, bestehend aus Ackern, Matten, Rebland und Wald, zu den Gütern des Sankt Clara-Klosters geschlagen und die Gebäude abgebrochen und «damit die Häuser im Dorf verbessert».

Jakob Eglin wünschte 1933 nach seinen Ausgrabungen, es möchte durch einen Denkstein die Erinnerung an die einstigen Zisterzienserinnen im Engental und an den gelehrten Pater Conrad Leontorius erhalten bleiben. Eglins Wunsch ist nun erfüllt worden.

Hans Bandli

Dazu Bild wie in Eglin, Heimatkundliche Betrachtungen über Muttenz, Seite 30.

Das Haus fällt heute auf durch die Aufdringlichkeit seines Kreuzgiebels und seines Erkers, wie sie noch dem Geschmack zu Anfang unseres Jahrhunderts entsprochen haben mochten. Doch sah ihr Erbauer
später ein, dass beide, wie auch das Blechvordach über dem Eingang,
wieder weg sollten - wie die Warze aus einem schönen Gesicht.

Es besteht noch eine Aufnahme dieses Hauses vor seinem Umbau im Jahre 1915. Da wirkt es echt, gediegen, als habliches Bauernhaus seiner Zeit. Geräumige Wohlhabenheit verraten die drei Stockwerke der Traufseite mit ihren wohlabgewogenen Fenstergruppen und dem von der Scheune getrennten Eingang zum Wohnteil, ebenso die eindrücklich hohe Giebelseite. Dabei bleiben die Proportionen ruhig, ausgeglichen. Das Haus war das Werk eines Meisters. Sein ursprüngliches Ebenmass sollteihm durch einen Umbau zurückgegeben werden.

1722-75

Wohlstand herrschte einst in desem Hause. Johannes Dietler, der Untervogt, baute es 1743 auf seinem Eigengut. Ein "Hausbrief" aus dem Jahr 1745 tut kund, dass Johannes Dietler von seinen Nachbarn, des Hans Meyer - Wendelins sel. Erben - heute Besitzung Schorr - ein schmales Stück Baumga rten abgetreten erhielt, damit er seine Behausung "desto breiter ausbauen könne", wofür er ihnen auf seiner Parzelle weiter hinten ein Durchgangsrecht verschrieb. Sein Sohn Johannes, 1746 - 1814, Kirchmeyer und Grossrat, bewohnte dieses Haus und erwarb sich als bäuerlicher Bankier ein beachtliches Vermögen

Nach ihm besass das Haus Johannes Dietler - Schorr, Sohn aus zweiter Ehe, 1805 - 1887, dann dessen Sohn Jakob Dietler - Glinz, 1844 - 1905. Dessen Erben, Elise und Karl Gessler - Dietler, verkauften es im Jahr 1915 für 17000 Franken an E. Ramstein - Kellerhals, der es umbauen liess, und von diesem Besitzer ging es 1946 an die Gemeinde Muttenz über. Vor etwa 15 Jahren bezog der Zivilstandsbeamte dieses Haus, und heraus trat seither manches frischgebackene Ehepaar. Der Zivilstandsbeamte wird es nun bald wieder verlassen, und das Haus wird neuen Zwecken offen stehen.

H. Landli

Hans Bandli, 1897-1990

Р	11	b	7	i	k	а	t.	i	0	n	6	n	und	Δ	r	+	i	V	۵	7
_	ч				n	а	U	-	0	11		11	ullu	n	Ι.	U		ĸ	е-	

- Einleitung zu "Der Feldzug gegen den 1940 BHbl I, 29 Sonderbund, Aufzeichnungen des Trompeters Friedrich Schweizer". 1944 Die Schlacht bei St.Jakob BHbl II 321, 357, 362 1944 Gedenkschrift zum 500. Jahrestag der Hg. Erzie-Schlacht bei St.Jakob (zusammen mit hungsdirek-Paul Suter) tion BL Zur Erinnerung an den Eintritt Basels 1951 BHbl IV, 25 in den Bund 1501-1951 1952 Am Passwang, Erlebnisse und Ergebnisse der Schulkolonie, 3.-8. September 1951 BHbl IV, 121 Der Bund auf dem Rütli war eine der 1955 grössten Heldentaten der Alten Eidgenossenschaft. In: Wir jungen Bauern 22.Jg. Nr.2 1968 Aus der Geschichte von Muttenz HK Mz 45 Das Wappen von Muttenz HK Mz 61 Das alte Muttenz HK Mz 69 1969 Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde Muttenz Jbl 31, 166 1072 Zur Eröffnung des Ortsmuseums am 3. Dezember 1972 MA 24.11.1972 1972 Führer durchs Ortsmuseum Muttenz für Schulen und Gruppen OffDruck 1973 Muttenz im Wandel der Jahrtausende. Kommentar zu den Zeichnungen von Werner Röthlisberger im Ortsmuseum. Artikelreihe im Muttenzer Anzeiger. Separatdruck durch die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde Muttenz 1987. 1973 Muttenz. Die Schweizer Sängerin, 27.Jg. Nr.1 1973 Muttenz. Armee - Motor, 27 Jg. Nr.4 1974 Muttenz. In: Rund um den Baselstab, Band 1, Basel 1974 1974 25 Jahre "Unser Dorf, unser Stolz". MA 27.Sept. Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde feiert ihr 25jähriges Bestehen.
- 19.. Ein Ortsmuseum in Muttenz ?
- 1977 Moderne Aspekte im erneuerten Dorfkern MA 15.April
- 1979 Die Wandsemälde der Kirche in Muttenz BHbl IX 407 haltung.

1979	Ortsmuseum Muttenz	JB1 127
1980	Muttenz in alten Ansichten	Zaltbommel/NL
1980	Das Kloster Engental. Rekonstruktions- versuch der Klosteranlage im Engental nach den Ausgrabungen von Jakob Eglin,	МА
	gezeichnet von W.Röthlisberger	Typoskript
1980	Vom Muttenzer Ortsmuseum	361127~
1980	Ein Gedenkstein für das Klösterlein Engental und den Humanisten Pater Conrad Leontonius	Typoskript
1980	Muttenz, Namen und Alter der Siedlung, Kirche, Wartenberg, Museum (Für Tonband der Insel Muttenz anlässl	
	lich der "Grün 80")	Typoskript
1980	Muttenz, In: Die Frauenschule	72.Jg. Nr.4
1982	Ir hant guot Switzer. Ein Beitrag zur Ausstellung "Baselland unterwegs"	MA 8.10.1982
1982	Vom Sinn eines Bauernhausmuseums in Muttenz	MA 4.6.1982
1982	Zehn Jahre Ortsmuseum Muttenz auf dem Feuerwehrmagazin - Ein Rückblick	MA 26.11.1982
1984	Aus der Geschichte des Bauernhauses No.4 im Oberdorf und seiner Bewohner	MA 17.8.1984
1986	Führer durch das Ortsmuseum Muttenz für Schulen und Gruppen	OffDruck
1987	Muttenz im Wandel der Jahrtausende.	Typoskript
1988	Vom Muttenzer Bauernhaus-Museum Separatdruck 1989	JB 50,99-106
1989	Damalsund heute (nach 30 Jahren) Gedicht	MA 27.10.1989
19	D Muttezer Chrucke. Typoskript. Muttenzer Mai 1990.	r Anzeiger
19	Vom Haus No. 18 am Kirchplatz [in Muttenz]	Typoskript
1991	Das Wirtshaus zum Schlüssel in Muttenz	BHb1 1991,3
1991	Ueber Grösse und Art des Bauernbetrie- bes im Haus No.4 im Oberdorf im Laufe der Jahrhunderte.	ВНЫ 1991,19

Bündner Aufsätze: Siehe "Töndala" Nr. 94 März 1987

Würdigungen von Hans Bandli:

Zum Gedenken an Hans Bandli-Reinhard (1897-1990)

MA 12.1.1990

Gedenknummer Hans Bandli

BHbl 1991,1

BHB Baselbieter Heimatbuch. Liestal 1942 ff.
BHbl Baselbieter Heimatblätter. Liestal 1936 ff.
HK [Heimatkunde] Muttenz - Gesicht einer aufstrebenden Stadtsiedlung. Liestal 1968.
Jbl Jurablätter. Breitenbach / Solothurn 1938 ff.
MA Muttenzer Anzeiger (Wochenzeitung)

Mitbürger!

Die Gesellschaft PRO WARTENBERG hat es übernommen, den Bannumgang zu organisieren. Als Präsident dieser Gesellschaft habe ich die Ehre, Euch heute zum Bannumgang 1973 zu begrüssen.

Ich heisse willkommen die ansässigen Mitbürger,
ich heisse willkommen die auswärtigen Mitbürger, die hergekommen
sind, um das Fest der Heimat mitzufeiern,
um wieder einmal Heimatluft zu atmen,
ich heisse willkommen die Niedergelassenen, die sich bei uns
heimisch fühlen möchten und hier mittun wollen.

Der Bannumgang ist ein alter Brauch. Er führt zurück in die Zeiten, da man eifersüchtig wachen musste über die Grenzen des eigenen Bannes. Wie leicht konnten sie verletzt werden durch Weidetiere, die von einem Nachbarbann hereindrangen und hier Weide stahlen, oder von Nachbarn, die un unserem Bann Holz schlugen, oder von Jägern, aus einer Nachbargemeinde, die hier Wild jagten und mitnahmen.

Da passte man eifersüchtig auf. Jeder Bürger musste daher auch die Grenze genau kennen. Darum ging man alle Jahre einmal um den Bann und nahm auch die Buben mit, damit źźź auch sie sich die Grenze einprägen.

Diser Bannumgang war eine Herausforderung an die Nachbarn. Sie sollten kommen und Gegenrechte geltend machen, wenn sie können. Man tat es durch lautes Rufen bei jedem Stein, durch Flintenschüsse und andern Lärm. Und zu jedem Stein steckte man zum Zeichen, dass man da gewesen sei, einen frischen Tannenzweig.

Heute sind die Grenzen unbestritten. Wir leben friedlich zusammen mit unsern Nachbarn und haben kaum Händel wegen Holz oder Weide. Aber die Banngrenzen will doch jeder Muttenzer Bürger kennen. Der Bannumgang ist heute zu einem Anlass der Geselligkeit geworden. Er führt die ansässigen und die auswärtigen Bürger wieder zusammen. Man freut sich gemeinsam der schönen Heimat. Nan erlebt wieder etwas von der Natur, man lennt die Heimat von neuem kennen und schätzen. Man ernefert alte Freundschaften oder schliesst neue. Alter und Jugend gehen zusammen.

In diesem Sinne erkläre ich den Bannumgang 1973 als eröffnet.

Viel Vergningen!



Der barocke Schweifgiebel über dem Eingangstor mit Reichenstein- und Inzlingergemeindewappen. Neben dem Fenster die Führungsschlitze für die Kette der Zugbrücke.

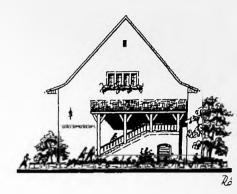
Jakob II., der den Um- und Erweiterungsbau von Inzlingen an die Hand genommen hatte, aber 1561 vor dessen Vollendung starb, war gleichzeitig auch Herr zu Landskron und Brombach. Durch seine Söhne teilte sich die Familie in verschiedene Zweige. Hans Georg, eines seiner zehn Kinder, begründete den Familienzweig von Inzlingen, den sogenannten Inzlinger Stollen. Ein anderer Sohn, Hans Thüring, der 1541 bei Mariastein über die Felsen abgestürzt war, ohne Schaden zu nehmen, wurde der Stammvater des Brombacher Stollens. Im Kloster Mariastein erinnert das Reichensteinsche Mirakelbild an jene wunderbare Errettung. Von Brombach zweigte sich dann die Familie der Reich von Biederthal im elsässischen Leimental ab.

Alle diese herrschaftlichen Häuser fielen im Laufe der Zeit in Trümmer. Einzig Inzlingen blieb der Familie bis ins 19. Jahrhundert erhalten. Dann aber brachte die Französische Revolution die Verarmung der Familie. In der Folge war sie gezwungen, ihren sämtlichen Besitz zu veräussern. Inzlingen wurde 1819/20 um 19 000 Gulden verkauft. Das Schloss diente dann zeitweilig als Bandfabrik. Darauf war es beinahe hundert Jahre lang im Besitz einer Familie Saner aus dem Schwarzbubenland, die darin einen Bauernbetrieb eingerichtet hatte. Von dieser erwarb es die Gemeinde Inzlingen 1969. In mehrjähriger Arbeit wurde unter Mitwirkung der Badischen Denkmaloflege der alte Bestand gesichert und wieder hergestellt. Die nötigen Umbauten, die für eine zweckentsprechende Nutzung der Räume erforderlich waren, fügen sich harmonisch in den historischen Baubestand ein. So präsentiert sich heute das alte Schloss in erneuertem. ansprechendem Gewand. Es ist kein Museum geworden, sondern eine Stätte praktischen Lebens und geselliger Einkehr. Eine grosse Zahl von Wanderern aus der Region hat bereits in der gastlichen Atmosphäre des Weiherhauses bei Speis und Trank sich ausgeruht und erholt: eine noch grössere Zahl wird in den kommenden Jahren es ihr gleichtun.

Literatur:

F. X. Kraus, Die Kunstdenkmäler des Kreises Lörrach, Tübingen/Leipzig 1901. — J. Kindler von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch, Heidelberg 1919. — Otto Deissler, Inzlingen, Lörrach 1958. — Walter Merz, Die Burgen des Sisgaus, Aarau 1909—1914. — Historisch Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 5, Neuenburg 1929. — J. und H. J. Wörner, Wasserschloss Inzlingen, München/Zürich 1978.





Vom Muttenzer Ortsmuseum

Von Hans Bandli

I. Von den Anfängen

Hervorgegangen ist das heutige Museum aus verschiedenen Bestrebungen: Schon 1949/50 diskutierte man in Kreisen der damals gegründeten Gesellschaft für Naturund Heimatkunde die Gründung eines Heimat- und eventuell eines Jauslin-Museums, damals ohne Erfolg.

Indessen suchte Max Ramstein, der Hüter des Jauslin-Nachlasses, einen würdigen Raum zur Ausstellung des Werkes von Karl Jauslin, Hermann Kist hatte die Bibliothek des 1963 verstorbenen Lokalhistorikers Jakob Eglin geordnet und suchte Platz für sie. Und der Schreibende schlug 1965 dem Gemeinderat angesichts der eingehenden Bauernbetriebe im Dorf vor, mit Hilfe der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde ein Bauernhaus-Museum zu schaffen, wozu es Raum brauchte. Der Gemeinderat stimmte zu und versprach Unterstützung, womöglich durch Erwerb eines Bauernhauses. Er stellte vorsorglich die Häusergruppe 2/4/6 im Oberdorf unter Denkmalschutz. Und die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde beschloss 1966 die Gründung eines Museums.

Die drei Genannten erhielten 1967 vom Gemeinderat als vorläufige Lösung die zwei Archivräume im alten Gemeindehaus zuge wiesen, und so fanden dort eine Jauslin-Ausstellung, die Eglin-Bibliothek und eine klein Sammlung von historischen Bodenfunde Unterkunft. Die Jauslin-Ausstellung und di Eglin-Bibliothek wurden am 23. April 196 durch eine kleine Feier dem Gemeindera übergeben.

Romanische Kirche in Muttenz um 1200. Modell von G. Frei.





II. Vom heutigen Museum

1. Raumbeschaffung und Finanzierung

Der Raum im Gemeindehaus erwies sich als zu feucht und war zu klein. Das anfallende Sammelgut für das Bauernhaus-Museum musste in andern Räumen untergebracht werden, u. a. im Estrich des Feuerwehrmagazins. Da überliess die Gemeinde 1971 den Dachstock des Feuerwehrmagazins für museale Zwecke und leistete einen Beitrag von Fr. 100 000.- für den Ausbau. Den Rest, Fr. 47 000 .- brachten die Initianten durch Sammlung auf unter Führung von Max Ramstein, der selbst Fr. 10 000. - spendete. Architekt Werner Röthlisberger plante und leitete den Ausbau und sicherte durch seinen Honorarverzicht auch die Finanzierung. Am 3. Dezember 1972 konnte das Museum eröffnet werden.

2. Aufteilung

Das Museum umfasst drei Teile:

a) Im Mittelraum die Jakob-Eglin-Bibliothek Petrollampe (Hängelamps, in 1900 Geschenk von P. Gysin.

- b) Im Westflügel die Karl-Jauslin-Ausstellung
- c) Im Ostflügel und auf dem Estrich die Heimatkundliche Ortssammlung.

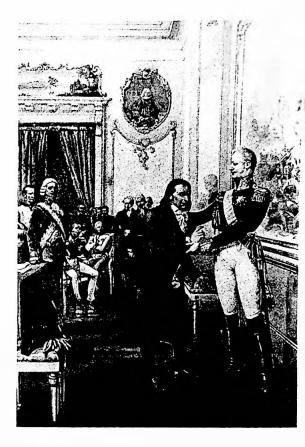
a) Die Jakob-Eglin-Bibliothek

ist ein Geschenk des Muttenzer Lokalhistorikers Jakob Eglin an die Gemeinde. In zwei massiven Schränken befinden sich Manuskripte und gedruckte Arbeiten Eglins und

Fenstersäule von der Vordern Wartenbergburg, ausgegraben von E. Kull.



Karl Jauslin Kaiser Alexander empfängt Pestalozzi Gemälde



eine wertvolle heimatkundliche Bibliothek, betreut von B. Dürrenberger. Zu den Möbeln gehört auch ein gotischer Trog und eine schwere Eichentruhe mit Eisenbeschläg.

In diesem Raum wird auch eine grosse Sammlung von Photographien aufbewahrt («Alt Muttenz», «Muttenz heute») neben Dias und Klischees. Eine Vitrine enthält Schriften und Zeichnungen von Muttenzern.

b) Die Karl-Jauslin-Sammlung

ist eine Schenkung von Karoline Jauslin, der Schwester des Künstlers, an die Gemeinde Muttenz. (Schenkungsurkunde vom 31. Mai 1934) und enthält Jauslins Nachlass. Hinzugekommen sind später Bilder durch Kauf, andere als Leihgabe von Privaten, vom Bund (8) und von der Safranzunft in Luzern (14).

Die gegenwärtige Ausstellung wurde ge schaffen von Hermann Kist+. Sie gewähr Einblick in Jauslins Leben und Ringen un die Kunst als Lehrling (Zeichnungen), als Re porter (Briefauszüge), als Illustrator, auch als Dichter, als Schöpfer der «Bilder aus de Schweizergeschichte» und als Entwerfer vie ler Festumzüge. Immer erweist er sich al genialer Zeichner. Gezeigt wird eine Aus wahl von Gemälden. Sein Nachlass ist seh umfangreich, und lange nicht alles kann in unserem Raum gleichzeitig ausgestellt wer

Frau Dr. Gantner ist zur Zeit damit be schäftigt, Jauslins Werk zu inventarisiere: und kunsthistorisch zu werten und bereite im Rahmen der «ARS MITTENZA» ein grosse Karl-Jauslin-Ausstellung vom 6. bi 27. November vor.



römische Funde, die ältesten Dokumente über Muttenz, Kirchen und Klöster, Schule, Vereine, Gemeinde, das Haus und seine Bewohner, Kulturdokumente — Modelle von H. Kist, H. Zwicky, W. Röthlisberger, G. Frei).

Eine grosse Sammlung handwerklicher und landwirtschaftlicher Geräte auf dem Estrich wurde angelegt von Albert Müller, z. B. Haushalt um 1900, Viehhaltung, Rebbau, Waldarbeit, Bienenzucht, Kornbau und Brot.

Die grosse Ortssammlung konnte nur entstehen dank vieler ungenannter Gönner und Helfer.

Stufenherd, wie er vor 1900 in Muttenz gebraucht wurde.

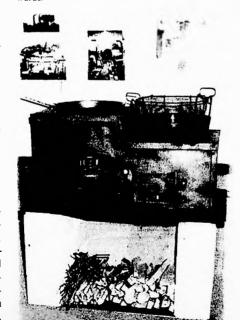
) Die Heimatkundliche Ortssammlung

nusste erst geschaffen werden. Wichtige Aitarbeiter waren Adolf Suter und Rudolf Ionegger. Die Sammlung bekam Auftrieb lurch zwei Ausstellungen der Gesellschaft ür Natur- und Heimatkunde:

968: «Vom alten Muttenzer Bauernhaus zur andwirtschaftlichen Siedlung»,

969: «Gfunde im Muttezer Bode» und hatte rossen Erfolg seit dem Eingreifen von Alert Müller als Sammler und vorbildlichem lestaurator.

Sie umfasst im Westslügel eine von Hernann Kist aufgebaute naturkundliche Abteiung (gefährdete Umwelt, Bodengestalt, chöne Landschaft, Gesteine und Versteineungen, vielgestaltiges Leben im Wald und 3irsreservat) und eine geschichtlich-kulturgechichtliche Abteilung (Von den altsteinzeitichen Rentierjägern zum alemannischen 3auerndorf, der Wartenberg in 3600 Jahren,



III. Zukunftspläne

Bereichert soll unser Museum demnächst werden durch eine Sammlung von Uniformen und Waffen des letzten Jahrhunderts, ein Geschenk von Tierarzt Werner Strub, Kavallerieoffizier.

Auch das 1965 geplante Bauernhausmuseum soll nun erstehen. Der Gemeinderat hat dafür das Haus Nr. 4 im Oberdorf gekauft. Es wartet auf seine Einrichtung, wofür vielerlei Geräte vorhanden ist.

IV. Organisation

Zur Aufsicht und Führung des Museums ernannte der Gemeinderat 1969 eine Museumskommission. Sie setzte sich damals zusammen aus je zwei Mitgliedern der «Pro Wartenberg» und der «Gesellschaft für Naturund Heimatkunde» und einem Mitglied des Gemeinderates. Heute besteht sie mit Paul Gysin als Obmann und einem Gemeinderat vorwiegend aus Mitgliedern des Vorstandes der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde. Diese hat sich bisher als Trägerorganisation der Heimatkundlichen Ortssammlung bewährt.

Besuch

Das Museum ist jeden ersten Sonntag des Monats — ausgenommen Juli und August — von 10—12 und 14—17 Uhr geöffnet, die übrige Zeit nach Vereinbarung (Tel. 61 13 85, P. Gysin, Obmann, Tel. 61 21 31, A. Müller, Tel. 61 50 90, H. Bandli). Der Eintritt ist frei. Freiwillige Spenden empfängt ein Opferstock.

A. Muller am «Ziehbock» zum Spitzen von Rebstecken, Schneiden von «Seigeln» etc.





Museumskommission Muttenz

Karl-Jauslin-Museum Jakob-Eglin-Bibliothek Heimatkundliche Ortssammlung

D'MUTTEZER CHRUCKE.

"Doo, doo stoot der Pratteler (o.a.) Baanstei. D' Muttezer Chrucke hei e kein. Si hei en hinder-im Oofe, Oofe. Die ganzi Gmein soll is am Füüdle bloose, bloose! "

So necken die Bürger der Nachbargemeinden die Muttenzer am Bannumgang. Das mit dem "Baanstei" zahlen die Muttenzer mit gleicher Münze zurück an die Pratteler (Chreeze), Münchensteiner (Eüübelinutscher) und Gempener (Chrüzlischiisser). Aber gegen die Chrucke haben sie nichts einzuwerden. Mit einer "Cofechrucke" als Kennzeichen ihrer Herkunft girgen schon viele Muttenzer "Stäcklibusbe" stelz zu ihrer Aushebung. Auch an Muttenzer Klassenzusammenkünften spielt die Chrucke eine Rolle.

Nun gibt es aber zweierlei "Chrucke"; einmal den Schürbaken zum Verteilen der Glut und zum "Verchrucke" der Brote im Ofen; dann die Krücke, einen Stab mit Querholz als Stütze für Gehbehinderte. Welche "Chrucke" ist nun gemeint?

Muttenz war früher ein Dorf von Acker- und Rebbauern, in dem jede Familie ihr Brot selbst buk. Daher gab es hier viele "Chrucke", was zu diesem Uebernamen geführt haben könnte. Doch würde er - so gedeutet - ebenso gut für irgend ein Nachbardorf passen.

Im alten Muttenzer Bann standen aber Grenzsteine mit dem Bild einer Krücke; sieben davon befinden sich in Jakob Eglins Grenzsteinsammlung im Kirchhof der St. Arbogastkirche. Sie bezeichneten einst den Besitz des Spitals zum heiligen Geist in Basel. Dieses bezog ausser dem Zins von seinen Gütern drei Viertel des Muttenzer Getreide-,
Heu- und Weinzehnten - der Staats- und Gemeindesteuer, würde man heute sagen - hatte also für Muttenz eine ganz besondere Bedeutung. Die Nachbarn mochten damit die Muttenzer necken. Der Scherzname "Chrucke" dürfte daher von der Krücke auf jenen Grenzsteinen herrühren.

Hans Bandli

Nachtrag.

Nach dem Loskaufgesetz von 1804 wurden die Bodenzinse und Zehnten abgelöst. Dadurch verloren die Zeichen auf den alten Gütersteinen ihre Bedeutung, und auch der Zusammenhang mit der Krücke darauf geriet in Vergessenheit. Jeder Muttenzer kannte aber die "Oofechrucke", und so kam diese im Laufe der letzten 150 Jahre als "Muttezer Chrucke" auf.

н. в.

Jam 80

M u t t e n z Namen und Alter der Siedlung, Kirche, Wartenberg, Museum

Muttenz wird erstmals im Jahre 793 in einer karolingischen Urkunde erwähnt unter dem Namen Methininse. Damals schenkte Amalrich, wohl ein Franke, all seinen Besitz, den er in Methininse, d.h. Muttenz, von seinem Vater ererbt hatte, dem Kloster Murbach im Elsass. Das Dorf muss damals also schon lange bestanden haben.
Mittenza nennt der kaiserliche Vikar Wipo das Dorf Muttenz, wo 1027 Kaiser Konrad II. und König Rudolf III. von Burgund zusammenkamen.

Am gleichen Platz wie heute steht seit 1300 Jahren eine Kirche. Sie war seit alter Zeit im Besitz des Bistums Strassburg und bekam von dort St. Arbogast als Kirchenpatron. 1517 kam sie durch Kauf an Basel. Die heutige Kirche hat eine Vorgängerin im 8. Jahrhundert, eine zweite im 11. und eine dritte im 12. Jahrhundert. Von dieser steht noch heute der romanische Vorchor. Die Münch von Münchenstein bauten nach dem Erabeben von 1356 Schiff und Chor neu und zwischen 1430 und 1440 den Turm und die Ringmauer zum Schutze der Muttenzer. Die Kirchenbilder im Schiff stemmen wahrscheinlich von Urs Graf um 1507.

Der Wertenberg trug während der ganzen Bronzezeit, d.h. von 1800 bis 800 vor Chr. eine Fluchtburg. Im Mittelalter entstanden dort drei Burgen als Besitz des Bistums Strassburg, die vordere und die mittlere im 12., die hintere im 13. Jahrhundert. Die Froburger waren Lehensträger der vordern und mittleren Burg und lehnten sie weiter, z.B. an die Münch von Münchenstein. Auf der hintern Burg sassen Eptinger, später Sevogel, z.B. der Held von St. Jakob. Die Burgen kamen durch Kauf 1308 an Desterreich und 1517 an Basel, später in Frivatbesitz und zerfielen, bis Jakob Iglin die Initiative zu ihrer Restaurierung ergriff und die Gesellschaft Pro Wartenberg mit Max Ramstein sich ihrer annahm.

Das Ortsmuseum zeigt den Nachlass des Muttenzer Historienmalers und Illustrators Karl Jauslin und verwahrt die Bibliothek und die Manuskripte des Ortshistorikers Jakob Eglin. In einer dritten Abteilung birgt es eine geschichtliche und eine naturkundliche Ausstellung und eine grosse Sammlung handwerklicher Werkzeuge und Landwirtschaftlicher Gerätschaften sowie alter Ansichten von Muttenz.

Leve Toubank an der grun 60

Dazu Bild wie in Eglin, Heimatkundliche Betrachtungen über Muttenz, Seite 30.

Das Haus fällt heute auf durch die Aufdringlichkeit seines Kreizgiebels und seines Erkers, wie sie noch dem Geschmack zu Anfang unseres Jahrhunderts entsprochen haben mochten. Doch sah ihr Erbauer später ein, dass beide, wie auch das Elechvordach über dem Eingang, wieder weg sollten - wie die Warze aus einem schönen Gesicht.

Es besteht noch eine Aufnahme dieses Hauses vor seinem Umbau im Jahre 1915. Da wirkt es echt, gediegen, als habliches Bauernhaus seiner Zeit. Geräumige Wohlhabenheit verraten die drei Stockwerke der Traufseite mit ihren wohlabgewogenen Fenstergruppen und dem von der Scheune getrennten Eingang zum Wohnteil, ebenso die eindrücklich hohe Giebelseite. Dabei bleiben die Proportionen ruhig, ausgeglichen. Das Haus war das Werk eines Meisters. Sein ursprüngliches Ebenmass soll ihm durch einen Umbau zurückgegeben werden.

Wohlstand herrschte einst in desem Hause. Johannes Dietler, der Untervogt, baute es 1743 auf seinem Eigengut. Ein "Hausbrief" aus dem Jahr 1745 tut kund, dass Johannes Dietler von seinen Nachbarn, des Hans Meyer - Wendelins sel. Erben - heute Besitzung Schorr - ein schmales Stück Baumga rten abgetreten erhielt, damit er seine Behaueung "desto breiter ausbauen könne", wofür er ihnen auf seiner Parzelle weiter hinten ein Durchgangsrecht verschrieb. Sein Sohn Johannes, 1746 - 1814, Kirchmeyer und Grossrat, bewohnte dieses Haus und erwarb sich als bäuerlicher Bankier ein beachtliches Vermögen

Nach ihm besass das Haus Johannes Dietler - Schorr, Sohn aus zweiter Ehe, 1805 - 1887, dann dessen Sohn Jakob Dietler - Glinz, 1844 - 1905. Dessen Erben, Elise und Karl Gessler - Dietler, verkauften es im Jahr 1915 für 17000 Franken an E. Ramstein - Kellerhals, der es umbauen liess, und von diesem Besitzer ging es 1946 an die Gemeinde Euttenz über. Vor etwa 15 Jahren bezog der Zivilstandsbeamte dieses Haus, und heraus trat seither manches frischgebackene Ehepaar. Der Zivilstandsbeamte wird es nun bald wieder verlassen, und das Haus wird neuen Zwecken offen stehen.

H. Bandli

Wir jungen Bauern

Schweizerische Zeitschrift für die bäuerliche Jugend

Solothurn, 5. November 1955 / 22. Jahrgang / Nr. 2



Erscheint am 1.Oktober, 5.November, 1.Dezember 1955, 6.Januar und 3.Februar 1956
Die Sondernummern erscheinen im Oktober und November 1955

Druck und Expedition: Buchdruckerei Gassmann AG. Solothurn, Postcheck Va 48

auf die Einstellung breiter Volkskreise zum Gesetze selbst und damit auf seine fruchtbringende Anwendung verhängnisvoll auswirken kann. Der wichtigste Grundgedanke, der das ganze Gesetz durchzieht, ist das Gebot der Selbsthilfe. Das Gesetz betrachtet es als erste Aufgabe unserer Bauernschaft, aus eigenen Kräften das Mögliche zur Lösung ihrer Probleme beizutragen, sei es durch die Kraft des einzelnen, sei es durch die in der Geschichte unseres schweizerischen Bauernstandes altbewährte Kraft der Gemeinschaft und Zusammenarbeit im Kreise der Nachbarschaft, der Genossenschaft, des Dorfes oder der Gemeinde. Nur dort, wo die eigenen Kräfte nicht ausreichen, muss das höhere Gemeinwesen, d.h. müssen Bund und Kantone, helfend eingreifen, sei es vorangehend und beratend, sei es durch Beiträge oder nötigenfalls durch gewisse Schutzmassnahmen. Als besonders wichtige Aufgabe zur Hebung der Produktivität behandelt das Gesetz die Bodenverbesserungen oder Meliorationen. Auf diesem Gebiet bestehen noch viele Möglichkeiten, im Flachland sowohl als in den Berggegenden, z.B. Güterzusammenlegungen. Diesen

Anforderungen zur Selbsthilfe

steht nun der Grundsatz des Gesetzes gegenüber, dass der Bauer für seine Produkte einen kostendeckenden Preis erhalten soll. Auch hier legt das Gesetz die massgebenden Richtlinien fest: es sollen für Erzeugnisse guter Qualität Preise erzielt werden können, die die mittleren Produktionskosten rationell geführter Betriebe decken.

Unsern Bauernstand in der Zukunft stark und lebensfähig zu erhalten, ist eine staatspolitische Pflicht unseres Volkes. Die Erfüllung dieser Aufgabe verlangt Anstrengungen und gewisse Opfer auf beiden Seiten, vor allem aber gegenseitiges Verstehen und guten Willen. Dazu kann die OLMA einen wertvollen Beitrag leisten.

Der Bund auf dem Rütli war eine der grössten Heldentaten der Alten Eidgenossenschaft

Von Hans Bandli, Reallehrer, Reigoldswil / Walley

Durch die Felsenburg der Urschweiz führte in alter Zeit kein Wegetwa eine Römerstrasse – wie über die Bündnerpässe oder über den
Grossen St. Bernhard im Wallis. Die Wände der Schöllenenschlucht
riegelten jeden Verkehr nach Süden ab. So waren denn die vier Täler
am Vierwaldstättersee vom Deutschen Reich, zu dem sie mit der heutigen Schweiz, Deutschland und Italien gehörten, fast vergessen. Dafür
aber hatten sich hier altgermanische Freiheiten erhalten. Da gab es noch
freie Bauern, die Waffen tragen und zur Landsgemeinde zusammentreten durften, wo sie unter Leitung ihrer Ammänner Gericht hielten –
die Urner unter der Linde in Altdorf, die Schwyzer in Steinen bei Schwyz,
die Unterwaldner in Wisserlen bei Kerns. Nur für das Hoch gericht, das
heisst für die Beurteilung von Verbrechen, auf denen Todesstrafe stand,
musste der vom Kaiser bestimmte Reichsvogt beigezogen werden.

Der gerodete Boden in den Tälern war Privatbesitz. Er gehörte freien Bauern, besonders in Schwyz und im Schächental in Uri, Adeligen und Klöstern, zum Beispiel Einsiedeln und Beromünster, dem Fraumünster in Zürich, Engelberg und Muri. Auf den Gütern der Adeligen und der Klöster sassen Hörige oder Zinsleute. Über sie richtete der Grundherr, soweit es nicht Straffälle für das Hochgericht waren. Jedes Kloster wählte einen weltlichen Herrn als Schirmvogt, der an seiner Statt

Gericht hielt und es auch schützte gegen Gewalttat.

Der ungerodete Boden aber – das heisst Wald und Weide – war Gemeingut oder Allmende. Edle, Freie und Unfreie nützten ihn gemeinsam. In Uri und Schwyz bildeten alle Benützer zusammen eine einzige Markgenossenschaft. Diese verteilte die Alp- und Holzrechte, besserte Wege aus, wählte die Hirten und behauptete ihre Rechte im Grenzstreit mit den Nachbarn. So drangen die Urner Markgenossen – wie der Grenzverlauf noch heute zeigt – auf dem Urnerboden gegen Glarus (Sage vom Grenzlauf) oder auf dem Surenenpass gegen das Kloster Engelberg vor. Die Schwyzer rodeten im Alptal auf Gebiet des Klosters Einsiedeln. Diese Markgenossenschaft verwischte die Standes-

unterschiede und befähigte zu tatkräftigem Handeln.

Da brachte ein technisches Meisterwerk plötzlich grosse Veränderungen. Ein erfinderischer Zimmermann oder Schmied hängte um das Jahr 1220 den "Stiebenden Steg" an die Felsen der Schöllenen und stellte so die Verbindung mit dem Urserental und damit über den Gotthard nach Italien her. Der kürzeste Weg von Deutschland nach Italien war gefunden. Das entlegene Sacktal Uri wurde plötzlich begehrt als Zugang zum Gotthard. Der Kaiser wollte es sichern für seine Heerzüge nach Italien. Die Gaugrafen – seit 1173 waren es die Habsburger – wollten es besitzen, um Zölle und Weggelder einziehen zu können. Das brachte Uri in Gefahr. Die Habsburger waren die grössten Grundbesitzer in den Tälern. Sie richteten als Schirmvögte für die meisten Klöster über deren Hörige. Sie waren als Gaugrafen oder Reichsvögte an Kaisers Statt Hochrichter über die Freien. Nun brauchten sie ihre Macht und taten, als gehöre alles ihnen. Sie bedrückten Freie und Unfreie.

Der Kaiser schuldete den Habsburgern für Kriegshilfe in Italien Geld und gab ihnen 1230 Uri als Pfand. Die Habsburger sahen sich am Ziel. Die Urner wollten aber nicht habsburgische Untertanen werden. Durch eine grosse Opfertat legten sie die Pfandsumme zusammen und brachten sie dem Kaiser. Dieser gab ihnen dafür im Jahre 1231 einen Freiheitsbrief. Darin versprach er ihnen, sie sollen niemand anders mehr unterstellt sein als dem Kaiser, und er werde sie nie mehr einem Fürsten

verpfänden. Sie wurden reichsfrei.

Die Schwyzer wünschten auch, reichsfrei zu werden. Sie schickten dem Kaiser Hilfe nach Italien, und er gab ihnen dafür im Jahre 1240 auch einen Freiheitsbrief. Sie führten in den folgenden Jahren ein eigenes Siegel als Zeichen der Selbständigkeit; sie wählten ihren Ammann und

ihre Richter gleich wie Uri.

Aber auch die Habsburger verfolgten ihr Ziel weiter und mehrten ihre Macht. Das geschah besonders durch Rudolf von Habsburg. Seine Regierungsjahre wurden eine gefährliche Zeit für die Waldstätte. Alle Macht, die sich früher auf verschiedene kleine habsburgische Grafen verteilte, vereinte Rudolf allein in seiner Hand. Waren die früheren Habsburger manchmal unbedeutende Männer gewesen, so war er

ein ausserordentlich schlauer und tatkräftiger Mann, der mit Recht, aber auch mit List und Gewalt den habsburgischen Besitz mehrte. Als äusseres Zeichen seiner Macht erhoben sich Steinhäuser und Türme in bedrohlicher Nähe der Täler. So lag im Lowerzersee die Burg Schwanau als Wache vor dem Taleingang zu Schwyz. Auf dem Landenberg bei Sarnen stand eine Burg; Sarnen selber war geplant als befestigtes Städtchen mit Marktrecht. Der Turm von Rotzberg lugte spähend über den See und das Nidwaldnerland. Auf der Insel vor der Landspitze von Meggenhorn, am Eingang in den Luzerner- und Küssnachter Seearm, hatten die Habsburger eine starke Festung und auf dem Meggenhorn selber eine städtische Siedlung errichtet. Deren Lage war wie geschaffen als Zoll- und Stapelplatz für den Gotthardverkehr und sollte Luzern den Verkehr wegnehmen. (Geblieben ist von dieser Stadt nichts als der Name "Altstadt". Dafür gewann Rudolf kurz vor seinem Tode noch Luzern selber.) Am gleichen Seearm lag die stattliche Neuhabsburg, am Seende die Burg Küssnacht.

Mit Besorgnis sahen die Leute in den Waldstätten, wie Rudolf ringsum Besitzungen erwarb und ihr Gebiet immer enger einkreiste. Bis zum Jahre 1273 war er durch die Erwerbung von Gersau, Kirsiten, Hergiswil, Arth sowie Stadt und Landschaft von Zug Anstösser von Nidwalden und Schwyz geworden. Jetzt konnte er jederzeit die Waldstätte gewaltsam überfallen. Da handelte der junge und tatkräftige Schwyzer Landammann, Rudolf Stauffacher. Er verständigte sich mit Freunden in Uri und Nidwalden. Angesichts der gemeinsamen Gefahr kamen die Männer aus den drei Tälern zusammen – wohl auf dem Rütli –, wahrscheinlich im Frühling oder Sommer 1273. Was sie abgemacht haben, ist später in den Bundesbrief von 1291 übernommen worden und steht dort zu lesen. Sie versprachen einander Hilfe mit Rat und Tat gegen jeden Widersacher, der einen Einzelnen oder alle bedrohe mit Gewalt oder Unrecht. Aber jeder soll seinen Verpflichtungen gegenüber seinem bisherigen Herrn nachkommen. Streit unter den Eidgenossen selber sollen weise Männer schlichten. Gegen den Teil, der den Schiedsspruch nicht anerkennt, sollen sich alle wenden. Zur Wahrung des Friedens stellen sie Strafbestimmungen auf gegen Mörder, Brandstifter, Diebe usw.

Aber es sollte für die Waldstätte noch schlimmer werden. Im Sommer 1273 wurde Rudolf von Habsburg zum deutschen König gewählt. Jetzt war seine Macht noch bedrohlicher. Den Urnern bestätigte er zwar den Freiheitsbrief, den Schwyzern aber nicht. Sie betrachteten sich als reichsfrei. Er behandelte sie als habsburgisches Eigentum. Da versuchten die Schwyzer, ihre Reichsfreiheit wieder zu gewinnen, wie 1240. Sie zogen König Rudolf in einem Krieg vor Besançon zu Hilfe und errangen ihm durch einen kühnen Handstreich einen Sieg. Er ehrte sie dafür, indem er ihnen erlaubte, künftig als Feldzeichen die rote Reichssturmfahne mit dem Christuskreuz in der Ecke zu führen – daraus entstand die heutige Schweizerfahne –, aber Reichsfreiheit gewährte er ihnen nicht.

Seine privaten Güter und Rechte trat Rudolf nach seiner Wahl zum König an seine Söhne ab. Er erhob sie zu Herzogen von Österreich, und bei jeder Gelegenheit gab er ihnen neue Gebiete, die er andern Adeligen oder gar dem Reiche weggenommen hatte. Und über reichsfreie Gebiete setzte er habsburgische Beamte als Vögte, die dann nach des

Königs Tod einfach für Habsburg weiter regieren sollten, um mit diesem Kniff Reichsgebiet für seine Söhne zu gewinnen. Und wie seine Vögte regierten, spiegelt sich in der Sage wider. Dem Freien Stauffacher ist der Vogt aufsässig, weil er ein festes Haus – das heisst ein Steinhaus – gebaut hat ohne habsburgische Erlaubnis; die Habsburger beanspruchen das Recht zu solchen Bauten für sich allein. Dem Freien Heinrich an der Halden will der Vogt als Busse zwei Ochsen wegnehmen, ohne Gerichtsverfahren; er kümmert sich nichts um das Gericht der Freien. Der Hut auf der Stange aber ist eine Verhöhnung der reichsfreien Urner. Mit der Stange ist der Richterstab gemeint, den der Ammann bei Beginn der Gerichtsverhandlungen aufrichtete; der Hut aber ist der österreichische Herzogshut, Tell, wieder ein Freier, der das fremde Hoheitszeichen geflissentlich missachtet, muss den Apfelschuss tun und sich damit gegen das Deutsche Reich vergehen, zu dem die Urner halten. Denn dieser Apfel ist nichts anderes als der Reichsapfel, das Symbol des Reiches, wie das weisse Kreuz im roten Feld das Symbol der Schweiz ist. -Der Vogt bezahlte diesen Frevel dann in der Hohlen Gasse mit dem

In Uri selbst hatte der Vogt bei Amsteg den Bau einer Feste begonnen. Zwing Uri sollte sie heissen. Und die Urner hielten es für geraten, ihr Landessiegel vor gewalttätigem Zugriffe zu sichern, indem sie es dem Reichsfreiherrn von Attinghausen zur Aufbewahrung anvertrauten; er besass die stärkste Burg im Tal. Zu dieser Zeit konnte keine Landsgemeinde und keine Markgenossenschaft mehr beraten und beschliessen, ohne dass der Landesfeind, die Oesterreicher, es erfahren hätte.

Rudolf Stauffacher war zwischen 1281 und 1286 als Landammann der Schwyzer abgetreten, wohl weil er Habsburgs Befehle nicht ausführen wollte. Dafür leitete er jetzt eine Widerstandsbewegung gegen Habsburg. Mit vertrauten Männern aus den drei Tälern – darunter war der ebenfalls von Habsburg abgesetzte Urner Landammann Burkhard Schüpfer – kam er heimlicherweise auf dem Rütli zusammen. Da berieten sie den gemeinsamen Widerstand und die Vertreibung der Vögte.

Mitte Juli 1291 starb König Rudolf. Jetzt riefen Stauffacher und seine Freunde die Männer der drei Länder zusammen. Schon anfangs August erneuerten Uri, Schwyz und Unterwalden ihren frühern Bund. Dazu kam die Bestimmung, dass die Täler keine fremden Richter anerkennen und auch keinen, der sein Amt gekauft hatte. Diese Abmachung war gegen die habsburgischen Vögte gerichtet. Diese wurden von den Eid-

genossen vertrieben. Dann brachen sie die Zwingburgen.

Die drei Länder rechneten mit einem Krieg. Darum verbanden sie sich am 16. Oktober 1291 mit Zürich gegen Habsburg. Auch andernorts erhoben sich die Habsburgerfeinde. Aber dann rückte König Rudolfs Sohn, Herzog Albrecht, mit einem Heer heran, und alle Gebiete ringsum – auch Zürich – schlossen Frieden mit ihm. Nur die Waldstätte trotzten. Herzog Albrecht lag 1292 mit einem Heer bei Baar und bedrohte die Eidgenossen. Der neugewählte König Adolf von Nassau war zu schwach, um ihnen zu helfen. Gleichzeitig sperrte Herzog Albrecht den Waldstätten den Gotthardverkehr und den Markt in Luzern. Da wurden die Urner Säumer und Schiffsleute arbeitslos. Die Waldleute konnten nichts mehr verkaufen und kein Brotgetreide mehr einkaufen. Herzog Albrecht

erwartete, Hunger und Verdienstlosigkeit werden den Widerstand der Talleute brechen.

Aber er irrte sich. Jetzt bewährten sich die Eidgenossen vom Rütli. Sie litten. Aber sie harrten aus und blieben bei ihrem Bund. Und dieses Ausharren ist nicht minder gross als die Tapferkeit auf dem Schlachtfeld und gehört zu den bewunderungswürdigsten Taten unserer Geschichte. Es war eine Heldentat eines ganzen Volkes. Und damit erwiesen sich die Waldstätte als die Stärkeren. Gegen ihre Entschlossenheit wagte Herzog Albrecht keinen Angriff; er kannte ja ihre Kriegstüchtigkeit zu gut. Und der Wirtschaftskrieg schädigte auch ihn und die österreichischen Gebiete. So musste er nachgeben. Die junge Eidgenossenschaft hatte ihre erste Probe bestanden.

Obstsortierung, Lagerung und Verkauf

Von W. Schmid, Schweiz. Obstverband, Zug

Die Sortierung des Tafelobstes beginnt schon am Baum und zwar nicht erst mit der Ernte. Nur aus gut gepflegten Baumbeständen kann einwandfreies Qualitätsobst geerntet werden. So ist es zum Beispiel sinnlos, aus mangelhaft durchgespritzen Bäumen Tafelobst der Klasse I erzielen zu wollen. Oder es ist auch nicht zum Verwundern, wenn von schlecht geschnittenen Bäumen viele Schattenfrüchte anfallen, die mit Recht nicht als Tafelobst klassiert werden können. Jeder Obstbauer muss sich klar entscheiden, ob er für den Markt oder nur für die Mosterei und die Selbstversorgung produzieren kann und will. Die Marktproduktion von Tafelobst ist nur möglich, wenn die Fachkenntnisse, der gute Wille und die übrigen Voraussetzungen vorhanden sind, um die erforderliche Baum- und Fruchtpflege richtig durchführen zu können.

Für die Ernte gilt als wichtigster Grundsatz: Die Früchte am Baum ausreifen lassen! Bei vielen Sorten, namentlich bei den frühen und mittelfrühen ist aus diesem Grunde ein zwei- bis dreimaliges Pflücken am gleichen Baume erforderlich (sogenanntes Ueberpflücken). Die Früchte sind nicht vom Baume zu reissen. Die richtige Ernte erfolgt durch sorgfältiges Abdrehen der Früchte mit Stiel vom Fruchtzweig. Dabei muss sich die Frucht leicht vom Fruchtzweig lösen. Reisst der Stiel von der Frucht aus, so ist das ein Zeichen, dass diese nicht vollständig reif ist.

Gute Leitern sind wegen der Unfallverhütung notwendig. Sie sind aber ebenso wichtig, um sorgfältig arbeiten zu können. Die Verwendung einwandfreier, gepolsterter Pflückkörbe sollte heute selbstverständlich sein.

Die Sortierung erfolgt am zweckmässigsten unter dem Baum und zwar direkt aus dem Pflückkorb. Für die Sortierarbeit sind genügend Platz und gutes Licht notwendig. Das Umschütten der Früchte ist zu vermeiden, weil dadurch viel zu viele Druckflecken entstehen. Das Sortieren von Tafelobst hat sorgfältig von Hand zu erfolgen. Um die Arbeit richtig ausführen zu können, soll ein Sortiertisch zur Verfügung stehen. Man kann einen solchen provisorisch gut emrichten mit einem über zwei hochgestellte Harassen gelegten breiten Brett. An vielen Orten erfolgt heute die eigentliche Sortierung durch den Handel. Mit dem Produzenten

Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde Muttenz

Vor 1933 befand sich zwischen Birs und Strasse von der Reitbahn beim Schänzli bis zur Holzbrücke von Neuewelt ein verwahrlostes Stück Auwald. Dank den Bemühungen von Albert Andres und Rud. Giuliani wurde daraus ein Vogelreservat geschaffen. 1947 stand dessen weitere Betreuung in Frage. Da traten auf Betreiben von A. Andres «Leute, welche in irgendeiner Weise an der Weitergestaltung des Dorfes und seiner Umgebung interessiert» waren, zusammen zur Gründung der «Gesellschaft für Natur und Heimatkunde». Genannt werden als Gründer Albert Andres, Ernst Schaub, Hans Zubler, Fritz Rieser, Hans Zwicky, Dr. Werner Büttker, Otto Späti.

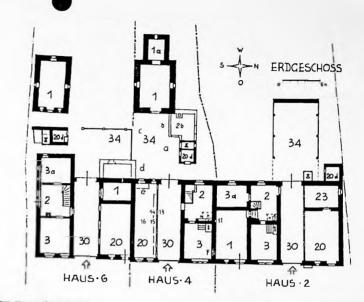
Es ging jetzt nicht nur um die Erhaltung des Birsreservates, das die Gesellschaft zusammen mit dem kantonalen Tierschutzverein übernahm, sondern «man dachte eher an eine Art naturforschende Gesellschaft, die auf die mannigfaltigste Art den Menschen mit der Natur in Berührung bringen sollte» durch populärwissenschaftliche Vorträge, Diskussions- und Demonstrationsabende, Exkursionen, Führungen durch zoologische und botanische Gärten, Museen usw. und besonders durch Fühlungnahme mit Behörden und Institutionen.

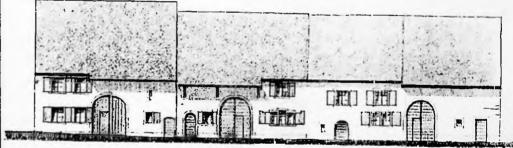
Die junge Gesellschaft machte sich unter dem Präsidium von A. Andres gleich an eine grosse Aufgabe, an die Mitarbeit an der

Dorfgestaltung.

Damals bestand Gefahr, Muttenz werde durch wildes Bauen verunstaltet. Das sollte verhütet werden. Um bei den Mitbürgern Sinn und Verständnis für eine bauliche Planung zu wecken, führte die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde 1949 eine Ausstellung durch: «Unser Dorf, unser Stolz». H. Kist bot einen geschichtlichen Rückblick. Ing. Rapp belegte die Bedeutung der Feldregulierung und Zonenplanung, H. Zwickys Schülerzeichnungen zeigten schöne Dorfpartien. In Architekt W. Röthlisberger hatte A. Andres einen Fachmann gefunden, der konkrete Vorschläge machen konnte über eine zweckmässige Umgestaltung des Dorfkerns unter Wahrung der örtlichen Eigenart. Eine Broschüre — ebenfalls betitelt: «Unser Dorf, unser Stolz» — fasste die Gedanken der Ausstellung in Wort und Bild zusammen.

Die Ausstellung hatte sichtbaren Erfolg — er bestand nicht nur in beinahe 1200 Besuchern, sondern in die Bauvorschriften der Gemeinde Muttenz wurden Bestimmungen aufgenommen, die eine sinnvolle Dorfgestaltung auch gesetzlich verankern. Neu- und Umbauten für neuzeitliche Zwecke aber in traditioneller Bauart gliedern sich rücksichtsvoll ein in das Strassenbild. Grünanlagen — wie





HAUS. G

HAUS.4

HAUS, 2

Oberdorf: Schone alte Bauernhäuser (Aufnahme W. Röthlisberger)

Raumbezeichnungen zum Grundriss: 1 Weinkeller, 1a Durlips- (= Rüben-) Keller, 2 Küche, 2b Buuchhuus = Waschküche, 3 Stube, 3a Nebenstube, 11 Lichtnische in Wand, 13 Baareloch (Durchgabe für Heu), 14 Baare (Leiterli für Heu), 15 Chrüpfe (Futterrinne), 20 Stall, 20d Schweinestall, 20e Hühnerstall, 23 Fuetergang, 30 Schüüre, 34 Schopf, 34a Wagenschopf, 34b Geräte für Weinbau, 34c Trotte, 34d Werkplatz, Durchgang.

die Blumenrabatten und die Ergänzung von Bäumen auf die ganze Länge der Hauptstrasse verschönern das Dorfbild und bieten dem Fussgänger im zunehmenden Strassenverkehr Schutz. Unerwünschte Objekte, welche die Harmonie des Dorfbildes störten, sind verschwunden, so u. a. elektrische Freileitungen und Masten, zu aufdringliche Reklame, kitschige, orts- und artfremde Kleinbauten (erst 1969 z. B. ein Magazin am Kirchplatz). Die Bevölkerung nahm durch Diskussion und Kritik Anteil an der Dorfgestaltung durch öffentliche und private Bauten. Sicher ist die eifrig gesuchte, ideale zeitgemässe Bauform noch nicht gefunden. Ob die Diskussion über das heute Gestalt annehmende Gemeindezentrum ausgeschöpft worden ist, darüber gibt es zweierlei Meinungen.

Sozusagen zu einer Standortsbestimmung mit Ausblick in die Zukunft der Dorfgestaltung wurden die Vorträge von M. Thalmann und Dr. R. Kaufmann im November 1968 über: «Muttenz gestern, heute, morgen». Mit Dr. E. Murbachs Vortrag: «Die St. Arbogastkirche und ihre mittelalterlichen Wandbilder» wollte der gegenwärtige Vorstand die Mitbürger mit den Problemen der bevorstehenden Renovation der Dorfkirche vertraut machen. Die Kirche gehört auch zum Dorfkern.

Naturschutz und Naturkunde

wurden neben der Dorfgestaltung keineswegs vernachlässigt. Hecken wurden geplant und gepflanzt, Nistkästen aufgehängt und kontrolliert. Hart gekämpft wurde um den Feuerweiher, der besonders wichtig ist für die Erhaltung der Amphibien im Raume Egglisgraben. Mit der Jagdgesellschaft wurde verhandelt über die Schonung von Wasservögeln. Man mühte sich um die Freihaltung der Waldränder von Wochenendhäusern, um Spazierwege, um Beforstung des Höhlenbachgrabens. Vom Fleisse des Vorstandes zeugt auch ein grosses Angebot an botanischen, zoologischen, ornithologischen, entomologischen, geologischen, pilz- und sternkundlichen Führungen und Exkursionen und von Vorträgen, wie z. B. von Dr. H. Noll: Tiere der Heimat, Dr. Gast: Pflanzenhormone, Dr. W. Büttiker: Genuss- und Rauschgifte, alte und neue Ernährungsprobleme, Regierungsrat Dr. Lejeune: Staat und Heimatschutz, Dr. Moor: Pflanzengesellschaften im heimischen Vegetationskleid, Dr. Arcioni: Heimatschutz.

Kulturelles, Historisches

Kulturelle und geschichtliche Denkmäler und die Zeit, die sie geschaffen haben, sollten nahe gebracht werden durch Führungen, wie z. B.: Jakob Eglin: Heimatkundliche Exkursion in die Kirche, Dr. Bay: Urgeschichte (Museum Augustinergasse), Kull: Archäologisch-heimatkundliche Exkursion auf dem Wartenberg, Steger: Die Schlacht bei Sempach, Dr. R. Kaufmann: Münster und Münsterplatz, die Architektur unserer Zeit, Frau Burtscher: Bischofshof, Münster- und Konzilssaal, karolingische Krypta, Dr. Gantner: Schweizer Volkskunst, oder durch Lichtbildervorträge, z. B. Ryser: Unser Dorf, unser Stolz, Frey: Vom alten zum neuen Gemeindehaus.

Museum

In den Besprechungen von Vertretern unserer Gesellschaft mit dem Gemeinderat ist schon 1949/50 von einem Heimatmuseum die Rede. Ein Anfang dazu war bereits enthalten in H. Kists Beitrag an der Ausstellung: «Unser Dorf, unser Stolz». Schon damals plante man auch ein Karl-Jauslin-Museum, und damit verbinden wollte die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde ein Heimatmuseum, zum Beispiel durch Umbau des Ramsteinhauses am Kirchplatz.

Von diesen Bemühungen wusste der Schreiber dieses Aufsatzes als Neuling noch nichts, als er 1965 den Gemeinderat um Stellungnahme zur Schaffung eines Heimatmuseums einlud. Aber er fand ein sehr freundliches Echo, und die Generalversammlung 1966 der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde nahm die Förderung eines Ortsmuseums in ihr Programm. Dem Initianten schwebte angesichts des Verschwindens der alten Bauernbetriebe - man zählte 1966 noch acht Miststöcke im einstigen Bauerndorf Muttenz — die Uebernahme eines frei gewordenen Bauernhauses «mit allem, was darinnen ist», vor, Stand vor 1900. So könnte man in einem lebendigen Museum ein Stück Alt Muttenz erhalten als wertvolles kulturgeschichtliches Dokument. Der Gemeinderat stellte 1967 den Archivraum und Teile des Kellers im alten Gemeindehaus, 1969 auch noch einen Raum über dem Feuerwehrmagazin, für museale Zwecke zur Verfügung, und heute befinden sich darin das Karl-Jauslin-Museum, die Jakob-Eglin-Bibliothek und die Anfänge der heimatkundlichen Ortssammlung (geschichtliche und prähistorische Funde, geologische und Bauernhaus-Sammlung). Eine Museumskommission betreut das Sammelgut.

Heimatkunde

Ganz in der Gedankenwelt der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde verankert ist das 1968 erschienene Heimatbuch, die Muttenzer Heimatkunde. 1950 hatte H. Kist in diesem Sinne im Rahmen unserer Gesellschaft eine Ausstellung: «Schüler lernen die Heimat kennen» vorbereitet. 1956 regte R. Hägler als Präsident unserer Gesellschaft die etappenweise Schaffung einer Heimatkunde an, und er vertrat die Sache jahrelang. Leider gehört er heute nicht zu den Autoren des Heimatbuches. Es ist aber kein Zufall, wenn von den 40 Aufsätzen, die es enthält, 24 von Mitgliedern unserer Gesellschaft und weitere von Fachleuten, die in ihrem Kreis schon gesprochen haben, verfasst wurden.

Die Ausstellung: «Vom alten Muttenzer Bauernhaus zur landwirtschaftlichen Siedlung» im Frühling 1969 sollte die Wohnkultur vergangener Zeiten, das Gesicht der Gegenwart, die landwirtschaftliche Siedlung der Zukunft zeigen. Die Bilder dazu waren teilweise entstanden durch die Vorarbeiten zum Heimatbuch. Die Ausstellung war in gewissem Sinne eine Fortsetzung derjenigen



Birst Vogelreservat, Entenzug (Aufnahme M. Spiess)

von 1949. Im Mittelpunkt stand diesmal das einzelne Bauernhaus mit seinen Funktionen (d. h. der herkömmlichen Wohn- und Arbeitsweise), sein Aussehen, seine Eingliederung ins Dorfbild, aber auch der Wandel im Bauernbetrieb wie im Dorf- und Bannbild durch die Aussiedlung, dargestellt durch Photographien von G. Haefeli, H. Bandli und Planaufnahmen und Zeichnungen von W. Röthlisberger, dem Planer der neuen landwirtschaftlichen Siedlung Zinggibrunn. Ergänzt wurde die Ausstellung durch ein Modell von H. Kist, Flurpläne, Schülerzeichnungen von G. Matt, Landschaften von E. Schaub und R. Brunner. — Vorgesehen ist eine weitere heimatkundliche Ausstellung: «Steine und Versteinerungen, prähistorische und frühgeschichtliche Funde».

Archiv

Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde besitzt viel Bildmaterial, eine Anzahl Karten, Pläne und einige Modelle. Sie plant weitere Aufnahmen von Bau- und Kulturdenkmälern und hofft, auf diese Weise der Nachwelt wertvolle Dokumente zu erhalten.

Das Ziel

aber ist gegenwartsorientiert: Einheimischen und Zugezogenen die Heimat näher zu bringen, ihnen den geschichtlichen Werdegang der Gemeinschaft zu zeigen — die Heimat kennen und lieben zu lernen. Gewiss, im Zeitalter der Fernsehsendungen sind viele andere Veranstaltungen gar nicht mehr gefragt. Aber die Aufgabe besteht trotzdem, sind doch manche Schweizer durch Wohnortswechsel irgendwie heimatlos geworden.

Auch unsere Gesellschaft hat ihre Nöte. Nach Dr. R. Arcionis Rücktritt als Präsident Ende 1961 hatte sie Mühe, einen Nachfolger zu finden. Ihre Tätigkeit setzte fast vollständig aus. Praktisch amtete nur noch der Kassier mit dem grünen Schein. Die Zahl der Mitglieder nahm ab. Immerhin, 80 Getreue waren geblieben, und mit diesen sucht der gegenwärtige Vorstand das Schifflein wieder in Fahrt zu bringen. Er hofft auf kräftigen Zustrom neuer — auch junger — Mitglieder. Denn das Ziel «ist des Schweisses der Edeln wert».

Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde Muttenz

Vor 1933 befand sich zwischen Birs und Strasse von der Reitbahn beim Schänzli bis zur Holzbrücke von Neuewelt ein verwahrlostes Stück Auwald. Dank den Bemühungen von Albert Andres und Rud. Giuliani wurde daraus ein Vogelreservat geschaffen. 1947 stand dessen weitere Betreuung in Frage. Da traten auf Betreiben von A. Andres «Leute, welche in irgendeiner Weise an der Weitergestaltung des Dorfes und seiner Umgebung interessiert» waren, zusammen zur Gründung der «Gesellschaft für Natur und Heimatkunde». Genannt werden als Gründer Albert Andres, Ernst Schaub, Hans Zubler, Fritz Rieser, Hans Zwicky, Dr. Werner Büttker, Otto Spätí.

Es ging jetzt nicht nur um die Erhaltung des Birsreservates, das die Gesellschaft zusammen mit dem kantonalen Tierschutzverein übernahm, sondern «man dachte eher an eine Art naturforschende Gesellschaft, die auf die mannigfaltigste Art den Menschen mit der Natur in Berührung bringen sollte» durch populärwissenschaftliche Vorträge, Diskussions- und Demonstrationsabende, Exkursionen, Führungen durch zoologische und botanische Gärten, Museen usw. und besonders durch Fühlungnahme mit Behörden und Institutionen.

Die junge Gesellschaft machte sich unter dem Präsidium von A. Andres gleich an eine grosse Aufgabe, an die Mitarbeit an der

Dorfgestaltung.

Damals bestand Gefahr, Muttenz werde durch wildes Bauen verunstaltet. Das sollte verhütet werden. Um bei den Mitbürgern Sinn und Verständnis für eine bauliche Planung zu wecken, führte die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde 1949 eine Ausstellung durch: «Unser Dorf, unser Stolz». H. Kist bot einen geschichtlichen Rückblick. Ing. Rapp belegte die Bedeutung der Feldregulierung und Zonenplanung, H. Zwickys Schülerzeichnungen zeigten schöne Dorfpartien. In Architekt W. Röthlisberger hatte A. Andres einen Fachmann gefunden, der konkrete Vorschläge machen konnte über eine zweckmässige Umgestaltung des Dorfkerns unter Wahrung der örtlichen Eigenart. Eine Broschüre — ebenfalls betitelt: «Unser Dorf, unser Stolz» — fasste die Gedanken der Ausstellung in Wort und Bild zusammen.

Die Ausstellung hatte sichtbaren Erfolg — er bestand nicht nur in beinahe 1200 Besuchern, sondern in die Bauvorschriften der Gemeinde Muttenz wurden Bestimmungen aufgenommen, die eine sinnvolle Dorfgestaltung auch gesetzlich verankern. Neu- und Umbauten für neuzeitliche Zwecke aber in traditioneller Bauart gliedern sich rücksichtsvoll ein in das Strassenbild. Grünanlagen — wie

Doch auch heute noch vermag die Schulmedizin die sogenannte Volksmedizin nicht aus dem Felde zu schlagen, da zu ihr manchmal offen, manchmal geheim in irgend einer Form sowohl gebildete als auch einfache Leute ihre Zuflucht nehmen.

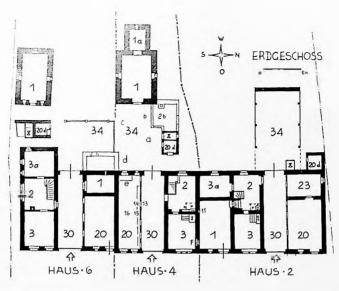
In der Volksmedizin kommen meistens medikamentöse Mittel zur Anwendung. Sie sind vorwiegend dem Pflanzenreich entnommen. Manch einer zieht vor, ein «Tränkli» der Grossmutter zu sich zu nehmen, als den Arzt aufzusuchen. Heute geht man zwar nicht mehr so weit wie vielleicht noch vor 50 Jahren, als man z. B. die Märzflecken durch Waschen mit Pferdeharn zu beseitigen hoffte.

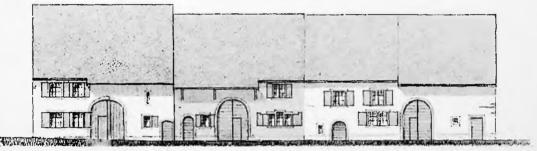
Früher hat man die Kopflaus mit Petroleum zum Verschwinden gebracht, oder wenn's ganz schlimm war, durch Abschneiden der Haare. Heute wird wohl niemand mehr zur Ausmerzung von Hühneraugen wohl nur noch in einem Fläschchen den Saft der «Weisswurzel» mit sich als wirksames Heilmittel herumtragen. Gegen Zahnweh gibt es auch heute noch ein oft angewandtes Mittel: die Männer rauchen oder spülen den Mund mit einem Schluck Kirschwasser, der aber wieder ausgespuckt werden muss; die Frauen machen einen «Dampf». «G'frörni», die unliebsamen Frostbeulen, reibt man mit Hundeschmalz ein, und bei Kopfweh, Zahnweh und Geschwüren legt man einen heissen Zwiebelumschlag um, und schliesslich will man Beulen sofort behandeln, wenn sie nicht bestehen bleiben sollen, weshalb man sie mit einem «Fünfliber» oder mit dem Boden eines Trinkglases flachdrücken und zerteilen will. Und mit was will man die Warzen, die «Nurseli» an den Augen und Hautausschläge im Volke zu heilen versuchen! Einmal gelingt's, dann wieder stiftet man neuen Schaden.

Auch heute noch verwendet man das heisse «Cheslichrut»-bad für übelnde Wunden und erzielt damit manchen Heilerfolg. Weniger erfolgreich bei Schnitt-wunden mag das alte Rezept gewesen sein, Spinnengewebe daraufzulegen. Kaum zu empfehlen ist Kinderpuder aus Wurmmehl, das man hier auch schon verwendet haben soll.

Inwieweit noch Zauberformeln gebraucht werden zum Schutze von Krankheiten, ist dem Schreiber unbekannt, da solches Verhalten nicht bekannt wird.

> «Ässet Ziebele und Bibernell, und dir werdet stärbe nit so schnäll!» (Gewährsperson)





HAUS. G

HAUS . 4

HAVS. 2

Oberdorf: Schöne alte Bauernhäuser (Aufnahme W. Röthlisberger)

Raumbezeichnungen zum Grundriss: I Weinkeller, 1a Durlips- (=Rüben-) Keller, 2 Küche, 2b Buuchhuus = Waschküche, 3 Stube, 3a Nebenstube, 11 Lichtnische in Wand, 13 Baareloch (Durchgabe für Heu), 14 Baare (Leiterli für Heu), 15 Chrüpfe (Futterrinne), 20 Stall, 20d Schweinestall, 20e Hühnerstall, 23 Fuetergang, 30 Schüüre, 34 Schopf, 34a Wagenschopf, 34b Geräte für Weinbau, 34c Trotte, 34d Werkplatz, Durchgang.

die Blumenrabatten und die Ergänzung von Bäumen auf die ganze Länge der Hauptstrasse verschönern das Dorfbild und bieten dem Fussgänger im zunehmenden Strassenverkehr Schutz. Unerwünschte Objekte, welche die Harmonie des Dorfbildes störten, sind verschwunden, so u. a. elektrische Freileitungen und Masten, zu aufdringliche Reklame, kitschige, orts- und artfremde Kleinbauten (erst 1969 z. B. ein Magazin am Kirchplatz). Die Bevölkerung nahm durch Diskussion und Kritik Anteil an der Dorfgestaltung durch öffentliche und private Bauten. Sicher ist die eifrig gesuchte, ideale zeitgemässe Bauform noch nicht gefunden. Ob die Diskussion über das heute Gestalt annehmende Gemeindezentrum ausgeschöpft worden ist, darüber gibt es zweierlei Meinungen.

Sozusagen zu einer Standortsbestimmung mit Ausblick in die Zukunft der Dorfgestaltung wurden die Vorträge von M. Thalmann und Dr. R. Kaufmann im November 1968 über: «Muttenz gestern, heute, morgen». Mit Dr. E. Murbachs Vortrag: «Die St. Arbogastkirche und ihre mittelalterlichen Wandbilder» wollte der gegenwärtige Vorstand die Mitbürger mit den Problemen der bevorstehenden Renovation der Dorfkirche vertraut machen. Die Kirche gehört auch zum Dorfkern.

Naturschutz und Naturkunde

wurden neben der Dorfgestaltung keineswegs vernachlässigt. Hecken wurden geplant und gepflanzt, Nistkästen aufgehängt und kontrolliert. Hart gekämpft wurde um den Feuerweiher, der besonders wichtig ist für die Erhaltung der Amphibien im Raume Egglisgraben. Mit der Jagdgesellschaft wurde verhandelt über die Schonung von Wasservögeln. Man mühte sich um die Freihaltung der Waldränder von Wochenendhäusern, um Spazierwege, um Beforstung des Höhlenbachgrabens. Vom Fleisse des Vorstandes zeugt auch ein grosses Angebot an botanischen, zoologischen, ornithologischen, entomologischen, geologischen, pilz- und sternkundlichen Führungen und Exkursionen und von Vorträgen, wie z. B. von Dr. H. Noll: Tiere der Heimat, Dr. Gast: Pflanzenhormone, Dr. W. Büttiker: Genuss- und Rauschgifte, alte und neue Ernährungsprobleme, Regierungsrat Dr. Lejeune: Staat und Heimatschutz, Dr. Moor: Pflanzengesellschaften im heimischen Vegetationskleid, Dr. Arcioni: Heimatschutz.

Kulturelles, Historisches

Kulturelle und geschichtliche Denkmäler und die Zeit, die sie geschaffen haben, sollten nahe gebracht werden durch Führungen, wie z. B.: Jakob Eglin: Heimatkundliche Exkursion in die Kirche, Dr. Bay: Urgeschichte (Museum Augustinergasse), Kull: Archäologisch-heimatkundliche Exkursion auf dem Wartenberg, Steger: Die Schlacht bei Sempach, Dr. R. Kaufmann: Münster und Münsterplatz, die Architektur unserer Zeit, Frau Burtscher: Bischofshof, Münster- und Konzilssaal, karolingische Krypta, Dr. Gantner: Schweizer Volkskunst, oder durch Lichtbildervorträge, z. B. Ryser: Unser Dorf, unser Stolz, Frey: Vom alten zum neuen Gemeindehaus.

Museum

In den Besprechungen von Vertretern unserer Gesellschaft mit dem Gemeinderat ist schon 1949/50 von einem Heimatmuseum die Rede. Ein Anfang dazu war bereits enthalten in H. Kists Beitrag an der Ausstellung: «Unser Dorf, unser Stolz». Schon damals plante man auch ein Karl-Jauslin-Museum, und damit verbinden wollte die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde ein Heimatmuseum, zum Beispiel durch Umbau des Ramsteinhauses am Kirchplatz.

Von diesen Bemühungen wusste der Schreiber dieses Aufsatzes als Neuling noch nichts, als er 1965 den Gemeinderat um Stellungnahme zur Schaffung eines Heimatmuseums einlud. Aber er fand ein sehr freundliches Echo, und die Generalversammlung 1966 der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde nahm die Förderung eines Ortsmuseums in ihr Programm. Dem Initianten schwebte angesichts des Verschwindens der alten Bauernbetriebe - man zählte 1966 noch acht Miststöcke im einstigen Bauerndorf Muttenz — die Uebernahme eines frei gewordenen Bauernhauses «mit allem, was darinnen ist», vor, Stand vor 1900. So könnte man in einem lebendigen Museum ein Stück Alt Muttenz erhalten als wertvolles kulturgeschichtliches Dokument. Der Gemeinderat stellte 1967 den Archivraum und Teile des Kellers im alten Gemeindehaus, 1969 auch noch einen Raum über dem Feuerwehrmagazin, für museale Zwecke zur Verfügung, und heute befinden sich darin das Karl-Jauslin-Museum, die Jakob-Eglin-Bibliothek und die Anfänge der heimatkundlichen Ortssammlung (geschichtliche und prähistorische Funde, geologische und Bauernhaus-Sammlung). Eine Museumskommission betreut das Sammelgut.

Heimatkunde

Ganz in der Gedankenwelt der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde verankert ist das 1968 erschienene Heimatbuch, die Muttenzer Heimatkunde. 1950 hatte H. Kist in diesem Sinne im Rahmen unserer Gesellschaft eine Ausstellung: «Schüler lernen die Heimat kennen» vorbereitet. 1956 regte R. Hägler als Präsident unserer Gesellschaft die etappenweise Schaffung einer Heimatkunde an, und er vertrat die Sache jahrelang. Leider gehört er heute nicht zu den Autoren des Heimatbuches. Es ist aber kein Zufall, wenn von den 40 Aufsätzen, die es enthält, 24 von Mitgliedern unserer Gesellschaft und weitere von Fachleuten, die in ihrem Kreis schon gesprochen haben, verfasst wurden.

Die Ausstellung: «Vom alten Muttenzer Bauernhaus zur landwirtschaftlichen Siedlung» im Frühling 1969 sollte die Wohnkultur vergangener Zeiten, das Gesicht der Gegenwart, die landwirtschaftliche Siedlung der Zukunft zeigen. Die Bilder dazu waren teilweise entstanden durch die Vorarbeiten zum Heimatbuch. Die Ausstellung war in gewissem Sinne eine Fortsetzung derjenigen



Birs: Vogelreservat, Entenzug (Aufnahme M. Spiess)

von 1949. Im Mittelpunkt stand diesmal das einzelne Bauernhaus mit seinen Funktionen (d. h. der herkömmlichen Wohn- und Arbeitsweise), sein Aussehen, seine Eingliederung ins Dorfbild, aber auch der Wandel im Bauernbetrieb wie im Dorf- und Bannbild durch die Aussiedlung, dargestellt durch Photographien von G. Haefeli, H. Bandli und Planaufnahmen und Zeichnungen von W. Röthlisberger, dem Planer der neuen landwirtschaftlichen Siedlung Zinggibrunn, Ergänzt wurde die Ausstellung durch ein Modell von H. Kist, Flurpläne, Schülerzeichnungen von G. Matt, Landschaften von E. Schaub und R. Brunner. — Vorgesehen ist eine weitere heimatkundliche Ausstellung: «Steine und Versteinerungen, prähistorische und frühgeschichtliche Funde».

Archiv

Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde besitzt viel Bildmaterial, eine Anzahl Karten, Pläne und einige Modelle. Sie plant weitere Aufnahmen von Bau- und Kulturdenkmälern und hofft, auf diese Weise der Nachwelt wertvolle Dokumente zu erhalten.

Das Ziel

aber ist gegenwartsorientiert: Einheimischen und Zugezogenen die Heimat näher zu bringen, ihnen den geschichtlichen Werdegang der Gemeinschaft zu zeigen — die Heimat kennen und lieben zu lernen. Gewiss, im Zeitalter der Fernsehsendungen sind viele andere Veranstaltungen gar nicht mehr gefragt. Aber die Aufgabe besteht trotzdem, sind doch manche Schweizer durch Wohnortswechsel irgendwie heimatlos geworden.

Auch unsere Gesellschaft hat ihre Nöte. Nach Dr. R. Arcionis Rücktritt als Präsident Ende 1961 hatte sie Mühe, einen Nachfolger zu finden. Ihre Tätigkeit setzte fast vollständig aus. Praktisch amtete nur noch der Kassier mit dem grünen Schein. Die Zahl der Mitglieder nahm ab. Immerhin, 80 Getreue waren geblieben, und mit diesen sucht der gegenwärtige Vorstand das Schifflein wieder in Fahrt zu bringen. Er hofft auf kräftigen Zustrom neuer — auch junger — Mitglieder. Denn das Ziel «ist des Schweisses der Edeln wert».

Junablater 9110-1969 / 31.7.5.16%

Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde Muttenz

Vor 1933 befand sich zwischen Birs und Strasse von der Reitbahn beim Schänzli bis zur Holzbrücke von Neuewelt ein verwahrlostes Stück Auwald. Dank den Bemühungen von Albert Andres und Rud. Giuliani wurde daraus ein Vogelreservat geschaffen. 1947 stand dessen weitere Betreuung in Frage. Da traten auf Betreiben von A. Andres «Leute, welche in irgendeiner Weise an der Weitergestaltung des Dorfes und seiner Umgebung interessiert» waren, zusammen zur Gründung der «Gesellschaft für Natur und Heimatkunde». Genannt werden als Gründer Albert Andres, Ernst Schaub, Hans Zubler, Fritz Rieser, Hans Zwicky, Dr. Werner Büttker, Otto Späti.

Es ging jetzt nicht nur um die Erhaltung des Birsreservates, das die Gesellschaft zusammen mit dem kantonalen Tierschutzverein übernahm, sondern «man dachte eher an eine Art naturforschende Gesellschaft, die auf die mannigfaltigste Art den Menschen mit der Natur in Berührung bringen sollte» durch populärwissenschaftliche Vorträge, Diskussions- und Demonstrationsabende, Exkursionen, Führungen durch zoologische und botanische Gärten, Museen usw. und besonders durch Fühlungnahme mit Behörden und Institutionen.

Die junge Gesellschaft machte sich unter dem Präsidium von A. Andres gleich an eine grosse Aufgabe, an die Mitarbeit an der

Dorfgestaltung.

Damals bestand Gefahr, Muttenz werde durch wildes Bauen verunstaltet. Das sollte verhütet werden. Um bei den Mitbürgern Sinn und Verständnis für eine bauliche Planung zu wecken, führte die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde 1949 eine Ausstellung durch: «Unser Dorf, unser Stolz». H. Kist bot einen geschichtlichen Rückblick. Ing. Rapp belegte die Bedeutung der Feldregulierung und Zonenplanung, H. Zwickys Schülerzeichnungen zeigten schöne Dorfpartien. In Architekt W. Röthlisberger hatte A. Andres einen Fachmann gefunden, der konkrete Vorschläge machen konnte über eine zweckmässige Umgestaltung des Dorfkerns unter Wahrung der örtlichen Eigenart. Eine Broschüre — ebenfalls betitelt: «Unser Dorf, unser Stolz» — fasste die Gedanken der Ausstellung in Wort und Bild zusammen.

Die Ausstellung hatte sichtbaren Erfolg — er bestand nicht nur in beinahe 1200 Besuchern, sondern in die Bauvorschriften der Gemeinde Muttenz wurden Bestimmungen aufgenommen, die eine sinnvolle Dorfgestaltung auch gesetzlich verankern. Neu- und Umbauten für neuzeitliche Zwecke aber in traditioneller Bauart gliedern sich rücksichtsvoll ein in das Strassenbild. Grünanlagen — wie

Doch auch heute noch vermag die Schulmedizin die sogenannte Volksmedizin nicht aus dem Felde zu schlagen, da zu ihr manchmal offen, manchmal geheim in irgend einer Form sowohl gebildete als auch einfache Leute ihre Zuflucht nehmen.

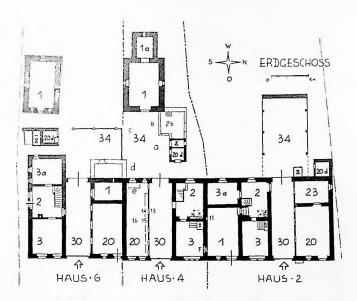
In der Volksmedizin kommen meistens medikamentöse Mittel zur Anwendung. Sie sind vorwiegend dem Pflanzenreich entnommen. Manch einer zieht vor, ein «Tränkli» der Grossmutter zu sich zu nehmen, als den Arzt aufzusuchen. Heute geht man zwar nicht mehr so weit wie vielleicht noch vor 50 Jahren, als man z. B. die Märzflecken durch Waschen mit Pferdeharn zu beseitigen hoffte.

Früher hat man die Kopflaus mit Petroleum zum Verschwinden gebracht, oder wenn's ganz schlimm war, durch Abschneiden der Haare. Heute wird wohl niemand mehr zur Ausmerzung von Hühneraugen wohl nur noch in einem Fläschchen den Saft der «Weisswurzel» mit sich als wirksames Heilmittel herumtragen. Gegen Zahnweh gibt es auch heute noch ein oft angewandtes Mittel: die Männer rauchen oder spülen den Mund mit einem Schluck Kirschwasser, der aber wieder ausgespuckt werden muss; die Frauen machen einen «Dampf» «G'frörni», die unliebsamen Frostbeulen, reibt man mit Hundeschmalz ein, und bei Kopfweh, Zahnweh und Geschwüren legt man einen heissen Zwiebelumschlag um, und schliesslich will man Beulen sofort behandeln, wenn sie nicht bestehen bleiben sollen, weshalb man sie mit einem «Fünfliber» oder mit dem Boden eines Trinkglases flachdrücken und zerteilen will. Und mit was will man die Warzen, die «Nurseli» an den Augen und Hautausschläge im Volke zu heilen versuchen! Einmal gelingt's, dann wieder stiftet man neuen Schaden.

Auch heute noch verwendet man das heisse «Cheslichrut»-bad für übelnde Wunden und erzielt damit manchen Heilerfolg. Weniger erfolgreich bei Schnitt-wunden mag das alte Rezept gewesen sein, Spinnengewebe daraufzulegen. Kaum zu empfehlen ist Kinderpuder aus Wurmmehl, das man hier auch schon verwendet haben soll.

Inwieweit noch Zauberformeln gebraucht werden zum Schutze von Krankheiten, ist dem Schreiber unbekannt, da solches Verhalten nicht bekannt wird.

> «Ässet Ziebele und Bibernell, und dir werdet stärbe nit so schnäll!» (Gewährsperson)





HAUS. G

HAUS.4

HAVS. 2

Oberdorf: Schöne alte Bauernhäuser (Aufnahme W. Röthlisberger)

Raumbezeichnungen zum Grundriss: I Weinkeller, Ia Durlips- (= Rüben-) Keller, 2 Küche, 2b Buuchhuus = Waschküche, 3 Stube, 3a Nebenstube, 11 Lichtnische in Wand, 13 Baareloch (Durchgabe für Heu), 14 Baare (Leiterli für Heu), 15 Chrüpfe (Futterrinne), 20 Stall, 20d Schweinestall, 20e Hühnerstall, 23 Fuetergang, 30 Schüüre, 34 Schopf. 34a Wagenschopf, 34b Geräte für Weinbau, 34c Trotte, 34d Werkplatz, Durchgang.

die Blumenrabatten und die Ergänzung von Bäumen auf die ganze Länge der Hauptstrasse verschönern das Dorfbild und bieten dem Fussgänger im zunehmenden Strassenverkehr Schutz. Unerwünschte Objekte, welche die Harmonie des Derfbildes störten, sind verschwunden, so u. a. elektrische Freileitungen und Masten, zu aufdringliche Reklame, kitschige, orts- und artfremde Kleinbauten (erst 1969 z. B. ein Magazin am Kirchplatz). Die Bevölkerung nahm durch Diskussion und Kritik Anteil an der Dorfgestaltung durch öffentliche und private Bauten. Sicher ist die eifrig gesuchte, ideale zeitgemässe Bauform noch nicht gefunden. Ob die Diskussion über das heute Gestalt annehmende Gemeindezentrum ausgeschöpft worden ist, darüber gibt es zweierlei Meinungen.

Sozusagen zu einer Standortsbestimmung mit Ausblick in die Zukunft der Dorfgestaltung wurden die Vorträge von M. Thalmann und Dr. R. Kaufmann im November 1968 über: «Muttenz gestern, heute, morgen». Mit Dr. E. Murbachs Vortrag: «Die St. Arbogastkirche und ihre mittelalterlichen Wandbilder» wollte der gegenwärtige Vorstand die Mitbürger mit den Problemen der bevorstehenden Renovation der Dorfkirche vertraut machen. Die Kirche gehört auch zum Dorfkern.

Naturschutz und Naturkunde

wurden neben der Dorfgestaltung keineswegs vernachlässigt. Hecken wurden geplant und gepflanzt, Nistkästen aufgehängt und kontrolliert. Hart gekämpft wurde um den Feuerweiher, der besonders wichtig ist für die Erhaltung der Amphibien im Raume Egglisgraben. Mit der Jagdgesellschaft wurde verhandelt über die Schonung von Wasservögeln. Man mühte sich um die Freihaltung der Waldränder von Wochenendhäusern, um Spazierwege, um Beforstung des Höhlenbachgrabens. Vom Fleisse des Vorstandes zeugt auch ein grosses Angebot an botanischen, zoologischen, ornithologischen, entomologischen, geologischen, pilz- und sternkundlichen Führungen und Exkursionen und von Vorträgen, wie z. B. von Dr. H. Noll: Tiere der Heimat, Dr. Gast: Pflanzenhormone, Dr. W. Büttiker: Genuss- und Rauschgifte, alte und neue Ernährungsprobleme, Regierungsrat Dr. Lejeune: Staat und Heimatschutz, Dr. Moor: Pflanzengesellschaften im heimischen Vegetationskleid, Dr. Arcioni: Heimatschutz.

Kulturelles, Historisches

Kulturelle und geschichtliche Denkmäler und die Zeit, die sie geschaffen haben, sollten nahe gebracht werden durch Führungen, wie z. B.: Jakob Eglin: Heimatkundliche Exkursion in die Kirche, Dr. Bay: Urgeschichte (Museum Augustinergasse), Kull: Archäologisch-heimatkundliche Exkursion auf dem Wartenberg, Steger: Die Schlacht bei Sempach, Dr. R. Kaufmann: Münster und Münsterplatz, die Architektur unserer Zeit, Frau Burtscher: Bischofshof, Münster- und Konzilssaal, karolingische Krypta, Dr. Gantner: Schweizer Volkskunst, oder durch Lichtbildervorträge, z. B. Ryser: Unser Dorf, unser Stolz, Frey: Vom alten zum neuen Gemeindehaus.

Museum

In den Besprechungen von Vertretern unserer Gesellschaft mit dem Gemeinderat ist schon 1949/50 von einem Heimatmuseum die Rede. Ein Anfang dazu war bereits enthalten in H. Kists Beitrag an der Ausstellung: «Unser Dorf, unser Stolz». Schon damals plante man auch ein Karl-Jauslin-Museum, und damit verbinden wollte die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde ein Heimatmuseum, zum Beispiel durch Umbau des Ramsteinhauses am Kirchplatz.

Von diesen Bemühungen wusste der Schreiber dieses Aufsatzes als Neuling noch nichts, als er 1965 den Gemeinderat um Stellungnahme zur Schaffung eines Heimatmuseums einlud. Aber er fand ein sehr freundliches Echo, und die Generalversammlung 1966 der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde nahm die Förderung eines Ortsmuseums in ihr Programm. Dem Initianten schwebte angesichts des Verschwindens der alten Bauernbetriebe - man zählte 1966 noch acht Miststöcke im einstigen Bauerndorf Muttenz — die Uebernahme eines frei gewordenen Bauernhauses «mit allem, was darinnen ist», vor, Stand vor 1900. So könnte man in einem lebendigen Museum ein Stück Alt Muttenz erhalten als wertvolles kulturgeschichtliches Dokument. Der Gemeinderat stellte 1967 den Archivraum und Teile des Kellers im alten Gemeindehaus, 1969 auch noch einen Raum über dem Feuerwehrmagazin, für museale Zwecke zur Verfügung, und heute befinden sich darin das Karl-Jauslin-Museum, die Jakob-Eglin-Bibliothek und die Anfänge der heimatkundlichen Ortssammlung (geschichtliche und prähistorische Funde, geologische und Bauernhaus-Sammlung). Eine Museumskommission betreut das Sammelgut.

Heimatkunde

Ganz in der Gedankenwelt der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde verankert ist das 1968 erschienene Heimatbuch, die Muttenzer Heimatkunde. 1950 hatte H. Kist in diesem Sinne im Rahmen unserer Gesellschaft eine Ausstellung: «Schüler lernen die Heimat kennen» vorbereitet. 1956 regte R. Hägler als Präsident unserer Gesellschaft die etappenweise Schaffung einer Heimatkunde an, und er vertrat die Sache jahrelang. Leider gehört er heute nicht zu den Autoren des Heimatbuches. Es ist aber kein Zufall, wenn von den 40 Aufsätzen, die es enthält, 24 von Mitgliedern unserer Gesellschaft und weitere von Fachleuten, die in ihrem Kreis schon gesprochen haben, verfasst wurden.

Die Ausstellung: «Vom alten Muttenzer Bauernhaus zur landwirtschaftlichen Siedlung» im Frühling 1969 sollte die Wohnkultur vergangener Zeiten, das Gesicht der Gegenwart, die landwirtschaftliche Siedlung der Zukunft zeigen. Die Bilder dazu waren teilweise entstanden durch die Vorarbeiten zum Heimatbuch. Die Ausstellung war in gewissem Sinne eine Fortsetzung derjenigen



Birs Vogelreservat, Entenzug (Aufnahme M. Spiess)

von 1949. Im Mittelpunkt stand diesmal das einzelne Bauernhaus mit seinen Funktionen (d. h. der herkömmlichen Wohn- und Arbeitsweise), sein Aussehen, seine Eingliederung ins Dorfbild, aber auch der Wandel im Bauernbetrieb wie im Dorf- und Bannbild durch die Aussiedlung, dargestellt durch Photographien von G. Haefeli, H. Bandli und Planaufnahmen und Zeichnungen von W. Röthlisberger, dem Planer der neuen landwirtschaftlichen Siedlung Zinggibrunn. Ergänzt wurde die Ausstellung durch ein Modell von H. Kist, Flurpläne, Schülerzeichnungen von G. Matt, Landschaften von E. Schaub und R. Brunner. — Vorgesehen ist eine weitere heimatkundliche Ausstellung: «Steine und Versteinerungen, prähistorische und frühgeschichtliche Funde».

Archin

Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde besitzt viel Bildmaterial, eine Anzahl Karten, Pläne und einige Modelle. Sie plant weitere Aufnahmen von Bau- und Kulturdenkmälern und hofft, auf diese Weise der Nachwelt wertvolle Dokumente zu erhalten.

Das Ziel

aber ist gegenwartsorientiert: Einheimischen und Zugezogenen die Heimat näher zu bringen, ihnen den geschichtlichen Werdegang der Gemeinschaft zu zeigen — die Heimat kennen und lieben zu lernen. Gewiss, im Zeitalter der Fernsehsendungen sind viele andere Veranstaltungen gar nicht mehr gefragt. Aber die Aufgabe besteht trotzdem, sind doch manche Schweizer durch Wohnortswechsel irgendwie heimatlos geworden.

Auch unsere Gesellschaft hat ihre Nöte. Nach Dr. R. Arcionis Rücktritt als Präsident Ende 1961 hatte sie Mühe, einen Nachfolger zu finden. Ihre Tätigkeit setzte fast vollständig aus. Praktisch amtete nur noch der Kassier mit dem grünen Schein. Die Zahl der Mitglieder nahm ab. Immerhin, 80 Getreue waren geblieben, und mit diesen sucht der gegenwärtige Vorstand das Schifflein wieder in Fahrt zu bringen. Er hofft auf kräftigen Zustrom neuer — auch junger — Mitglieder. Denn das Ziel «ist des Schweisses der Edeln wert».

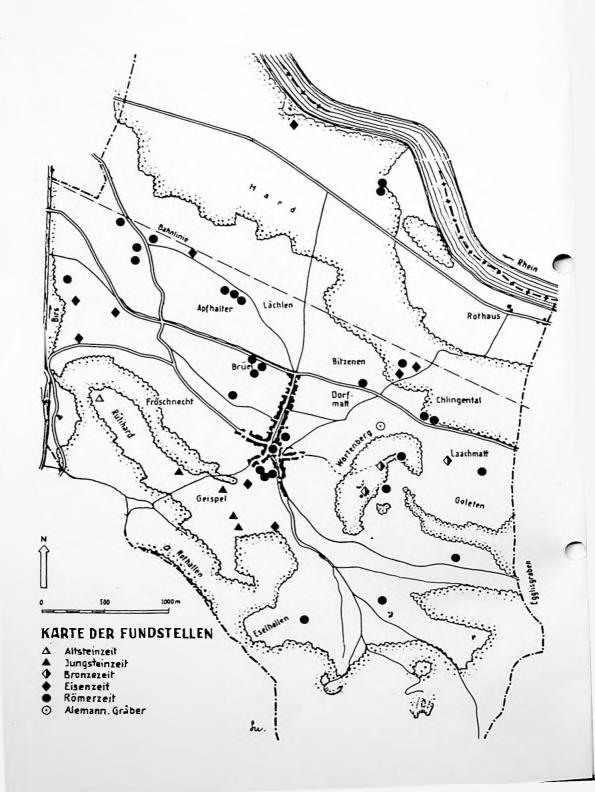
and lawer are Moss trailing in Wanted de Jetist pour de Nos Fehll

Ernst Bringold-Schenk
Hauptstrasse 58
CH-4132 Muttenz-BL
Tel. 061-61 2447

Hullenz in Wandel des Fabritansente

UIA 1973 24.11.1972 2 26.1, 1973 3 22.2, 1923 4 36 3, 1973

Separal donoir donale de gesellschaft für Nahre-und Hermal leunde Ulustenz 1987.



Muttenz im Wandel der Jahrtausende

Kommentar zu den Zeichnungen von W. Röthlisberger im Ortsmuseum.

Von H. Bandli

Geschichte bedeutet Wandel. Gewandelt hat sich das Klima und in der Folge die Landschaftsform, die Pflanzen- und Tierwelt, der Mensch.

1. Von der Eiszelt

Eiszeitliche Spuren

Eiszeit in Muttenz? Muttenz unter berghohem Eis? Nein! Muttenz lag nie unter Gletscherels. Aber es gab eine Zeit, da wälzte der Rhein, genährt vom Schmelzwasser der Gletscher, seine Fluten mit schwerem Geschiebe 40 Meter über der heutigen Kirchturmspitze dahin, zwischen Wartenberg und Dinkelberg hin- und herpendelnd. Und der Wartenberg als altester Muttenzer war Zeuge, wie der Rhein schliesslich seine Anstrengungen aufgab und eine mächtige Schotterebene zwischen ihm — dem Wartenberg — und dem Dinkelberg liegen liess.

Man hat an verschiedenen Stellen in Muttenz Mammutstosszähne gefunden, im Meyerschen Kieswerk einen Mammut knochen und an der Grenzacherstrasse in Basel einen Mammutschädel ausgegraben. Der Wartenberg kannte diese Mammute persönlich, wenn vielleicht auch nur von ferne, 50 doch zu Lebzeiten. Diese Reste leibhaftiger Mammute und die gewaltigen Schottermassen des Rheins sind eiszeitliche Hinterlassenschaften. Anders der Wartenberg. Der stand schon da, als die Eiszeit begann. Seine Gesteine waren in einem früheren Zeitalter – dem sogenannten Tertiär – gebildet worden. Auch die Alpen und der Jura waren schon aufgefaltet, und die Alpenflüsse hatten mit ihrem Geschiebe das Mittelland aufgeschüttet, und dieses Geschiebe war durch den Kalk des Wassers zu Sandstein und Nagelfluh verfestigt.

Klimawechsel

Da verschlechterte sich das Klima, das heisst, es wurde kälter für viele Jahrtausende. Eine befriedigende Erklärung hat man bisher dafür noch nicht gefunden — auch die Strahlungstheorie von Milankowitch erklärt nicht alles. — Am wahrscheinlichsten ist die Annahme, dass die Kraft der Sonne, vielleicht durch Sonnenflecken verursacht, während Jahrzehntausenden vermindert war.

Eiszeitliche Schotterterrassen in Muttenz (schematisch)



Vereisung

Von den Alpen und aus dem Norden stiessen die Gletscher ins ebene Land vor, aus Skandinavien bis zum Harzgebirge und in die Gegend der heutigen Stadt Leipzig, aus den Alpen während der grossten Vereisung an einzelnen Stellen bis in den Jura, z.B. nach Liestal und Mohlin, Rund ein Drittel der Erde war wahrend einer solchen Eiszeit. d.h. wahrend Jahrzehntausenden, mit einem Eispanzer bedeckt. Dafür hatten die Meere weniger Wasser; der Meeresspiegel sank, sodass z.B. Spanien und Italien mit Afrika, Griechenland mit Kleinasien durch Landbrucken verbunden waren. England und Frankreich hingen noch zusammen. Auf eine Eiszeit folgte wieder eine warme Zwischeneiszeit, dieser eine Eiszeit. So folgten sich vier Eiszeiten, getrennt durch drei Zwischeneiszeiten, in der Spanne von 600 000 Jahren. Und heute leben wir in der Nacheiszeit, die später, wenn es der Sonne gefallt, zur vierten Zwischeneiszeit werden kann

Irbeit der zwischeneiszeitlichen Gewässer

seim Beginn einer Zwischeneiszeit fing das Eis an u schmelzen. Die Schmelzwasser gruben sich in die Unterlage ein, und später - nach Ausgleich des Gefälles - vermochten sie ihr Geschiebe in unserer Gegend nicht mehr fortzuschaffen und liessen es liegen. So legte sich auf die voreiszeitliche Landesoberfläche der Schotter der ersten Eiszeit. Darin schnitten sich die Gewässer der zweiten Eiszeit, in unserem Fall der Rhein und die Birs, ein. Nur am Rande -d.h. auf dem Geispel - blieb ein Rest als Terrasse aus dem Schotter der ersten Eiszeit zurück. Die Schmelzwasser der dritten Eiszeit schnitten sich in die Schotter der zweiten ein. konnten aber die Rutihard nicht wegräumen, sodass diese als grosse Terrasse stehen blieb. Ganz weggeschafft wurde hingegen vom Wasser der vierten Eiszeit der Schotter der dritten bei Fröschenegg. Die Ablagerungen der vierten und letzten Eiszeit liegen heute zwischen Fröschenegg und Rhein, und dieser fliesst noch darin, soweit er sich nicht bis auf den voreiszeitlichen Felsgrund eingefressen hat.

Wandel der Pflanzen- und Tierwelt Es wandelte sich auch die Pflanzenwelt. Wärmeliebende Pflanzen wichen bei Eintritt der Kälte, kältebeständige siedelten sich an. z.B. Silberwurz (Dryas), Artemisia, Rentierflechte, Zwergweiden, Rauschbeere, wie sie heute noch in den Alpen vorkommen. Aus einer üppigen, mit Wald bestandenen Landschaft wurde eine baumlose Tundra. Man kann das heute mit Bestimmtheit feststellen, weil sich in eiszeitlichen Ablagerungen Blütenpollen der damaligen Pflanzen erhalten hat. Auf Grund der Pollenforschung lässt sich die eiszeitliche Pflanzenwelt und ihr Wandel ermitteln. Über

die Tierweit geben Knochenfunde an den Lagerplatzen der eiszeitlichen Menschen zuverlassige Auskunft. Die vorhin genannten kleinen Pflanzen dienten in der letzten Eiszeit dem Mammut und dem Ren zur Nahrung. Und so wundern wir uns nicht mehr über die Mammutfunde in Muttenz.

Vom Menschen

Bei Heidelberg wurde der Unterkiefer eines Menschen gefunden, der vor etwa 530 000 Jahren lebte und der rohe Faustkeile als Werkzeug hinterlassen hat. Nach dem Fundort nennt man ihn Heidelberger Mensch, Junger ist der Neandertaler, benannt nach einem Knochenfund im Neandertal bei Dusseldorf. Er lebte vor etwa 70 000 Jahren und war Trager der altsteinzeitlichen Mousterien-Kultur in Frankreich. Er durfte auch die Schweiz betreten haben; doch hat man von seiner Leiblichkeit auf Schweizerboden bisher nur einen Zahn gefunden. Der Vorfahre des heutigen Menschen aber ist der Cro Magnon Mensch. Er erschien in Frankreich als Trager der Magdalenien-Kultur vor etwa 25 000 Jahren, und er hat wohl seinen Verwandten, den Neandertaler, ausgerottet. Menschen aus dem späten Magdalenien haben auf der Rütihard Steinwerkzeuge hinterlassen.

Entwickelt hat sich der Mensch also während der Eiszeit. Zum Überleben in dieser lebensfeindlichen Umwelt musste er eine gewaltige Leistung aufbringen.

Von eiszeitlichen Rentierjägern

Die ersten Menschen in der Muttenzer Landschaft

Prof. Dr. R. Bay hat auf der Rütihard Ausgrabungen gemacht, um Klarheit über die dortigen Silexfunde zu gewinnen, und hat steinzeitliche Werkzeuge und Kernstücke, von denen sie abgeschlagen wurden, gehoben. Es muss sich also auf der Rutihard ein steinzeitlicher Werkplatz befunden haben. Leider hat man den eigentlichen Siedlungskern bisher noch nicht finden konnen. Die Funde werden dem Ende der Altsteinzeit,d.h. dem ausgehenden Magdalenien zugewiesen und beweisen erstmals die Anwesenheit von Menschen in der Muttenzer Landschaft. Das dürfte vor rund 12 000 Jahren gewesen sein. Nach der Radiokarbonmethode fällt das Magdalenien in die Zeit von 15 000-8 000 vor Chr. In einer Vitrine im Ortsmuseum Muttenz sind

In einer Vitrine im Ortsmuseum Muttenz sind Fundstücke aus dieser Grabung ausgestellt.

Rentierjager in Muttenz

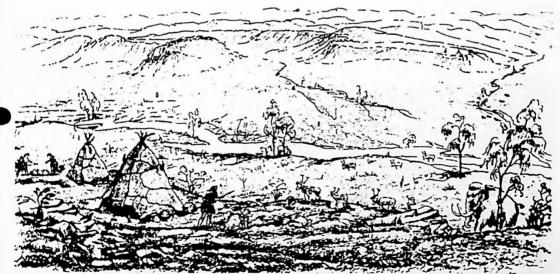
Die Fundstelle auf der Rütihard gliedert sich ein in eine Reihe anderer im Birstal, in der Umgebung Basels und Schaffhausens, also im Jura. Das ist kein Zufall. Der Jura war damals gletscherfrei, während das Mittelland teilweise unter Eis lag. Auch der eisfreie Teil des Mittellandes wurde,

wie Funde zeigen, vom Rentier nur bis zu einer gewissen Linie, der sogenannten Rentierlinie, betreten, offenbar weil sich daruber hinaus kein Futter fand.

Anders der Jura. Sein Pflanzenwuchs entsprach damals dem, was wir heute mit Tundra bezeichnen. Diese baumlose Landschaft bot u.a. Dryas (Silberwurz), Artemisia, Rentierflechten, Moose und gewisse niedrige Graser, Zwergweiden und -birken. Ein Tier, dem diese Nahrung zusagte, war das Rentier. Nun wissen wir aber, dass das Rentier auf seiner Futtersuche jahreszeitlich bedingte Wanderungen macht und dabei gewaltige Entfernungen bewältigt. Wir wissen auch, dass die mannlichen Tiere im Winter ihre Geweihstangen abwerfen und die weiblichen im Frühsommer thre Jungen zur Welt bringen., Nun findet man in den spätelszeitlichen Schichten Südfrankreichs abgeworfene Stangen der Rentiere, bei uns - und weiter im Norden - aber die Knochen ganz junger Kälbchen. Daraus zieht man den Schluss, dass die Tiere damals im Süden überwinterten, im Frühling vor der anbrechenden Warme - vielleicht auch vor den Mückenschwärmen - auszogen und im Sommer bei uns oder weiter im Norden in der Nähe der Gletscher weideten." (Nach Laur-Belart). Es gab in jener Zeit gewiss noch andere Jagdtiere, aber nicht in so grosser Menge und nicht so gute. Das Rentier bot dem Menschen das Wichtigste. was er brauchte: das schmackhafte Fleisch zur Nahrung, das dichte Fell zu Kleidung und Zeltbau, das verästelte Geweih und die Knochen für Waffen und Werkzeuge, die zahen Sehnen zum Nähen. Kein Wunder, dass der Mensch der Späteiszeit zum Rentierjager wurde und sich den Lebensgewohnheiten seiner Jagdbeute anpasste, meint Laur-Belart. So folgte er denn wohl auch den Tieren auf ihren jahreszeitlichen Zügen. Der Jura mit seinen Hohlen bot dem Rentierjager manche Annehmlichkeit. Muttenz lag sozusagen an einer Rentierstrasse, und die Terrasse der Rutihard war ein idealer Auslug und Spähsitz für den Jäger.

Mittelsteinzeit

Das Eis der letzten Eiszeit schmolz. Die Sommer wurden für die Rentiere unerträglich warm. Sie wanderten ab nach dem kuhleren Norden. Die Niederschläge wurden reicher. Hinter den Schuttwällen der zurückweichenden Gletscher hildeten sich Seen. Diese wimmelten hald von Fischen und Wasservogeln, Vom Land ergriff der Wald Besitz, Darin fand das zurückbleibende Wild Unterschlupf. Die Zeit der Rentierjäger war vorbei. Die Menschen fingen an, Schnecken zu sammeln, Fische zu fangen, Vögel zu schiessen. Dazu brauchten sie andere Waffen: kleine, querschneidige Steinchen, fast zu klein, mit der Hand zu fassen. wohl verwendet als Pfeil und Harpunenspitzen. Wie man im Wauwilermoos feststellen konnte, wohnten diese Menschen in Reisighütten. In Muttenz hat man weiter nichts gefunden als einige Silex, die mittelsteinzeitlich sein können. Zur Zeit der grossen Gletscherschmelze hörten vermutlich die Winterregen in der Sahara auf. Diese wurde zur Steppe und zur Wüste. Tiere und Menschen mussten abziehen und überschwemmten wahrscheinlich Nordafrika und Spanien und



Eiszeitliche Rentierjäger (Blick auf Wartenberg und Rütihard)

gingen in der dortigen Mittelsteinzeitkultur auf. Die Ozeane stiegen, die Landbrucken mit Afrika und Asien wurden überflutet. Der Wald beherrschte die Landschaft.

3. Jungsteinzeitliche Bauern

Die ersten Bauern im Muttenzer Waldland (Zeichnung von W. Rothlisberger)

Um 3000 v. Chr. anderte sich das Bild wieder. Die ersten Bauern traten auf. Vielleicht konnte man sie die ersten Muttenzer nennen, wenn nicht Burger, so waren es wenigstens Niedergelassene. Nachgewiesen ist ihr Dasein durch viele Steinwerkzeuge, deren Fundstellen sorgfältig auf eine Karte eingezeichnet wurden. So konnten zwei Siedlungskerne auf der Rutihard und zwei auf dem Geispel festgestellt werden. Aber warum gerade auf der Rutihard? Nun, dort fanden diese steinzeitlichen Bauern Lössboden, und den bevorzugten sie zur Anlage ihrer Äcker. Zudem war die Rütihard damals wahrscheinlich baumlos. Auf dem Geispel mussten sie wohl etwas roden; aber mit Steinaxt und Feuer brachten sie das auch fertig.

Steinzeitliche Siedlung auf dem Geispel

Werner Röthlisberger versucht hier, Einzelheiten der Siedlung zu zeigen. Da stehen in einer Lichtung im Eichenmischwald Pfostenhäuser – eines wird gerade gebaut. Die Wünde werden mit Zweigen geflochten und durch Lehmbewurf dicht gemacht. Im Lauf der Jahre werden Pfosten faulen und vielleicht abbrechen. Dann ersetzt man sie durch neue. Oder vielleicht ist der Ackerboden indessen auch ausgenutzt und wenig ertragreich geworden, weil man nicht dungen kann. In diesem Fall zieht man ohnehin weiter und baut sich anderswo neue Häuser. Diese Bauern sind Wanderbauern.

In der Lichtung liegen Ackerlein. Die Leute arbeiten mit Steinhacke und Grabstock. Der Pflug ist für die Jungsteinzeit in der Schweiz nicht nachgewiesen. Man pflanzt u. a. grannenlosen Zwergweizen. Über die Kulturpflanzen der Jungsteinzeit weiss man heute Bescheid auf Grund der Pollenforschung. Als Haustiere gehalten werden Rind, Ziege, Schaf, Schwein und Hund.

Woher kamen diese Bauem?

Diese Bauernkultur ist nicht bei uns aus der Jagerkultur entstanden, sondern durch eingewanderte Volker fertig mitgebracht worden. Schon wahrend der Mittelsteinzeit bei uns hat sich im Orient eine gewaltige revolutionare Wandlung in der Lebensweise vollzogen. Dort, im sogenannten "fruchtbaren Halbmond" (Ägypten und Mesopotamien), begannen die Menschen, Tiere zu zähmen und zu zuchten und in Äckern Getreide zu pflanzen. Viehzucht und Ackerbau begannen dort, besonders in den Randgebieten Mesopotamiens.

In Jericho haben Archäologen eine jungsteinzeitliche Stadt aus dem Jahre 6800 v. Chr. freigelegt. Dort hielt man schon Hund, Ziege und Schaf als Haustiere. Neben gewaltigen Mauern gab es da Wassertanks zum Bewässern der Felder. Die Häuser bestanden aus Lehmziegeln. Für die Zeit nach 5000 v. Chr. lässt sich die jungsteinzeitliche Kultur mit Ackerbau, Viehzucht, geschliffenen Steinwerkzeugen und Gefässen aus Ton an vielen Stellen innerhalb des "fruchtbaren Halbmondes" nachweisen.

Die Jungsteinzeit ist eine Zeit der Wanderungen

Jetzt brauchten die Menschen Land. Die Landsuche zwang sie zum Wandern. Vom "fruchtbaren Halbmond" aus erreichten Träger dieser Kultur auch Europa und zwar auf zwei Wegen: auf einem östlichen über Syrien—Anatolien—Trakien—Donaugebiet und auf einem westlichen über Nordafrika—



Steinzeitliche Siedlung (auf dem Geispel)

Mittelmeer-Rhone, Die Schweiz wurde um 3000 v. Chr. erreicht, gleichzeitig von der Donau und von der Rhone her. Weitere Einwanderungswellen aus dem Norden und Westen folgten. Aber Ostund Westschweiz gehorten meist unterschiedlichen Gruppen an. Die Fachleute unterscheiden die Cortaillod-, Rössener-, Egolzwiler-, Horgener-, Pfynerund anderen Kulturen, als letzte Wellen die Kulturen der Schnurkeramiker und der Glockenbecherleute:

Welcher Gruppe die Siedler auf der Rutihard und auf dem Geispel zuzuweisen sind, kann nicht gesagt werden, weil dazu Keramikfunde fehlen. Werkzeuge enthalt eine Vitrine im Ortsmuseum, und einen Glockenbecher hat man am Wachtelweg gefunden.

4. Bronzezeitliche Fluchtburg auf dem Wartenberg

Der Wartenberg erhielt Bewohner

Ernst Kull hat während 45 Jahren den Wartenberg erforscht. Dabei hat er neben den bekannten Burgruinen eine viel altere Befestigungsanlage gefunden. Er schreibt darüber: "Sie bestand während der ganzen Bronzezeit 1800-800 v. Chr. Während zwei Perioden (ältere Bronzezeit und Hugelgräberzeit: 1800-1500 und 1500-1200 v. Chr.) durfte die Anlage als Refugium benützt worden sein. Hier haben wir auch sehr viele Fundstücke der sonst in der Schweiz eher sparlichen Stufe der Hugelgraberzeit, so u.a. die Kerbschnittkeramik, welche im Hagenauerforst beheimatet ist und bis jetzt in der Schweiz erst an etwa funf Stellen gefunden wurde. Scht stark vertreten ist die Urnenfelderstufe (1200- 1800 v. Chr. folgten nicht wirtschaftlichen Über-800 v. Chr.). Deren Fundstucke sind so massiert, sodass in dieser Zeit die Anlage, ähnlich wie an

andern Orten, als Siedlung angesprochen werden muss.3

Die Anlage liegt zu beiden Seiten der Mittleren Burg und ist bei dieser 45 m, an der schmalsten Stelle 17 m breit, 180,5 m lang und umfasst rund 6000 m2 Flache. Die Mauer war 2-3 m dick und 4 m hoch, war mortellos aus Bruchsteinen gebaut, un aufgehenden Teil wohl durch Holzwerk gebunden. Auf der Mauer befand sich ein Wehrgang, auf dem vermutlich Schleudersteine bereit lagen. Ernst Kull hat über 4000 gezahlt. Die Hütten waren innen an die Mauer angelehnt. Daraus erklart sich, dass die ergiebigsten Fundstellen ummer im Mauerbereich lagen.

Was aus dem Boden hervorragte, ist abgetragen worden, möglicherweise schon von den Romern, sofern sie hier bauten, sicher aber später im Mittelalter beim Bau der Wartenbergburgen. Man brauchte die Steine des Walles. Und man durchwühlte wohl auch den Boden nach Bronzegegenstanden. So konnte Ernst Kull eigentlich nur noch finden, was andern entgangen war. Aber was er fand, hat Beweiskraft und belegt die Anwesenheit von Menschen auf dem Wartenberg während 1000 Jahren. Seine Bronze- und Keramikfunde erlauben die oben angeführte Datierung.

Wer waren die Bronzezeitleute?

Bisher hatten die Menschen in Muttenz die Rütihard zum Aufenthalt gewählt. Dem Rentierjäger bot sie Vorteile für die Jagd, die jungsteinzeitlichen Bauern fanden dort Lössboden für ihre Äcker. Die ersten Menschen auf dem Wartenberg um legungen, sondern sie waren auf Sicherheit bedacht. Warum sonst dieser Schutzwall, diese Schleuder-



steine auf schwer zuganglicher Anhohe? Kamen vielleicht immer wieder neue Schube landsuchender Menschen? Die Historiker verneinen es. Im Gegenteil, die letzten Einwanderer in unser Gebiet waren die jungsteinzeitlichen Glockenbecherleute und die Schnurkeramiker, und die ganze Geschichte der schweizerischen Bronzezeit beruht auf den Auseinandersetzungen dieser beiden in ihrem Wesen ganz verschiedenen Kulturen. Brachte das die Unsicherheit? Wir wissen es nicht. Fest steht, dass die Schnurkeramiker Indogermanen waren. Waren es Kelten? Fast konnte man es annehmen In der Schweiz ist wahrend der ganzen Bronzezeit keine Einwanderung beweisbar. Und am Ende der Bronzezeit stellen die Fachleute fest, dass die Trager der Bronzezeitkultur im Mittelland - und wohl auch in Muttenz - dem keltischen Volksstamm angehörten. - Trotzdem, es muss ein gefahrliches Leben gewesen sein.

Zur gleichen Zeit bestanden auch Fluchtburgen auf der Sissacherfluh, auf dem Bischofsstein, auf dem Wittnauerhorn.

Bronzezeitliche Siedlung im Zinggibninn

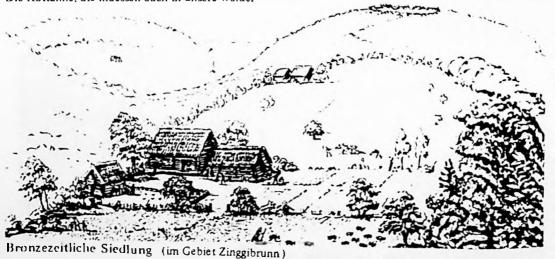
Eine so grosse Schutzburg wie die auf dem Wartenberg war kaum das Werk weniger Familien, sondern wohl einer grosseren Volksgemeinschaft. Es muss also noch andere Siedlungen und Kulturland gegeben haben. Wir haben Grund, eine weitere Siedlung im Zinggibrunngebiet anzunehmen. Den Beweis überlassen wir den Forschern, die hoffentlich bald ihre Karten aufdecken werden. Werner Rothlisbergers Zeichnung versucht, die Kulturelemente jener Zeit anzudeuten: In der Siedlung stehen Block-Häuser aus Rundholz – auf der Sissacherfluh hat F. Pümpin sogar Blockhäuser aus vierkantig behauenen Balken nachgewiesen –. Die Rottanne, die indessen auch in unsere Walder

eingezogen ist, erleichtert diese Bauweise, ja sie ruft ihr geradezu, wie das die Blockbauten in den Alpen heute noch zeigen. Das Pferd, eine kleine Rasse, hat die Zahl der bisherigen Haustiere vermehrt. Ein einfacher Holzpflug ist nachgewiesen. Die Bronzesichel ist erfunden. Gepflanzt werden Spelz, Emmer, Gerste und als neue Kornfrucht Hafer, ferner Lein, Hulsenfruchte (Linsen, Erbsen, Bohnen, die sog. Pferdebohne) Kohl, Ruben.

...Pfahlbauer'

Mehr als vom Wartenberg weiss man von gleichaltrigen Siedlungen im Mittelland, den Pfahlbauten. Schon Jungsteinzeitmenschen haben zeitweise in Pfahlbauten am Seeufer gelebt. In der spaten Bronzezeit gab es in der Schweiz rund 100 Pfahlbauten. Sie standen - nach heutiger Erkenntnis - nicht auf dem Wasser, wie es noch in vielen Schulbuchern steht, sondern am Uferrand in der sogenannten Seekreide. Als Grund für diese Lage betrachtet man den Mangel an gerodetem Land. Der bronzezeitliche Bauer führte einen Kampf mit dem Wald. Diesem musste er sein Weide- und Ackerland abringen, mit Feuer und Axt. Als Wohnraum wählte er gerne landwirtschaftlich ungeeigneten Boden, und den fand er am schon waldlosen und ebenen Rand der Seen und Moore. Das Klima dieser Zeit war warm und trocken, der Stand der Seen niedrig.

Am Ende der Bronzezeit verschlechterte sich das Klima. Dauerregen setzten ein. Das Wasser der Seen stieg und überflutete manche Uferdörfer. Diese mussten aufgegeben werden. Die alte Bauernkultur der Bronzezeit aber blieb bestehen und entwickelte sich während der folgenden Eisenzeit weiter.



5. Keltenzeit: Eisenzeitliche Grabhügel und Gräber 800-58 v. Chr.

Von der Bronze zum Eisen

Um 800 v. Chr. wurde die Fluchtburg auf dem Wartenberg offenbar nicht mehr bewohnt. Die Leute dieser Zeit lernten das Eisen kennen. Man weiss aber nichts von einer Einwanderung eines eisenbewehrten Volkes, das diese Neuerung gebracht hatte. In Aegypten und im Vordern Orient kannte man das Eisen schon um 1500 v. Chr. Zu den Bronzezeitleuten in unserer Gegend kam es erst nach 800 v. Chr., wohl durch Handler mit Gegenständen und Eisenwaffen aus der Hallstattkultur. Diese heisst so nach dem ersten Fundort, einem Marktflecken in der Nahe von Salzburg in Oesterreich. Erfinder dieser neuen Dinge wie Schmuck, Keramik, eiserne Waffen waren nicht die Kelten. Aber sie übernahmen langsam die Hallstattkultur in dieser sogenannten altern Eisenzeit. Auch in Muttenz begann man nun, Eisen zu schmelzen und zu schmieden. Am Durrain ist eine Eisenschmelze aus der Hallstattzeit festgestellt worden.

Graber als Kulturzeugen

Es muss auffallen: Aus der Bronzezeit gibt es bei uns Siedlungsspuren, aber keine Gräber. Mit dem Beginn der Eisenzeit (Hallstattzeit) horen die Siedlungsspuren auf. Dafür findet man nun Graber. Neben vielen Keltengrabern, z.B. auf dem Margelacker, erwähnt Jakob Eglin die drei grossen Grabhügel in der Hard. Sie hatten aussen 18-21 m Durchmesser und waren gegen 2,50 m hoch, Einer, der Hugel im Harthauslischlag, liegt östlich des Waldhauses. Die beiden andern, der "Muttenzer-Hügel" und der "Pratteler Hügel", sind durch die Kiesgewinnung abgebaut worden und verschwunden. Alle drei Hügel wurden 1841 von Prof. Vischer ausgegraben. Die Gegenstände befinden sich in den Museen von Basel und Liestal, einige schr bescheidene Stücke im Ortsmuseum Muttenz. Diese Funde zeigen nun wieder einen "Modewechsel". Hatten die Kelten nach 800 v. Chr. die Hallstattkultur allmählich übernommen und nachgeahmt, so waren sie später selber schöpferisch, und zwischen 500 und 400 v. Chr. wurden sie fuhrend in Mode und Technik. Es ist die jungere Eisenzeit mit der La Tene-Kultur, benannt nach der Fundstelle am Neuenburgersee, wo - vermutlich an der Grenze zwischen zwei Keltenstämmen - ein ganzes Lager von Waffen und Geraten gefunden wurde, z.B. langgezogene Eisenschwerter, Lanzenspitzen, Schilder, aber auch ein Joch und ein Rad mit 16 Speichen - die Kelten verstanden das Wagnerhandwerk!

Die Grabhügel in der Hard wurden in der Hallstattzeit errichtet, aber in der frühen La Tene-Zeit weiter benützt. Der Pratteler Hügel z.B. enthielt nach Gauss drei Brand- und sieben Körperbestattungen aus der Hallstattzeit und 14 Korperbestattungen aus der La Tene-Zeit. Neben Keramik bestanden die Beigaben hauptsachlich aus einst goldglanzendem Bronzeschmuck. Aus der Armut an Waffenbeigaben hat man auf eine friedliche Gesinnung dieser Leute geschlossen.

Die meisten Keltengraber in Muttenz sind Flachgrüber und stammen aus der jungern Eisenzeit (La Tene), so das Grab einer jungen, vermutlich reichen Keltin. Es enthielt als Beigaben einen Halsring, reich geziert mit Korallen und Email, ein Armband mit Ornamenten, vier gleiche Beinringe, acht Fibeln mit zurückgelegtem Fuss und emailliertem Bugel.

Die Muttenzer Kulturlandschaft zur Keltenzeit

In der Annahme, dass die Graber nicht im Kulturland, sondern am Waldrand oder an Wegen angelegt wurden, versuchte Werner Rothlisberger, auf der Karte das damals gerodete Land zu umgrenzen. Das so entstandene Bild gleicht dem heutigen. Die Kulturflache ist kleiner, hat aber dieselben Schwerpunkte. Gemieden wurde, wie anderorts, der Talboden in der Nähe gefahrlicher Flusse. Über die Lage der keltischen Siedlungen haben wir wohl Vermutungen, aber keine realen Hinweise In die Kulturlandschaft der Keltenzeit gehören auch Wege und Strassen. So führte durch das Muttenzer Gebiet die Strasse von Arialbinnum – Basel – Rothaus - nach Augst und weiter rheinaufwärts mit einer Abzweigung nach Pratteln - Liestal zu den Hauensteinen. "In bestimmten Zwischenraumen lagen Herbergen mit Stallungen an der Strasse, nach ihrer Art rote Häuser genannt, so das Rote Haus in Muttenz (Gauss). Ein vorrömischer Brückenkopf auf der Insel Gwert bei Augst lässt auf einen Übergang ans nördliche Rheinufer schliessen. Auch Münzfunde belegen den Handelsverkehr in unserer Gegend, so eine keltische Potinmunze (aus zinnreicher Bronze), gefunden beim Roten Haus, und eine mazedonische Goldmünze, Brachte sie wohl ein griechischer Händler, der mit den Kelten verkehrte, von Massilia (Marseille) nach Muttenz?

Keltisches Erbe

Die Kelten gehören zur indoeuropäischen Völkerfamilie wie die Germanen, Romanen, Slawen u.a. Schon früh, vielleicht noch zur Jungsteinzeit, besetzten sie die britischen Inseln. In der Urnenfelderzeit (Bronzezeit) erschienen sie in Spanien, und Ende der Hallstattzeit, d.h. um 500 v. Chr., sassen Kelten in Mittel- und Süddeutschland und in ganz Frankreich, dort Gallier genannt. Spater drangen Kelten nach Italien vor, besiegten 388 die Romer an der Allia und plünderten Rom. Keltenscharen stiessen über Griechenland bis nach Kleinasien vor und gründeten dort das Reich der Galater (Gallier). Ganz Europa wurde von ihnen und ihrer La Tène-Kultur überflutet, von Spanien bis Britanien. Keltische Sprachreste sind denn auch in der Bretagne, in Wales und Irland bis heute lebendig geblieben. An die Kelten erinnern z.B. die Gebirgsnamen Penninegebirge, Alpen und Apennin: "pen" bedeutet auf keltisch Gebirge. Keltisches Sprachgut kennen auch wir: "Mittenza" durfte keltischen Ursprungs sein, aber der Name ist in mehr als 2000 Jahren entstellt und undeutbar geworden. Keltische Namen sind Birs, Rhein (Graben), Goleten (zu Gol = Bergschutt), Jura (Jorat = Wald), Titlis (Spitzberg); Santis (Bachalp); "ros" heisst Gletscher, erhalten in Rosenlauigletscher, Roseg, Monterosa; "dunum" heisst Zaun, Burg. erhalten in Thun, Sedunum (Sitten, Noviodunum (Nyon = Neuenburg), Eburodunum (Yverdon = Eibenburg), Minnodunum (Moudon = Ziegenburg). Und die keltische "Joba" (Kuh) hat sich sowohl in der appenzellerischen "Loba" wie in der "Lioba" des welschen Kuhreihens bis heute

behauptet.
Dank schriftlicher Aufzeichnungen, u.a. von
Caesar, kennt man auch die Namen einzelner
Keltenstamme bei uns. Im dritten und zweiten
Jahrhundert v. Chr. scheinen die Helvetier ins
Mittelland eingewandert zu sein. In unserer Gegend
lebten die Rauriker, weiter westlich die Sequaner,
beide bedrängt von den Helvetiern und alle zusammen von den Germanen. Germane heisst auf
keltisch Nachbar. Und dieser "nachbarliche"
Druck und das rauhe Klima führten dann 58

v. Chr. zum Auszug der Helvetier und Rauriket nach Gallien, zur Niederlage bei Bibrakte durch die Romer und zur erzwungenen Rückkehr. Man darf annehmen, dass ein Rest der keltischen Bevölkerung die folgende romische Besetzung überdauert und sich nachher mit den alemannischen Siedlern gemischt hat und in unserem Volkstum weiterleht

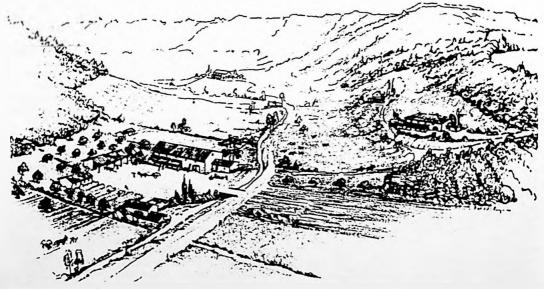
6. Die Muttenzer Kulturlandschaft zur Römerzeit

Mutatio - Mittenza

Im Jahr 1748 schrieb der damalige Muttenzer Pfarrer Hieronymus d'Annone ins Kirchenbuch:

"Was man jetzt Stationen nennet, Wo man mit schnellen Pferden rennet, Das hiesse man vor Zeiten so In Römer-Sprach: Mutatio. Ein solcher Ort war, wie es scheint, Auch unser Dorf, daher man meint, Man solle bei der Landsprach bleiben Und fein für Muttenz Mutatz schreiben."

D'Annone glaubte mit den Lateinkundigen seiner Zeit, der Name Muttenz liesse sich von Mutatio im Sinne von Wechsel, Pferdewechsel, ableiten. Diese Deutung wird heute abgelehnt. Ein Pferdewechsel kam beim Roten Haus in Frage, nicht im Dorf. Und mit Mutatio hat die älteste Namensform Mittenza wenig zu tun.

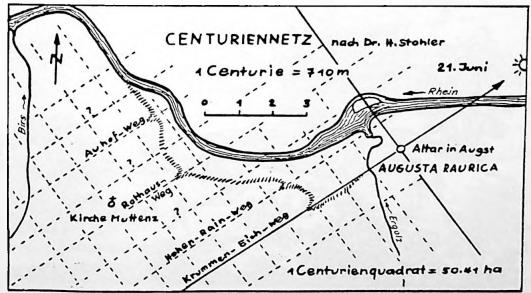


Muttenz zur Römerzeit

Was aber Mittenza heisst, wissen wir einstweilen nicht. Vielleicht ein keltisches Wort, das auf die Rauriker zuruckgehen konnte. Diese kehrten nach der Niederlage bei Bibrakte zurück als Verbundete der Römer. Das war die mildeste Form der Abhangigkeit und beweist, dass Casar wohl gesiegt hatte, aber auch angeschlagen war und Rauriker und Helvetier lieber als Freunde statt als Feinde hatte, ahnlich wie der Kronprinz von Frankreich nach der Schlacht bei St. Jakob den Eidgenossen Friede und Freundschaft antrug. Es ist anzunehmen, dass die Rauriker in ihr Land zurückkehrten und hier lebten wie vorher, ungestört von den Romern. Dann aber, 52 vor Chr., kam es in Gallien zum Aufstand des Vereingetorix gegen die Römer. Die Rauriker schickten ihm Hilfe. Aber er unterlag, und die Rauriker wurden für ihren Vertragsbruch bestraft. Cäsar trennte vom Raurikerland ein Stück in der Grösse des heutigen Kantons Baselland ab und bildete daraus die Colonia Raurica, 44 vor Chr. grundete Munatius Plancus in Casars Auftrag die Stadt Augusta Raurica. Das Land wurde in Lose eingeteilt und verteilt an Veteranen, das heisst an Soldaten, die ihre Dienstpflicht beendigt hatten - gar keine schlechte Pension für diese. Dr. Rudolf Degen nimmt an, durch die Zuweisung des Landes an Veteranen seien die alten Eigentumer selten vertrieben worden. Aber sie wurden zu abhängigen Pachtern gemacht. Und auf den Gutern durften weiterhin einheimische Rauriker gearbeitet haben. Das beweisen nach Dr. Degen Inschriften, die fast immer Namen von einheimischen Bewohnern enthalten.

Reste romischer Landesvermessung in Muttenz Dr. Hans Stohler hat s.Z. festgestellt, dass mehrere Kirchen, darunter das Basler Munster, ferner die alte Rheinbrucke und die heutige mittlere Brucke von der üblichen Ostrichtung abweichen. Er untersuchte auch die Richtung der einstigen Strassen von Augusta Raurica und erkannte, dass diese die gleiche Ostrichtung aufweisen wie das Munster - orientieren heisst ja wortlich, nach Osten ausrichten und zwar weichen sie von der gebräuchlichen Ostrichtung 36 Grad nach Norden ab. Und er fand, dass diese Abweichung astronomisch und religios bedingt sei. Die romischen Soldaten verehrten den Gott Sol (Sonnengott). Von Augst aus gesehen geht die Sonne am 21. Juni, dem langsten Tag, über dem Hotzenwald, genau 36 Grad nordlich unseres Ostpunktes auf. In dieser Richtung legten nun die römischen Geometer (Gromatiker) die Hauptachse und die Querachse dazu mit Schnittpunkt im Altar des Tempels zu Ehren des Gottes. Danach teilten sie das Land für die kunftige Stadt und die Umgebung ein. Als Mass wählten sie die heimische Centurie, das sind 710 m. Diese Strecke trugen sie auf beiden Achsen ab und erhielten so ein Netz von Centurienquadraten von 710 m Seite oder 50.41 ha, das heisst 1/2 km² Fläche. Ein solches Quadrat war ein Los. Im Oberbaselbiet u.a. Orten mit Weidebetrieb umfasste ein Los vier Centurienquadrate, das heisst rund 2 km².

Wir fragten uns, ob sich für Muttenz eine solche Einteilung nachweisen lasse. Wir legten dieses Centuriennetz über einen Plan mit den eingezeichneten Gutshöfen und waren sehr überrascht,



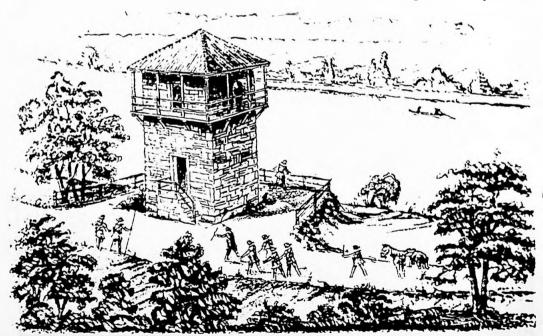
1) Erste Erwähnung 793 als Methinense, siehe Urkundenabschrift im Ortsmuseum.

dass jeder Gutshof sein ganzes Quadrat bekam. Selbst bei Streufunden von Leistenziegeln fiel in jedes Quadrat nur eine Fundstelle. Als Grenze zwischen den Losen mussten nach römischem Gesetz Wege angelegt werden, d.h. ein 4 bis 6 m breiter Streifen war Allmende, dem öffentlichen Verkehr überlassen nach dem Grundsatz: "Nichts ist beständiger als Strassen." Eine Strasse kann nicht über Nacht heimlicherweise versetzt werden. Diese Wege in NO-SW Richtung sind durch die spätere alemannische Flureinteilung verschwunden. Aber in der Böschung vom Rhein hinauf auf die Terrasse fallen zwei Einschnitte auf: Vom Auhof führt ein Weg durch einen tiefen Einschnitt hinauf auf die Terrasse. Er fällt genau zusammen mit der fünften Parallele zur Hauptlinie durch den Altar in Augst. Ähnlich ist es mit dem ursprünglichen Rothausweg. Der Wegeinschnitt deckt sich genau mit der dritten Parallelen, Und Dr. Stohler hat auch für Pratteln nachgewiesen, dass die Hauptlinie durch den Wegeinschnitt der Krummen Eich und die erste Parallele durch den Wegeinschnitt des Hohen Rains führt. Wir haben also noch einige Reste römischer Wege, die sich als Zeugen der Flurvermessung erhalten haben.

Gutshofe - Landschaftsbild

Werner Röthlisberger versucht, mit seiner Zeichnung ein Bild der Muttenzer Landschaft zur Römerzeit festzuhalten. Aufgefundene Fundamentmauern lassen auf zahlreiche Einzelhöfe schliessen: in der Au, im Durberg, im Geispel, im Löli, im Wolfgalgen, im mittleren Briel, im untern Briel, im Kriegacker, am Schanzenweg, in den Feldreben, in der Ecke Birsfelder-Hofackerstrasse. Dazu kommen eine Reihe von Streufunden von Leistenziegeln, z.B. Paradieshof, Sulzhof, Zinggibrunn, die die Möglichkeit einer Siedlung andeuten. Wir dürfen für Muttenz mit mehr als einem Dutzend Gutshofen rechnen. Das Kulturland entsprach weitgehend dem der Eisenzeit (Kelten), es wurde wohl etwas ausgeweitet und sicher ausgiebiger bewirtschaftet. Getreidefelder dehnten sich, Feldfrüchte wurden verbessert: Fennich oder Kolbenhirse, Rispenhirse, Dinkel, Linsen.

Das Landschaftsbild wurde durch die in Stein erbauten und mit grossen Ziegeln gedeckten Einzelhofsiedlungen geprägt. Da stand die Villa des Gutsherren in beherrschender Lage, da gab es, rechteckig angeordnet, Wirtschaftsgebäude und Wohnungen für den Pächter und das Arbeitsvolk, vielleicht auch Lehmhütten für die Sklaven. Häufig wurde ein Gehöft durch eine Hecke oder durch eine Mauer umfriedet. Der Hof wurde mit Wasser versorgt vom nahen Bach oder durch eine Zisterne, wie z.B. die Villa in den Feldreben. Ernst Kull hat in der Meyerschen Kiesgrube, westlich vom Rothaus Kirchweg einen Brunnen ausgegraben. Jeder Hof hatte seine Verbindung mit der Hauptstrasse—



Röm. Wachtturm (am Rhein)

eben die zum Weg ausgebaute Grenzlinie. Obstgärten umgaben die Villen. Die Römer brachten die Kunst des Pfropfens in unsere Gegend. Zum Apfel, den man schon kannte, fugten sie die Kirsche (cerasus = Kirst, Chriesi), die Pflaume (pruna = Pflume), den Pfirsich (malum persicum = persischer Apfel), die Kastanie (castanea = Kestena) und naturlich die Walnuss (= welsche Nuss). Dagegen bestand bis nach 276 n. Chr. das vom Senat in Rom ausgegebene Verbot, Reben in abhangigen Landern zu pflanzen.

Wohnkultur

Villen belebten einst die Muttenzer Landschaft. Es durften zum Teil eher bescheidene Bauten gewesen sein. Über ihre Einteilung muss erst noch die Bodenforschung Auskunft geben. Ausgegraben ist die Feldreben-Villa. Sie zeigt Annehmlichkeiten wie Bad und Hypokaust, eine Zentralheizung unter dem Boden und den Wanden entlang, ohne Radiatoren und ohne viel Rauch und Luftverschmutzung, weil mit Holzkohle gefeuert wurde. Auf diese Weise suchten sich die Römer den Aufenthalt in unserem rauhen Klima erträglicher zu machen. Amphorahenkel und -ausgusse, klagliche Reste einstiger Behälter köstlichen Weins zeigen, dass man nicht auf ihn verzichten wollte und ihn eben einführte, Bruchstücke schöner Tassen, Scherben von Terra Sigillata, Bruchstücke eines Glaskruges sind Zeichen einer gehobenen Wohlhabenheit, nicht zu vergessen ist eine Merkur Statuette. Vom Wechsel der Zeiten

Um das Jahr 100 n. Chr. stiessen die Römer nach Germanien vor bis an den Main. Die Soldaten verliessen Augusta Raurica. Unsere Gegend erfreute sich einer Zeit des Friedens und bluhte auf. Der Druck der Germanen, dem die Helvetier und Rauriker stets ausgesetzt gewesen waren, horte auf. Dann aber brach das Unglück herein: 260 n. Chr. drangen die Alemannen über den Rhein,

verbrannten Augst und die Gutshöfe in Muttenz sogar Aventicum. Wohl drängten die Römer die
Alemannen wieder über den Rhein zurück. Aber
das Gebiet nordlich des Rheins gaben sie auf und
bauten dem Rhein entlang als Grenzsicherung
Wachttürme und Kastelle hinter einem Erdwall.
Auf Muttenzer Boden kam der Wachtturm in
der Au und der auf dem Sternenfeld zu stehen.
270 und 271 folgten weitere Alemanneneinfälle
ins Muttenzer Gebiet mit weiteren Zerstörungen.
An Stelle von Augusta Raurica wurde das Kastell
in Kaiseraugst gebaut. Vier grosse Münzfunde lassen
ahnen, wie unsicher die Zeiten damals waren. Da
vergräbt der Besitzer in Eile sein Geld und flieht
und kann nicht wiederkehren, um es zu heben.

Beispiel: Silberdenar, amtliche Fälschung, nur 4% Silber.

Vorderseite: Philippus Aug(ustus) 244-247. Rückseite: Kaiser zu Pferd





IMP M IVL PHILIPPUS AVG

ADVENTUS AVGG

Im Jahre 401 verliessen die Römer unser Land. Nur ein Rest der einheimischen Rauracher blieb zurück und verschmolz wohl mit den später nachrückenden alemannischen Siedlern.

Zur Eröffnung des Ortsmuseums am 3. Dezember 1972

Es ist so weit! Nach umfangreichen Vorarbeiten und mehrmaliger Verschiebung des Eröffnungsdatums soll das Museum nun jeden ersten Sonntag im Monat allen Interessenten offen stehen, erstmals am 3. Dezember. Man versuche aber nicht, gleich alles zu sehen, es sei denn, man wolle lediglich einen Überblick gewinnen, um dann – bei einem andern Besuch – bei dem zu verweilen, das besonders anspricht.

Der Besucher gelangt über Treppe und Vorraum in das Empfangs- und Bibliothekzimmer. Man hat sich besonders Mühe gegeben, diesen Raum schön auszustatten, was möglich wurde durch den Honorarverzicht des Architekten Röthlisberger und eine grosse Spende des Ehepaares Ramstein-Burri. Im anschliessenden Westflügel befindet sich das Karl Jauslin Museum, bestehend aus einer dauernden Ausstellung von Dokumenten aus dem Leben und Schaffen des Künstlers und einer Wechselausstellung von Bildern. Im Ostflügel wird der Versuch gemacht, eine heimatkundliche Ortssammlung aufzubauen mit einer naturkundlichen und einer geschichtlichen Abteilung. Und schliesslich enthält der Estrich als Anfang eines Bauernhausmuseums eine grosse Zahl landwirtschaftlicher und handwerklicher Geräte, die eigentlich in einem alten Bauernhaus ausgestellt werden müssten, hier aber vorläufig Asylrecht gefunden haben. Das Karl Jauslin Museum kennen die Leser schon

Muttenz im Wandel der Jahrtausende

Kommentar zu den Zeichnungen von W. Röthlisberger im Ortsmuseum.

aus den Berichten von P.O. Saladin. Mit dem Inhalt der heimatkundlichen Sammlung soll der nachstehende Artikel, als erster einer Serie, etwas

Geschichte bedeutet Wandel. Gewandelt hat sich das Klima und in der Folge die Landschaftsform, die Pflanzen- und Tierwelt, der Mensch.

1. Von der Eiszeit

Eiszeitliche Spuren

vertraut machen.

Eiszeit in Muttenz? Muttenz unter berghohem Eis? Nein! Muttenz lag nie unter Gletschereis. Aber es gab eine Zeit, da wälzte der Rhein, genährt vom Schmelzwasser der Gletscher, seine Fluten mit schwerem Geschiebe 40 Meter über der heutigen Kirchturmspitze dahin, zwischen Wartenberg und Dinkelberg hin- und herpendelnd. Und der Wartenberg als ältester Muttenzer war Zeuge, wie der Rhein schliesslich seine Anstrengungen aufgab und eine mächtige Schotterebene zwischen ihm – dem Wartenberg – und dem Dinkelberg liegen liess.

Man hat an verschiedenen Stellen in Muttenz Mammutstosszähne gefunden, vor wenigen Monaten im Meyerschen Kieswerk einen Mammutknochen und vor wenigen Tagen an der Grenzacherstrasse in Basel einen Mammutschädel ausgegraben. Der Wartenberg kannte diese Mammute persönlich, wenn vielleicht auch nur von ferne, so doch zu Lebzeiten. Diese Reste leibhaftiger Mam-mute und die gewaltigen Schottermassen des Rheins sind eiszeitliche Hinterlassenschaften. Anders der Wartenberg. Der stand schon da, als die Eiszeit begann. Seine Gesteine waren in einem früheren Zeitalter – dem sogenannten Tertiär – gebildet worden. Auch die Alpen und der Jura waren schon aufgefaltet, und die Alpenflüsse hatten mit ihrem Geschiebe das Mittelland aufgeschüttet, und dieses Geschiebe war durch den Kalk des Wassers zu Sandstein und Nagelfluh verfestigt.

Klimawechsel

Da verschlechterte sich das Klima, das heisst, es wurde kälter für viele Jahrtausende. Eine befriedigende Erklärung hat man bisher dafür noch nicht gefunden — auch die Strahlungstheorie von Milankowitch erklärt nicht alles. — Am wahrscheinlichsten ist die Annahme, dass die Kraft der Sonne, vielleicht durch Sonnenflecken verursacht, während Jahrzehntausenden vermindert war.

Vereisung

Von den Alpen und aus dem Norden stiessen die Gletscher ins ebene Land vor, aus Skandinavien bis zum Harzgebirge und in die Gegend der heutigen Stadt Leipzig, aus den Alpen während der grössten Vereisung an einzelnen Stellen bis in den Jura, z.B. nach Liestal und Möhlin. Rund ein Drittel der Erde war während einer solchen Eiszeit, d.h. während Jahrzehntausenden, mit einem Eispanzer bedeckt. Dafür hatten die Meere weniger Wasser; der Meeresspiegel sank, sodass z.B. Spanien und Italien mit Afrika, Griechenland mit Kleinasien durch Landbrücken verbunden waren. England und Frankreich hingen noch zusammen. Auf

eine Eiszeit folgte wieder eine warme Zwischeneiszeit, dieser eine Eiszeit. So folgten sich vier Eiszeiten, getrennt durch drei Zwischeneiszeiten, in der Spanne von 600 000 Jahren. Und heute leben wir in der Nacheiszeit, die später, wenn es der Sonne gefällt, zur vierten Zwischeneiszeit werden

Arbeit der, zwischenelszeitlichen Gewässer

Beim Beginn einer Zwischeneiszeit fing das Eis an zu schmelzen. Die Schmelzwasser gruben sich in die Unterlage ein, und später - nach Ausgleich des Gefälles - vermochten sie ihr Geschiebe in unserer Gegend nicht mehr fortzuschaffen und

liessen es liegen. So legte sich auf die voreiszeitliche Landesoberfläche der Schotter der ersten Eiszeit. Darin schnitten sich die Gewässer der zweiten Eiszeit, in unserem Fall der Rhein und die Birs, ein. Nur am Rande -d.h. auf dem Geispel - blieb ein Rest als Terrasse aus dem Schotter der ersten Eiszeit zurück. Die Schmelzwasser der dritten Eiszeit schnitten sich in die Schotter der zweiten ein, konnten aber die Rütihard nicht wegräumen, sodass diese als grosse Terrasse stehen blieb. Ganz weggeschafft wurde hingegen vom Wasser der vierten Eiszeit der Schotter der dritten bei Fröschen egg. Die Ablagerungen der vierten und letzten Eiszeit liegen heute zwischen Fröschenegg und Rhein, und dieser fliesst noch darin, soweit er sich nicht bis auf den voreiszeitlichen Felsgrund eingefressen

Eiszeitliche Schotterterrassen in Muttenz (schematisch)



= Älterer Deckenschotter von der 1. Eiszeit (Geispel)

Jüngerer Deckenschotter von der 2. Eiszeit (Rütihard)

Hochterrassenschotter von der 3. Eiszeit (weggeraumt)

Niederterrassenschotter von der 4. Eiszeit (Margelacker)

Wandel der Pflanzen- und Tierwelt

Es wandelte sich auch die Pilanzenwelt, Wärmeliebende Pflanzen wichen bei Eintritt der Kälte, kältebeständige siedelten sich an. z.B. Silberwurz (Dryas), Artemisia, Rentierflechte, Zwergweiden, Rauschbeere, wie sie heute noch in den Alpen vorkommen. Aus einer üppigen, mit Wald bestandenen Landschaft wurde eine baumlose Tundra. Man kann das heute mit Bestimmtheit feststellen, weil sich in eiszeitlichen Ablagerungen Blütenpollen der damaligen Pflanzen erhalten hat. Auf Grund der Pollenforschung lässt sich die eiszeitli-che Pflanzenwelt und ihr Wandel ermitteln. Über die Tierwelt geben Knochenfunde an den Lagerplätzen der eiszeitlichen Menschen zuverlässige Auskunft. Die vorhin genannten kleinen Pflanzen dienten in der letzten Eiszeit dem Mammut und dem Ren zur Nahrung. Und so wundern wir uns nicht mehr über die Mammutfunde in Muttenz.

Vom Menschen Bei Heidelberg wurde der Unterkiefer eines Menschen gefunden, der vor etwa 530 000 Jahren lebte und der rohe Faustkeile als Werkzeug hinterlassen hat. Nach dem Fundort nennt man ihn Heidelberger Mensch. Jünger ist der Neandertaler, benannt nach einem Knochenfund im Neandertal bei Düsseldorf. Er lebte vor etwa 70 000 Jahren und war Träger der altsteinzeitlichen Mousterien-Kultur in Frankreich. Er dürfte auch die Schweiz betreten haben; doch hat man von seiner Leiblichkeit auf Schweizerboden bisher nur einen Zahn gefunden. Der Vonfahre des heutigen Menschen aber ist der Cro Magnon Mensch. Er erschien in Frankreich als Träger der Magdalenien-Kultur vor etwa 25 000 Jahren, und er hat wohl seinen Verwandten, den Neandertaler, ausgerottet. Menschen aus dem späten Magdalenien haben auf der Rütihard Steinwerkzeuge hinterlassen.

Entwickelt hat sich der Mensch also während der Eiszeit. Zum Überleben in dieser lebensfeindlichen Umwelt musste er eine gewaltige Leistung aufbringen.

Amtliche Mitteilungen

Am 1. Dezember Jungbürgeraufnahme Mitteilungen des Gemeinderates

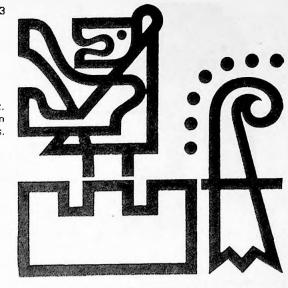
Die Bevölkerungsbewegung im 3. Vierteljahr ergab einen Geburtenüberschuss von 24 und einen Wanderungsgewinn von 161. Am 30. September wohnten 16296 Personen in der Gemeinde. Eine Folge der Schliessung der Einmündung alte Bahnhofstrasse/Warteckplatz war die starke Zunahme des Verkehrs in der Kirschgartenstrasse. Anwohner haben sich darüber beschwert und beantragt, ein Fahrverbot für Lastwagen zu erlassen oder nur noch den Zubringerdienst zu gestatter Diese Beschränkungen und ein allfälliges Parkierungsverbot werden noch geprüft. Als "Sofortmassnahme" wurden die im Bizenenquartier angesiedelten Pirmen ersucht, für Zu- und Wegfahrt Hardstrasse und Eptingerstrasse zu benützen. Damit würde die Kirschgartenstrasse spürbar entlastet. Das neue Baugesetz erfordert die Anpassung unserer Zonenbestimmungen. In monatelanger Arbeit hat die Bauverwaltung ein neues Zonenreglement vorbereitet. Der Entwurf wurde vorerst zur Vernehmlassung an die Baukommission überwiesen. Im vergangenen Frühjahr wurde mit der Kontrolle der Ölfeuerungsanlagen begonnen. Die Ergebnisse

haben gezeigt, dass sie sehr notwendig ist. Obschon vom Kanton bis heute die vorgesehene gesetzliche Regelung noch nicht eingeführt wurde, hat der Kontrolleur seine Tätigkeit wieder aufge-

Den zurückgetretenen Feuerschauern Ernst Vogt-Jauslin und Jakob Vogt-Tschudin wird für die geleisteten Dienste der beste Dank ausgesprochen. Sie werden ersetzt durch Ernst Grieder-Buser und Alfred Mesmer-Tschudin. Ferner amten wie bisher Max Frei-Oser, Walter Gubler-Vogt, Fritz Meister-

Wolff und Hans Roth-Hürzeler. Die Gemeinde Münchenstein plant einen neuen Friedhof mit Krematorium im "Asp". An einem Augenschein kam die Muttenzer-Behörde zur Auffassung, dass die Erstellung einer beiden Gemeinden dienenden Friedhofanlage geprüft werden sollte, Sobald sich die Nachbargemeinde positiv zu diesem Vorschlag äussert, soll die Einwohnerschaft mit dem Problem konfrontiert werden. Von der Erbengemeinschaft Meyer-Schmid hat die Einwohnergemeinde die rund 27 a haltende Parzelle 2806 zu Fr. 16.- pro m2 erworben. Das in

den Eselhallen gelegene Grundstück dürfte früher oder später als Tauschobjekt Verwendung finden. An den Bau der Alterssiedlung III im Seemättli wird unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung der gesetzliche Gemeindebeitrag von höchstens Fr. 399.600.- (12% der subventionsberechtigten Baukosten) zugesichert. Davon wurden Fr. 318.000.- bereits mit dem Voranschlag des laufenden Jahres bewilligt.



Muttenz im Wandel der Jahrtausende (4)

5. Keltenzeit: Eisenzeitliche Grabhügel und Gräber 800-58 v. Chr.

Kommentar zu den Zeichnungen von W. Röthlisberger im Ortsmuseum

Von der Bronze zum Eisen

Um 800 v. Chr. wurde die Fluchtburg auf dem Wartenberg offenbar nicht mehr bewohnt. Die Leute dieser Zeit lernten das Eisen kennen. Man weiss aber nichts von einer Einwanderung eines eisenbewehrten Volkes, das diese Neuerung gebracht hätte. In Aegypten und im Vordern Orient kannte man das Eisen schon um 1500 v. Chr. Zu den Bronzezeitleuten in unserer Gegend kam es erst nach 800 v. Chr., wohl durch Händler mit Gegenständen und Eisenwaffen aus der Hallstattkultur. Diese heisst so nach dem ersten Fundort, einem Marktflecken in der Nähe von Salzburg in Oesterreich. Erfinder dieser neuen Dinge wie Schmuck, Keramik, eiserne Waffen waren nicht die Kelten. Aber sie übernahmen langsam die Hallstattkultur in dieser sogenannten ältern Eisenzeit. Auch in Muttenz begann man nun, Eisen zu schmelzen und zu schmieden. Am Dürrain ist eine Eisenschmelze aus der Hallstattzeit festgestellt worden.

Gräber als Kulturzeugen

Es muss auffallen: Aus der Bronzezeit gibt es bei uns Siedlungsspuren, aber keine Gräber. Mit dem Beginn der Eisenzeit (Hallstattzeit) hören die Siedlungsspuren auf. Dafür findet man nun Gräber. Neben vielen Keltengräbern, z.B. auf dem Margelacker, erwähnt Jakob Eglin die drei grossen Grab-hügel in der Hard. Sie hatten aussen 18-21 m Durchmesser und waren gegen 2,50 m hoch. Einer, der Hügel im Harthäuslischlag, liegt östlich des Waldhauses. Die beiden andern, der "Muttenzer-Hügel" und der "Pratteler Hügel", sind durch die Kiesgewinnung abgebaut worden und verschwunden. Alle drei Hügel wurden 1841 von Prof. Vischer ausgegraben. Die Gegenstände befinden sich in den Museen von Basel und Liestal, einige sehr bescheidene Stücke im Ortsmuseum Muttenz. Diese Funde zeigen nun wieder einen "Modewechsel". Hatten die Kelten nach 800 v. Chr. die Hallstattkultur allmählich übernommen und nachgeahmt, so waren sie später selber schöpferisch, und zwischen 500 und 400 v. Chr. wurden sie führend in Mode und Technik. Es ist die jüngere Eisenzeit mit der La Tene-Kultur, benannt nach der Fundstelle am Neuenburgersee, wo - vermutlich an der Grenze zwischen zwei Keltenstämmen - ein ganzes Lager von Waffen und Geräten gefunden wurde, z.B. langgezogene Eisenschwerter, Lanzenspitzen, Schilder, aber auch ein Joch und ein Rad mit 16 Speichen – die Kelten verstanden das Wagnerhandwerk!

Die Grabhügel in der Hard wurden in der Hallstattzeit errichtet, aber in der frühen La Tene-Zeit weiter benützt. Der Pratteler Hügel z.B. enthielt nach Gauss drei Brand- und sieben Körperbestattungen aus der Hallstattzeit und 14 Körperbestattungen aus der La Tene-Zeit. Neben Keramik bestanden die Beigaben hauptsächlich aus einst goldglänzendem Bronzeschmuck. Aus der Armut an Waffenbeigaben hat man auf eine friedliche Gesinnung dieser Leute geschlossen. Die meisten Keltengräber in Muttenz sind Flachgräber und stammen aus der jüngern Eisenzeit (La Tene), so das Grab einer jungen, vermutlich reichen Keltin. Es enthielt als Beigaben einen Halsring, reich geziert mit Korallen und Email, ein Armband mit Ornamenten, vier gleiche Beinringe, acht Fibeln mit zurückgelegtem Fuss

Die Muttenzer Kulturlandschaft zur Keltenzeit

und emailliertem Bügel.

In der Annahme, dass die Gräber nicht im Kulturland, sondern am Waldrand oder an Wegen angelegt wurden, versuchte Werner Röthlisberger, auf der Karte das damals gerodete Land zu umgrenzen. Das so entstandene Bild gleicht dem heutigen. Die Kulturfläche ist kleiner, hat aber dieselben Schwerpunkte. Gemieden wurde, wie anderorts, der Talboden in der Nähe gefährlicher Flüsse. Über die Lage der keltischen Siedlungen haben wir wohl Vermutungen, aber keine realen Hinweise.

Am Sonntag, den 1. April 1973 werden im Mittenza In die Kulturlandschaft der Keltenzeit gehören auch um 9.30 Uhr durch Pfr. A. Eglin konfirmiert: Wege und Strassen. So führte durch das Muttenzer Gebiet die Strasse von Arialbinnum - Basel -Rothaus - nach Augst und weiter rheinaufwärts mit einer Abzweigung nach Pratteln - Liestal zu den Hauensteinen. "In bestimmten Zwischenräumen lagen Herbergen mit Stallungen an der Strasse, nach ihrer Art rote Häuser genannt, so das Rote Haus in Muttenz . . .". (Gauss). Ein vorrömischer Brückenkopf auf der Insel Gwert bei

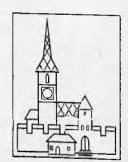
ufer schliessen. Auch Münzfunde belegen den Handelsverkehr in unserer Gegend, so eine keltische Potinmunze (aus zinnreicher Bronze), gefunden beim Roten Haus, und eine mazedonische Goldmünze. Brachte sie wohl ein griechischer Händ-Hunziker Marco, Feldrebenweg 35 ler, der mit den Kelten verkehrte, von Massilia (Marseille) nach Muttenz?

Keltisches Erbe

Die Kelten gehören zur indoeuropäischen Völkerfamilie wie die Germanen, Romanen, Slawen u.a. Schon früh, vielleicht noch zur Jungsteinzeit, besetzten sie die britischen Inseln. In der Urnenfelderzeit (Bronzezeit) erschienen sie in Spanien, und Ende der Hallstattzeit, d.h. um 500 v. Chr., sassen Kelten in Mittel- und Süddeutschland und in ganz Frankreich, dort Gallier genannt. Später drangen Kelten nach Italien vor, besiegten 388 die Römer an der Allia und plünderten Rom. Keltenscharen stiessen über Griechenland bis nach Kleinasien vor und gründeten dort das Reich der Galater (Gallier). Ganz Europa wurde von ihnen und ihrer La Tene-Kultur überflutet, von Spanien bis Britanien. Keltische Sprachreste sind denn auch in der Bretagne, in Wales und Irland bis heute lebendig geblieben. An die Kelten erinnern z.B. die Gebirgsnamen Penninegebirge, Alpen und Apennin: "pen" bedeutet auf keltisch Gebirge. Keltisches Sprachgut kennen auch wir: "Mittenza" Am Sonntag, den 1. April 1973 werden im Felddürste keltischen Ursprungs sein, aber der Name ist in mehr als 2000 Jahren entstellt und undeutbar

geworden. Keltische Namen sind Birs, Rhein (Graben), Goleten (zu Gol = Bergschutt), Jura (Jorat = Wald), Titlis (Spitzberg); Säntis (Bachalp); "ros" heisst Gletscher, erhalten in Rosenlauigletscher, Roseg, Monterosa; "dunum" heisst Zaun, Burg. erhalten in Thun, Sedunum (Sitten, Noviodunum (Nyon = Neuenburg), Eburodunum (Yverdon = Eibenburg), Minnodunum (Moudon = Ziegenburg) Und die keltische "loba" (Kuh) hat sich sowohl in der appenzellerischen "Loba" wie in der ' des welschen Kuhreihens bis heute

Dank schriftlicher Aufzeichnungen, u.a. von Caesar, kennt man auch die Namen einzelner Keltenstämme bei uns. Im dritten und zweiten Jahrhundert v. Chr. scheinen die Helvetier ins Mittelland eingewandert zu sein. In unserer Gegend lebten die Rauriker, weiter westlich die Sequaner. beide bedrängt von den Helvetiern und alle zusammen von den Germanen. Germane heisst auf keltisch Nachbar. Und dieser "nachbarliche" Druck und das rauhe Klima führten dann 58 v. Chr. zum Auszug der Helvetier und Rauriker nach Gallien, zur Niederlage bei Bibrakte durch die Römer und zur erzwungenen Rückkehr. Man darf annehmen, dass ein Rest der keltischen Bevölkerung die folgende römische Besetzung überdauert und sich nachher mit den alemannischen Siedlern gemischt hat und in unserem Volkstum weiterlebt.



Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Muttenz

Zur Konfirmation 1973

Wir grüssen mit ihren Eltern alle Konfirmanden unserer Kirchgemeinde, die an den beiden ersten April-Sonntagen konfirmiert werden. Wir heissen sie als junge aktive Gemeindeglieder herzlich willkommen und wünschen ihnen Gottes Segen auf ihrem Lebensweg.

Die Kirchenpflege und die Pfarrer von Muttenz

Baumann Ursula, Römerweg 41 Bianchin Renato, Donnerbaumstrasse 16 Bourquard George, Römerweg 4 Brunner Jakob, Baselstrasse 26 Bütler Therese, St. Jakobstrasse 122 Erni Romeo, Kilchmattstrasse 77 Fischer Beatrice, Gartenstrasse 98 Frei Nelly, Genossenschaftstrasse 16 Frei Rita, Moosjurtenstrasse 35

Frutiger Ursula, Genossenschaftstrasse 6 Gloor Pia, Birsfelderstrasse 91 Gschwind Christine, Oberdorfstrasse 18 Augst lässt auf einen Übergang ans nördliche Rhein- Hartmann Dieter, Brunnrainstrasse 26 Hermann Giese, Moosjurtenstrasse 35 Hofer André, Wachtelweg 8 Holenweg Peter, Schweizeraustrasse 76 Honegger Peter, Birsfelderstrasse 91 Jenni Doris, Freidorf 28 Jucker Martin, Gründenstrasse 57 Kaufmann Sylvia, Donnerbaumstrasse 7 Martinelli Christine, Freidorf 1 Mollet Daniel, Thiersteinerstrasse 9 Moser Marlise, Pfaffenmattweg 8 Pauli Christine, St. Jakobstrasse 22 Pittori Orlando, Bahnhofstrasse 4 Rentsch Jean-Pierre, Germanenweg 3 Riva Karin, Birsfelderstrasse 59 Ruesch Jolanda, Kilchmattstrasse 84 Rüsch Karin, Freidorf 145 Schläpfer Rolf, Rauracherweg 3 Schneider Peter, Kilchmattstrasse 81 Scholer Wolfgang, Geispelgasse 3 Seiler Vroni, Freidorf 73 Werren Monika, Hofackerstrasse 48 Wyss Susanne, Grenzacherstrasse 3 Zeller Ruth, Römerweg 39

Aus der Klasse von Pfr. W. Scheibler Bütler Rudolf, St. Jakobstrasse 122

teben um 10.00 Uhr durch Pfr. Dr. H. Witschi konfirmiert:

Artz Renate, Ahornstrasse 3 Riedert Daniel, Mittlerestrasse 24, Pratteln Leingold Maja, Burghaldenstrasse 38 Brogli Marianne, St. Arbogaststrasse 9 Brunner Kaethi, Hinterzweienstrasse 39 Frey Yvonne, Pfaffenmattweg 60 Gerber Urs, Zwinglistrasse 17 Girod Raymond, Gartenstrasse 78 Guggisberg Katharina, Hauptstrasse 21 Hertner Roland, Baselstrasse 65 Hess Sabine, Brunnmattstrasse 12 Keller Helene, Pfaffenmattweg 33 Marti Reto, Hieronymus Annonistrasse 18 Oberer Monika, Rieserstrasse 14 Poppitz Katharina, Brunnmattstrasse 6 Rohr Hansbeat, Obere Brieschhalde 7 Scheidegger Cecilia, Kilchmattstrasse 109 Schmid Ernst, Römerweg 17 Stöcklin Regula, Gruthweg 11 Vonmoos Andreas, Hofackerstrasse 19

Am Sonntag, den 8. April 1973 werden im Mittenza um 10.00 Uhr durch Pfr. W. Scheibler konfirmiert.

Arn Priska, Genossenschaftsstrasse 12 Bürgi Käthi, Birsfelderstrasse 95 Bürgi Marie-Therese, Birsfelderstrasse 95 Dätwiler Edith, Wachtelweg 22 Dettwiler Beatrice, Kornackerstrasse 20 Gloor Sibylle, Birsfelderstrasse 91 Hubschmied Astrid, Oberdorf 19 Hunziker Ursula, Bizenenstrasse 8 Jean-Richard Dorothea, Fasanenstrasse 10 Kettiger Barbara, Pestalozzistrasse 1 Kitelmann Renate, Schulstrasse 10 Külling Doris, Brühlweg 59 Mesmer Beatrice, Bahnhofstrasse 37 Müller Monika, Bärenselserweg 1 Richenbacher Margrit, Dinkelbergstrasse 2 Schefer Nelly, Fichtenhagstrasse 35 Schweizer Jacqueline, Germanenweg 3 Spähnhauer Marianne, Hinterzweienweg 27 Steiner Doris, Schützenhausweg 35 Wagner Jolanda, Unterwerkstrasse 8 Böglin Roland, Dienstgebäude SBB Briigger Peter, Hofackerstrasse 21 Gattlen Hugo, Freidorf 131 Gutjahr Jürg, Lachmattstrasse 23 Hakios Michael, Rührbergstrasse 4 Hofer Martin, Gempengasse 35 Jörg Hans-Rudolf, Birsfelderstrasse 93 Jörg Heinz, Birsfelderstrasse 93 Klaiber Bernhard, Eptingerstrasse 50 Müller Werner, Ausmattstrasse 4 Saam Roland, Hauptstrasse 33 Schatzmann Marco, Rosenweg 4 Schaub Peter, Unterwerkstrasse 10 Schmid Hansruedi, Genossenschaftsstrasse 6 Studer Roland, St. Jakobstrasse 124 Thommen Markus, Grenzacherstrasse 5 Ischanz Rolf, Wachtelweg 22 Ischudin Heinz, Bündtenweg 5 Waldburger Peter, Bahnhofstrasse 53 Wenger Roland, Birsfelderstrasse 63 Zehringer Markus, Alpweg 8 Zimmermann Anton, Germanenweg 1

Aus der Klasse von Pfr. A. Eglin: Burkhalter Werner, Kilchmattstrasse 1 Ifert Silvia, Genossenschaftsstrasse 14 Riesen Daniel, Schulstrasse 29

Am Sonntag, den 8. April 1973 werden im Feldreben um 9.15 Uhr durch Pfr. W. Zink konfir-

Amsler Peter, Hauptstrasse 38 Bernhard Monika, Lachmattstrasse 77 Besse Dominik, Freidorf 146 De Geus Willem Johan, Weiherstrasse 20 Erb Peter, Freidorf 140 Heim Silvio, Eptingerstrasse 48 Iselin Marcus, Dürrbergstrasse 26 Jauslin Beatrice, Im Gstrüpf 23 Jetzer Andy, Birsfelderstrasse 91 Meier Bernhard, Kilchmattstrasse 58 Meier Claude, Genossenschaftsstrasse 8 Muster Tseten, Schweizeraustrasse 20 Reist Andreas, Rührbergstrasse 2 Schär Monika, Bernhard Jaggi Weg 11 Scheller Claudia, Karl Jauslin Strasse 34 Speiser Hansjörg, Kreuznagelweg 10 Svaizer Marco, Fichtenhagstrasse 21 Walti Robert, Schutzenhausstrasse 38 Widmer Rebecca, Schafackerweg 5

um 10.45 Uhr:

Baumann Peter, Heissglandstrasse 26 Bick Kathrin, Thiersteinerstrasse 11 Bruderer Peter, Holderstüdeliweg 15 Horn Kim, Brühlweg 61 Hostettler Gaby, Nussbaumweg 5 Imbeck Ruth, Bahnhofstrasse 61 Jauslin Brigitta, Pappelweg 22 Kissner Sabine, Heissgländstrasse 45 Kniel Heidy, Gartenstrasse 92 Lüdin Christoph, Baselstrasse 13 Meier Florian, Burghaldenstrasse 7 Meyer Marco, Rothausstrasse 5 Puschmann Maja, Thiersteinerstrasse 6 Schaubacher Barbara, Grienbodenweg 23, Riehen Tobler Bettina, Rothbergstrasse 11 à Wengen Daniel, Baumgartenweg 13 Zürcher Esther, Schanzweg 56

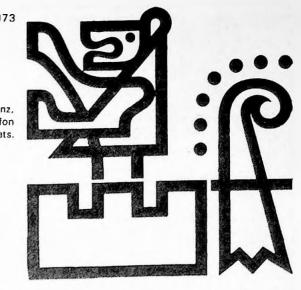
Dank dem Suppentag!

Die Suppentage im Kirchgemeindehaus Feldreben haben die Kirchgemeinde Muttenz — es ist eine rechte Freude, darüber zu berichten - erst recht zu einer solchen gemacht, die ihre armen Brüder in Asien und Afrika nicht vergisst. Der Ertrag der vergangenen Monate hat die geplante Zuwendung von 6000 Fr. für das Motorboot der Kirche in Ostkalimantan und von 15000 Fr. für mittellose Patienten im Missionsspital von Udipi möglich gemacht. Namens der Aktion "Brot für Brüder" und der Leitung der Basler Mission darf ich allen Teilnehmern an den Suppenessen aber auch allen, die sich tatkräftig für die Vorbereitung und Durchiuhrung eingesetzt haben, insbesondere der "Ar beitsgemeinschaft Feldreben", für alle Opferbereitschaft herzlichen Dank sagen. Insbesondere hat mich auch unsere Ärztin aus Basel, Frl. Dr. Pflugfelder in Udipt, gebeten ihren persönlichen Dank auszusprechen. Sie und die Schwestern sind froh. mit dieser reichen Gabe aus Muttenz, Kranken, die einfach bettelarm sind, einen Spitalaufenthalt zu ermöglichen. Pfarrer Mau, der Präsident der Ostkalimantankirche, weilt nach Ostern in Europa und hat bereits einen Besuch in unserer Gemeinde in sein Programm aufgenommen, um persönlich danken zu können.

Die stark besuchten Suppenessen gehen weiter. Ihr Ertrag ist in freundlicher Weise zwei neuen Projekten der Basler Mission in Südindien zugedacht, nämlich zwei Landwirtschaftsschulen in Südmahratta (Indien) in Betgeri-Gadag und in Siddababhavi. Sie stehen unter der Leitung des erfahrenen Argonomen Staehelin, der früher in Nordborneo in gleicher Arbeit stand. Im steinigen, oft von Dürre heimgesuchten Hügelland von Südmahratta gilt es armen Bauern durch geeignete Bewässerungsanlagen, durch Hebung der Viehzucht und durch rationelle Methoden des Reis- und Gemüseanbaus wirksam zu helfen. Der Ertrag der Reisfelder konnte trotz ungünstiger Witterung bereits im ersten Jahr wesentlich gesteigert werden. Von Herzen freue ich mich, dass unsere Gemeindeglieder weiterhin bereit sind, durch ihre Teilnahme am Suppenessen ihre Hilfsbereitschaft für notleidende Menschenbrüder, die uns trotz der Ferne nahestehen, zu bezeugen. In die Gemeinschaft, die wir unter einander bei diesen Essen zu spüren bekommen, sind sie eingeschlossen. Es gilt das Wort: "Lass dein Brot übers Wasser fahren, du findest es wieder!"

H. Witschi, Pfarrer

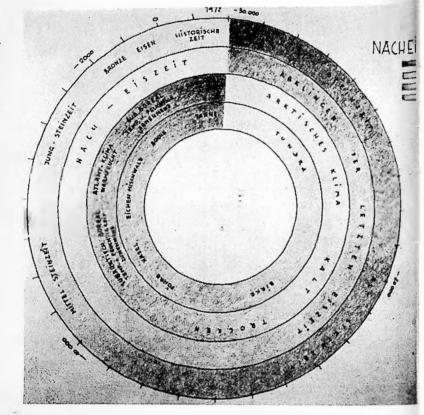
Multenzer Verlag und Druck : Buchdruckerei Hochuli AG, Muttenz, St. Jakobstraße 8. Postcheck 40 – 1874. Basel. Telefon 061 52 404 a. B. Postcheck 40 – 1874. Basel. Telefon 1874 a. B. Postcheck 40 – 1874 a. B. P 061 53 18 18. Erscheint am letzten Freitag jedes Monats. Amis-Anzeiger



Muttenz im Wandel der Jahrtausende (3)

Kommentar zu den Zeichnungen von W. Röthlisberger im Ortsmuseum.

Von H. Bandli



4. Bronzezeitliche Fluchtburg auf dem Wartenberg

Der Wartenberg erhielt Bewohner

Ernst Kull hat während 45 Jahren den Wartenberg. erforscht. Dabei hat er neben den bekannten Burgruinen eine viel ältere Befestigungsanlage gefunden. Er schreibt darüber: "Sie bestand während der ganzen Bronzezeit 1800-800 v. Chr. Während zwei Perioden (ältere Bronzezeit und Hügelgräberzeit: 1800–1500 und 1500–1200 v. Chr.) dürfte die Anlage als Refugium benützt worden sein. Hier haben wir auch sehr viele Fundstücke der sonst in der Schweiz eher spärlichen Stufe der Hügelgräberzeit, so u.a. die Kerbschnittkeramik, welche im Hagenauerforst beheimatet ist und bis jetzt in der Schweiz erst an etwa fünf Stellen gefunden wurde. Sehr stark vertreten ist die Urnenfelderstufe (1200-800 v. Chr.). Deren Fundstücke sind so massiert, sodass in dieser Zeit die Anlage, ähnlich wie an andern Orten, als Siedlung angesprochen werden muss.

Die Anlage liegt zu beiden Seiten der Mittleren Burg und ist bei dieser 45 m, an der schmalsten Stelle 17 m breit, 180,5 m lang und umfasst rund 6000 m2 Fläche. Die Mauer war 2-3 m dick und 4 m hoch, war mörtellos aus Bruchsteinen gebaut, im aufgehenden Teil wohl durch Holzwerk gebunden. Auf der Mauer befand sich ein Wehrgang, auf dem vermutlich Schleudersteine bereit lagen. Herr Kull hat über 4000 gezählt. Die Hütten waren innen an die Mauer angelehnt. Daraus erklärt sich, dass die ergiebigsten Fundstellen immer im Mauerbere

Was aus dem Boden hervorragte, ist abgetragen worden, möglicherweise schon von den Römern, sofern sie hier bauten, sicher aber später im Mittelalter beim Bau der Wartenbergburgen. Man brauchte die Steine des Walles. Und man durchwühlte wohl auch den Boden nach Bronzegegenständen. So konnte Ernst Kull eigentlich nur noch finden, was andern entgangen war. Aber was er fand, hat Beweiskraft und belegt die Anwesenheit von Menschen auf dem Wartenberg während 1000 Jahren. Seine Bronze- und Keramikfunde erlauben die oben angeführte Datierung.

Wer waren die Bronzezeitleute?

Bisher hatten die Menschen in Muttenz die Rütihard zum Aufenthalt gewählt. Dem Rentierjäger bot sie Vorteile für die Jagd, die jungsteinzeitlichen Bauern fanden dort Lössboden für ihre Äcker. Die ersten Menschen auf dem Wartenberg um 1800 v. Chr. folgten nicht wirtschaftlichen Überlegungen, sondern sie waren auf Sicherheit bedacht. Warum sonst dieser Schutzwall, diese Schleudersteine auf schwer zugänglicher Anhöhe? Kamen vielleicht immer wieder neue Schübe landsuchender Menschen? Die Historiker verneinen es. Im Gegenteil, die letzten Einwanderer in unser Gebiet waren die jungsteinzeitlichen Glockenbecher-

leute und die Schnurkeramiker, und die ganze Geschichte der schweizerischen Bronzezeit beruht auf den Auseinandersetzungen dieser beiden in ihrem Wesen ganz verschiedenen Kulturen. Brachte das die Unsicherheit? Wir wissen es nicht. Fest steht, dass die Schnurkeramiker Indogermanen waren.

Waren es Kelten? Fast könnte man es annehmen. In der Schweiz ist während der ganzen Bronzezeit keine Einwanderung beweisbar. Und am Ende der Bronzezeit stellen die Fachleute fest, dass die Träger der Bronzezeitkultur im Mittelland - und wohl auch in Muttenz - dem keltischen Volksstamm Donnerstag, 19. April, nachmittags (Gründonnersangehörten. - Trotzdem, es muss ein gefährliches Leben gewesen sein.

Zur gleichen Zeit bestanden auch Fluchtburgen auf der Sissacherfluh, auf dem Bischofsstein, auf dem Wittnauerhorn.

Bronzezeitliche Siedlung im Zinggibrunn

Eine so grosse Schutzburg wie die auf dem Wartenberg war kaum das Werk weniger Familien, sondern wohl einer grösseren Volksgemeinschaft. Es muss also noch andere Siedlungen und Kulturland gegeben haben. Wir haben Grund, eine weitere Siedlung im Zinggibrunngebiet anzunehmen. Den Beweis überlassen wir den Forschern, die hoffentlich bald ihre Karten aufdecken werden. Werner Röthlisbergers Zeichnung versucht, die Kulturelemente jener Zeit anzudeuten: In der Siedlung stehen Block-Häuser aus Rundholz - auf der Sissacherfluh hat F. Pümpin sogar Blockhäuser aus vierkantig behauenen Balken nachgewiesen -Die Rottanne, die indessen auch in unsere Walder eingezogen ist, erleichtert diese Bauweise, ja sie , wie das die Blockbauten in den Alpen heute noch zeigen. Das Pferd, eine kleine Rasse, hat die Zahl der bisherigen Haustiere vermehrt. Ein einfacher Holzpflug ist nachgewiesen. Die Bronzesichel ist erfunden. Gepflanzt werden Spelz, Emmer, Gerste und als neue Kornfrucht Hafer, ferner Lein, Hülsenfrüchte (Linsen, Erbsen, Bohnen, die sog. Pferdebohne) Kohl, Rüben.

"Pfahlbauer"

Mehr als vom Wartenberg weiss man von gleich-altrigen Siedlungen im Mittelland, den Pfahlbauten. Schon Jungsteinzeitmenschen haben zeitweise in Pfahlbauten am Seeufer gelebt. In der späten Bronzezeit gab es in der Schweiz rund 100 Pfahlbauten. Sie standen - nach heutiger Erkenntnis - nicht auf dem Wasser, wie es noch in vielen Schulbüchern steht, sondern am Uferrand in der sogenannten Seekreide. Als Grund für diese Lage betrachtet man den Mangel au gerodetem Land. Der bronzezeitliche Bauer führte einen Kampf mit dem Wald. Diesem musste er sein Weide- und Ackerland abringen, mit Feuer und Axi-Als Wohnraum wählte er gerne landwirtschaftlich ungeeigneten Boden, und den fand er am schon waldlosen und ebenen Rand der Seen und Moore-Das Klima dieser Zeit war warm und trocken, der Stand der Seen niedrig.

Am Ende der Bronzezeit verschlechterte sich das Klima. Dauerregen setzten ein. Das Wasser der Seen stieg und überflutete manche Uferdörfer. Diese mussten aufgegeben werden. Die alte Bauernkultur der Bronzezeit aber blieh bestehen und entwickelte sich während der folgenden Eisenzeit weiter.

Amtliche Mitteilungen

vr. 2/8



Öffnungszeiten von Gemeinde- und Bauverwaltung

Seit einigen Jahren war die Schalteröffnungszeit auf unserer Kanzlei praktisch identisch mit der Arbeitszeit der Angestellten. Als Folge der Personalknappheit schen wir uns leider zu Einschränkungen veranlasst. Die Bewältigung des ständig wachsenden Arbeitspensums ist nur noch gewährleistet, wenn jeder Beamte einige Stunden pro Tag ungestort - ohne Schalterbetrieb und ohne Besucher, möglichst auch ohne Anrufe – sich seiner Aufgabe widmen kann. Versuchsweise sind ab sofort die Schalter und Büros unserer Verwaltung geöffnet

von 09.00-11.00 Uhr und

15.00-17.00 Uhr, mittwochs bis 19.00 Uhr. Nicht zuletzt erfolgt diese Änderung im Hinblick auf eine allfällige spätere Einführung der "gleitenden" Arbeitszeit. Sie konnten mithelfen, die angestrebte Wirkung zu erreichen, indem Sie auch lhre Anrufe auf die angegebenen Zeiten beschränken. Für Besuche auf der Bauverwaltung empfiehlt sich nach wie vor die telefonische Anmeldung. Haben Sie bitte Verständnis für diese Reduktion im ..Kundendienst"! Bedenken Sie, dass anderseits - gesamthaft gesehen - eine Steigerung in der Leistungsfähigkeit unserer Verwaltung herausschauen sollte. Falls Ihnen die neue Regelung wesentliche Nachteile bringen sollte, wollen Sie uns das bitte wissen lassen.

Gestatten Sie uns, Sie noch auf die Schliessung von Gemeinde- und Bauverwaltung an folgenden Daten aufmerksam zu machen:

Montag, 12. März 1973, ganzer Tag (Fasnacht). Mittwoch, 14. März, nachmittags (Fasnacht).

Montag, 30. April, ganzer Tag (vor 1. Mai). Mittwoch, 30. Mai, nachmittags (vor Auffahrt). Freitag, 1. Juni, ganzer Tag (nach Auffahrt). *Freitag, 8. Juni, ganzer Tag (Geschäftsausflug). **Freitag, 15. Juni, ganzer Tag (Geschäftsausflug). Montag, 24. Dezember, ganzer Tag (Heiliger

Montag, 31. Dezember, ganzer Tag (Silvester).

* nur Bauverwaltung

** nur Gemeindeverwaltung Soweit es sich nicht um reglementarische Freizeit handelt, werden die ausfallenden Stunden ausgeglichen mit einer täglichen Verlängerung der Arbeitszeit um 10 Minuten.

Der Gemeinderat

Kein gemeinsamer Friedhof mit Münchenstein

Mitteilungen des Gemeinderates von Muttenz

Ende Dezember 1972 wohnten in Muttenz 3499 Bürger des Kantons Basel-Landschaft, 10003 übrige Schweizer und 2499 Ausländer, insgesamt 16001 Personen. Im vergangenen Jahr waren 202 Geburten zu verzeichnen, welchen 98 Todesfälle gegenüberstehen.

Der Ortsexperte (Lebensmittelkontrolle) hat 1972 im ganzen 232 Inspektionen durchgeführt, wovon 57 zu Beanstandungen führten. Gravierende Missstände waren nicht darunter.

Der Kanton hat die Absicht, alle Strassen, welche den Charakter von Kantonsstrassen nicht aufweisen, an die Gemeinden zu übertragen. Dazu gehört die Bahnhofstrasse. Der Gemeinderat erklärt sich grundsätzlich zur Übernahme bereit, sobald alle Landabtretungen geregelt sind.

Das Restaurant Egglisgraben wurde neu vermietet an die Ehegatten K. und G. Stiefel-Meier, z.Zt. in Schlieren. Sie bieten beste Gewähr für die ordnungsgemässe Führung und kennen den Betrieb, haben sie doch von 1961-1963 bereits dort gewirkt. Das Restaurant bleibt im Mai geschlossen und wird am 1. Juni neu eröffnet.

Bei der Ausübung ihres Amtes haben sich den Mitgliedern der Geschäftsprüfungskommission verschiedene Fragen gestellt, welche an einer gemeinsamen Sitzung vom Gemeinderat zufriedenstellend beantwortet werden konnten.

Das Amt für Naturschutz und Denkmalpflege befürwortet die Unterschutzstellung der Liegenschaft Hauptstrasse 19. Dieses Gebäude im Dorfkern ist 1650 erbaut worden. Die neuen Eigentümer und der Gemeinderat sind mit der Aufnahme ins Inventar der geschützten Baudenkmäler einverstanden.

Zur Durchführung des Faustballtreffens beider

Basel am 26./27. Mai 1973 werden der hiesigen Männerriege die Sportplätze Margelacker und andere Einrichtungen des dortigen Schulhauses überlassen.

Weil der Besuch von freiwilligen Erwachsenenkursen in Basel Beschränkungen und Erschwerungen unterworfen worden ist, wird die Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule im kommenden Herbst vorerst einen Backkurs einführen. Der erforderliche Zusatzkredit wurde bewilligt.

Vom 2.-7. Juli 1973 wird in Muttenz ein Instruktoren-Ausbildungskurs der Feuerwehr stattfinden. Es wird die Benützung von Kurslokalen und von Gerätschaften der Feuerwehr bewilligt.

Der Gemeinderat von Münchenstein hat mitgeteilt, nach Abwägung aller sich stellenden Fragen sei er zum Schluss gekommen, dass eine beiden Gemeinden dienende Friedhofanlage im "Asp" kaum in Frage kommen könnte. Es sei nicht schlechter Wille, sondern die gegebene Situation, welche die sicher wünschenswerte Zusammenlegung verhin-

Von der Direktion des Innern wurden die Voranschläge der Einwohner- und Fürsorgekasse pro 1973 genchmigt.

Veranstaltungen

FDP informiert über Entwicklungshilfe in Bhutan am Himalaja

Zur diesjährigen Jahresversammlung der FDP über das Berichtsjahr 1972 laden wir mit unseren Mitgliedern auch unsere Freunde und Interessenten ein, sich von unserem Vizepräsidenten Kurt Jauslin-Maurer über angewandte Entwicklungshilfe im Himalaja-Staat "Bhutan" zu informieren. Sein Lichtbildvortrag "Bhutan, Königreich am Götterthron", durch eigene Anschauung bei einem längeren Aufenthalt entstanden, wird Sie diesem seltsamen und sympathischen Land und Volk näher bringen. Wir treffen uns am Donnerstag, 1. 3. 1973, 20.15 Uhr im "Mittenza", 1. Stock (Konferenzsaal).

STO

Die atomare Bedrohung

Wissen wir wirklich genügend über die bestehende atomare Gefahr? Existiert diese immer noch nach den Abkommen zwischen den USA und der UdSSR über die Begrenzung der strategischen Waffen? Leider muss diese Frage aus verschiedenen und zahlreichen Gründen bejaht werden. Damit drängt sich für jeden einzelnen die nächste Frage auf, nämlich die, welches denn die Folgen eines atomaren Zwischenfalles wären und wieweit man sich ihnen entziehen könnte. Sie vermuten richtig: die Antwort heisst Zivilschutz! Über dieses Thema orientiert der Zivilschutz Muttenz, am 4.4.1973 im Foyer des Mittenza.

Schachklub Muttenz

14. ordentliche GV

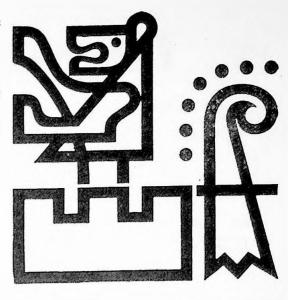
Der Präsident Christoph Sterkman konnte über sein erstes Amtsjahr bereits viel Gutes berichten; insbesondere auf dem Gebiet des Jugendschachs ist Grosses getan worden. Nach den üblichen Geschäften wurde Rolf Schaub als Materialverwalter neu in den Vorstand gewählt. Spielleiter Roland Baier konnte ein reichhaltiges Jahresprogramm vorstellen. Dann war man bereits bei der Hauptsache angelangt. Der SKM war bis jetzt nur Mitglied des Nordwestschweizerischen Schachverbandes. Angesichts des starken Nachwuchses drängte sich aber schon lange der Beitritt zum Schweizerischen Schachverband auf. Diesem Beitritt ist nun einstimmig zugestimmt worden. Auch die damit verbundene massive Beitragserhöhung wurde einstimmig genehmigt. Der Jahresbeitrag für Aktive ist mit 35 Franken aber immer noch unter dem vieler anderer Schachklubs. Ende März wird der SKM mit 2 Mannschaften in der 3. Liga der Schweizerischen Mannschaftsmeisterschaft starten. Das traditionelle GV-Blitzturnier gewann R. Baier vor C. Sterkman je 5 Punkte, R. Mesmer 4 1/2, A. Häner, K. Rickenbacher je 4, und 13 weiteren Teilnehmern.

Nordwestschweizerische Mannschaftsmeisterschaft

Entgegen den Befürchtungen konnte Muttenz II gegen Neualischwil III unentschieden halten, und nach dem jetzigen Kantersieg sind wieder leichte Aufstiegschancen vorhanden.

Kat. D, 4. Runde: Roche III-Muttenz II 0:5 (Müller-Frey 0:1, List-Neukom 0:1, Jakob-K. Schmid 0:1, Martin-U. Schmid 0:1, Scossa-Schaub 0:1)

Multenzer Verlag und Druck: Buchdruckerei Hochuli AG, Muttenz, St. Jakobstraße 8, Postcheck 40 – 1874, Basel, Telefon 061 53 18 18. Erscheint am letzten Freitag jedes Monats. Amts-Anzeiger



Muttenz im Wandel der Jahrtausende (2)

Kommentar zu den Zeichnungen von W. Röthlisberger im Ortsmuseum.

Von H. Bandli

2. Von eiszeitlichen Rentierjägern

Die ersten Menschen in der Muttenzer Landschaft

Prof. Dr. R. Bay hat auf der Rütihard Ausgrabungen gemacht, um Klarheit über die dortigen Silexfunde zu gewinnen, und hat steinzeitliche Werkzeuge und Kernstücke, von denen sie abgeschlagen wurden, gehoben. Es muss sich also auf der Rütihard ein steinzeitlicher Werkplatz befunden haben. Leider hat man den eigentlichen Siedlungskern bisher noch nicht finden können. Die Funde werden dem Ende der Altsteinzeit,d.h. dem ausgehenden Magdalenien zugewiesen und beweisen erstmals die Anwesenheit von Menschen in der Muttenzer Landschaft. Das dürfte vor rund 12 000 Jahren gewesen sein. Nach der Radiokarbonmethode fällt das Magdalenien in die Zeit von 15 000-8 000 vor Chr.

In einer Vitrine im Ortsmuseum Muttenz sind Fundstücke aus dieser Grabung ausgestellt.

Rentierjäger in Muttenz

Die Fundstelle auf der Rütihard gliedert sich ein in eine Reihe anderer im Birstal, in der Umgebung Basels und Schaffhausens, also im Jura. Das ist kein Zufall. Der Jura war damals gletscherfrei, während das Mittelland teilweise unter Eis lag. Auch der eisfreie Teil des Mittellandes wurde, wie Funde zeigen, vom Rentier nur bis zu einer gewissen Linie, der sogenannten Rentierlinie, betreten, offenbar weil sich darüber hinaus kein

Anders der Jura, Sein Pflanzenwuchs entsprach damals dem, was wir heute mit Tundra bezeichnen. Diese baumiose Landschaft bot u.a. Dryas (Silberwurz), Artemisia, Rentierflechten, Moose und gewisse niedrige Gräser, Zwergweiden und -birken. Ein Tier, dem diese Nahrung zusagte, war das Rentier. Nun wissen wir aber, dass das Rentier auf seiner Futtersuche jahreszeitlich bedingte Wanderungen macht und dabei gewaltige Entfernungen bewältigt. Wir wissen auch, dass die männlichen Tiere im Winter ihre Geweihstangen abwerfen und die weiblichen im Frühsommer ihre Jungen zur Welt bringen.,,Nun findet man in den späteiszeitlichen Schichten Südfrankreichs abgeworfene Stangen der Rentiere, bei uns - und weiter im Norden - aber die Knochen ganz junger Kälbchen. Daraus zieht man den Schluss, dass sie Tiere damals im Süden überwinterten, im Frühling vor der anbrechenden Wärme - vielleicht auch vor den Mückenschwärmen - auszogen und im Sommer bei uns oder weiter im Norden in der Nähe der Gletscher weideten," (Nach Laur-Belart). Es gab in jener Zeit gewiss noch andere Jagdtiere, aber nicht in so grosser Menge und nicht so gute. Das Rentier bot dem Menschen das Wichtigste, was er brauchte: das schmackhafte Fleisch zur Nahrung, das dichte Fell zu Kleidung und Zeltbau, das verästelte Geweih und die Knochen für Waffen und Werkzeuge, die zähen Sehnen zum Nähen. Kein Wunder, dass der Mensch der Späteiszeit zum Rentierjäger wurde und sich den Lebensgewohnheiten seiner Jagdbeute anpasste, meint Laur-Belart. So folgte er denn wohl auch den Tieren auf ihren jahreszeitlichen Zügen. Der Jura mit seinen Höhlen bot dem Rentieriäger manche Annehmlichkeit. Muttenz lag sozusagen an einer Rentierstrasse, und die Terrasse der Rütihard war ein idealer Auslug und Spähsitz für den Jäger.

Mittelsteinzeit

Das Eis der letzten Eiszeit schmolz. Die Sommer wurden für die Rentiere unerträglich warm. Sie wanderten ab nach dem kühleren Norden. Die Niederschläge wurden reicher. Hinter den Schuttwällen der zurückweichenden Gletscher bildeten sich Seen. Diese wimmelten bald von Fischen und Wasservögeln. Vom Land ergriff der Wald Besitz. Darin fand das zurückbleibende Wild Unterschlupf. Die Zeit der Rentierjäger war vorbei. Die Menschen fingen an, Schnecken zu sammeln, Fische zu fangen, Vögel zu schiessen. Dazu brauchten sie andere Waffen: kleine, querschneidige Steinchen, fast zu klein, mit der Hand zu fassen. wohl verwendet als Pfeil und Harpunenspitzen. Wie man im Wauwilermoos feststellen konnte, wohnten diese Menschen in Reisighütten. In Muttenz hat man weiter nichts gefunden als einige Silex, die mittelsteinzeitlich sein können, Zur Zeit der grossen Gletscherschmelze hörten vermutlich die Winterregen in der Sahara auf. Diese Karte der Wanderungen wurde zur Steppe und zur Wüste. Tiere und Men-

schen mussten abziehen und überschwemmten wahrscheinlich Nordafrika und Spanien und gingen in der dortigen Mittelsteinzeitkultur auf. Die Ozeane stiegen, die Landbrücken mit Afrika und Asien wurden überflutet. Der Wald beherrschte die Landschaft.

3. Jungsteinzeitliche Bauern

Die ersten Bauern im Muttenzer Waldland (Zeichnung von W. Röthlisberger)

Um 3000 v. Chr. anderte sich das Bild wieder. Die ersten Bauern traten auf. Vielleicht könnte man sie die ersten Muttenzer nennen; wenn nicht Bürger, so waren es wenigstens Niedergelassene. Nachgewiesen ist ihr Dasein durch viele Steinwerkzeuge, deren Fundstellen sorgfältig auf eine Karte eingezeichnet wurden. So konnten zwei Siedlungs kerne auf der Rutihard und zwei auf dem Geispel festgestellt werden. Aber warum gerade auf der Rütihard? Nun, dort fanden diese steinzeitlichen Bauern Lössboden, und den bevorzugten sie zur Anlage ihrer Äcker. Zudem war die Rütihard damals wahrscheinlich baumlos. Auf dem Geispel mussten sie wohl etwas roden; aber mit Steinaxt und Feuer brachten sie das auch fertig.

Steinzeitliche Siedlung auf dem Geispel

Werner Röthlisberger versucht hier, Einzelheiten der Siedlung zu zeigen. Da stehen in einer Lichtung im Eichenmischwald Pfostenhäuser - eines wird gerade gebaut. Die Wände werden mit Zweigen geflochten und durch Lehmbewurf dicht gemacht. Im Lauf der Jahre werden Pfosten faulen und vielleicht abbrechen. Dann ersetzt man sie durch neue. Oder vielleicht ist der Ackerboden indessen auch ausgenutzt und wenig ertragreich geworden, weil man nicht düngen kann. In diesem Fall zieht man ohnehin weiter und baut sich anderswo neue Häuser. Diese Bauern sind Wander-

In der Lichtung liegen Äckerlein. Die Leute arbeiten mit Steinhacke und Grabstock. Der Pflug ist für die Jungsteinzeit in der Schweiz nicht nachgewiesen. Man pflanzt u.a. grannenlosen Zwergweizen. Über die Kulturpflanzen der Jungsteinzeit weiss man heute Bescheid auf Grund der Pollenforschung. Als Haustiere gehalten werden Rind, Ziege, Schaf, Schwein und Hund.

Woher kamen diese Bauern?

Diese Bauernkultur ist nicht bei uns aus der Jagerkultur entstanden, sondern durch eingewanderte Völker fertig mitgebracht worden. Schon während der Mittelsteinzeit bei uns hat sich im Orient eine gewaltige revolutionäre Wandlung in der Lebensweise vollzogen. Dort, im sogenannten "fruchtbaren Halbmond" (Ägypten und Mesopotamien), begannen die Menschen, Tiere zu zähmen und zu züchten und in Äckern Getreide zu pflanzen. Viehzucht und Ackerbau begannen dort, besonders in den Randgebieten Mesopotamiens.

In Jericho haben Archäologen eine jungsteinzeitliche Stadt aus dem Jahre 6800 v. Chr. freigelegt. Dort hielt man schon Hund, Ziege und Schaf als Haustiere. Neben gewaltigen Mauern gab es da Wassertanks zum Bewässern der Felder. Die Häuser bestanden aus Lehmziegeln. Für die Zeit nach 5000 v. Chr. lässt sich die jungsteinzeitliche Kultur mit Ackerbau, Viehzucht, geschliffenen Steinwerkzeugen und Gefässen aus Ton an vielen Stellen innerhalb des "fruchtbaren Halbmondes" nachweisen.

Die Jungsteinzeit ist eine Zeit der Wanderungen

Jetzt brauchten die Menschen Land. Die Landsuche zwang sie zum Wandern. Vom "fruchtbaren Halbmond" aus erreichten Träger dieser Kultur auch Europa und zwar auf zwei Wegen: auf einem östlichen über Syrien-Anatolien-Trakien-Donau- mässige Sammeln vorzuschlagen. Grundsätzlich ist gebiet und auf einem westlichen über Nordafrika-Mittelmeer-Rhone. Die Schweiz wurde um 3000 v. Chr. erreicht, gleichzeitig von der Donau und von der Rhone her. Weitere Einwanderungswellen aus dem Norden und Westen folgten. Aber Ostund Westschweiz gehörten meist unterschiedlichen Gruppen an. Die Fachleute unterscheiden die Cortaillod-., Rössener-, Egolzwiler-, Horgener-, Pfynerund anderen Kulturen, als letzte Wellen die Kulturen der Schnurkeramiker und der Glockenbecher-

Welcher Gruppe die Siedler auf der Rütihard und auf dem Geispel zuzuweisen sind, kann nicht gesagt werden, weil dazu Keramikfunde fehlen. Werkzeuge enthalt eine Vitrine im Ortsmuseum, und einen Glockenbecher hat man am Wachtelweg ge-

Amtliche Mitteilungen



Hundesteuereinzug 1973

Im Monat Januar sind alle über 3 Monate alten Hunde zu versteuern. Mit dem Einzug der Hundesteuer ist wiederum die Gemeindeverwaltung beauftragt. Deren Schalter sind geöffnet von 08.00-12.00 und 14.00-17.45 Uhr, freitags bis 18.30 Uhr.

Eine Vorführung der Tiere ist nicht notig. Für alle über 5 Monate alten Hunde ist ein nach dem 1. Mai 1971 ausgestelltes Impfzeugnis (Lebendimpfstoff gegen Tollwut) vorzuweisen.

Der Gemeinderat

Günstige Bauabrechnung Schulhaus Margel-

Mitteilungen des Gemeinderates

Die Pacht der Fischweide in der Birs für die Jahre 1973/78 wurde vom Sportfischerverein Münchenstein ersteigert zu Fr. 1 300.- jährlich (bisher Fr. 1 050.-). Der bisherige Pächter, ebenfalls Mitglied des Sportfischervereins, hat auf das ihm gewährte Vorzugsrecht verzichtet.

Stiftung für Landschaftsschutz und Landschaftspflege werden kunftig mit einem jährlichen Beitrag von Fr. 500.- unterstützt.

Zur Vorbereitung auf die Schweiz. Knabenmusiktage 1973 ist die hiesige Knabenmusik auf vermehrte Spezialproben angewiesen. Es werden ihr deshalb vorübergehend einige Zimmer im Schulhaus Breite als Übungslokale überlassen.

Leider wird immer wieder öffentliches Eigentum mutwillig beschädigt. Der Aufruf an die Bevölkerung, bei der Ermittlung von Tätern behilflich zu sein, wird deshalb wiederholt.

Die Gemeindeversammlung vom 13. Dezember 1968 hat den Bau des Schulhauses Margelacker beschlossen und dafür einen Kredit von netto Fr. 8 736 000. - bewilligt. Trotz der seither eingetretenen Teuerung von über 20% schliesst die Abrechnung unter dem bewilligten Betrag ab, näm- mittag freien Eintritt haben. Auch den Kindern lich mit Fr. 8 612 000.-. Sie wurde genehmigt und darf dieses Stück empfohlen werden. Darum hofden Mitgliedern der Baukommission für die gute Arbeit der beste Dank ausgesprochen.

unterricht. Um ihnen den Weg in die Stadt zu ersparen, wird der Ballettakademie Maria Gorkin gegen Entrichtung der üblichen Gebühr jeweils am Mittwochnachmittag die Athletikhalle Gründen

Die anfangs Dezember von der Realschule durchgeführte Papiersammlung hatte wiederum grossen Erfolg, konnten doch über 10 t Altpapier zusammengebracht werden. Dieses erfreuliche Resultat hat die Schüler einer Klasse bewogen, das regel-

der Gemeinderat damit einverstanden und bereit, einen geeigneten Raum als Papierlager zur Verfügung zu stellen.

Der veränderte Baukostenindex (470,6 am 1. 10. 1972) machte die Anpassung der Gebühren gemäss § 10 des Kanalisationsreglementes und § 35 des Bau- und Strassenreglementes ab 1973 erforderlich. Vorher wurden die Gebühren aufgrund des Indexstandes vom 1. April 1971 = 421,2 berech-

Als Folge der im Baugebiet festgestellten Bodensenkungen muss das Fixpunkt-Nivellement überprüft werden. Heute ist gar nicht bekannt, welche Fixpunkte noch in Ordnung sind. Das erforderliche Kreditbegehren über Fr. 20 000.- wird der Gemeindekommission unterbreitet.

Im vergangenen Jahr haben auf dem hiesigen Friedhof 90 Bestattungen stattgefunden. 44 oder fast die Hälfte entfallen auf Kremationen, und davon wurden 23 Urnen im Grab Vorverstorbener beigesetzt. Es ist nicht zu übersehen, dass damit etliche Grabplätze eingespart werden können. Im Bestreben, die Kremation weiter zu fördern, hat der Gemeinderat mehrheitlich beschlossen, die damit verbundenen Kosten zulasten der Gemeinde zu ühernehmen.

Die Bauverwaltung wird ermächtigt, ab Frühjahr wiederum einen Zeichnerlehrling auszubilden.

Gemeindeverwaltung Muttenz

Heimet-Obe des Jodlerklub Muttenz

Wenn am 3. Februar, am Samstagabend, im grossen Saal des Hotels Mittenza der Vorhang aufgehen und der Jodlerklub Muttenz sich in seiner schmucken Tracht präsentieren wird, dann werden die Freunde des volkstümlichen Gesangs, die Liebhaber des guten Volkstheaters und alle Anhänger des heimischen Brauchtums sich freuen können.

Neue Jodellieder im Wechsel mit Trachtentänzen bilden den ersten Teil des Abends. Dazwischen wird Paul Meier, Dirigent und Schulmeister, Köstlichkeiten aus der Schulstube auftischen. Der grosse zweite Teil des Abends ist ganz dem

Theater gewidmet. Ein Leckerbissen ganz besonderer Art wird die Freunde des Volkstheaters be-Die Bestrebungen des Patronatsvereins der Schweiz, geistern. Die Theatergruppe des Jodlerklub Muttenz und der Trachtengruppe zeigt Ihnen diesmal den köstlichen Dreiakter "Gald regiert d'Wält" von Hans Lellis. Seitdem es in Mundart übertragen worden ist, hat es hier und dort grosse Erfolge gefeiert.

Dass dann im dritten Teil die Tanzfreudigen auf ihre Rechnung kommen werden, dafür wird die Ländler- und Tanzkapelle "Heimelig" aus Herzogenbuchsee sorgen. Bestimmt werden die prächtigen Gaben der reichhaltigen Tombola auch dieses Jahr ihre glücklichen Gewinner finden. Mit ganz besonderer Freude aber dürfen wir auf die Sonntagsaufführung vom 28. Januar hinweisen. An diesem Nachmittag wird das Theater "Gält regiert d'Wält" für alle diejenigen über die Bretter gehen, denen ein Besuch am 3. Februar ungelegen kommt. Was uns aber am meisten freut ist die dass alle AHV-Berechtigten zu diesem Theaternachfen wir, dass viele Gäste von dieser netten Überraschung Gebrauch machen werden. Allen Besu-Viele Kinder aus unserer Gemeinde nehmen Ballett- chern an beiden Tagen recht viel Vergnügen.

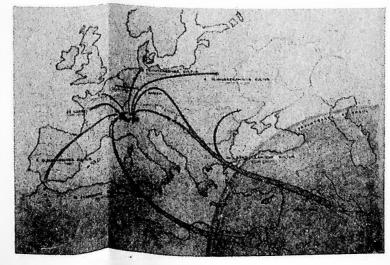
Jugendkeller jetzt jeden Samstag geöffnet

Wir freuen uns sehr, dass wir in Zukunft den Jugendkeller jeden Samstagabend öffnen können. So wird es uns auch möglich sein, den Tanzfreudigen mehr Gelegenheit zu ihrem Vergnügen zu bieten, sind sie doch im bisherigen Programm ein klein wenig vernachlässigt worden. Wir werden uns weiter Mühe geben, im bisherigen zweiwöchigen Turnus Gruppen spielen zu lassen. An dieser Stelle möchten wir allen Besuchern für ihr Verständnis dem "ON" gegenüber herzlich danken. Nächsten Samstag, 27. Januar, spielen die "Jigsaw" bei uns. Nur mangels Beziehungen hat diese vorzügliche Band am Jazz-, Pop- und Bluesfestival in Basel die Qualifikation fürs Internationale Festival in Zürich verpasst.

Die Musik der "Jigsaw" zu qualifizieren ist heikel. An einem Konzert, wo sie als Jazz-Rock Gruppe angekündigt worden sind, sagte einer zu ihnen, sie spielten keinen Jazz, und ein anderer wollte nichts von Rock gehört haben. Die "Jigsaw" meinen dazu, dass sie einfach Musik machen, ohne sich dabei um Jazz oder Rock zu kümmern.

Vielleicht gerade deshalb sind die "Jigsaw" so bemerkenswert.

Zum Schluss noch ein Zückerchen für die Jazzfreunde: Wir versuchen den deutschen Spitzenposaunisten, Albert Mangeldorff, zu einem Sonderkonzert zu engagieren.



um 3000 v. Christus

Muttenz im Wandel der Jahrtausende (5)

er Kulturlandschaft

Mutatio - Mittenza

Im Jahr 1748 schrieb der damalige Muttenzer Pfarrer Hieronymus d'Annone ins Kirchenbuch:

"Was man jetzt Stationen nennet, Wo man mit schnellen Pferden rennet, Das hiesse man vor Zeiten so In Römer-Sprach: Mutatio. Ein solcher Ort war, wie es scheint, Auch unser Dorf, daher man meint, Man solle bei der Landsprach bleiben Und fein für Muttenz Mutatz schreiben."

D'Annone glaubte mit den Lateinkundigen seiner Zeit, der Name Muttenz liesse sich von Mutatio im Sinne von Wechsel, Pferdewechsel, ableiten. Diese Deutung wird heute abgelehnt. Ein Pferdewechsel kam beim Roten Haus in Frage, nicht im Dorf. Und mit Mutatio hat die älteste Namensform Mittenza wenig zu tun.

Was aber Mittenza heisst, wissen wir einstweilen nicht. Vielleicht ein keltisches Wort, das auf die Rauriker zurückgehen könnte. Diese kehrten nach der Niederlage bei Bibrakte zurück als Verbündete der Römer. Das war die mildeste Form der Abhängigkeit und beweist, dass Cäsar wohl gesiegt hatte, aber auch angeschlagen war und Rauriker und Helvetier lieber als Freunde statt als Feinde hatte, ähnlich wie der Kronprinz von Frankreich nach der Schlacht bei St. Jakob den Eidgenossen Friede und Freundschaft antrug. Es ist anzunehmen, dass die Rauriker in ihr Land zurückkehrten und hier lebten wie vorher, ungestört von den Römern. Dann aber, 52 vor Chr., kam es in Gallien zum Aufstand des Vereingetorix gegen die Römer. Die Rauriker schickten ihm Hilfe. Aber er unterlag, und die Rauriker wurden für ihren Vertragsbruch bestraft. Cäsar trennte vom Raurikerland ein Stück in der Grösse des heutigen Kantons Baselland ab und bildete daraus die Colonia Raurica. 44 vor Chr. gründete Munatius Plancus in Cäsars Auftrag die Stadt Augusta Raurica. Das Land wurde in Lose eingeteilt und verteilt an Veteranen, das heisst an Soldaten, die ihre Dienstpflicht beendigt hatten - gar keine schlechte Pension für diese. Dr. Rudolf Degen nimmt an, durch die Zuweisung des Landes an Veteranen seien die alten Eigentümer selten vertrieben worden. Aber sie wurden zu abhängigen Pächtern gemacht. Und auf den Gütern dürften weiterhin einheimische Rauriker gearbeitet haben. Das beweisen nach Dr. Degen Inschriften, die fast immer Namen von einheimischen Bewohnern ent-

Reste römischer Landesvermessung in Muttenz

Dr. Hans Stohler hat s.Z. festgestellt, dass mehrere Kirchen, darunter das Basler Münster, ferner die alte Rheinbrücke und die heutige mittlere Brücke von der üblichen Ostrichtung abweichen. Er untersuchte auch die Richtung der einstigen Strassen von Augusta Raurica und erkannte, dass diese die gleiche Ostrichtung aufweisen wie das Münster - orientieren heisst ja wörtlich, nach Osten ausrichten und zwar weichen sie von der gebräuchlichen Ostrichtung 36 Grad nach Norden ab. Und er fand, dass diese Abweichung astronomisch und religiös bedingt sei. Die römischen Soldaten verehrten den Gott Sol (Sonnengott). Von Augst aus gesehen geht die Sonne am 21. Juni, dem längsten Tag, über dem Hotzenwald, genau 36 Grad nördlich unseres Ostpunktes auf. In dieser Richtung legten nun die römischen Geometer (Gromatiker) die Hauptachse und die Querachse dazu mit Schnittpunkt im Altar des Tempels zu Ehren des Gottes. Danach teilten sie das Land für die künftige Stadt und die Umgebung ein. Als Mass wählten sie die heimische Centurgie, das sind 710 m. Diese Strecke trugen sie auf beiden Achsen ab und erhielten so ein Netz von Centurienquadraten von 710 m Seite oder 50.41 ha, das heisst 1/2 km2 Fläche. Ein solches Quadrat war ein Los. Im Oberbaselbiet u.a. Orten mit Weidebetrieb umfasste ein Los vier Centurienquadrate, das heisst rund 2 km2.

Wir fragten uns, ob sich für Muttenz eine solche antenung nachweisen lasse. Wir legten dieses Centuriennetz über einen Plan mit den eingezeichneten Gutshöfen und waren sehr überrascht, dass jeder Gutshof sein ganzes Quadrat bekam. Selbst bei Streufunden von Leistenziegeln fiel in jedes Quadrat nur eine Fundstelle. Als Grenze zwischen den Losen mussten nach römischem Gesetz Wege angelegt werden, d.h. ein 4 bis 6 m breiter Streifen war Allmende, dem öffentlichen Verkehr überlassen nach dem Grundsatz: "Nichts ist

beständiger als Strassen." Eine Strasse kann nicht über Nacht heimlicherweise versetzt werden. Diese Wege in NO-SW Richtung sind durch die spätere alemannische Flureinteilung verschwunden. Aber in der Böschung vom Rhein hinauf auf die Terrasse fallen zwei Einschnitte auf: Vom Auhof führt ein Weg durch einen tiefen Einschnitt hinauf auf die Terrasse. Er fällt genau zusammen mit der fünften Parallele zur Hauptlinie durch den Altar in Augst. Ähnlich ist es mit dem ursprünglichen Rothausweg. Der Wegeinschnitt deckt sich genau mit der dritten Parallelen. Und Dr. Stohler hat auch für Pratteln nachgewiesen, dass die Hauptlinie durch den Wegeinschnitt der Krummen Eich und die erste Parallele Auf Muttenzer Boden kam der Wachtturm in durch den Wegeinschnitt des Hohen Rains führt. Wir der Au und der auf dem Sternenfeld zu stehen. haben also noch einige Reste römischer Wege, die sich als Zeugen der Flurvermessung erhalten haben.

Gutshöfe - Landschaftsbild

Werner Röthlisberger versucht, mit seiner Zeichnung in Kaiseraugst gebaut. Vier grosse Münzsunde lassen sin Bild der Muttenzer Landschaft zur Römerzeit ihnen, wie unsicher die Zeiten damals waren. Da ein Bild der Muttenzer Landschaft zur Römerzeit festzuhalten. Aufgefundene Fundamentmauern lassen auf zahlreiche Einzelhöfe schliessen: in der Au, im Dürrberg, im Geispel, im Löli, im Wolfgalgen, im mittleren Brüel, untern Brüel, im Kriegacker, am Schanzenweg, in den Feldreben, in der Ecke Birsfelder-Hofackerstrasse. Dazu kommen eine Reihe von Streufunden von Leistenziegeln, z.B. , die die Möglich-Paradieshof, Sulzhof, keit einer Siedlung andeuten. Wir-durfen für Muttenz mit mehr als einem Dutzend Gutshöfen rechnen. Das Kulturland entsprach weitgehend dem der Eisenzeit (Kelten), es wurde wohl etwas ausgeweitet und sicher ausgiebiger bewirtschaftet. Getreidefelder dehnten sich, Feldfrüchte wurden verbessert: Fennich oder Kolbenhirse, Rispenhirse, Dinkel, Linsen.

Das Landschaftsbild wurde durch die in Stein erbauten und mit grossen Ziegeln gedeckten Einzelhofsiedlungen geprägt. Da stand die Villa des Gutsherren in beherrschender Lage, da gab es, rechteckig angeordnet, Wirtschaftsgebäude und Wohnungen für den Pächter und das Arbeitsvolk, vielleicht auch Lehmhütten für die Sklaven. Häufig wurde ein Gehöft durch eine Hecke oder durch eine Mauer umfriedet. Der Hof wurde mit Wasser versorgt vom nahen Bach oder durch eine Zisterne, wie z.B. die Villa in den Feldreben. Ernst Kull hat in der Meyerschen Kiesgrube, westlich vom Rothaus Kirchweg einen Brunnen ausgegraben. Jeder Hof hatte seine Verbindung mit der Hauptstrasse eben die zum Weg ausgebaute Grenzlinie. Obstgärter umgaben die Villen. Die Römer brachten die Kunst des Pfropfens in unsere Gegend. Zum Apfel, den man schon kannte, fügten sie die Kirsche (cerasus = Kirsi, Chriesi), die Pflaume (pruna = Pflume), den Pfirsich (malum persicum = persischer Apfel), die Kastanie (castanea = Kestena) und natürlich die Walnuss (= welsche Nuss). Dagegen bestand bis nach 276 n. Chr. das vom Senat in Rom ausgegebene Verbot, Reben in abhängigen Länder zu pflanzen.

Wohnkultur

Villen belebten einst die Muttenzer Landschaft. K dürften zum Teil eher bescheidene Bauten gewesen sein. Über ihre Einteilung muss erst noch die Bodenforschung Auskunft geben. Ausgegraben ist die Feldreben-Villa. Sie zeigt Annehmlichkeiten wie Bad und Hypokaust, eine Zentralheizung unten dem Boden und den Wänden entlang, ohne Radiatoren und ohne viel Rauch und Luftverschmutzung, weil mit Holzkohle gefeuert wurde. Auf diese Weise suchten sich die Römer den Aufenthalt in unserem rauhen Klima erträglicher zu machen. Amphorahenkel und -ausgüsse, klägliche Reste einstiger Behälter köstlichen Weins zeigen, dass man nicht auf ihn verzichten wollte und ihn eben einführte. Bruchstücke schöner Tassen, Scherben von Terra Sigillata, Bruchstücke eines Glaskruges sind Zeichen einer gehobenen Wohlhabenheit, nicht zu vergessen ist eine Merkur Statuette. Vom Wechsel der Zeiten

Um das Jahr 100 n. Chr. stiessen die Römer nach Germanien vor bis an den Main. Die Soldaten verliessen Augusta Raurica. Unsere Gegend erfreute sich einer Zeit des Friedens und blühte auf. Der ck der Germanen, dem die Helvetier und Rauriker stets ausgesetzt gewesen waren, hörte auf. Dann aber brach das Unglück herein: 260 n. Chr. drangen die Alemannen über den Rhein, verbrannien Augst und die Gutshöfe in Muttenz sogar Aventicum. Wohl drängten die Römer die Alemannen wieder über den Rhein zurück. Aber nördlich des Rheins gaben sie auf und bauten dem Rhein entlang als Grenzsicherung Vachtturme und Kastelle hinter einem Erdwall.

IMP M IVL



PHILIPPUS AVG

ADVENTUS AVGG

Rom 244 - 247

Kaiser zu Pferd

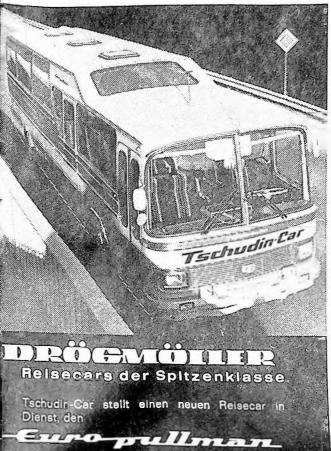
270 und 271 folgten weitere Alemanneneinfälle ins Muttenzer Gebiet mit weiteren Zerstörungen. n Stelle von Augusta Raurica wurde das Kastell vergräbt der Besitzer in Eile sein Geld und flieht und kann nicht wiederkehren, um es zu heben. Beispiel: Silberdenar, amtliche Fälschung, nur 4%

Vorderseite: Philippus Aug(ustus) 244-247.

Rückseite: Kaiser zu Pferd

Im Jahre 401 verliessen die Römer unser Land. Nur ein Rest der einheimischen Rauracher blieb zurück und verschmolz wohl mit den später nachrückenden alemannischen Siedlern.

MA der Spiegel Ihrer Gemeinde



Hochdecker-Car, bel dem die Sitze ab der Mitte

zwei Stufen höher sind. Dadurch ergibt sich eine wunderbare Sicht nach allen Seiten. An Bord ist übrigens ein WC und ein Kühlschrank für Ge

tränke und kleine Bordverpflegung. Eine Reiserin

diesem außergewöhnlichen DROGMOLLER Carlist ein unvergleichliches Erlebnis.

Muttenz besitzt ein Superauto

Obwohl der Berichterstatter kein Freund von Superlativen ist, hält er es für richtig, den Muttenzern kundzutun, dass seit letzter Woche Muttenz über einen "euro-pullman" verfügt, ein Auto, das nicht durch seine "Sachen" welches es auf die Strasse legen kann, als super bezeichnet werden muss, sondern durch seine Ausstattung. Es handelt sich um einen Autocar neuesten Modells, 12 m lang, welcher verfügt über: 216 PS, Luftfederung, 51 Liegesitze (natürlich gepolstert), Düsenlüftung, einem WC- und Waschraum, so etwas wie Bar-Bedienung (wie im Flugzeug) sowie über einen Kofferraum, in welchem der bekannteste Muttenzer Old Timer (Marke FD) beinahe Platz hatte.

Dieses Wunderauto durften auf der Probefahrt Gemeinderat und Gemeindekommission testen, weil Fritz Tschudin, der bekannteste Baselbieter Car-Unternehmer (begann 1951 mit 2 "Sperrholz-Mini-Taxis") das behördliche Wohlwollen einmal verdanken wollte. Der Test ergab bei Autoexperten und -laien einstimmig Note 6 und den Wunsch, damit bald einmal ins zollfreie Livigno zu "fliegen", und für Fritz Tschudin natürlich der Wunsch zu vollem Erfolg.-Woran eigentlich nicht zu zweifeln ist, weil sich zweifellos die Leute bald um diesen neuesten Tschudin-Car "reissen" werden.

-mm.

3 Lehrerinnen suchen auf Anfang August

3—4-Zimmerwohnung

in Muttenz oder näherer Umgebung.

Marie-Therese Jost Pahnhofstrasse 1296 313 Möhlin

vermieten علم

Büroräume, 70m²

n modernem Geschäftshaus, Nähe Jahnhof Muttenz, Parkplatz, sofort trei. Möglichkeit Einrichtung zu übernehmen.

Auskunft: Tel. 091/ 8 60 66 ab 26.5.73 091/68 60 66

Inseratenannahme durch Orell Füssli Werbe AG

Basel.

Freie Strasse 81/Münsterberg 1

Telefon 23 09 11 Rheinstrasse 3

Liestal:

Telefon 841916/843290

Mutter- und Kindturnen

Anmeldung und nähere Auskunft: Frau Anna Kaeser Schaulistrasse 5 Munchenstein Tel. 46 99 76.

Zu verkaufen VW-Käfer 65

total neu revidiert, vorgeführt Dez. 72

Anfragen Mo.-Fr. Tel. 53 18 18

Gesucht per sofort oder nach Übereinkunft

Halbtagsangestellte (-r)

für die Administration unserer Familienausgleichs- und Ferienkasse in Muttenz.

Anforderungen

- Maschinenschreiben

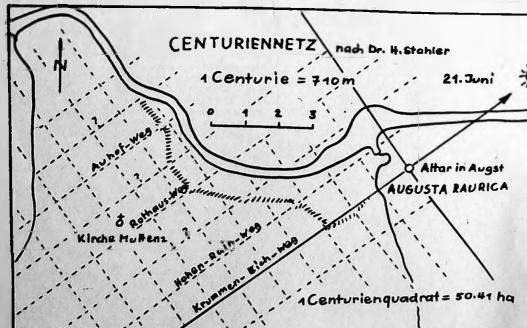
- einfache deutsche Korrespondenz - Erledigung einfacher Buchhaltungsarbeiten
- gewandter Umgang am Telefon

Wir bieten

- selbständiges Arbeiten in kleinem Team
- der Leistung entsprechendes Gehalt
- gute Sozialleistungen
- gleitende Arbeitszeit Senden Sie uns Ihre Bewerbungen

oder rufen Sie uns gleich an: GEFAK, gewerblich-industrielle Familienausgleichskasse Baselland, St. Jakobstrasse 8, 4132 Muttenz,

Telefon 41 63 99







Bahnhofstraße 39, Muttenz (staatl. geprüft) (Theorie beim Aeschenplatz) Telefon 42 86 45

en MSEEF Zementwaren

Emil Ramseier AG Pratteln Telefon 81 53 48



Willkommen in Muttenz

Es ist uns eine grosse Ehre, Sie liebe Sängerinnen aus der ganzen Schweiz anlässlich der Delegiertenversammlung im Baselbiet herzlich willkommen zu heissen. Wir wünschen der Tagung im neuerbauten Festsaal des Hotel Mittenza zum Gelingen der Verbandsgeschäfte einen vollen Erfolg und allen Anwesenden recht frohe und kameradschaftliche Stunden im Kreise der grossen Frauenchorfamilie. — Wir freuen uns auf Euch!

Namens des Frauenchors Muttenz

Die Präsidentin: M. Rahm

The Colorizer fangerin Willeilungen des Verbandes Schwerzerischer framen und Töchterdioie. 27.7. Nr. 1 Marz 1913 (31. DV, 25.3. 1973 in "Willenza in Westenza)

MUTTENZ

Wer mit der Bahn durch Muttenz fährt, wird gleich zwei Eindrücke aufnehmen: Oben auf der Höhe des Wartenbergs die verträumten Ruinen, unten in der Ebene eine verwirrende Menge von Geleisen und gleich dahinter grosse Fabrikbauten, hier unten der grösste Verschiebebahnhof der Schweiz als Zeichen weltweiten Verkehrs und industrielle Anlagen weltbekannter Firmen, wie Sandoz, Ciba-Geigy u. a.: dort oben Zeugen einstiger Burgenherrlichkeit — Herr der hintern Burg war u. a. Henmann Sevogel, der Held von St. Jakob —

Im Dorf steht noch die Kirche in ihrem Mauerring wie ein Märchen aus alten Zeiten — und doch voll Wirklichkeit. Muttenz ist nicht etwa unter den spähenden Augen einer Burg, sondern als Ausstrahlung einer Kirche gewachsen. Die jüngsten Ausgrabungen haben ergeben, dass die gegenwärtige Kirche mindestens vier Vorgängerinnen hatte, nicht gezählt die vermutete älteste Kirche aus Holz. Die ersten dieser Kirchen sind älter als die Burgen. Von der Kirche strahlten sternförmig die fünf Gassen des Dorfes aus - jede hatte als Lebensader eine eigene Wasserquelle. Durch das Ober- und Unterdorf floss, als Sammelrinne für das ganze Dorf, breit und offen der Bach. Stapfeln führten von der Strasse hinunter zu beguemer Waschgelegenheit. Brücklein verbanden die beiden Ufer. Und was ein richtiger Muttenzer war - in diesem Bereich besassen auch die Frauen schon volles Stimmrecht - fiel mindestens einmal in den Bach, sei es schon aus dem Kinderwagen heraus. sei es beim Schlitteln aus dem Oberdorf herunter oder bei sportlichem Springen über den Bach, Beulen waren Ehrensache!

Jede Gasse war begrenzt von Häusern, die mit ihrer schmalen Traufseite, einander Raum gewährend, mit blanken Fenstern wie mit freundlichen Augen gegen die Strasse blickten, mit hochgewölbtem Scheunentor gastlich Einlass gewährend. Und die vielen Hinterhöfe waren eine Welt für sich, nur dem Eingeweihten vertraut.

Einst war dieses Dorf voll Behaglichkeit mit seinen Winkeln, Gässlein, Feierabendbänklein, Brücklein und Brunnen, und trotz den zahlreichen Miststöcken die Strasse ein idealer Spielplatz für die Kinder. Und der Stadtbasler machte noch vor fünfzig Jahren seinen Sonntagsspaziergang nach Muttenz und tat sich zum «Zoobe» im Bären, im Rebstock oder in einer andern einladenden Gaststätte gütlich.

Heute ist der Bach verschwunden, eingedeckt unter Asphalt. Verschwunden sind auch die spielenden Kinder. Die Strasse gehört dem Auto. Verschwunden sind die Miststöcke; ihr Duft wird mehr als ersetzt durch das, was Auto und chemische Industrie so nebenbei erzeugen. Doch die Muttenzer tragen Sorge zu ihren stolzen, hohen Spitzgiebeln. Auch das Gemeindehaus und das Hotel Mittenza als Neubauten versuchen, dieses Merkmal der herkömmlichen Bauweise zu bewahren. Weiter

"Wo man singt da lass Dich nieder, böse Menschen haben keine Lieder"

Stammlokal des Frauenchors

Das Haus für Sänger

Hotel Rössli Muttenz

Hugo Reize-Timm Telephon 53 13 43



Restaurant Rebstock

Empfiehlt sich bestens für gute Küche

Familie Burger-Vögtli 4132 Muttenz

Führend in Fleisch und Wurst

Metzgerei Ramstein und Friedli

Hauptstr. 14, 4132 Muttenz

unten im Dorf freilich, wo die Bauvorschriften weniger streng gehandhabt werden, da sind städtische Bauten emporgewachsen, wie denn Muttenz mit seinen 16000 Einwohnern ja eigentlich eine Stadt geworden ist. Aber die regierende Behörde nennt sich immer noch bescheiden Gemeinderat — nicht Stadtrat —, und deren Präsident ist sogar ein richtiger Bauer.

Um das alte Dorf herum sind neue Quartiere entstanden. Das älteste ist das Freidorf mit seinen 150 Häusern. Das heutige Muttenz reicht hinunter in die Schotterebene des Rheins und hinauf an den Wartenberg, Dürrberg und Geispel. Es ist zur Gartenstadt geworden.

Die chemische Industrie hat sich jenseits von Bahnlinie und Autobahn am Rhein angesiedelt. Dort, auf dem Boden des alten Bauerngutes Rothaus, entdeckte der deutsche Bergrat G. F. Glenck 1836 die Salzlager, die heute die ganze Schweiz bedienen. Und nach dem zweiten Weltkrieg entstanden auf dem Rothausgut und in Schweizerhalle neben älteren Fabriken Grossanlagen der Basier chemischen Industrie: Sandoz, Ciba-Geigy, Hoffmann-La Roche, die heute das ganze Gebiet vom Rothaus einnehmen. Ein anderer grosser Bauernhof, der Auhof, etwas weiter baselwärts am Rhein gelegen, hat dem Baselbieter Auhafen weichen müssen, der durch Geleise mit dem Güterbahnhof Muttenz verbunden ist.

Mit bester
Empfehlung

A. Gallati

A. Gallati
Telephon 53 10 52

P. Gallati
P. Gallati
Telephon 41 86 46

4132 MUTTENZ Hauptstrasse 91 Reinigung Im Abonnement

Glas- und Gebäudereinigung

E. Reber

Hersbergerweg 15 Telephon 49 17 55

4058 Basel

Offizielle BMW - Vertretung US Import

Max Rieder Automobile 4132 Muttenz

Immer gut und preiswert

Restaurant Birsbrücke

Familie R. Grementleri

Grosser Parkplatz

St. Jakobstr. 168, 4132 Muttenz

Felnste Patisserie und Torten aus eigener Konditorei

Bütler

Bäckerei - Konditorei

St. Jakobstrasse 122, Muttenz



Vereinsfahnen

Lieferant der neuen Fahne der Schweiz, Frauen- und Töchterchöre W. Siegrist Heraldisches Atelier Langenthal Tel. 063 / 27788 - 89 Muttenz scheint Künstler anzuziehen. Es beherbergt gegenwärtig eine ganze Reihe Kunstschaffender, wie gelegentliche Ausstellungen zeigen. Es ist das grosse Verdienst der "Ars Mittenza", neben andern kulturellen Darbietungen auch solche Ausstellungen zu organisieren. Muttenzer Bürger waren zwei Maler namens Jauslin, der unlängst verstorbene Hans Jauslin, der in seiner Heimat nicht die verdiente Anerkennung fand, und der ältere, seinerzeit sehr bekannte Historienmaler Karl Jauslin, dessen grosses Werk heute im Ortsmuseum Muttenz zu sehen ist. Auch er ist vom Schicksal nicht verwöhnt worden.

Auch die Dichtkunst hat ihre Vertreter. Wieder seien nur Verstorbene genannt, die in Muttenz lebten und wirkten: Dr. Fischli, der Lyriker, und Traugott Meyer, ällern Radiohörern bekannt als «Bottebrächts Miggel», ein vielgelesener Dialektschriftsteller.

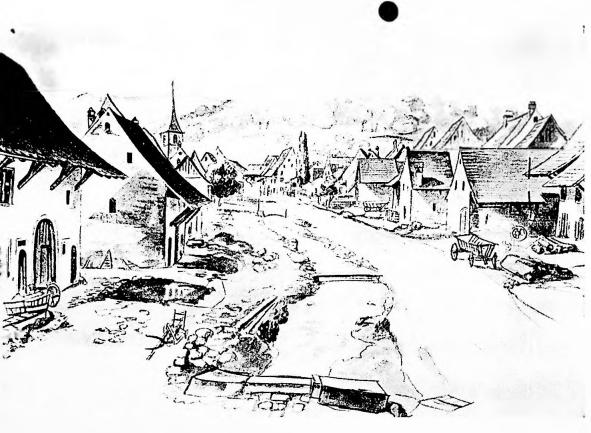
35 Vereine pflegen das kulturelle Leben des Dorfes: Sport, Unterhaltung, Bildung, Heimatschutz, Musik und Gesang; diesem haben sich mindestens acht Vereine verpflichtet, womit sich die Muttenzer vor allem als Sänger und Freunde des Liedes ausweisen. Ja, gesungen wurde schon vor hundert und mehr Jahren im Familienchor, vielleicht verstärkt durch Nachbarn — das war Harmonie in doppeltem Sinn —, aber auch im Verein: Es gab schon damals Töchter- und Männerchor! Ja, Gesang verschönert das Leben — immer noch!

H. Bandli



Schweizerische Bankgesellschaft

Muttenz Hauptstrasse 68 Telephon 061 53 21 21



Alte Hauptstrasse von Muttenz im Jahre 1860

Restaurant zum Warteck

Chez Alois

Gepflegte Küche Vorzügliche Weine Autom. Kegelbahn

Familie A. und R. Kocsis

Hauptstrasse 101 Telephon 061 53 6114 4132 Muttenz

Mittwoch Wirtesonntag

Baselbieter Volkslied

Komponist Wilhelm Senn (1845-1895)

Vo Schönebuch bis Ammel, vom Bölche bis zum Rhi, lit frei und schön das Ländli, wo mir daheime si. Das Ländli isch so fründli, wenn alles grüent und blüeht, drum hei mir au kei Land so lieb, wie euser Baselbiet.

Es wechsle Berg und Täli, so liebli mitenand, und über alles use luegt mängi Felsewand; do obe weide Herde, dört unte wachst der Wi; nei, schöner als im Baselbiet, chas währli niene sie.

Die Baselbieter Lütli si gar e fliess'ge Schlag, sl schaffe und sie werche, so viel e jede mag: die einte mache Bändel, die andre schaffe's Feld; doch alle sl, wenn's immer goht, gern lustig uf der Welt.

Me seit vom Baselbieter und redt ihm öppe no, er säg nu: "mir wei luege," er chönnt nit säge: "jo"; doch tuesch ihn öppe froge: "wit du für's Recht istoh?" Do heisst's nit, dass me luege well, do sägen alli "jo!" Wer mit der Bahn durch Muttenz fährt, wird gleich zwei Eindrücke aufnehmen: Oben auf der Höhe des Wartenbergs die verträumten Ruinen, unten in der Ebene eine verwirrende Menge von Geleisen und gleich dahinter grosse Fabrikbauten; hier unten der grösste Verschiebebahnhof der Schweiz als Zeichen weltweiten Verkehrs und industrielle Anlagen weltbekannter Firmen wie Sandoz, Ciba-Geigy u.a.; dort oben Zeugen einstiger Burgenherrlichkeit - Herr der hintern Burg war Henmann Sevogel, der Held von St. Jakob ---

1m Dorf steht noch die Kirche in ihrem Mauerring wie ein Märchen aus alten Zeiten - und doch voll Wirklichkeit. Muttenz ist nicht etwa unter den spähenden Augen einer Burg, sondern als Ausstrahlung einer Kirche gewachsen. Die jüngsten Ausgrabungen haben ergeben, dass die gegenwärtige Kirche mindestens vier Vorgängerinnen hatte, nicht gezählt die vermutete älteste Kirche aus Holz. Die ersten dieser Kirchen sind älter als die Burgen. Von der Kirche strahlten sternförmig die fünf Gassen des Dorfes aus - jede hatte als Lebensader eine eigene Wasserquelle. Durch das Ober- und Unterdorf floss, als Sammelrinne für das ganze Dorf, breit und offen der Bach. Stapfeln führten von der Strasse hinunter zu bequemer Waschgelegenheit, Brücklein verbanden die beiden Ufer. Und was ein richtiger Muttenzer war - in diesem Bereich besassen auch die Frauen schon volles Stimmrecht - fiel mindestens einmal in den Bach, sei es schon aus dem Kinderwagen heraus, sei es beim Schlitteln aus dem Oberdorf herunter oder bei sportlichem Springen über den Bach. Beulen waren Ehrensache! Jede Gasse war begrenzt von Häusern, die mit ihrer schmalen Trauf-

seite, einander Raum gewährend, mit blanken Fenstern wie mit freundlichen Augen gegen die Strasse blickten, mit hochgewölbtem Scheunentor gastlich Einlass gewährend. Und die vielen Hinterhöfe waren eine Welt für sich, nur dem Eingewihten vertraut.

Einst war dieses Dorf voll Behaglichkeit mit seinen Winkeln, Gässlein, Feierabendbänklein, Brücklein und Brunnen, und trotz den zahlreichen Miststöcken die Strasse ein idealer Spielplatz für die Kinder. Und der Stadtbasler machte noch vor fünfzig Jahren seinen Sonntagsspaziergang nach Muttenz und tat sich zum "Zoobe" im Bären, im Rebstock oder in einer andern einladenden Gaststätte gütlich.

Heute ist der Bach verschwunden, eingedeckt unter Asphalt. Verschwunden sind auch die spielenden Kinder. Die Strasse gehört den Auto. Verschwunden sind die Miststöcke; ihr Duft wird mehr als ersetzt durch das, was Auto und chemische Industrie so nebenbei erzeugen.

Doch die Muttenzer tragen Sorge zu ihren stolzen, hohen Spitzgiebeln. Auch das Gemeindehaus und das Hotel Mittenza als Neubauten versuchen, dieses Merkmal der herkömmlichen Bauweise zu bewahren. Weiter unten im Dorf freilich, wo die Bauvorschriften weniger streng gehandhabt werden, da sind städtische Bauten emporgewachsen, wie denn Muttenz mit seinen 16 ooo Einwohnern ja eigentlich eine Stadt geworden ist. Aber die regierende Behörde nennt sich immer noch bescheiden Gemeinderat – nicht Stadtrat – und deren Präsident ist sogar ein richtiger Bauer.

Um das alte Dorf herum sind neue Quartiere entstanden. Das älteste ist das Freidorf mit seinen 150 Häusern. Das heutige Muttenz reicht hinunter in die Schotterebene des Rheins und hinauf an den Wartenberg, Dürrberg und Geispel. Es ist zur Gartenstadt geworden.

Die chemische Industrie hat sich jenseits von Bahnlinie und Autobahn am Rhein angesiedelt. Dort, auf dem Boden des alten Bauerngutes Rothaus, entdeckte der deutsche Bergrat G. F. Glenck 1836 die Salzlager, die heute die ganze Schweiz bedienen. Und nach dem zweiten Weltkrieg entstanden auf dem Rothausgut und in Schweizerhalle neben ältern Fabriken Grossanlagen der Basler chemischen Industrie: Sandoz, Ciba-Geigy, Hoffmann-La Roche, die heute das ganze Gebiet vom Rothaus einnehmen. Ein anderer grosser Bauernhof, der Auhof, etwas weiter baselwärts am Rhein gelegen, hat dem Baselbieter Auhafen weichen müssen, der durch Geleise mit dem Güterbahnhof Muttenz verbunden ist.

Muttenz scheint Künstler anzuziehen. Es beherbergt gegenwärtig eine ganze Reihe Kunstschaffender, wie gelegentliche Ausstellungen zeigen. Es ist das grosse Verdienst der "Ars Mittenza", neben andern kulturellen Darbietungen auch solche Ausstellungen zu organisieren Muttenzer Bürger waren zwei Maler namens Jausli? der unlängst verstorbene Hans Jauslin, der in seiner Heimat nicht die verdiente Anerkennung fand, und der ältere, s.Z. sehr bekannte Historienmaler Karl Jauslin, dessen grosses Werk heute im Ortsmuseum Muttenz zu sehen ist. Auch er ist vom Schicksal nicht verwöhnt worden.

Auch die Dichtkunst hat ihre Vertreter. Wieder seien nur Verstorbene genannt, die in Muttenz lebten und wirkten: Dr. Fischli, der Lyriker, und Traugott Meyer, ältern Radiohörern bekannt als "Bottebrächts Miggel", ein vielgelesener Dialektschriftsteller.

35 Vereine pflegen das kulturelle Leben des Dorfes: Sport, Unterhaltung, Bildung, Heimatschutz, Musik und Gesang; diesem haben sich mindestens acht Vereine verpflichtet, womit sich die Muttenzer

vor allem als Sänger und Freunde des Liedes ausweisen. Ja, gesungen wurde schon vor hundert und mehr Jahren im Familienchor, vielleicht verstärkt durch Nachbarn - das war Harmonie in doppeltem Sinn - aber auch im Verein: Es gab schon damals Töchter- und Männerchor! Ja, Gesang verschönert das Leben - immer noch!

H. Bandli

Wer mit der Bahn durch Muttenz fährt wird gleich zwei Eindrücke aufnehmen: oben auf der Höhe des Wartenbergs die verträumten Ruinen, unten in der Ebene eine verwirrende Menge von Geleisen und gleich dahinter grosse Fabrikbauten; hier unten der grösste Verschiebebahnhof der Schweiz als Zeichen weltweiten Verkehrs und industrielle Anlagen weltbekannter Firmen wie Sandoz, Ciba-Geigy u. a.; dort oben Zeugen einstiger Burgenherrlichkeit — Herr der hintern Burg war u. a. Helmann Sevogel, der Held von St. Jakob.

Im Dorf steht noch die Kirche in ihrem Mauerring wie ein Märchen aus alten Zeiten — und doch voll Wirklichkeit. Muttenz ist nicht etwa unter den spähenden Augen einer Burg, sondern als Ausstrahlung einer Kirche gewachsen. Die jüngsten Ausgrabungen haben ergeben, dass die gegenwärtige Kirche mindestens vier Vorgängerinnen hatte, nicht gezählt die vermutete älteste Kirche aus Holz. Die ersten dieser Kirchen sind älter als die Burgen. Von der Kirche strahlten sternförmig die fünf Gassen des Dorfes aus — jede hatte als Lebensader eine eigene Wasserquelle. Durch das Ober- und Unterdorf floss, als Sammelrinne für das ganze Dorf, breit und offen der Bach. Stapfeln führten von der Strasse hinunter zu bequemer Waschgelegenheit, Brücklein verbanden die beiden Ufer.

Jede Gasse war begrenzt von Häusern, die mit ihrer schmalen Traufseite, einander Raum gewährend, mit blanken Fenstern wie mit freundlichen Augen gegen die Strasse blickten, mit hochgewölbtem Scheunentor gastlich Einlass gewährend. Und die vielen Hinterhöfe waren eine Welt für sich, nur dem Eingeweihten vertraut.

Einst war dieses Dorf voll Behaglichkeit mit seinen Winkeln, Gässlein, Feierabendbänklein, Brücklein und Brunnen, und trotz den zahlreichen Miststöcken die Strasse ein idealer Spielplatz für die Kinder. Und der Stadtbasler machte noch vor fünfzig Jahren seinen Sonntagsspaziergang nach Muttenz und tat sich zum «Zoobe» im Bären, im Rebstock oder in einer andern einladenden Gaststätte gütlich.

Heute ist der Bach verschwunden, eingedeckt unter Asphalt. Verschwunden sind auch die spielenden Kinder. Die Strasse gehört dem Auto. Verschwunden sind die Miststöcke; ihr Duft wird mehr als ersetzt durch das, was Auto und chemische Industrie so nebenbei erzeugen.

Doch die Muttenzer tragen Sorge zu ihren stolzen, hohen Spitzgiebeln. Auch das Gemeindehaus und das Hotel Mittenza als Neubauten versuchen, dieses Merkmal der herkömmlichen Bauweise zu bewahren. Weiter unten im Dorf freilich, wo die Bauvorschriften weniger streng gehandhabt werden, da sind städtische Bauten emporgewachsen, wie denn Muttenz mit

seinen 16 000 Einwohnern ja eigentlich eine Stadt geworden ist. Aber die regierende Behörde nennt sich immer noch bescheiden Gemeinderat — nicht Stadtrat — und deren Präsident ist sogar ein richtiger Bauer.

Um das alte Dorf herum sind neue Quartiere entstanden. Das älteste ist das Freidorf mit seinen 150 Häusern. Das heutige Muttenz reicht hinunter in die Schotterebene des Rheins und hinauf an den Wartenberg, Dürrberg und Geispel. Es ist zur Gartenstadt geworden.

Die chemische Industrie hat sich jenseits von Bahnlinie und Autobahn am Rhein angesiedelt. Dort, auf dem Boden des alten Bauerngutes Rothaus, entdeckte der deutsche Bergrat G.F. Glenck 1\$36 die Salzlager, die heute die ganze Schweiz bedienen. Und nach dem zweiten Weltkrieg entstanden auf dem Rothausgut und in Schweizerhalle neben ältern Fabriken Grossanlagen der Basler chemischen Industrie: Sandoz, Ciba-Geigy, Hoffmann-La Roche, die heute das ganze Gebiet vom Rothaus einnehmen. Ein anderer grosser Bauernhof, der Auhof, etwas weiter baselwärts gelegen, hat dem Baselbieter Auhafen weichen müssen, der durch Geleise mit dem Güterbahnhof Muttenz verbunden ist.

Hans Bandli, Muttenz

Spécialistes Autoelectro Spezialisten

Bern

Hafen & Co., Altenbergstr. 40—44
Bosch-Service
Paul Jordi, Akkumulatorenbau, Könizstr.
Walker & Cie. AG, Belpstrasse 24
LUCAS- und CAV-Vertretung
Hans Zaugg, Freiestrasse 54
Bosch- und Scintllla-Service für Elektround Diesel-Anlagen

Genève

Victor Merz S.A., Rue des Rois 1, Agence Lucas et CAV

Luzern

Ferrier, Güdel & Co. AG,
Obergrundstrasse 42
Bosch-, LUCAS- und SCINTILLA-Service

BOUZH

Hürlimann & Co., Auto-Elektrik, elektromech. Werkstätten, Diesel-Service, Bosch-Service — Walderstrasse 45

Solothurn

Stauffer & Co., Steingrubenstrasse 19 Elektro- und Diesel-Service

Wattwil SG

Ernst Hedinger, Thuraustrasse

Zürlch

IMAG, J. Mächler AG, Wiesenstrasse 11

Kläy & Co., Pflanzenschulstrasse 15 Werkstätten: Regensdorf-Zürich Wehntalerstrasse

C. Schaefer, Limmatstrasse 210 LUCAS- und CAV-Vertretung

"Armee- Molas". Informationsblat de molonierèrem 11: Trappen. April 1973. 27. Ig. Ersteint monateise. Ug. Cohversche ferellschaft de Offinder de molor. Trappon. (GV de 660 mt 5.5.1973 in Murleur)

h

Pendant l'assemblée générale, nos dames seront les invitées de la maison HANRO SA. pour un défilé exclusif. Il aura lieu à la MENSA du Technicum. Le clou de notre assemblée générale de cette année avec banquet, sera le programme de divertissement choisi dont vous pourrez jouir dans les magnifiques locaux de l'hôtel Mittenza.

Nous vous attendons nombreux et ce sera un plaisir pour nous, de vous saluer avec vos dames, à l'occasion du 40e anniversaire de notre section.

PROGRAMM/PROGRAMME

1515	Generalversammlung im Technikum Muttenz
	Assemblée Générale au Technicum Muttenz

1615 ca. Referat von Herrn Oskar Reck env. conférence de Monsieur Oskar Reck

Damenprogramm/Programme pour les dames

Modeschau der Firma Hanro AG im Technikum Muttenz Defile de mode de la maison Hanro SA, au Technicum Muttenz

1915	Man trifft sich im Foyer des Mittenza
	On se rencontre dans le fover du Mittenza

2000	Bankett, Tanz, Unterhaltung
	Banquet, danse

Pic-Pic-Party avec l'orchestre

2400 Grand spectacle de minuit

0345 Auf Wiedersehen

Au revoir

Anträge: Diese sind bis zum 30. April 1973 dem Präsidenten des

Zentralvorstandes, Cap Eric Ischi, zu senden.

Propositions: Celles-ci à présenter au président central, Cap Eric Ischi



Gemeindezentrum Muttenz (mit Mittenza), nach einer Zeichnung von Werner Röthlisberger.

Muttenz liegt herwärts der Birs. Diese bildet die Grenze zwischen Basel und Muttenz und damit zwischen den Kantonen Basel-Stadt und basel-Land. Der grosse Verkehr auf Eisenbahn und Autostrasse braust abseits des Dorfkerns vorbei. Der Reisende wird aber zwei Eindrücke aufnehmen: Oben auf der Höhe des Wartenbergs die verträumten Kuinen, unten in der Ebene eine verwirrende Menge von Geleisen und gleich dahinter grosse Fabrikbauten, hier unten der grösste Verschiebebahnhof der Schweiz als Zeichen weltweiten Verkehrs und Industrieanlagen weltbekannter Firmen wie Sandoz, Ciba-Geigy, Hoffmann-LaRoche u.a., dort oben Zeugen alter Burgenherrlichkeit - Herr der Hintern Burg war Henmann Sevogel, der Held von St. Jakob.

Im Dorf steht noch die Kirche in ihrem Mauerring wie ein Märchen aus alten Zeiten - und doch voll Wirklichkeit. Freilich, die Mauer wollte man vor mehr als 120 Jahren abbrechen. Der Zürcher Kunsthistoriker Rahn rettete sie durch seine Einsprache der Gegenwart. Heute birgt die Wehrmauer auch die berühmte Grenzsteinsammlung von Jakob Eglin und das Grab von 33 in den Basler Wirren von 1833 gefallenen Baslern. Die Kirche selbst wurde 1972/74 restauriert. Im Innern ist erhalten, was von der einst leuchtenden Bemalung erhalten blieb. Vermutlich schuf sie um 1507 kein geringerer als Urs Graf. Und der romanische Vorchor aus dem 12. Jahrhundert mit gotischem Schiff und Chor aus der Zeit nach dem Basler Erdbeben von 1356 beeindrucken noch heute.

Muttenz ist nicht etwa unter den spähenden Augen einer Burg, sondern als Ausstrahlung einer Kirche gewachsen. Die jüngsten Ausgrabungen haben ergeben, dass die gegenwärtige Kirche mindestens vier Vorgängerinnen hatte. Die ersten dieser Kirchen sind älter als die Burgen auf dem Wartenberg. Von der Kirche strahlten sternförmig die fünf Gassen des Dorfes aus. Durch das Ober- und Unterdorf floss, als Sammelrinne für das ganze Dorf, breit und offen der Bach. Stapfeln führten von der Strasse hinunter zu bequemer Waschgelegenheit. Brücklein verbanden die beiden Ufer.

Jede Gasse war begrenzt von Häusern, die mit ihrer schmalen Traufseite, einander Raum gewährend, mit blanken Fenstern wie mit freundlichen Augen gegen die Strasse blickten, mit hochgewölbtem Scheunentor gastlich Einlass gewährend. Und die grossen Hinterhöfe waren eine
Welt für sich, nur dem Eingeweihten vertraut.

Einst war dieses Dorf voll Behaglichkeit mit seinen Winkeln, Gässlein, Feierabendbänklein, Brücklein und Brunnen, und trotz den zahlreichen Miststöcken die Strasse ein idealer Spielplatz für die Kinder. Und

der Stadtbasler machte noch vor fünfzig Jahren seinen Sonntagsspaziergang nach Muttenz und tat sich zun "Zoobe" im Bären, im Rebstock, im Rössli oder in einer andern einladenden Gaststätte gütlich.

Heute ist der Bach verschwunden, eingedeckt unter Asphalt. Verschwunden sind auch die spielenden Kinder. Die Strasse gehört dem Auto. Verschwunden sind die Miststöcke; ihr Duft wird mehr als ersetzt durch das, was Auto und chemische Industrie so nebenbei erzeugen. Doch die Muttenzer tragen Sorge zu ihren stolzen, hohen Spitzgiebeln. Auch das Gemeindehaus und das Hotel Mittenza als Neubauten versuchen, dieses Merkmal der herkömmlichen Bauweise zu bewahren. Manches alte Bauernhaus ist andern Zwecken dienstbar gemacht worden, ohne sein Aeusseres stark zu verändern – hohes Scheunentor zwischen Wohnteil und Stall, so z.B. an der Hauptstrasse die Galerie zum Tenn und der Bau der Schweizerischen Kreditanstalt oder die Häuser gegenüber auf der andern Strassenseite wie auch Häuser am Kirchplatz und im Oberdorf.

Das heutige Muttenz reicht von den Hängen des Wartenberges über das alte Dorf hinaus in die Ebene. In der Genossenschaftssiedlung Freidorf mit ihren 120 Häusern erreicht es die Birs. Und unten am Rhein liegt der für unsere Versorgung so wichtige Auhafen. Das alte Bauerndorf ist zur Gartenstadt geworden und zählt heute über 16000 Einwohner. Aber die regierende Behörde nennt sich immer noch bescheiden Gemeinderat, und deren Präsident ist sogar ein richtiger Bauer.

Muttenz scheint Künstler anzuziehen. Es beherbergt gegenwärtig eine ganze Reihe Kunstschaffender, wie gelegentliche Ausstellungen zeigen. Muttenzer Bürger waren z.B. zwei Kunstmaler namens Jauslin, der unlängst verstorbene Hans Jauslin und der ältere, schon 1904 gestorbene Historienmaler Karl Jauslin, dessen grosses Werk heute im Ortsmuseum ausgestellt ist.

Auch die Dichtkunst hat ihre Vertreter. Wieder seien nur Verstorbene erwähnt, die in Muttenz lebten und wirkten: Dr. Fischli, der Lyriker, und Traugott Meyer, ältern Radiohörern bekannt als "Bottebrächts Miggel", ein vielgelesener Dialektschriftsteller.

Den alten guten Ruf der Gaststätten hat auch das heutige Muttenz bewahrt.

Hans Bandli

Muttenz

1

Muttenz, im Winkel zwischen Rhein und Birs gelegen, ist mit seinen rund 17 Km2 Fläche die zweitgrösste Gemeinde im Kanton Baselland und beherbergt ausser dem <u>Auhafen</u> am Rhein auch den grössten <u>Verschiebebahnhof</u> der Schweiz.

Noch rundet sich um die mittelalterliche Kirche die Wehrmauer - die einzige dieser Art in der Schweiz - noch bestehen die fünf alten Gassen, wie sie G. F. Meyer 1678 auf seiner Karte der Landschaft basel darstellt; noch stehen da traufständige alte Bauernhäuser. Aber ihre Funktion hat sich gewandelt. Neben 1778 Muttenzer Bürgern wohnen heute 14328 Zugezogene in der Gemeinde, und ausserhalb des alten Dorfkerns fügen sich neuzeitliche Einfamilien-, block- und Hochhäuser an, und nordostwärts gegen Schweizerhalle zu, jenseits der Bahnanlagen und Autobahn, ist in den letzten Jahrzehnten ein Schwerpunkt der chemischen Industrie entstanden: Aus dem Bauerndorf ist eine Industriesiedlung geworden.

Das Ortsmuseum enthält das, was der Boden an geschichtlichen Funden preisgegeben hat: Werkzeug der altsteinzeitlichen Rentierjäger, die vor 15 000 Jahren auf der Rütihard ihre Jagdhalte machten, Steinäxte und anderes Werkzeup der ersten Muttenzer, jungsteinzeitlicher Bauern, die um 3000 vor Chr. ebenfalls auf der Rütihard ihre Pfostenhütten bauten und ihre Aeckerlein anlegten, Schmuck, Werkzeug und Waffen der Menschen, die von 1800 bis 800 vor Chr. - also während der ganzen Bronzezeit - auf dem Wartenberg eine Fluchtburg unterhielten, Keramik und Schmuck aus keltischen Gräbern in der Hard und auf dem Margelacker aus der Eisenzeit von 800 bis 58 vor Chr., Münzen und viele Kleinfunde aus der Zeit der römischen Gutshöfe in Muttenz zwischen 58 vor bis 400 nach Chr. - Auf die Römer folgten alemannische Siedler, und von ihren Nachkommen besitzt das Museum eine reiche Sammlung von Gerätschaften und Bildern und gewährt damit Einblick in die Arbeitsweise und Lebensgewohnheiten der Muttenzer bis auf unsere Tage. Die Wartenbergburgen und die Kirche werden besonders gewürdigt als Kulturdenkmäler der Gemeinde.

Auch die heimische <u>Natur</u> kommt zum Zuge: Die <u>Landschaft</u> und ihr Aufbau, das Klima, der Wald mit seinen Tieren und Pflanzen und seinen biologischen Funktionen.

Die <u>Karl Jauslin Sammlung</u> belegt einen ganzen Saal des Museums und gewährt Einblicke in den Werdegang und das Schaffen dieses Muttenzer Kunstmalers und begnadeten Zeichners.

Die Kirche scheint loo bis 150 Jahre nach der Ansiedlung der Alemannen in Muttenz entstanden zu sein. Ein erster Bau ist nachgewiesen für das achte bis zehnte Jahrhundert. Das alemannische Bauerndorf Muttenz bestand also schon lange vor seiner ersten urkundlichen Erwähnung als Methininse im Jahr 793.

St. Arbogast, um 600 Bischof von Strassburg, wurde später Kirchenpatron, weil Muttenz als Besitz an das Hochstift Strassburg kam.
lo27 wird Muttenz vom kaiserlichen Kanzler Wippo Mittenza genannt,
und dieser Name wurde vor Jahren für die Gaststätte im Gemeindezentrum gewählt.

Der romanische Kirchenbau aus dem 12. Jahrhundert wurde durch das Erdbeben von 1356 schwer beschädigt. Bis heute erhalten blieb davon das Vorchor mit der Nordwand des Schiffes. Die gotischen Ergänzungen zur heutigen Kirche stammen aus Bauzeiten um 1440 und 1500. Hier predigte der pietistische Pfarrer Hieronymus d'Annone von 1746 bis zu seinem Tode 1770. Auch Basler besuchten seine Predigten. Die Kirche war zu klein damals.

Im Kirchhof steht heute die <u>Grenzsteinsammlung</u> von Jakob Eglin, die einstige Besitzverhältnisse in Muttenz anzeigt. Neben Grabsteinen bedeutender Muttenzer – z.B. Hieronymus d'Annone, Karl Jauslin – befindet sich auch das Grab von 33 im Trennungskampf von 1833 gefallenen Baslern.

Heute nach ihrer Renovation und nach der Restauration der Bilder zeigt sich die Kirche im Sonntagsgewand. Muttenz ist eine Reise wert.

H. Bandli

1. Jan. 1974

Muttenz

von Hans Bandli

Muttenz liegt herwärts der Birs. Diese bildet die Grenze zwischen Basel und Muttenz und damit zwischen den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Land. Der große Verkehr auf Eisenbahn und Autostraße braust abseits des Dorfkerns vorbei. Der Reisende wird aber zwei Eindrücke aufnehmen: Oben auf der Höhe des Wartenbergs die verträumten Ruinen, unten in der Ebene eine verwirrende Menge von Geleisen und gleich dahinter große Fabrikbauten, hier unten der größte Verschiebungsbahnhof der Schweiz als Zeichen weltweiten Verkehrs und Industrieanlagen weltbekannter Firmen wie Sandoz, Giba-Geigy, Hoffmann-La Roche u. a., dort oben Zeugen alter Burgenherrlichkeit – Herr der Hintern Burg war Hermann Sevogel, der Held von St. Jakob.

Im Dorf steht noch die Kirche in ihrem Mauerring wie ein Märchen aus alten Zeiten – und doch voll Wirklichkeit. Freilich, die Mauer wollte man vor mehr als 120 Jahren abbrechen. Der Zürcher Kunsthistoriker Rahn rettete sie durch seine Einsprache der Gegenwart. Heute birgt die Wehrmauer auch die berühmte Grenzsteinsammlung von Jakob Eglin und das Grab von 33 in den Basler Wirren von 1833 gefallenen Baslern. Die Kirche selbst wurde 1972/74 restauriert. Im Innern ist erhalten, was von der einst leuchtenden Bemalung erhalten blieb. Vermutlich schuf sie um 1507 kein geringerer als Urs Graf. Und der romanische Vorchor aus dem 12. Jahrhundert mit gotischem Schiff und Chor aus der Zeit nach dem Basler Erdbeben von 1356 beeindrucken noch heute.

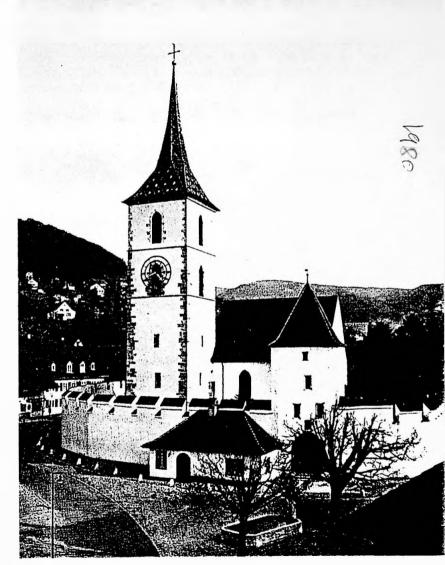
Muttenz ist nicht etwa unter den spähenden Augen einer Burg, sondern als Ausstrahlung einer Kirche gewachsen. Die jüngsten Ausgrabungen haben ergeben, daß die gegenwärtige Kirche mindestens vier Vorgängerinnen hatte. Die ersten dieser Kirchen sind älter als die Burgen auf dem Wartenberg. Von der Kirche strahlten sternförmig die fünf Gassen des Dorfes aus. Durch das Ober- und Unterdorf floß, als Sammelrinne für das ganze Dorf, breit und offen der Bach. Stapfeln führten von der Straße hinunter zu bequemer Waschgelegenheit. Brücklein verbanden die beiden Ufer.

Jede Gasse war begrenzt von Häusern, die mit ihrer schmalen Traufseite, einander Raum gewährend, mit blanken Fenstern wie mit freundlichen Augen gegen die Straße blickten, mit hochgewölbtem Scheunentor gastlich Einlaß gewährend. Und die großen Hinterhöfe waren eine Welt für sich, nur dem Eingeweihten vertraut.

Einst war dieses Dorf voll Behaglichkeit mit seinen Winkeln, Gäßlein, Feierabendbänklein, Brücklein und Brunnen, und trotz der zahlreichen Miststöcke die Straße ein ein idealer Spielplatz für die Kinder. Und der Stadtbasler machte noch vor fünfzig JahVerins der Gereche und Hansvirtschaftslehreiners.

Basel, April 1980. 72 7g. Nr. 4

(39.00 de. 9164, 7.6.1980, "Willenza", Menturz)



Die Kirche mit Ringmauer und Nordturm, davor die «Wacht» L'église entourée de sa muraille et la tour nord avec devant la tour de guet

Muttenz

de Hans Bandli traduit et condensé par R. Lausselet

n seinen Sonntagsspaziergang nach Muttenz und tat sich zum «Zoobe» im Bären, im ebstock, im Rößli oder in einer andern einladenden Gaststätte gütlich.

eute ist der Bach verschwunden, eingedeckt unter Asphalt. Verschwunden sind auch e spielenden Kinder. Die Straße gehört dem Auto. Verschwunden sind die Miststöcke; ir Duft wird immer mehr ersetzt durch das, was Auto und chemische Industrie so neenbei erzeugen. Doch die Muttenzer tragen Sorge zu ihren stolzen, hohen Spitzgieeln. Auch das Gemeindehaus und das Hotel Mittenza als Neubauten versuchen, dieses Ierkmal der herkömmlichen Bauweise zu bewahren. Manches alte Bauernhaus ist anden Zwecken dienstbar gemacht worden, ohne sein Äußeres stark zu verändern – hohes theunentor zwischen Wohnteil und Stall, so z. B. an der Hauptstraße die Galerie zum enn und der Bau der Schweizerischen Kreditanstalt oder die Häuser gegenüber auf der idem Straßenseite wie auch Häuser am Kirchplatz und im Oberdorf.

Das heutige Muttenz reicht von den Hängen des Wartenberges über das alte Dorf hin-Licht es die Birs. Und unten am Rhein liegt der für unsere Versorgung so wichtige Auafen. Das alte Bauerndorf ist zur Gartenstadt geworden und zählt heute über 16000 inwohner. Aber die regierende Behörde nennt sich immer noch bescheiden Gemeindett, und deren Präsident ist sogar ein richtiger Bauer.

Luttenz scheint Künstler anzuziehen. Es beherbergt gegenwärtig eine ganze Reihe lunstschaffender, wie gelegentliche Ausstellungen zeigen. Muttenzer Bürger waren B. zwei Kunstmaler namens Jauslin, der unlängst verstorbene Hans Jauslin und der ltere, schon 1904 gestorbene Historienmaler Karl Jauslin, dessen großes Werk heute n Ortsmuseum ausgestellt ist.

Auch die Dichtkunst hat ihre Vertreter. Wieder seien nur Verstorbene erwähnt, die in Auttenz lebten und wirkten: Dr. Fischli, der Lyriker, und Traugott Meyer, ältern Raiohörern bekannt als «Bottebrächts Miggel», ein vielgelesener Dialektschriftsteller. Den alten guten Ruf der Gaststätten hat auch das heutige Muttenz bewahrt.

Le voyageur sera certainement frappé par le contraste qu'offrent en haut la colline de Wartenberg avec ses ruines romantiques et en bas, dans la pleine, l'énorme confusion de rails avec juste derrière les fabriques. En bas, la plus grande gare de triage de Suisse témoignant du trafic mondial et les installations industrielles de firmes mondialement connues telles que Sandoz, Ciba-Geigy ou Hoffman-La Roche.

Dans le village se dresse encore l'église encerclée de sa muraille, telle un conte ressurgi des temps anciens. (...) Muttenz ne s'est pas développée sous l'œil au guet d'un château, mais plutôt du rayonnement d'une église. Des fouilles récentes ont démontré que l'église actuelle a été précédée d'au moins quatre constructions. Les premières de ces églises sont plus anciennes que les châteaux de Wartenberg.

De l'église rayonnaient les cinq ruelles du village, en forme d'étoile. A travers le village du haut et celui du bas s'écoulait un ruisseau large et ouvert en guise d'égout. (. . .)

Ce village respirait autrefois le bien-être avec ses coins, ses ruelles, ses petits bancs, ses passerelles et ses fontaines. Malgré les nombreux tas de fumier, la rue était une place de jeu idéale pour les enfants. Il y a cinquante ans encore, les citadins bâlois faisaient leur promenade dominicale à Muttenz et passaient la soirée au «Bären», au «Rebstock», au «Rössli» ou dans une autre auberge accueillante.

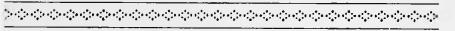
Le ruisseau a aujourd'hui disparu sous l'asphalte. Les enfants ne jouent plus non plus dans la rue, qui appartient maintenant aux voitures. Les fumiers ont disparu aussi; leur odeur est largement remplacée par ce que dégagent voitures et industrie chimique. Malgré tout, les habitants de Muttenz prennent soin de leurs fiers et hauts pignons pointus. Les nouveaux bâtiments tels que la maison de commune et l'hôtel Mittenza essaient de conserver le style traditionnel. (...)

Muttenz s'étend aujourd'hui des versants du Wartenberg au-delà du vieux village jusque dans la plaine. Avec la commune coopérative de Freidorf, qui comprend 120 maisons, Muttenz atteint la Birse. Et en bas, au bord du Rhin, se trouve le port d'Au qui est si important pour notre ravitaillement. L'ancien village paysan est devenu une ville-jardin et compte aujourd'hui plus de 16 000 habitants.

Muttenz semble attirer les artistes. Le peintre Hans Jauslin (†) et le peintre historique Karl Jauslin († 1904) étaient tous deux de Muttenz. Leur œuvre est exposée dans le musée local.

L'art poétique a ses représentants aussi: le poète lyrique Dr. Fischli (†) et Traugott Meyer (†), écrivain bien connu pour ses œuvres en patois.

Les auberges de Muttenz ont gardé jusqu'à ce jour leur bonne réputation.



Die Wandgemälde der Karche in Muttenz und Karl Jauslins Kampf um ihre Erhaltung

Von Hans Bandli

Die heute frisch renovierten Wandgemälde der Muttenzer Kirche haben eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Geschaffen wurden die im Chor im 14. und 15. Jahrhundert von unbekannten Meistern und die im Schiff um 1507, vermutlich von keinem geringeren als Urs Graf. Dr. Murbach hat gute Gründe für diese Annahme. Keine 20 Jahre später fanden Gedankengänge der Reformation Eingang in Muttenz, und jetzt gaben die Bilder Anlass zu Aergernis. Muttenzer wurden z. B. 1528 gebüsst wegen «Schreiens gegen die Bilder». Nach der stürmischen Fasnacht von 1529 in Basel gab der Rat dem Drängen der Neugläubigen nach und erliess am 1. April 1529 die Reformationsordnung. Jetzt übertünchten die Muttenzer ihre farbenfrohen Wandbilder in der Kirche «in Anbetracht, dass sie früher viel Anreiz zur Abgötterei gegeben haben, weshalb sie Gott auch so streng verboten hat.» Dafür sollen die bedürftigen Armen, «die die wahren Bilder Gottes sind», getröstet werden 1.

1630, während des dreissigjährigen Krieges, wurde die Kirche im Innern renoviert. Damit der Putz besser hafte, wurden die Wände mit dem Spitzhammer pikiert, und die Bilder, von deren Vorhandensein man offenbar nichts wusste, beschädigt. Das einzige Fenster jeder Langseite wurde zugemauert, dafür je zwei neue Fenster ausgebrochen, wodurch man weitere Bildsubstanz zerstörte. Nur die Nische an der Nordwand wurde zugemauert, damit die Fensterbank für das östliche Fenster ausgebaut werden konnte, und dadurch blieb das Auferstehungsbild darin vor Beschädigung bewahrt.

1854 kam man wieder darauf, dass unter dem Putz Bilder bestehen. 1880 anlässlich der Kirchenrenovation erhielt Karl Jauslin, der Muttenzer Historienmaler, in Verbindung mit der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft in Basel die Erlaubnis, alle Bilder abzudecken und abzuzeichnen. A. Bernoulli berichtet im Spätsommer 1880²: «Diese Arbeiten sind jetzt vollendet und ebenso die Durchzeichnungen der sämtlichen Bilder gemacht.» Bernoulli bedauert dann die Beschädigung der Bilder durch die Spitzhacke 1630 und fährt fort: «Immerhin reichen die aufgedeckten Reste hin, um sich ein Urteil über den Umfang und den künstlerischen Wert dieser Zierden zu bilden.» Er erstellte zu Jauslins Aquarellen und Pausen ein Verzeichnis und konnte die Bilder auch deuten. Diese Kopien befinden sich heute im Staatsarchiv Basel. Dr. Weddigen spricht mit höchstem Lob von dieser Arbeit Jauslins.

Bernoullis Bericht schliesst: «Ueber das künftige Schicksal der Bilder ist noch nichts entschieden.»

Und hier seize sich nun Kauf Jaustin em. Am 5. Februar 1881 schrieb er in No. 30 der «Basier Nachrichten»:

Die Wandgemälde in Muttenz

Letztes Jahr wurden, wie Sie wissen, unter dem Gipsanstrich in der Kirche zu Muttenz verschiedene Bilder entdeckt, auf deren Gegenstand der Darstellung ich hier nicht näher eingehen will. Im Vorbeigehen will ich nur bemerken, dass dieselben zur Zeit Holbeins, etwa 1470—1520 ³ gemalt wurden. Holbein war damals noch zu jung, als dass er zu jener Zeit schon solche Leistungen hätte zu Tag fördern können; jedenfalls aber waren sie eine Schule für ihn, denn ohne Zweifel hat er die Gemälde gesehen und manchen Eindruck davon mit fortgenommen.

Der Meister, der die Bilder malte, war, nach allem zu schliessen, eine der tüchtigsten Kräfte zur Zeit der Frührenaissance. Die Linien sind kräftig und sicher, die Bewegung der Figuren ist lebendig und voll Handlung, die Farben sind kühn und mächtig im Vortrag und von grosser Wirkung; überhaupt ist alles einfach und grossartig aufgefasst.

Ich denke nun, die Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler sollte die Originale nicht nur zu kopieren, sondern auch zu erhalten suchen! Man kann nicht jedem unserer Dorfbewohner zumuten, von diesen Dingen etwas zu verstehen, da in den Schulen über die Altertümer und die Kunst nichts gelehrt werden kann, wegen Mangels an Zeit. Wer hat also die heilige Pflicht, wenn nicht die Gebildeten, das noch Vorhandene zu erhalten und zu schützen? Mit einigermassen gutem Willen und Energie liessen sich die Bilder fast ganz in ihrem früheren Zustande wieder herstellen, ohne ihnen zu schaden, und ein herrliches Denkmal des Mittelalters wäre nicht nur für Muttenz, sondern für die ganze Schweiz und das gebildete Ausland erhalten und gerettet, ein ehrendes Zeugnis vom Geiste der Republik!

Ich bitte ja, diese Worte nicht gleichgültig, als in den Wind gesprochen, aufnehmen zu wollen, denn im Frühjahr wird die Kirche renoviert, und die Bilder gehen dann zugrunde, wenn bis zu jener Zeit nichts für sie getan sein wird! Darum halte ich daran, nicht nur einige, sondern alle Bilder zu erhalten.

Also auf, wem die Sache am Herzen liegt!

K. Jauslin

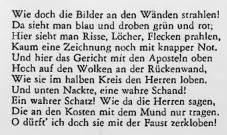
Von richtiger Kampfstimmung erfüllt ist sein Gedicht, vermutlich erschienen in der «Basellandschaftlichen Zeitung» am 5. April 1881:



Karl Jauslin, Pause der Arbogastlegende im Vorchor der Kirche St. Arbogast in Muttenz.

Die Bilder von Muttenz

Nun will ich Euch, Ihr lieben Leute, fragen: Was machen wir mit unserm Kirchenbau, Mit seinen Bildern aus den alten Tagen? So sind, fürwahr, sie keine schöne Schau! ⁴ Soll'n sie zum Aerger unsere Bürger sehen, Die weder Nutzen sehen noch Gewinn, Die von der Sache kaum den Deut verstehen, Weil viel zu einfach denkt ihr schlichter Sinn? Sie könnten wieder ja katholisch werden. So reden sie auf ihren Steckenpferden. «Der heil'ge Arbogast wird bald nun auferstehn! ⁵



Wer tear the man and the season which we tear the season with a und Enri Der mit dem bare oer meant die seathen wieder Bemalen: Lewet, Köpte Lem und Glieder, Wozu er Geid ans aus dem Säckel nähm. Doch uns sind diese Pläne nicht genehm. Wir brauchen unser Geid für nötgere Sachen. Was kümmett uns, was die Gelehtten machen! » So denken sie, die lieben Leute bieder.

Doch frag ich Euch, denn ich werd nimmer schweigen — Sonst zieht man ab mir einst die Ohrenhaut — Wollt Ihr mit Fingern auf Euch zeigen, Weil Euch zu stehen für das Alte graut? Man denke an den Kampf der Kirchhofmauer 7, Wie Turm und Zinnen nah am untergehn! Noch jetzt erfasst mein Herz ein wahrer Schauer, Um unsre Kirche einen Hag zu sehn. Sie ist gerettet, doch im Innern waltet Der Farbengenius und ruft: «Erhaltet! Soll ich verschwinden nun im Kalk der Mauer?»

Von Ehr allein jedoch kann niemand leben, Nicht schwimmen gegen wilden Alpenstrom. Drum machet wieder Ihr die Sache eben, So bleibt verschont Mutatio von Rom! Lasst von den Enkeln einst die Weisheit preisen! Euch tuts ja nimmer weh, dann seid Ihr tot. — Ich werde wieder in die Welt verreisen, Wo man mich kennt, nicht scheltet und bedroht. Um Ruhm und Ehre werd ich ferner ringen Und dies mein Höchstes meinem Lande bringen. Dich, liebes Vaterland, bewahre Gott vor Not!

Karl Jauslin

Doch Jauslin und sein rufender Genius wurden nicht gehört. Im Oktober 1881 schrieb die Redaktion des Anzeigers für schweizerische Altertumskunde: «Zur Stunde sind ausser dem Jüngsten Gericht an der Westwand die sämtlichen Bilder neuerdings unter den Tünche verschwunden.» Man hielt die Bilder nicht für erhaltenswert.

Das Jüngste Gericht aber durfte Jauslin später übermalen — wahrscheinlich 1884. Leider hatte er dabei eine wenig glückliche Hand. Vermutlich kannte er diese Maltechnik zu wenig. Sein grosses zeichnerisches Können kam nicht zum Zug.

Jauslins Wunsch, auch die übrigen Bilder zu erhalten, ging erst später in Erfüllung. 1939 restaurierte A. Zehntner, Gelterkinden, die Fresken beiderseits des Jüngsten Gerichts, an der Südwand Heimsuchung, Geburt und Taufe Christi, an der Nordwand Einzug in Jerusalem und Schaustellung Christi.

Die grosse Restaurierung von 1973—1975, bei der noch weitere Bilder zum Vorschein kamen, besorgten Dr. Weddigen, de Dardel und Stäheli. Diese Restauratoren sahen sich auch noch den Beschädigungen durch den Putz von 1881 gegenüber. Es ging ihnen darum, die ursprüngliche Farbsubstanz freizulegen und zu konservieren. Die Fehlstellen wurden lediglich eingetönt durch aneinander gelegte Farbstriche, so dass in der Nähe der Laie alte und neue Farbe unterscheiden kann. Nicht restauriert wurde das Jüngste Gericht. Freilegproben ergaben, dass unter der Uebermalung von Jauslin die ursprüngliche Farbe erhalten geblieben ist.

Anmerkungen

- 1 Reformationsordnung.
- 2 Im «Anzeiger für schweizerische Altertumskunde», 1, 1881.
- 3 Jauslins Schätzung ist gut, die Bilder stammen aus dem Jahr 1507!
- 4 Nach der Abdeckung von 1880 mit den Beschädigungen von 1630.
- 5 Ironisch gemeint, Ablehnung der Bilder als katholisch.
- 6 Gemeint ist natürlich Jauslin, der offenbar zwei Helfer hatte.
- 7 1853 beschloss die Gemeindeversammlung, die Mauer mit den zwei Türmen abzubrechen und durch einen Hag zu ersetzen, und die kantonale Sanitätsdirektion stimmte zu. Der Kunsthistoriker Rahn aus Zürich konnte den Abbruch verhindern.
- 8 Hieronymus d'Annone, Pfarrer in Muttenz von 1746—1770, leistete den Namen Muttenz vom lateinischen Wort Mutatio = Wechsel ab eine heute abgelehnte Deutung. Jauslin will den Mitbürgern sagen, dass sie mit etwas Verständnis die Bilder erhalten können, ohne katholisch zu werden.

Zur Geschichte der Wasserversorgung des Bergdörfleins Titterten

Von Adolf Weber

Vor 1893: Sodbrunnen und Weidlochquellen

Im Dorfzentrum standen zwei steingehauene Brunntröge, der heute noch bestehende Doppelbrunnen am Dorfplatz bei der Bushaltestelle und derjenige, der heute gegenüber des Restaurants Sodhus steht. Letzterer trägt die eingehauene Jahrzahl 1823 und wurde beim Bau der Wasserversorgung Mattweidwasser 1894 versetzt. Der Zweitrogbrunnen beim Dorfplatz wurde gespiesen durch

— die Weidlochquellen: verschiedene Fassungen im Gebiete des Weidloches wurden vereinigt in einer Tünkelleitung 1, welche mit gleichmässigem Gefälle durchs Weidhölzli rund um die Chappelen durch das sogenannte Brunnenwegli geführt wurde. Diese Leitung mündete in den Hauptsodbrunnen. Spuren des einstigen Brunnweglis sind immer noch gut erkennbar.

— den gemeindengen. Coulemanen, den gemeindeligene Hauptsod 2 lag genati deren dem Louispan Sprinzbrunden und dient heute noch als Louispanservolus die Tagen gena

Danches lessauden zwei weiter gemeindeeigene Sodbrunnen, der eine vor der Liegenschaft Dr. 13 des Ernst Frey, der zweite oberhalb des Schulhauses (Bild 1).

Auch existiecten 16 private Brunnen im Dorf, teils in den Kellern, sowie ein privater Brunnen im Hang des Weidloches (unterhalb der Holi Tannen), der zum Einzelhof Weid gehörte. Von diesem ist im steilen Hang die kleine Ausebnung des frühern Standortes noch gut ersichtlich.

Zwei dieser privaten Sode waren in eigens dafür gebauten Sodhäuschen untergebracht, die auch als Waschhäuschen dienten. Das eine, kürzlich renovierte, steht heute noch gegenüber dem Restaurant Sodhus, das auch darnach benannt wurde (Bild 2).

In trockenen Jahrgängen erwies sich die Wasserversorgung als ungenügend; Leute und Vieh bezogen das köstliche Nass aus verschiedenen Notbrunnen³: am Brunnacher (an der Strasse Titterten-Reigoldswil bei der Abzweigung des Fussweges in den Flüegraben), im Bodenlöchli (ebene Stelle zwischen Titterten und dem Einzelhof Geren), im Chilchmetlöchli (Gebiet der heutigen Kläranlage) und der Weidbrunnen (im Weidloch).

Mattweidwasserversorgung von 1894

Im äusserst trockenen Sommer von 1893 erwies sich die bestehende Wasserversorgung als ungenügend. Die Sode trockneten alle aus, sogar der zuverlässige Brunnen im Sodhaus im Oberbiel versagte seinen Dienst. Die Einwohner und die Tiere waren gänzlich auf das Brunnacherwasser angewiesen und das Vieh wurde zur Tränke täglich dort hinaus getrieben. In dieser Notlage suchten die Titterter nach besseren Quellen und öffneten an drei Orten (vermutlich noch an anderen Stellen) Gräben und Schächte.

Eine Grabung am Waldrand oberhalb der Marchweid wurde nicht fündig. Die Einsenkungen sind heute noch gut erkennbar.

In der Senke auf der hintern Mattweid wurde eine Quelle gefasst und die heute noch bestehende Brunnstube erstellt. Das Wasser wurde durch eine Eisenleitung durch das Gebiet Egg-Schemel ins Reservoir geleitet. Der durchschnittliche Quellerguss betrug 6 Liter pro Minute. Um die natürliche Wasserreserve zu vergrössern, wurde ein grösseres Stück Wiesland im Quellgebiet durch die Repetier-Schüler aufgeforstet. Anfangs Krieg 1939/45 fiel dieser Wald jedoch der Anbauschlacht zum Opfer und das Areal ist seither Ackerbaufläche.

Ein Denkstein für das Klösterlein Engental und den Humanisten Pater Conrad Leontorius

Ein Findling am Wegrand

Im Engental oberhalb Muttenz - am Fusse des Klosterköpflis (Lachenköpfli) durchschneidet die Strasse nach schönmatt eine stille Waldwiese. Bevor sie in den Wald einbiegt, liegt heute an ihrem Rande ein grosser gerundeter Stein, ein Findling. Er fällt hier auf als Fremdling, und das soll er auch. Er wurde hieher gesetzt von der Museumskommission Muttenz unter der Stabführung von Paul Gysin und soll darauf hinweisen, dass hier einst das Klösterlein Engental stand. Daran erinnern heute nur noch der Flurname «Im Chloschter», ferner ein Wegstück, genannt «Klosterweg», die «Klosterquelle» ganz nahe südlich im Wald und das «Klosterköpfli» auf der Landeskarte. Und in diesem Klösterlein wirkte Conrad Leontorius von 1503 bis 1511 als Beichtvater und Humanist.

Vom Zistenzienserorden

Was Urkunden und Überlieferung aus er Geschichte des Klösterleins hergeben, hat Hans Häring in den «Baselbieter Heimatblättern» No. 3 vom September 1973 genau zusammengestellt und abgewogen unter Berufung auf Pfr. D. K. Gauss, Jakob Eglin und Denkmalpfleger Dr. H. R. Heyer. Man möge dort nachlesen. Wir versuchen hier, ein Bild vom Klösterlein, vom Leben darin und von seinem Ende zu zeichnen, und wir lassen es offen, ob das Kloster 1269 von den Froburgern - wie K. Gauss annimmt - oder kurz vor 1450 von Hans Vom Leben im Kloster Thüring Münch - wie H. R. Heyer vermutet - gegründet wurde. Bewohnt wurde es von Nonnen des Zisterienserordens. Dieser entstand als Männerorden 1098 im Kloster Cîteaux in Frankreich als Reformorden der Benediktiner. Seine Mitglieder verpflichten sich zu besonders strenger Armut, zu Handarbeit und Landbau. Der Frauenorden mit gleichen Regeln wurde 1132 gegrün-

Vom Aussehen der Klosteranlage

Vom Aussehen des Klosters weiss man wenig. Jakob Eglin hat 1933 die Fundamente ausgegraben und aufgezeichnet, Dr. C. A. Müller und Architekt W. Röthlisberger haben beide versucht, danach die Klosteranlage zu zeichnen. Halten wir uns an die Zeichnung von W. Röthlisberger!

gentliche Klosteranlage. Über den Klosterweg gelangt man von Nordosten her zum Klostereingang und durch diesen in den langen, rechteckigen Hof zwischen zwei Gebäudegruppen. Die östliche ist etwas grösser und höher als die westliche, in der Jakob Eglin Spuren von Ofenanlagen fand. (Einige Ofenkachein davon und andere Funde sind heute im Ortsmuseum zu schen). Im Norden schliesst eine Mauer den Hof ab, und ausserhalb dieser Mauer steht Nonnen von der Gemeinde die Erlaubein isoliertes Haus, wohl die Wohnung des Beichtvaters. Im Süden legt sich ein grosses Haus quer zum Hof und lehnt sich an eine Kirche an, die vielleicht nur den Schwestern diente. Von dieser springt eine zweite in schiefem Winkel nach Osten vor. Das war möglicherweise die Kirche für die Laien. Einen Turm sucht man vergebens. Da steht nur ein Dachreiter auf einer Kirche. So wollte es die Bauvorschrift der Zisterzienser. Hart an der Ostecke der einstigen Klostermauer führt noch heute die Wasserleitung von der Klosterquelle vorbei ins Dorf hinunter. Albert Müller, der frühere Brunnmeister der Gemeinde, kann auch zeigen, wo einst der Klosterweiher lag. Die Ordensleute assen im allgemeinen kein Fleisch, wohl aber Fisch. Daher gehörte zu einem Kloster auch ein Weiher mit Fischen. - Die Wirtschaftsgebäude, d.h. Stallungen und Scheunen, lagen wohl etwas abseits und konnten bisher nicht gefunden werden.

Beten und Arbeiten bestimmten den Tageslauf im Kloster. Siebenmal täglich rief das Glöcklein im Dachreiter der Kirche zum Gebet: Zur Matutina (Frühmesse) um drei Uhr, dann je nach der Jahreszeit, d. h. dem Sonnenstand, nicht der Uhr folgend, zur Prima um 5 oder 6 Uhr (Tagesanfang), zur Tertia um 8 oder 9 Uhr, zur Sexta um 11 oder 12 Uhr, zur Nona um 2 oder 3 Uhr, zur Vespera um 4 oder 5 Uhr, zum Completorium (Komplet) nach Sonnenuntergang. Dazwischen arbeiteten die Nonnen eifrig im Kloster oder auf dem Feld. Sie woben am Webstuhl (die Weber in Basel waren übrigens ungehalten über die Konkurrenz der Nonnen) und trieben Landwirtschaft, wie es ihr Orden vorschrieb.

Laut Einigung mit der Gemeinde Muttenz durften die Nonnen 16, mit beson-Wir blicken vom Wald südlich des Klo- derer Erlaubnis der Gemeinde zwei sters nach Norden gegen den Warten- weitere Stück Vieh auf die Allmende

berg. Eine Mauer umschliesst die ei- treiben. Daraus dürfen wir schliessen, dass sie wohl mehr als 18 Stück Vieh haldass sie wohr während ein gewöhnlicher Muttenzer Bauer höchstens für sechs Stück Platz hatte in seinem Stall.

Stück Platz hater Gemeinde fassten die Nonnen 1515 die Quelle oberhalb die Nonnen die Klosterquelle. des Klosters, wurde, weiss wieder Wie gut sie gefasst wurde, weiss wieder Wie gut sie geraus agen, welss wieder Albert Müller zu sagen. Vom Wasser Albert Mulici Wasser erhielt das Kloster ein Drittel, die Gemeinde zwei Drittel 1496 erhielten die Nonnen von der Obst auf der Allmend nis, Eichem In Überfluss geschweigt zu samment. And nicht. Und bei der Auflösung des Klosters meinte denn auch lösung des Rischen die Matten eine Nonne, sie mochten die Matten und andere Dinge nicht in fremde Hände kommen lassen. «diwil und aber wir ouch arm ellend Personen sind, mussen ouch arm eller mit der Hand Arbeit» Man machte mit den Nonnen auch ab. dass sie nur mit Erlaubnis der Gemeinde im Muttenzer Wald Holz fällen dür-

Ein berühmter Prediger

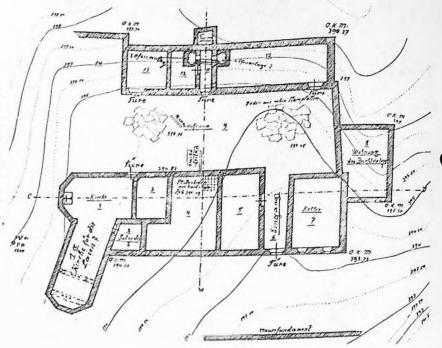
Auf Veranlassung des damaligen Kirchherrn von Muttenz, des Domherrn Arnold zum Luft in Basel, der 1507 das Schiff der Muttenzer Kirche prächtig ausmalen liess, predigte der beruhmte Johannes Heynlin von Stein mehrmals in Muttenz und auch im Kloster Engen-

Eine Störung

Böse gestört wurde der klösterliche Friede nach 1480 durch den Müller Johann Seyffert aus Würzburg. Er entführte nächtlicherweile die Nonne Barbara Metziger, eine Metzgertochter aus Colmar, die von ihren Eltern entgegen ihrem Willen in Kloster Engental gesteckt worden var, um damit die Vermählung mit den Müllerzu verhindern. Da holte sich den Müller seine Braut aus dem Kloster. Te die Sage zu berichten weiss, sogar mit dem Beistand einer alten Nonne, die in ihrer Jugend in ähnlicher Weise wie Barbara ins Kloster gebracht worden war

Ein heller Schein: Pater Conrad Leontorius

In hellem Scheinersmilte das geistige Leben im Klöstetlein zur Zeit, da Pater Conrad Leontorius als Beichtvater der Nonnen im Engentallebte. Er stammte aus dem Zisterzienserkloster von Maulbronn, war befreundet mit Reuchlin und andern Humanisten und hatte



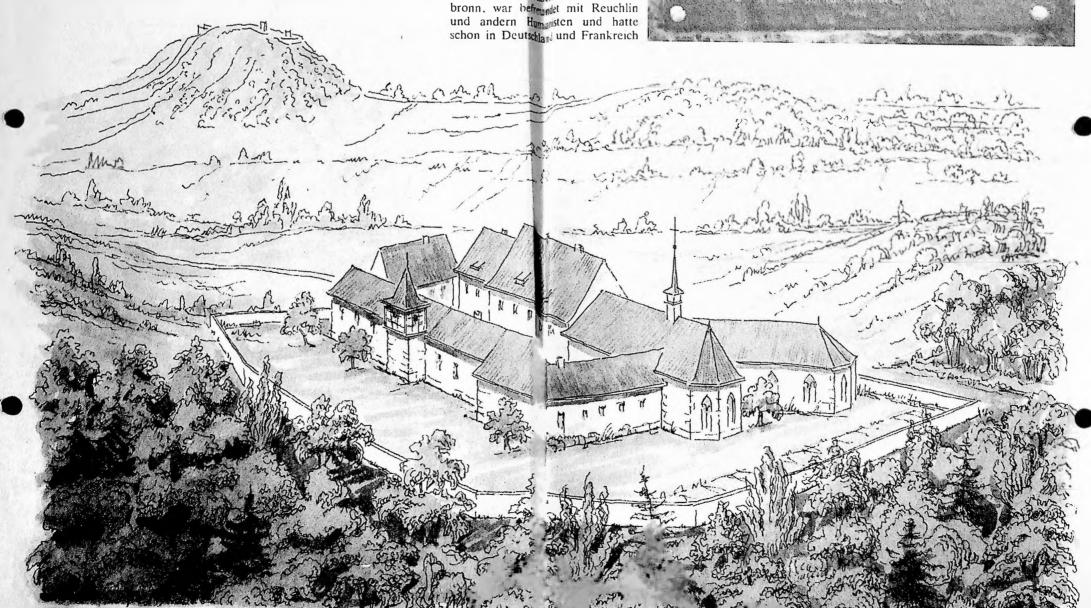
Grundriss der Klosteranlage, aufgezeichnet von Jakob Eglin nach seinen Ausgrabungen im Jahre 1933

1503 ins Engental kam. Er war ein bedeutender Kopf und verkehrte mit geiauch mit den Verlegern und Druckern Amerbach, Froben und Petri in Basel. Das Klösterlein war ein Treffpunkt namhafter Gelehrter. Selbst der Bischof Christoph von Utenheim besuchte ihn dort mehrmals.

Leontorius bereitete einen Bibeldruck vor, gab Augustins Schriften heraus, schrieb Erklärungen zu theologischen Schriften, war selbst Dichter und eifriger Briefschreiber. Er nahm einzelne junge Leute als Schüler an und bot wahrend der Pestzeit in Basel den Kindern einer befreundeten Familie Zuslucht. Dabei war er den Schwestern ein gütiger Verwalter. Pfr. D. K. Gauss, der sich steht.

an manchen Orten gewirkt, bevor er offenbar viel mit seinem Werk beschäftigt hat, schreibt von ihm: «Leontorius war ein sittenreiner Mönch, ein gottesstig führenden Männern seiner Zeit, fürchtiger und frommer Christ; zwar er laubte er sich entgegen der Ordensvor schrift, statt der blossen wollenen Kutte ein leinenes Hemd zu tragen. Hingegen bat er einmal Amerbach, ihm bei seinem Besuche kein Fleisch vorzusetzen zu einer Zeit, da er zu fasten verpflichtet sei, und fügte hinzu: «Eier esse ich hier bei mir nicht, aber in Deinem Hause werde ich Dir zu Ehren, wenn's gefällig ist, von dieser Strenge abgehen». Den Nonnen wie seinen Schülern ist er ein Vorbild der Treue. Er ist ein friedfertiger Mensch, der, wo Streit angehen will, dafür besorgt ist, dass das Wasser des Friedens in die kleine Flamme gegossen Berater und dem Kloster ein getreuer wird, damit nicht ein grosser Brand ent-





Ueber den Klosterweg gelangt man von Nordosten her zum Klostereingang und durch diesen in den langen, rechteckigen Hof zwischen zwei Gebäudegruppen. Die östliche ist etwas grösser und höher als die westliche, in der Jakob Eglin Spuren von Ofenanlagen fand. (Einige Ofenkacheln davon und andere Funde sind heute im Ortsmuseum zu sehen). Im Norden schliesst eine Mauer den Hof ab, und ausserhalb dieser Mauer steht ein isoliertes Haus, wohl die Wohnung des Beichtvaters. Im Süden legt sich ein grosses Haus quer zum Hof und lehnt sich an eine Kirche an, die vielleicht nur den Schwestern diente. Von dieser springt eine zweite in schiefem Winkel nach Osten vor. Das war möglicherweise die Kirche für die Laien. Einen Turm sucht man vergebens. Da steht nur ein Dachreiter auf einer Kirche. So wollte es die Bauvorschrift der Zisterzienser.

Hart an der Ostecke der einstigen Klostermauer führt noch heute die Wasse rleitung von der Klosterquelle vorbei ins Dorf hinunter. Albert Müller, der frühere Brunnmeister der Gemeinde, kann auch zeigen, wo einst der Klosterweiher lag. Die Ordensleute assen im allgemeinen kein Fleisch, wohl aber Fisch. Daher gehörte zu einem Kloster auch ein Weiher mit Fischen. – Die Wirtschaftsgebäude, d.h. Stallungen und Scheunen, lagen wohl etwas abseits und konnten bisher nicht gefunden werden.

Vom Leben im Kloster

Beten und Arbeiten bestimmten den Tageslauf im Kloster. Siebenmal täglich rief das Glöcklein im Dachreiter der Kirche zum Gebet: Zur Matutina (Frühmesse) um drei Uhr, dann je nach der Jahreszeit, d.h. dem Sonnenstand, nicht der Uhr folgend, zur Prima um 5 oder 6 Uhr (Tagesanfang), zur Tertia um 8 oder 9 Uhr, zur Sexta um 11 oder 12 Uhr, zur Nona um Zoder 3 Uhr, zur Vespera um 4 oder 5 Uhr, zum Completorium (Komplet) nach Sonnenuntergang. Dazwischen arbeiteten die Nonnen eifrig im Kloster oder auf dem Feld. Sie woben am Webstuhl (die Weber in Basel waren übrigens ungehalten über die Konkurrenz der Nonnen) und trieben Landwirtschaft, wie es ihr Orden vorschrieb.

Laut Einigung mit der Gemeinde Muttenz durften die Nonnen 16, mit besonderer Erlaubnis der Gemeinde zwei weitere Stück Vieh auf die Allmende treiben. Daraus dürfen wir schliessen, dass sie wohl mehr

als 18 Stück Vieh halten konnten, während ein gewöhnlicher Muttenzer Bauer höchstens für sechs Stück Patz hatte in seinem Stall. Contle + Unhale Zusammen mit der Gemeinde fassten die Nonnen 1515 die Quelle oberhalb des Klosters, eben dle Klosterquelle. Wie gut sie gefasst wurde, weiss wieder Albert Müller zu sagen. Vom Wasser erhielt das Kloster ein Drittel, die Gemeinde zwei Drittel. 1496 erhielten die Nonnen von der Gemeinde die Erlaubnis, Eicheln und Obst auf der Allmend zu sammeln. In Ueberfluss geschwelgt haben sie wohl nicht. Und bei der Auflösung des Klosters meinte denn auch eine Nonne, sie möchten die Matten und andere Dinge nicht in fremde Hände kommen lassen, "diwil und aber wir ouch arm ellend Personen sind, müssen uns ernehren mit der Hand Arbeit". Man machte mit den Nonnen auch ab, dass sie nur mit Erlaubnis der Gemeinde im Muttenzer Wald Holz fällen dürfen.

Ein berühmter Prediger

Auf Veranlassung des damaligen Kirchherrn von Muttenz, des Domherrn Arnold zum Luft in Basel, der 1507 das Schiff der Muttenzer Kirche prächtig ausmalen liess, predigte der berühmte Johannes Heynlin von Stein mehrmals in Muttenz und auch im Kloster Engental.

Eine Störung

Böse gestört wurde der klösterliche Friede nach 1480 durch den Müller Johann Seyffert aus Würzburg. Er entführte nächtlicherweile die Nonne Barbara Metziger, eine Metzgertochter aus Colmar, die von ihren Eltern entgegen ihrem Willen ins Kloster Engental gesteckt worden war, um damit die Vermählung mit dem Müller zu verhindern. Da holte sich der Müller seine Braut aus dem Kloster, wie die Sage zu berichten weiss, sogar mit dem Beistand einer alten Nonne, die in ihrer Jugend in ähnlicher Weise wie Barbara ins Kloster gebracht worden war.

Ein heller Schein: Pater Conrad Leontorius

In hellem Schein erstrahlte das geitige Leben im Klösterlein zur Zeit, da Pater Conrad Leontorius als Beichtvater der Nonnen im Engental lebte. Er stammte aus dem Zisterzienser kloster von Maulbronn, war befreundet mit Reuchlin und andern Humanisten und hatte schon in Deutschland und Frankreich an manchen Orten gewirkt, bevor er 1503 ins Engental kam. Er war ein bedeutender Kopf und verkehrte mit geistig führenden Männern seiner Zeit, auch mit den Verlegern und Druckern Amerbach, Froben und Petri in Basel. Das

Quette

Quelle

andle

Klösterlein war ein Treffpunkt namhafter Gelehrter. Selbst der Bischof Christoph von Utenheim besuchte ihn dort mehrmals.

Leontorius bereitete einen Bibeldruck vor, gab Augustins Schriften heraus, schrieb Erklärungen zu theologischen Schriften, war sebst Dichter und eifriger Briefschreiber. Er nahm einzelne junge Leute als Schüler an und bot während der Pestzeit in Basel den Kindern einer befreundeten Familie Zuflucht. Dabei war er den Schwestern ein gütiger Berater und dem Kloster ein getreuer Verwalter. Ffr. D. K. Gauss, der sich offenbar viel mit seinem Werk beschäftigt hat, schreibt von ihm: "Leontorius war ein sittenreiner Mönch, ein gottesfürchtiger und frommer Christ; zwar erlaubte er sich entgegen der Ordensvorschrift, statt der blossen wollenen Kutte ein leinenes Hemd zu tragen. Hingegen bat er einmal Amerbach, ihm bei seinem Besuche kein Fleisch vorzusetzen zu einer Zeit, da er zu fasten verpflichtet sei, und fügte hinzu: "Eier esse ich hier bei mir nicht, aber in Deinem Hause werde ich Dir zu Ehren, wenn's gefällig ist, von dieser Strenge abgehen." Den Nonnen wie seinen Schülern ist er ein Vorbild der Treue. Er ist ein friedfertiger Mensch, der, wo Streit angehen will, dafür besorgt ist, dass das Wasser des Friedens in die kleine Flamme gegossen wird, damit nicht ein grosser Brand entsteht.

In den letzten Jahren wurde Leontorius von Podagra und andern Uebeln geplagt. Der Nachbar Amerbachs, der Arzt Johannes Argentarius, lieh ihm seine Dienste. Allein er starb am 7. Januar 1511. Mit ihm erlosch die Leuchte, welche dem Kloster noch einen letzten hellen Schein geschenkt hatte."

Auflösung des Klösterleins

Jäh kam das Ende der Klostergemeinschaft. Im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg des Jahres 1525 überfielen am 3. Mai Bauern aus dem obern Baselbiet das Klösterlein und assen und tranken alles, was die Schwestern an Vorräten besassen.

Der Basler Rat - wie übrigens auch der Bischof Christoph von Utenheim - kämpfte damals, d.h. noch vor dem Durchbruch der Reformation
in Basel, gegen den Zerfall der Kirche und die Verwilderung der
Klöster. Beide hatten keinen Erfolg. Da stellte der Rat den Ordensleuten den Austritt aus den Klöstern frei, und bald danach, am
15. Juli 1525, verbot er die Aufnahme neuer Ordensmitglieder. Diese
Massnahme traf unverdienterweise auch das Kloster Engental. K. Gauss
schreibt von ihm: "Ganz im Gegensatz zu den übrigen Klöstern war

Enelle

und blieb das Kloster Engental eine Stätte stiller frommer Beschaulichkeit."

Wieviele Nonnen im Kloster Engental wohnten, wissen wir nicht. Bis 1526 waren erst drei Nonnen ausgetreten, nämlich Barbara von Gempen, Doro thea Roggenberger von Biel-Benken und Mergelin, die als Waislein ins Kloster gebracht worden war. Schwestern, die ihrem Gelübde treu bleiben wollten, wandten sich nach Dittingen bei Laufen im Bistum Basel. Vielleicht gehörte dazu Catharina von Baden, die 1526 als Priorin erwähnt wird. Wieviele sonst ausgetreten sind, ist unbekannt. Anfangs 1533 waren noch vier Schwestern im Kloster: Elisabeth Gubler, die Mutter, Agnes Seiler, Agnes Hübsch und Sophie Wetter. Aber erst 1534 nahmen sie die ihnen aufgedrängte "Pensionierung" an, das heisst, sie übergaben das Kloster samt seinen Gütern und seiner Fahrhabe der Stadt, will heissen den Deputaten, und der Rat wies ihnen das "Stöckli" des aufgehobenen Klosters Sankt Clara als Behausung an. Nach Jakob Eglin wurden die Güter, bestehend aus Aeckern, Matten, Rebland und Wald, an einer öffentlichen Versteigerung verkauft und die Gebäude abgebrochen und " damit die Häuser im Dorf verbessert".

Jakob Eglin wünschte 1933 nach seinen Ausgrabungen, es möchte durch einen Denkstein die Erinnerung an die einstigen Zisterzienserinnen im Engental und an den gelehrten Fater Conrad Leontorius erhalten bleiben. Eglins Wunsch ist nun erfüllt worden.

Hans Bandli

Mullenzes Auzeiges 17.12.1982

Charle

Oralle

Der Trex tut ganze Arbeit: da wirft er ein altes Haus in Trümmer; dort wühlt er die Erde a uf und fördert Kulturzeugen aus längst vergangenen Tagen ans Licht. Und wir stehen machtlos daneben und sehen ihm zu, diesem Saurier unserer Zeit. - Aber sein Tun verpflichtet uns in zweißehem Sinn:

1. Die Häuser, die unsern Grosseltern oder Eltern noch Heim und Geborgenheit bedeuteten, werden zerstört. Die Gegenstände und Geräte, die ihnen dienten, das, was ihr Fleiss zusammengetragen und ihre Geschicklichkeit geschaffen hat, wandert ins Feuer, in die Grube, zum Antiquitätenhändler, zerstreut sich in alle Winde. Es steht uns frei, die Genügsamkeit und Bescheidenheit unserer Vorfahren zu belächeln oder davon gerührt zu sein; aber ihre Kultur war das Werk einer jahrhundertelangen technischen Entwicklung und Bewährung und trägt auch den Stempel ihres Glaubens, der ihrem Leben Sinn gab.

Cewiss, wir können und wollen nicht jedes alte Haus, jedes alte Gerät erhalten. Niemand müchte heute wohnen wie vor loo Jahren. Aber etwas in Ehrfurcht behalten, erhalten, ein Haus "mit allem, was darinnen ist", wie es wirklich war und gebraucht wurde, das sollte möglich sein, das ist eine kulturelle Verpflichtung unserer Zeit so gut wie der Schutz der Burgruinen.

2. Die Bodenfunde gehören nach Gesetz dem Staat und werden in Liestal aufgehoben und nach Möglichkeit ausgestellt. Es bliebe aber noch genigend Muttenzer Fundgut als Leihgabe für ein Muttenzer Ortsmuseum. Die Gegend von Muttenz ist geit mehr als 3000 Jahren begiedelt, und es ist eine heimatkumolich dringliche Aufgabe, Ausstellungsraum zu schaffen für eine Kulturschau dieser 3000 Jahre Muttenz. - - Also für einige steinzeitliche Pfeilspitzen, bronzezeitliche Dolche, römische Minzen, Keramikscherben - - -, dazu vielleicht Modelle, etwa "Fluchtburg auf dem Wartenberg", "Keltengrab in der Hard"," römischer Gutshof in den Feldreben". "Kloster Engental" - - ? wird man fragen. Vielleicht! Auch! Aber noch viel mehr: Wohnkultur im Burgenzeitalter, im 18. und 19. Jahrhundert, von der Mode, von der Jagd, die Landwirtschaft vor 50 und 100 Jahren, wie sie in Muttenz für den Korn- und Weinbau und für die Teirha 1 tung in Geräten und Werkzeugen noch gezeigt werden kann, das Handwerk - vor loo Jahren gab es in Muttenz 42 Handwerker - noch ist viel damaliges Werkzeug beizubringen, Industrien mit ihren Erzeugnissen - das könnte etwas sehr Aktuelles werden - Verkehrswesen, vom Ringen um die Borfgestaltung, demonstriert durch vorhandene Pläne und Modelle, Sammlungen wie Jauslin und Eglin u.a.m.

Nicht zu vergessen: Es hat in Muttenz Geographen, Zoologen, Botaniker, Ornithologen, Biologen, Gesteins- und Filzkundige und andere Wissenschaftler, die gewiss nicht verlegen sein werden um Beiträge aus ihren Gebieten, sodass neben der Kultur auch die Natur zu ihrem mechte kommen kann.

Kurzfristige thematische Ausstellungen könnten von Zeit zu Zeit die Starre des Museums auflockern und Abwechslung bringen.

Ein Ortsmuseum wird Hinheimischen und Zugezogenen die Heimat vertrauter machen. Es wird eine Fundgrube der Anschauung werden für die Schulen des Ortes wie für die Gymnasialklassen und Studentengruppen, die Muttenz alljährlich besuchen. Es wird durch seine Dokumentation eine kulturelle Aufgabe erfüllen.

H. Bandli

Zehn Jahre Ortsmuseum Muttenz auf dem Feuerwehrmagazin Ein Rückblick

1. <u>Lrwachendes Interesse für heimische Kulturwerte</u>

Die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde hatte 1949 bahnbrechend gewirkt mit ihrer besonders von Werner Röthlisberger inspirierten Ausstellung "Unser Dorf, unser Stolz". Man begann, sich für die Weiterentwicklung des Dorfes und seiner Umgebung und auch für heimisches Kulturgut zu interessieren. Und da besteht seit der Gründung der "Gesellschaft Pro Wartenberg" 1950 eine glückliche Arbeitsteilung: Apro Wartenberg übernahm die sehr aufwendige Betreuung unserer Burgruinen, dieser historischen baudenkmäler, und ihrer Umgebung im Sinne der Bestrebungen des Natur- und Heimatschutzes, und die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde setzte sich seit 1948 ein für die Erhaltung des Dorfkerns und seiner kulturellen Werte. Und in diese Landschaft gehört auch ein Museum als Zeuge einstiger Kultur.

II. Lin Anfang im alten Gemeindearchiv

Hervorgegangen ist das heutige Museum aus verschiedenen bestrebungen: Schon 1949/50 diskutierte man in Kreisen der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde die Gründung eines Heimatmuseums, vielleicht eines Jauslin Museums, damals ohne Erfolg.

Indessen suchte Max Ramstein, der Hüter des Jauslin-Nachlasses, einen würdigen Raum zur Ausstellung des Werkes von Karl Jauslin. Hermann Kist hatte die Bibliothek des 1963 verstorbenen Lokalhistorikers Jakob Eglin geordnet und suchte Platz für sie. Und der Schreibende schlug 1965 dem Gemeinderat angesichts der eingehend en Bauernbetriebe im Dorf vor, mit Hilfe der Gesellschaft für Naturund Heimatkunde ein Bauernhaus-Museum zu schaffen, wozu es Raum brauchte. Der Gemeinderat stimmte zu und versprach Unterstützung, womöglich durch Erwerb eines Bauernhauses. Er stellte vorsorglich die Häusergruppe 2/4/6 im Oberdorf unter Denkmalschutz. Und die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde beschloss 1966 die Gründund eines Museums.

Die drei Anwärter auf Ausstellungsraum erhielten 1967 vom Gemeinderat als vorläufige Lösung die zwei Archivraume im alten Gemeindehaus zugewiesen, und so fanden dort eine Jauslin Ausstellung, die Jakob Eglin-Bibliothek und eine kleine Sammlung von historischen Bodenfunden Unterkunft. Ueber dieses Museum berichtete s. 2. J. Jenny in den "Cibablättern" No. 220.

III. Impulse - Fortschritte

- 1967: Als Aufbewahrungsort für Sammlungsgegenstände für das Bauernhaus-Museum dientevorläufig der alte Luftschutzraum im Gemeindehaus. Das Verzeichnis umfasstädie ersten 50 Gegenstände.
- 1969, Marz: Ausstellung der GNH: "Vom alten Muttenzer Bauernhaus zur modernen landwirtschaftlichen Siedlung" Ueber lloo Besucher Bezug eines Zimmers auf dem Feuerwehrestrich mit historischen Funden. Beginn der Bildersammlung "Alt Muttenz" durch die GNH.
 - April 9.:Wahl der Museumskommission Muttenz: als Vertreter des Gemeinderates: Gemeinderat breyer, als Vertreter der Pro Watrenberg:

M. Ramstein, Frasident, Saladin, als Vertreter der GNH:

H. Kist, Aktuar, H. Bandli, Kassier.

- April 23. Uebergabe der Jauslin-Sammlung und der Eglin-bibliothek an den Gemeinderat.
- 1970, Mai: Ausstellung der GNH: "Gfunde im Muttezer Bode"
 Ueber 1000 Besucher, reicher Zuwachs an Sammelgut für das Museum.
 Dezember 11: Kreditbeschluss der Gemeindeversammlung zum
 Ausbau des Feuerwehrestrichs zum Ortsmuseum.
- 1971/72: Ausbau des Estrichs zum heutigen Museum c

 A. Müller tritt als bewährter Konservator zum Arbeitsteam
 Kist, Honegger, Suter, Bandli.

IV. Vom heutigen Museum

1. Finanzierung - Bezug

Der Raum im Gemeindehaus erwies sich als zu feucht und war zu klein. Das anfallende Sammelgut für das Bauernhaus-Museum musste in andern Räumen untergebracht werden. Da überliess die Gemeinde 1971 den Dachstock des Feuerwehrmagazins für museale Zwecke und leistete einen Beitrag von Fr. 100 000.— für den Ausbau. Den hest, Fr. 47 000.—brachten die Initianten unter Führung von Max Ramstein, der selbst Fr. 10 000.— spendete. Architekt Werner Röthlisberger plante und leitete den Ausbau und sicherte durch seinen Honorarverzicht auch die Finanzierung. Am 3. Dezember 1972 konnte das Museum eröffnet werden.

2 2. Aufteilung

Das heutige Museum umfasst drei Teile:

- a. Im Mittelteil, gleichzeitig Empfangsraum, die Jakob Eglin-Bibliothek - ein Geschenk Eglins an die Gemeinde.
- b. Im Westflügel die Karl Jauslin-Sammlung ein Geschenk von Jauslins Schwester an die Gemeinde erstmals aufgebaut von H. Kist. Seit seinem Hinschied betreut Frau Dr. H. Gantner Jauslins Nach-lass. Nach der Ausstellung vom November 1979 im Gemeindehaus baute sie die Sammlung neu auf.

Diese Abteilung beherbergt auch die Uniformen-und Waffensammlung, geschenkt von Werner Strub.

- c. Im Ostflügel und auf dem Estrich die heimatkundliche Ortssammlung mit Unterabteilungen:
 - 1. Naturkundliches, aufgebaut von H. Kist.
 - 2. Geschichtliches auch Zeichnungen, Modelle und Photosammlung "Alt Muttenz".
 - 5. Landwirtschaftliche und handwerkliche Geräte und Werkzeuge. Diese Sammlung ist gross geworden, seitdem Albert Wüller sammelt und restauriert. Unsere Geberliste umfassr heute 115 Namen. Wir können sie nicht alle nennen, aber wir danken allen.

3. Die Museumskommission

Sie wurde zur Verjüngung aufgestockt und ergänzt und besteht heute aus: Gemeinderat R. Kilchenmann, Vertreter des Gemeinderates, Paul Gysin, Obmann, Frau Dr. Gantner, Betreuerin der Jauslin-Sammlung, A. Müller, A. Suter, R. Honegger, Dr. A. Weller, G. Frey, B. Dürrenberger, Aktuar, H. Bandli, Kassier.

Das Museum besteht also demnächst flo Jahrenim Lac hraum des Feuerwehrmagazins, und seine Betreuer bemühen sich, damit die kulturelle
Dorfgemeinschaft zu bereichern. Dankbar gedenken wir der beiden
verstorbenen Gründungsmitglieder des Museums, Max Kamstein und
Hermann Kist.

H. Bandli

rk. – 104 Maturanden und 16 Diplomanden konnten am vergangenen Dienstag vom Präsidenten der Aufsichtskommission, Dr. E. Peterli, ihre Zeugnisse entgegennehmen. 2 Schüler hatten die Prüfungen nicht bestanden.

Die Feier musste erstmals aus Platzgründen von der Aula in die Cafeteria des Schulzentrums Kriegacker verlegt werden. Mit Musikstücken umrahmte der kleine Chor mit einigen Instrumentalisten die Maturfeier und schloss dabei mit Armin Schiblers «Veni vidi vici», was sich nach erfolgreich durchgestandenen Strapazen immer eignet.

In einer Ansprache wies Rektor Jürg Keller auf die Schwierigkeiten hin, schulische und andere menschliche Wirklichkeiten objektiv darzustellen. Ausgehend vom Satz Friedrichs II «Es ist unsere Absicht, die Dinge so darzustellen wie sie sind» zeigt er, dass die Wirklichkeit einer Schulklasse nie ganz

genau erfasst werden kann, weil alle Beobachter irgendwie im System stecken
und die nötige Position des völlig Aussenstehenden nicht einnehmen können.
Um sich der menschlichen Wirklichkeit
zu nähern, braucht es Offenheit für die
ganze Kompliziertheit unseres Daseins.
Rektor Keller schloss mit dem Wunsch,
dass alle Maturanden und Diplomanden
«der ewigen Versuchung, sich Scheuklappen wachsen zu lassen, noch lange
und erfolgreich Widerstand leisten können».

Bevor sich die Gäste zu einem von der 3. Diplomklasse vorbereiteten Imbiss begaben, stellte sich die erste DMS-Klasse, die am Gymnasium Muttenz ihr Diplom erhielt, in einer gelungenen Darbietung vor. Als Teddybären verkleidet rekapitulierten sie alle die Schwierigkeiten, die sie als Erstlinge eines neuen Typus ertragen und bewältigen mussten.

Ein Beitrag zur Ausstellung Baselland unterwegs Ir hant guot Switzer

HB. – Gemeint sind mit dieser Überschrift Baselbieter, die für die ganze Schweiz bedeutsam waren. Genannt wird unter ihnen auch Carl Spitteler, geboren 1845 in Liestal, gestorben 1924 in Luzern. Er erhielt 1919 den Nobelpreis für Literatur. Aber er hat sich, abgesehen davon, um die Schweiz sehr verdient gemacht.

Die welschen Schweizer waren 1914 emport über den deutschen Überfall auf Belgien – es hätte auch die Schweiz treffen können – und sie waren überzeugt, dass die Westmächte im Recht waren.

Die Deutschschweizer hingegen hielten, trotz des Einfalls in Belgien, zu den Deutschen, wie in einem Brief an Kaiser Wilhelm II. in einer Zürcher Zeitung zu lesen stand: «Auch Deutschschweizer beten für Ihren Sieg, weil er der Sieg des Rechtes und der politischen Ehrlich-

keit, der Sieg des Friedens und der hōhern Gesittung und Kultur sein wird». Über dieser verschiedenen Einstellung tat sich ein Graben auf zwischen den Deutsch und Französisch sprechenden Schweizern, so dass der innere Zerfall der Eidgenossenschaft drohte. Ähnlich war es schon einmal in der Schweizergeschichte, als 1481 nach den Burgunderkriegen die Städte- und Länderorte miteinander im Streit lagen. Damals einigte Bruder Klaus, der Einsiedler aus Unterwalden, die Streitenden. Auch 1914 trat ein Mann auf, «so ungern wie möglich», aber aus Bürgerpflicht, ein Mann, der politisch unbekannt und für viele auch ein Einsiedler war, der Dichter Carl Spitteler, mit seiner Rede: «Unser Schweizer Standpunkt».

Wie einst der Unterwaldner für die Städteorte, trat jetzt der deutschschweizerische Dichter für die Welschschweizer ein. Sie schwimmen nicht in französischem Fahrwasser und verbitten sich sogar die Bezeichnung «französische» Schweizer – und Spitteler bemühte sich, Verständnis zu wecken, dass der welsche Miteidgenosse uns näher steht als der deutsche Rassenverwandte. Wir dürfen dem deutschen Reich gegenüber keine andere Stellung einnehmen als jedem andern Staat auch in neutraler freundlicher Distanz.

Ein deutscher Professor forderte von den Deutschschweizern die Aufgabe der Neutralität und fragte, ob sie Neutralität mit ihrem deutschen Gewissen vereinbaren können. Zwei Schweizer, ein welscher und ein deutschsprachiger, antworteten ihm in einem gemeinsamen Brief ganz im Einklang mit der Spittelerrede: «Wir kennen kein deutsches, kein französisches, kein italienisches, kein romanisches Gewissen in unsern Kantonen, wohl aber ein Gewissen, das von Kindheit an dazu erzogen wurde, über die Rasse die Menschenwürde zu stellen».

Mit seiner Rede hatte Spitteler einen Brand geschleudert. Zorn und Hass wurden ihm im Überfluss zuteil. Die Welschschweizer waren begeistert. Aber das erhöhte den Unmut einer Mehrheit im alemannischen Sprachgebiet. Und in Deutschland war man empört, dass ein hervorragender Deutschschweizer, den man mit Selbstverständlichkeit zur eigenen Kulturgemeinschaft zählte, politisch so reden konnte. Eine Münchner Zeitung schrieb: «Die Kunst dieses Deutsch schreibenden und im Herzen verwelschten Herrn aber mag so hoch stehen als sie wolle, sie geht uns fürderhin nichts mehr an». Und man kaufte draussen die soeben neu gedruckten Spittelerbücher nicht mehr. Doch in der deutschen Schweiz besann

man sich allmählich auf den Wert dieser Rede. Und sie wirkte heilsam. Der Graben schloss sich langsam.

Spittelers Rede war die Tat eines grossen Schweizers, erkauft mit grossem Mut und grossen persönlichen Opfern. Er sah darin bescheiden die Erfüllung einer Bürgerpflicht.

Ir hant guot Switzer Ein Beëtrag zur Ausstellung: Baselland unterwegs

Gemeint sind mit dieser Ueberschrift Baselbieter, die für die ganze Schweiz bedeutsam waren. Genannt wird unter ihnen auch Carl Spitteler, geboren 1845 in Liestal, gestorben 1924 in Luzern. Er erhielt 1919 den Nobelpreis für Literatur. Aber er hat sich, abgesehen davon, um die Schweiz sehr verdient gemacht.

Die welschen Schweizer waren 1914 empört über den deutschen Ueberfall auf Belgien - es hätte auch die Schweiz treffen können - und sie waren überzeugt, dass die Westmächte im Recht waren.

Die Deutschschweizer hingegen hielten, trotz des kinfalls in Belgien, zu den Deutschen, wie in einem Brief an Kaiser Wilhelm II. in einer Zürcher Zeitung zu lesen stand: "Auch Deutschschweizer beten für Ihren Sieg, weil er der Sieg des Rechtes und der politischen Ehrlichkeit, der Sieg des Friedens und der höhern Gesithung und Kultur sein wird."

Ueber dieser verschiedenen Einstellung tat sich ein Graben auf zwischen den Deutsch und Französisch sprechenden Schweizern, sodass der innere Zerfall der Eidgenossenschaft drohte. Aehnlich war es schon einmal in der Schweizergeschichte, als śśń 1481 nach den Burgunderkriegen die Städte- und Länderorte miteinander im Streit lagen. Damals einigte Bruder Klaus, der Einsiedler aus Unterwalden, die Streitenden. Auch 1914 trat ein Mann auf, "so ungern wie möglich", aber aus Bürgerpflicht, ein Mann, der politisch unbekannt und für viele auch ein Einsiedler war, der Dichter Carl Spitteler mit seiner Rede: "Unser Schweizer Standpunkt".

Wie einst der Unterwaldner für die Städteorte trat jetzt der deutschschweizerische Dichter für die Welschschweizer ein. Sie schwimmen nicht in französischem Fahrwasser und verbitten sich sogar die Bezeichnung "französische"S chweizer - Und Spitteler bemühte sich, Verständnis zu wecken, dass der welsche Miteidgenosse uns näher steht als der deutsche Kassenverwandte. Wir dürfen dem deutschen Reich gegenüber keine andere Stellung einnehmen als jedem andern Staat auch in neutraler freundlicher Distanz.

Ein deutscher Professor forderte von den Deutschschweizern die Aufgabe der Neutralität und fragte, ob sie Neutalität mit ihrem deutschen Gewissen vereinbaren können. Zwei Schweizer, ein welscher und ein deutschsprachiger, antworteten ihm in einem gemeindamen Brief: Banz im Linklang mit der Spittelerrede: Wir kennen kein deutsches, kein französisches, kein italienisches, kein romanisches Gewissen in unsern Kantonen, wohl aber ein Gewissen, das von Kindheit an dazu erzogen wurde, über die Rasse die Menschenwürde zu stellen.

Mit seiner Rede hatte Spitteler einen Brand geschleudert. Zorn und Hass wurden ihm im Ueberfluss zuteil. Die Welschschweizer waren begeistert. Aber das erhöhte den Unmut einer Mehrheit im alemannischen Sprachgebiet. Und in Deutschland war man empört, dass ein hervorragender Deutschschweizer, den man selbstverständlich zur mit Selbstverständlichkeit zur eigenen Kulturgemeinschaft zählte, politisch so reden konnte. Eine Münchner Zeitung schrieb: "Die Kunst dieses Deutsch schreibenden und im Herzen verwelschten Herrn aber mag so hoch stehen als sie wolle, sie geht uns fürderhin nichts mehr an." Und man kaufte draussen die soeben neu gedruckten Spittelerbücher nicht mehr.

Doch in der deutschen Schweiz besann man sich allmählich auf den Wert dieser Rede. Und sie wirkte heilsam. Der Graben schloss sich langsam.

Spittelers Rede war die Tat eines grossen Schweizers, erkauft mit grossem Mut und grossen persönlichen Opfern. Er sah darin bescheiden die Erfüllung einer Bürgerpflicht.

Von G. F. Meyer, Lohnherr in Basel - heute hiesse er Vermessursigenieur - besteht ein Plan des Dorfes Muttenz aus dem Jahr 1678. Er entspricht fast genau dem, was heute dank seiner Einheitlichkeit und Ebenmässigkeit als Lorfkern bewundert wird.

Noch heute wie damals rundet sich die Wehrmauer um die Kirche. Und von diesem Schwerpunkt strahlen die fünf Gassen des Dorfes aus. Muttenz ist nicht unter den spähenden Augen der Wartenbergburgen gewachsen – das Dorf ist älter als die Burgen – sondern als Ausstrahlung der Kirche.

Jede Gasse war begrenzt von hochgiebligen Häusern, die mit ihrer schmalen Traufseite, einander Raum gewährend, mit blanken Fenstern wie mit freundlichen Augen zegen die Strasse blickten, mit hochgewölbtem Scheunentor gastlich Einlass gewährend. Und jede Gasse hatte als Lebensader eine Wasserquelle mit plätschernden Brunnen. Durch das Ober- und Unterdorf floss der Bach. Brücklein verbanden die beiden Ufer.

Einst war dieses Worf voll Behaglichkeit mit seinen Winkeln, Gässlein, Feierabendbänklein, mit Bach, Brücklein und Brunnen, und trotz der zahlreichen Miststöcke war die Strasse ein idealer Spielplatz für die Kinder. - Heute ist der Bach verschwunden. Verschwunden sind die spielenden Kinder. Die Strasse gehört dem Auto. Verschwunden sind die Miststöcke und fast verschwunden auch die Bauern. Tapfer hält sich noch u.a. unser Gemeindepräsident am Ende der Baselgasse.

Einst vereinigte die Wohnstube abends noch die Familie. In kalter Winterszeit verstrahlte da der Kachelofen Wärme und Wohnlichkeit. Die Wälderuhr tickte an der Wand und schlüg gemessen die Stunden. Ihr ruhiges Wesen gab der Stube etwas Geruhsames ohne Hast. An den Wänden hing, was der Familie lieb und teuer war: Erinnerungen an Hochzeit, Taufe und Konfirmation, vielleicht an ein verstorbenes Familienglied. In religiösen und patriotischen Bildern spiegelte sich die Gefühls- und Gedankenwelt der Bewohner. Da war noch Platz für Gott und Vaterland an der Stubenwand und in den Herzen. Manchmal kamen Nachbarn auf Besuch. Man erzählte Geschichten, "Stückli", scherzte, einer las aus der Zeitung vor. Radio und Fernsehen verdrängten noch nicht eigene Beiträge zur Unterhaltung.

Von all diesem Wesen soll ein Bauernhausmuseum im Tschudinhaus etwas einfangen: In der Stube, in der Küche – dem Herzen des ganzen Hauses – in Schorf und Scheune, wo allerlei Gerät und Werkzeug zeugen soll von der vielfältigen Arbeit und vom Geschick unserer Vorfahren, auch von dem, was einst Kultur und Fortschritt bedeutete, is soll eine lebendige Schau mit jedem Gegenstand in der richtigen Umgebung werden.

Die Tschudinsche Liegenschaft ist schon 1444 erwähnt als Besitz

der Frühmess Stiftung von Hans Thüring Münch, und der damalige Inhaber, Uellin Grünewald, bezahlte für "Haus und Hofstatt" zehn Sester Korn unf zwei Hühner als Zins. Er erlebte mit seiner Familie die Schrecken des St. Jakobkrieges mit den Armagnaken. Später gehörte das Haus zum Kirchengut bei gleichem Zins bis zur Ablösung der Zinsen und Zehnten nach der Revolution 1798.

Das Tschudinhaus ist alt und kann als Beispiel gelten für das Muttenzer Bauernhaus. Wir schulden es unsern Kindern und den künftigen Generationen, vom Kulturgut unserer Vorfahren zu retten, was noch zu retten ist. Das bauernhausmuseum soll ein Kulturdenkmal für Muttenz werden. Gewiss, Muttenz besitzt ein hervorragendes Kulturdenkmal in seiner Kirche und hat dafür viel aufgewendet. Aber es hat auch etwas zu zeigen und zu erhal-

Die nächste Gemeindeversammlung wird über die Schaffung eines Bauernhausmuseums entscheiden.

1979 2

ten in seinem Bauernhaus.

Hans Bandli

"Wie der wohlhahende Bürger der Stadt gelebt und gewohnt hat, wissen wissen wir auf Grund von besonders schönem Ausstellungsgut in den Museen. Wenig bekannt ist aber bisher die Wohnkultur des bescheidenen Landmannes". So äusserte sich gesprächsweise einmal Herr Prof. Reinhardt vom Historischen Museum in Basel. Das Tschudinhaus als Museum wird diese Lücke für Muttenz ausfüllen und ein anschauliches Bild geben von der Wohnweise unserer Vorfahren.

Das Haus selbst ist ein uners etzliches Baudenkmal. Es wurde auch in der Vergangenheit oft besucht von allerlei Schulen und von Studenten aus Basel, die sich um ländliche Kultur interese gierten.

Das Tschudinhaus soll deher restauriert, d.h. möglichst in seinem ursprünglichen Zustand zurückgeführt werden. Es soll ausgestattet werden mit allem, was zum typischen Muttenzer Bauernhaus gehört. Wir besitzen dafür schon viele Gegenstände und Geräte, die heute im Museum stehen und, dem Ganzen unbeschadet, von dort ins Tschudinhaus gebracht werden können.

Der Fussboden bestand aus rohen Kalksteinplatten. Die Decke zeigte die Tragbalken mit den Dielen des obern Bodens. Wände verputzt.

An der Trannungswand zur Stube stand unter dem offenen Kamin, der sich in der Küche zum "Chemischooss" ausweitete, die "Füürstett" und der "Buuchofe". Die freistehende Ecke des "Chemischooss" war in früherer Zeit mit einer eisernen Stange an der Decke aufgehängt (G: A. Müller, der noch solche Aufhänger besitzt). Im "Chemischooss" hängte man damals Speckseiten, Schinken, Schüfeli und Würste in den Rauch. Später wurde der Ehmenchbessen schlossen und oben im Estrich eine Rauchkammer eingebaut. Soweit sich Fritz Tschudin erinnern kann, war der "Chemischooss" nicht viel anders als heute. Ein dem Rand entlang vorspringendes Brett mit Einschnitten diente zum Aufstecken der Pfannen.

Der "Buuchofe" war ein gemauerter würfelförmiger Mantel um den Kessel, in dem man heisses Wasser bereitete für die Wäsche und bei der Metzgete. Er diente dann auch als Wurstkessel. Ueber dem "Buuchofe" in der Wand befand sich die Feueröffnung für den Backofen in der Stube. Dessen Asche wurde jeweils in den ja selten benützten "Buuchofe" gescharrt.

Die "Füürstett" (wie im Museum) war ein Stufenherd und ruhte auf einem gemauerten Sockel in Form eines gewölbten Brückleins. In dessen Wölbung legte man das benötigte Brennholz bereit.

Unter dem "Chemischooss" mindete auch der Rauchabzug des Brennofens, wenn dieser zum Schnapsbrennen in die Küche gestellt wurde. In der übrigen Zeit stand an seinem Platz ein kleiner Küchentisch.

Rechts neben der Ffüürstett" öffnete sich die Stubentüre. Daneben in der Ecke an der Scheunenwand befand sich die "Wasserstande", ein Kupfergefäss auf einem Ständer (gekreuzte Träger). Weiter rechts die Küchentüre, in die Scheune führend, dann die Treppe zum obern Stock. Unter diese stellte man zur Jugendzeit von Fritz Tschudin den Küchentisch ausser der Essenszeit. Heute steht dort ein "Chänsterli".

An der Westwand neben dem Podest zur Treppe befand sich das Fenster mit dem "Wasserstei". Dort wusch man das Geschirr. Der Stein hatte einen Ausguss. Von dort rann das Abwasser zum Güllenloch des Saustalles. An der Nordwand stand ein "Chänsterli" mit Tellerrechen für das Geschirr. Links daneben hatten die Besen ihren Platz, rechts hingen die Schöpfkellen.

Die Stube

Fussboden früher aus Dielen, ebenso Decke, getragen von Balken. Diese und die Dielen sichtbar. Die Dielen der Decke wurden ersetzt durch einen modernen Fussboden für die "Chammere" im Oberstock und Verkleidung der Stubendecke.

Wände später mit Brusttäfel, ursprünglich verputzt.

Ausstattung:

NW Ecke Backofen, an Decke darüber "Ofestängli". Anschliessend nach links Kunst, Stubentüre. An der S Wand Stubenschrank, dann Bett. Im O vor den Fenstern Trog mit Deckel für Schul- und andere Bücher. An der N Wand, d.h. gegen Brüderlins, in der Ecke eine Kommode, links der Tisch, der zum Essen in die Stubenmitte gestellt wurde.

Als Beleuchtung in früherer Zeit Oelämpeli, in Erinnerung von Fritz Tschudin Petrollampe.

Gesimse über der Stubentüre für Gesangbuch, Bibel und Gebetbuch. An den Wänden Wälderzhr, Tauf-, Konfirmanden- und Hochzeitsandenken und andere Familiendokumente, vaterländische und religiöse Bilder.

Die "Chammere"

Fussboden einst aus Dielen - wie Stubendecke - später durch "modernen" Boden ersetzt.

Decke: ursprüngliches Aussehen muss die Freilegung ergeben. (Lehm oder Gips mit Stroh, oder Dielen).

Wände verputzt - Grosse Lichtnische.

Ursprünglich als Stube benützt, zu F. T. Zeiten Schlafzimmer mit zwei Betten (Strohsäcke mit Roggenstroh) und einem Schrank.

Verwendung: Hier vielleicht Möglichkeit zur Ausstellung von Möbeln, die wir sonst nirgends unterbringen, z.B. das Buffet aus Eigengewächswirtschaft.

Das "Stüübli"

über der Küche gelegen, diente früher auch als Küche. Zu Fritz Tschudins Zeiten Schlafzimmer mit Strohsackbett und Schrank.

Fussboden: ursprünglicher Zustand zu untersuchen Decke ebenso. Wände verputzt.

Verwendung: Könnte als Beispiel eines Schlafzimmers ausgestattet werden.

Der Estrich

Im Ramin als moderne Einrichtung Rauchkammer.

Fruchtschütti - sechs Tröge für die verschiedenen Getreidearten. Mehltrog.

Oberteseil auf Haspel. (Photographie) Boden und Dackkonstruktion i.O.

Die Scheune

Durch des vordere Scheunentor wurden Heu- und Emdfuder, auch die "Büttine" mit dem Ertrag des Weinbergs eingeführt.

Die Scheune diente als Futtergang beim täglichen Füttern der Tiere ("Baarelöcher") und als Dreschplatz sowie als Zugang zum Wohnteil (Küche), Schopf und Keller.

Im hintern Scheunentor steckten Sicheln. Da waren Stricke, "Fueterfass", Baumsägli und anderes Werkzeug aufgehängt. An den Pfosten hingen Rechen, Sensen, Gabeln, Flegel.

Der Schopf

Durch das hintere Scheunentor gelangt man in den Schopf. Er diente der Aufbewahrung von Gerät und Werkzeug, im obern Stock von Holtvorräten, aber auch als überdachter Arbeitsraum.

Inventar: Heu- und Erntewagen, Karren, Schubkarren, Güllenkarren, Schlitten, aber auch Traubenmühle und Trotte, "Bockte" und "Büttine", "Bückti", Pflug und Egge, "Röndle", "Ziehbock", "Haubank". Hier befanden sich Abort und Schweinestall und später auch das Waschhaus.

Im Oberteil: Rebstecken, Bohnenstangen, Vorräte an Brettern und Brennholz, Leitern für die Obsternte, Werkstatt mit Hobelbank und Werkzeug, ganz oben die Rebwellen.

Der Schopf

Durch das hintere Scheunentor gelangt man in den Schopf. Er diente der Aufbewahrung von Gerät und Werkzeug, im obern Stock von Holtvorräten, aber auch als überdachter Arbeitsraum.

Inventar: Heu- und Erntewagen, Karren, Schubkarren, Güllenkarren, Schlitten, aber auch Traubenmühle und Trotte, "Bockte" und "Büttine", "Buckti", Pflug und Egge, "Röndle", "Ziehbock", "Haubank". Hier befanden sich Abort und Schweinestall und später auch das Waschhaus.

Im Oberteil: Rebstecken, Bohnenstangen, Vorräte an Brettern und Brennholz, Leitern für die Obsternte, Werkstatt mit Hobelbank und Werkzeug, ganz oben die Rebwellen.

Die "Oberte"

hoch über der Scheune gelegen, höher als die "Heubüüni". Durch das "Oberteloch" Seil, um die Garben auf die "Oberte" zu zeehen. Zweiter Boden im Giebel über der "Oberte" = "Rächebüüni". Hoch im Giebel der Haspel für das "Oberteseil" (Estrich).

Der "Oberteboden" muss rekonstruiert werden.

Der Keller

ist im Muttenzer Haus auffallend gross und besitzt einen bequemen Zugang, auch im Tschudinhaus.

Es ist ein schön gewölbter Keller. Auf den Fasslagern ruhten die Fässer, links und rechts in einer Reihe (Photographie). Links befand sich über den Fässern eine Obsthürde. In den Keller gehörte früher auch ein Hürdli für das Brot. Eine Dole keitete das vom Berg eisickernde Wasser heraus in den Schopf ins Güllenloch.

Hinter dem Weinkeller befindet sich - von aussen bedienbar - der Durlipskeller.

Abort

neben Schweinestall im Schopf wie heute, aber einst mit "Brille" und Güllenloch.

Die Wand zwischen Stall und Scheune muss ursprünglich eine Riegelwand mit Lehmziegeln zwischen den heute abgesägten Ständern – sie sind von der "Heubüüni" an noch erhalten—gewesen sein. Aber schon zu Zeiten der Geschwister Tschudin war es eine baufällige Mauer, die sie durch die heutige Wand ersetzten. Die Scheune diente als Futtergang, und die Wand enthält darum "Baare—" bezw. "Chrüpfelöcher".

Der Stall ist eher eng für Grossvieh. Innen längs der Scheunenwand zieht sich die "Chrüpfe" = Futterrinne, an der die Tiere mit einem "Hälslig" angeseilt waren, und in die sie durch die Chhrüpfelöcher" Durlipsschnitzel und anderes Kurzfutter bekamen.

Darüber in Kopfhöhe der Tiere die "Baare" = Heuleiter, auf die ihnen durch die "Baarelöcher" das Heu vorgelegt wurde.

Die Tiere standen auf einem "Stand" ("Läger, einer "Brügi") aus Flecklingen.

Dahinter "Schorrgraben", wo der Kot und die Jauche der Tiere sich sammelten, und ganz hinten das "Wäägli" oder der Gang für den Betreuer der Tiere.

Im W an der Schmalseite des Stalles befand sich ein Verschlag mit "Sädel" für die Hühner. Sie gingen durch ein Loch in der Wand zum Schopf aus und ein. Fritz Tschudin: "Vor dem Hühnerloch im Schopf stand die "Röndle". In diese legten die Hühner meistens die Eier."

Die Heubüüni"

über dem Raum für die Tiere diente zum Aufstocken der Heu- und Emdvorräte.

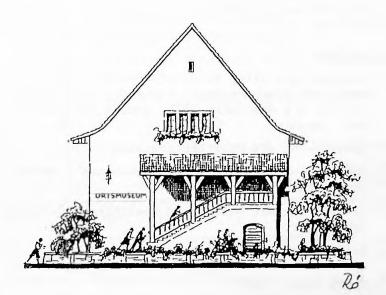
192

FÜHRER

durchs

ORTSMUSEUM MUTTENZ

für Schulen und Gruppen



BESUCHSZEITEN

Jeden 1. Sonntag im Monat

10.00 - 12.00 und 14.00 - 17.00 Uhr

Schulen und Gruppen nach Vereinbarung

Das Ortsmuseum Muttenz ist am 29. November 1972 durch den Gemeinderat und die Museumskommission Muttenz eröffnet worden.

Es gliedert sich in 6 Räume:

- 1. Vorraum (Eingang)
- 2. Jakob Eglin-Stube
- 3. Karl Jauslin-Sammlung
- 4. Heimatkundliche Sammlung: Geschichte und Naturkunde, Geographisches
- 5. Aufgang zum Estrich
- 6. Estrich

1. Vorraum

- a. Sammlung von alten Vereinsfahnen mit Zubehör, besonders erwähnenswert: Fahne des Turnvereins Muttenz aus dem Jahre 1879, gemalt von Kunstmaler Karl Jauslin.
- b. Wandvitrine mit Militärutensilien
- c. Wandvitrine mit Geräten und Fotos aus Feuerwehr und Luftschutz
- d. Wandvitrine mit Massen und Gewichten aus dem letzten Jahrhundert
- e. Waffensammlung Kavallerie: Donator W. Strub

2. Jakob Eglin-Stube

Vermächtnis von Schatzungsbaumeister Jakob Eglin,
+ 1965, Heimatforscher und "Wartenbergvater"
Antike Schränke und Truhen mit heimatkundlichen Schriften und Manuskripten von Jakob Eglin
Jakob Eglin-Bibliothek
Tischvitrine mit Schriften von Muttenzer Schriftstellern
Bücher aus dem Nachlass Ernst Kull
Aclteste Urkunden und Wappen von Muttenz
Wandkästen mit Museumsbibliothek, Foto- und Bildersammlungen, Zeichnungen W. Röthlisberger

3. Karl Jauslin-Sammlung

Der Muttenzer Historienmaler und Illustrator Karl Jauslin (1842-1904) wurde vor allem durch seine "Bilder aus der Schweizergeschichte" (Birkhäuser Verlag Basel) bekannt. Den umfangreichen künstlerischen Nachlass schenkte seine Schwester Caroline der Gemeinde Muttenz.

Tischvitrine mit biographischen Dokumenten

Tischvitrine und Wand: Illustrierte Festumzüge

Tischvitrine mit Kalenderillustrationen

Tischvitrine mit Buchillustrationen

Stellwände: Skizzen zu Buch- und Kalenderillustrationen u.a.

Tischvitrine mit verschiedener "Gebrauchsgrafik"

Stellwände und Wand: Plakate

Wandnische: Landschaftsstudien und Porträtsskizzen u.a.

Südwand: Aquarelle nach den "Bilder(n) aus der Schweizergeschichte" und andere Historienbilder, darüber der 16 m lange Festumzug zur Eröffnung des Landesmuseums in Zürich, 1898

Beim Ausgang eines der grossformatigen Bilder, welche Jauslin für Muttenzer Wirtshäuser malte.

Tisch mit "Wechselausstellungen"

Von Jauslin gefertigtes Modell vom Schloss Münchenstein

X X X

Neun Kavallerie-Uniformen aus vier Generationen Strub, Geschenk von Tierarzt Werner Strub

Waffen siehe unter Abschnitt 1.

4. Heimatkundliche Sammlung

Stufenherd mit Holzfeuerung

Fotos aus Muttenzer Bauernhäusern, Stuben und Küchen

Geräte und Bilder zur Flachs- und Hanfbearbeitung

Modell des Bauernhausmuseums Oberdorf 4 von H. Kist

Wandvitrinen und Nische: Gegenstände aus Haushalt und Küche, Lampen und Beleuchtung

Vitrine mit Puppen, Geschenk von Frau Joos

Spielzeug und Puppenwagen

Fotos aus der Vereinsgeschichte

Bilder und Dokumente aus den vergangenen Jahren (Dorfgeschichte)

Wandvitrine mit Türschlössern und Backformen

Tischvitrine mit Dokumenten aus dem Schulwesen

Tischvitrine mit Funden aus dem Kloster Engental

Kirche St. Arbogast: Modell der romanischen Kirche, vor 1356, von G. Frei

Wandvitrine mit Kirchenmodell (H. Zwicky) und kirchlichen Gegenständen

Modell einer römischen Villa in den Feldreben von G. Frei

Ostwand: Aus der Geschichte des Wartenberges

Zeichnungen von W. Röthlisberger aus Altsteinzeit (Rentierjäger), Jungsteinzeit (erste Bauern), Bronce-, Eisen-, Römer- und Alemannenzeit

In den Wand- und Standvitrinen Funde aus diesen Zeitabschnitten

Alte Ortspläne und Grenzzeichen (Gescheid)

Lebensgemeinschaft: Der Wald

Naturkundliche und petrographische Ausstellung, Gerölle, Gesteine, Versteinerungen, Entstehung der Gesteine (Tertiärzeit), vom Stein zur Ackererde, Salz (Saline)

Reliefs von Muttenz (H. Kist), Relief vom Unterbaselbiet (E. Kull)

Anschauungsmaterial zu Umweltschutz, Klima und Bodengestalt von Muttenz

5. Aufgang zum Estrich

Werkzeuge, Gegenstände und Erzeugnisse der Handwerker: Wagner, Zimmermann, Schreiner, Drechsler, Küfer

6. Estrich

Gegenstände, Maschinen und Einrichtungen aus:

- Haushalt
- Gras- und Milchwirtschaft
- Robbau
- Waldwirtschaft

Landwirtschaftliche Fahrzeuge

Ziegelsammlung (Kirchturm)

Bienenzucht

Geräte zur Bodenbearbeitung

Landwirtschaftliche Maschinen

Schmied und Sattler

Tisch mit Geräten und Gegenständen aus Haushalt und Gewerbe

Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln im Handwerkerund Bauernhaus

"Oberte"-Haspel zum Aufziehen der Getreidegarben

Geräte, Maschinen und Pflüge für den Acker- und Getreidebau Vitrine mit diversen Gegenständen wie Mausefallen u.a.

Einrichtung für das Teuchelbohren Hölzerne und gusseiserne Wasserleitungsrohre Schuhmacherutensilien Pferde- und Kuhkummet

MuttenzerAnzeig

Nr. 33 / 17. August 1984

Druck und Verlag: Druckerei Hochuli AG, St. Jakobstrasse 8, 4132 Muttenz 1, Telefon 615500

Erscheint jeden Freitag als abonnierte Zeitung, viermal jährlich als Amtsanzeiger.

Anzeigenverkauf und Promotic

Inseratenpreis: 44 Rp. pro mm einspaltig, 50 Rp. im Amtsanzeiger. 130 Rp. pro mm Textspalte. 147 Rp. im Amtsanzeiger.

Jahresabonnoment: Fr. 44.-/Einzelnummer: 80 Ro

Redaktion: Alphonso Masson. Verantwortlich für die Herausgabe: Ernst Hochuli

Zur Eröffnung des Muttenzer Bauernhausmuseums



Aus der Geschichte des Bauernhauses No. 4 im **Oberdorf und seiner Bewohner**

Am 18./19. August 1984 wird im Haus No. 4 im Oberdorf das Bauernhausmuseum Muttenzeröffnet werden. Die Geschichte dieses Hauses blendet richtig hinein in das Leben des kleinen Mannes vergangener Jahrhunderte. Das Haus wird erstmals erwähnt im Jahr 1444 in den angstvollen Tagen des St. Jakobskrieges, also vor 540 Jahren. Die gefürchteten Armagnaken lagen damals vor Basel, und ihre Vorposten machten auch Muttenz unsicher. Zum Glück hatte Hans Thüring Münch 1440 die Friedhofmauer erhöht zur Wehrmauer, wie sie heute noch besteht. Hinter ihr konnte man bei Gefahr Schutz suchen.

Das tat wohl auch Uellin Grünewald mit seiner Familie, der damals das Haus des heutigen Museums bewohnte. Eigentümer des Hauses war die von Hans Thüring Münch geschaffene Frühmess-Stiftung Muttenz, die später zum Kirchenoder Deputatengut Muttenz kam. Hans Thürings Wappen befindet sich an der Nordseite des Kirchturms, und vom Deputatengut stehen in der Grenzsteinsammlung von Jakob Eglin im Kirchhof Muttenz noch 25 Grenzsteine mit den Buchstaben DG. Dieses Gut war ein Grossgut, das in eine Anzahl kleine Gütlein, sogenannte Trägereien, zerfiel. Andere Grossgüter in Muttenz waren z.B. das Schlossgut, später Stadt Baselgut genannt - seine Steine tragen einen Baselstab - das Rothausgut, bezeichnet durch Steine mit RH u.a.

Eigentümer im heutigen Sinn war er alkonnte einer Familie nicht weggenom- setz von 1804. men werden, solange der Zins bezahlt Spätere Erbpächter des Hauses waren



Daniel Tschudin-Spänhauer (1804-1885) erwarb 1854 das Haus

wurde. Der Inhaber einer Erbpacht konnte diese auch ausleihen oder verkaufen, sofern der Käufer den Zins übernahm. Uellin Grünewald bezahlte für «Haus und Hofstatt» als Zins 1 Viernzel (ca. 113 Kg) Dinkel und 2 Hühner. Und dieser Zins blieb sich gleich bis zur Französischen Revolution. Kein Mietpreisaufschlag drohte! Also, gab es doch etwas wie «eine gute Die Muttenzer Bauern waren Erbpäch- alte Zeit»? Aber der Zins konnte nicht ter dieser Güter, d.h. einer nutzte eine abgelöst werden durch Loskauf, d.h. Tragerei oder wenigstens einen Teil da- der Erbpächter konnte nie Eigentümer von. So war Uellin Grünewald Inhaber werden. Das Loskaufsrecht war denn der V. Trägerei der Frühmess-Stiftung. auch eine alte Forderung der Bauern siehe Bauernkrieg. Erreicht wurde sie so nicht. Aber die Erbpacht vererbte erst 1798 nach der Französischen Revosich vom Vater auf die Kinder und lution, in Basel durch das Loskaufsge-

1601 Melchior Bruckher, 1684 Claus serhalb des Etters - d.h. des Zaunes, Sester und 3 Sester oder 1 Viernzel und 223 Haushaltungen, 18 ten sie also 16 Sester oder 1 Viernzel ser und 208 Haushaltungen. Korn und 10 Schilling. Hier fällt auf, 1770 stand das heutige Museum noch tung spielte schon damals.

ster Korn und 5 Schilling; für Claus Sei- der Einfamilienhaus ler zahlte sein Tochtermann Niklaus 1807 wird im Brandlagerbuch Muttenz

die Bevölkerung zu, und das Bauen aus- gendem Besitz:

Matten	3 7/8
Ackerland	9 7/16
Reben	1.2/15
Haus und Garten No. 143	1/4
Total ca.	14 7/16

Es dürfte derselbe Claus Seiler, Sigrist, sein, dem 1807 auch das heutige Museum gehörte. Er war also Besitzer zweier Häuser und ein wohlhabender

Das heutige Museum hatte dann noch folgende Besitzer: 1812 Niklaus Brüderlin, Niklausens Sohn, 1824/30 Adam Brodbeck, Vater und Sohn, 1854 Daniel Tschudin-Spänhauer, 1893 Daniel Tschudin-Gysin, 1933 Daniel Tschudin und Geschwister, 1974 Daniel Gerber, bis es am 6. September 1978 die Gemeinde Muttenz zur Errichtung eines Bauernhausmuseums erwarb.

Über die wirtschaftlichen Verhältnisse 1 (kleiner) Sester hat 8 Becher = 17.08 1

1601 Melchiot Scheune neu aufbaute, der das Dorf umgab – war nicht erlaubt, der das Dorf umgab – war nicht erlaubt, Seiler, der die Jauf dem Scheunentor- der das Dorf umgab – war nicht erlaubt, wie die Inschrift auf dem Scheunentor- und so wurden einzelne Häuser stärker wie die Inschritt Scheunentor-bogen zeigt 16CS84 - 1748 teilten sich bogen zeigt 1 das Haus: Jakob C zuch belegt. Man rückte näher zusammen, bogen zeigt in das Haus: Jakob Seiler, und eine Küche und eine Stube bildeten zwei Pächter in Nachkomme von schon eine Küche und eine Stube bildeten Sigrist – wohl ein Nachkomme von schon eine Wohnung. Das lässt sich Sigrist – woll zahlte an den Zins 6 Se-Claus Seiler – zahlte an den Zins 6 Se-durch Zahlen belegen: 1748 bestanden Claus Seller durch Zahlen belegen: 1748 bestanden ster Korn und 5 Schilling Geld, und Ru- in Muttenz 212 Häuser und 250 Hausdolf Brucker, Zusammen zahle 10 haltungen, 1770 waren es 204 Häuser Sester und 5 Schilling. Zusammen zahle und 223 Haushaltungen, 1806 208 Häuser und 223 Häuser und 223 Häuser und 223 Häuser und 223 Häuser und 224 Häuser und 225 Häuser und

Korn und frühere Hühnerzins ersetzt frei mit einer Aussentreppe als Zugang wurde durch Geld. Das war ein Vorteil für den ersten Stock. Ebenfalls als Folge für den Pächter, denn die Geldentwer- der Knappheit an Wohnraum wurde wohl nach 1770 der Raum zwischen Um 1770 waren die Verhältnisse noch Haus No. 2 und No. 4 überbaut durch komplizierter. Erbpächter waren Claus einen nur zur Hälfte eingetieften Keller Mösmer, Passimenter, und Claus Sei- mit darüberliegender Kammer für Haus ler, Sigrist. Jetzt wohnten offenbar Un- No. 2, d.h. für das Nachbarhaus, und termieter im Haus: Für Claus Mösmer die Aussentreppe am heutigen Museum zahlte Hans Jauslin b.d. Wösch 10 Se- verschwand. Das Haus wurde wohl wie-

Brüderlin, jünger, 6 Sester Korn und 5 Claus Seiler, Sigrist, als Eigentümer unseres Hauses genannt: «Eine Behau-Diese starke Besetzung des Hauses von sung samt Scheune und Stall, Schatzung 1748 bis nach 1770 geht wohl zuruck auf Fr. 1500.-». Claus Seiler hatte sich nun die Verknappung des Wohnraumes in wohl losgekauft vom Zins. - In der Kadieser Zeit. Das Muttenzer Haus ist ein tasteraufnahme um 1800 (1804?) ist ein Einfamilienhaus. Aber offenbar nahm Claus Seiler, Sigrist, erwähnt mit fol-

Jucharten, S	Schatzung	Fr.	2580
, 1	**	- 1	3400
*1	**	* *	1360
9.5	2 9	**	3400 -
*1	7.7	10	10740
der Bewohr	ner dieses	Haus	ses geben die

alten Bereine mit ihren Angaben über genutztes Land und bezahlten Zins Auskunft. Uellin Grünewald war 1444 Inhaber der V. Trägerei der Frühmess-Stiftung Diese umfasste damals 6 Jucharten Ackerland und 1 11/2 Mannwerk Mattland für einen Zins von 4 Sestern Dinkel und 1 Viernzel Haber (Zum Verständnis der alten Masse diene: 1 Juchart (für Ackerland) = 28.36 a, nach 1820 32.38 a; 1 Mannwerk (Mass für Wiesland) war meist doppelt so gross wie 1 Juchart. 1 Viernzel hat 16 (kleine) Sester = 273.31 Inhalt oder ca. 113 Kg,

Inhalt oder ca. 7 Kg, 1 Becher = 2.131 Inhalt oder ca. 850 g)

Im Jahr 1601, 157 Jahre nach Uellin Grünewald, nutzte Melchior Bruckher die gleiche Trägerei. Es war jetzt die III. des Kirchengutes. Aber ihm blieb nur noch I Juchart Acker. In den Rest musste er sich teilen mit acht andern Lehensträgern bei einem Zins von 11/2 Viernzel Dinkel und 1 Viernzel Haber. 1748 war das gleiche Gut aufgeteilt unter 20 Teilhaber. Jakob Seiler, Sigrist, dolf Brucker, Hansens Sohn, zahlte 10 haltungen, 1770 waren es 204 Häuser und Rudolf Brucker, Hansens Sohn, entrichteten ihren Zinsanteil nur mehr in Sestern oder gar in Bechern. 1770 zinsten Hans Jauslin und Niklaus Brüderlin sogar nur in Bechern und Bruchteilen davon als Folge der Zersplitterung der Grundstücke durch Erbteilungen. Dieser Zerstückelung machte erst die Feldregulierung anfangs des 20. Jahrhunderts ein Ende. (Siehe Planausschnitt vor und nach der Regulierung.) Die Bewohner des Hauses von 1748 und 1771 konnten wohl kaum Grossvieh halten, vermutlich aber Schafe und Ziegen. Sie waren Kleinbauern, manchmal vielleicht Taglöhner. Auch das Amt des Sigristen scheint oft einem Bewohner dieses Hauses übertragen gewesen zu sein. 1854 weist dann das Katasterbuch Daniel Tschudin-Spänhauer (1804-1885) als Besitzer folgender Liegen-

schaften aus: Haus No. 116 (heute No. 4) Ackerland 118.83 a Mattland 125.29 -Bünten Rebland Gebäude und Garten 285-66 -= ca. 10 alte Jucharten.

e Und dieser Besitz blieb während drei Generationen Tschudin ungefähr gleich. Daniel Tschudin-Spänhauers Enkel Fritz, geb. 1892, berichtet: «Wir hatten vier Kühe, einen Zugochsen meist ein sehr schweres Tier - und ein Jungtier, aber kein Pferd wie grössere Betriebe. Zum Ackern tat man sich mit einem Nachbarn zusammen, der auch einen Zugochsen oder dann ein Pferd besass. Schmalvich, d.h. Ziegen und Schafe, wie die Kleinbauern hielten wir nicht. Der Platz im Stall hätte nicht ausgereicht. Wir gehörten zu den mittelgrossen Betrieben.»

Und nun soll das Haus ein Bild geben vom einstigen Wohnen und Werken der Menschen in Muttenz Baukommission, Handwerker und Museumskommission haben sich alle Mühe gegeben, das Bild möglichst wahrheitsgetreu zu schaffen. Möge es als Kulturdenkmal zu unserer Jugend und zu künftigen Generationen sprechen und ihr Urteilen am Gewesenen schulen und sie ermuntern zur Verwirklichung von Besserem!

Hans Bandli

Auf Seite 3: Ein Bild des bäuerlichen Lebens unserer Vorfahren - Rundgang durch das Bauernhausmuseum

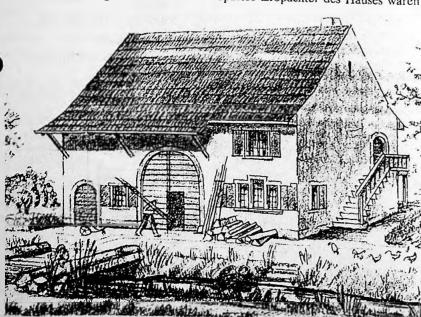
Gemeinderatsverhandlungen

Dem Regierungsrat wird vorgeschlagen, Markus Holenstein als Zivilstandsbeamten des Kreises Muttenz für den Rest der laufenden Amtsperiode zu wählen. M. Holenstein war bisher bereits als Stellvertreter des Zivilstandsbeamten tätig. Die Verwaltung wird ermächtigt, die Stelle eines Mitarbeiters für das Arbeitslosen- und Einwohnerkontrollwesen zur Besetzung auszuschreiben.

Schon seit einigen Jahren gibt die Gemeindeverwaltung regelmässig Jugendlichen die Gelegenheit, eine kaufmännische Lehre absolvieren zu können. Auf Frühjahr 1985 wird ein weiterer Lehrling (oder eine Lehrtochter) eingestellt.

Ein Gesuch um Umwandlung der bisherigen Betriebskantinenpatente für die Personalrestaurants SBB Rangierbahnhof und Wagenreparaturhalle in ein Patent für «alkoholfreie Gastwirtschaft» wird in empfehlendem Sinne an das Kantonale Pass- und Patentbüro weitergeleitet.





Rekonstruktionsversuch des ursprünglichen Hauses Oberdorf 4 durch Werner Röthlisberger

Westliche Dorfseite vor und nach der Feldregulierung



Das Bauernhausmuseum: an den Ursprung der Gemeinde erinnern

-on. - Für die Initianten des Muttenzer Bauernhausmuseums - allen voran Hans Bandli und Albert Müller, die seit vielen Jahren diese Idee verfolgen und ihr auch zum Durchbruch verholfen haben - war die offizielle Eröffnung ein grosser Tag. Sie konnten den geladenen Gästen am Samstag und rund 400 interessierten Besuchern am Sonntag mit berechtigtem Stolz ein gelungenes Werk präsentieren. Der Umbau der alten Liegenschaft in den Zustand des letzten Jahrhunderts ist überzeugend gelungen, und die Ausstattung an Gerätschaften und Einrichtungsgegenständen, speziell im Ökonomieteil, ist umfassend. Ein Besuch in Muttenz' jüngstem Museum zeigt, dass die im Vorfeld der Krediterteilung laut gewordenen Bedenken unbegründet waren. Die Mitarbeit anerkannter Fachleute in der Baukommission - wie der Bauernhausforscher Dr. Max Gschwend und der kantonale Denkmalpfleger Dr. H.R. Heyer - bot Gewähr dafür, dass im Oberdorf 4 kein Blick in die Schlafkammer. «Disneyland des Bauernstandes» entstehen würde, was übrigens auch nie die Absicht weder des Gemeinderates noch der Gesellschaft für Natur- und Heimat- des Erwerbs der Liegenschaft Oberdorf kunde oder der Museumskommission

Gemeinderat Benjamin Meyer, Präsident der Baukommission begrüsste auf der «Schopfbüüni» all jene zur Eröffseums beigetragen haben: Gemeinde-





Anwesen Oberdorf 4 verlebt hat. Benni Meyer erinnerte an die Vorgeschichte 4 durch die Gemeinde - dies geschah im Sommer 1979 im zweiten Anlauf - und die vielen Sitzungen und Besprechungen zuerst der Fach-, später der Baukommission. Nachdem mit dem Budget nungsfeier, die in irgendeiner Weise zur 1981 ein Projektierungskredit von Verwirklichung des Bauernhausmu- 25000 Franken und durch die Gemeindeversammlung im Juni 1982 das Prorat, Bürgerrat, Museumskommission, jekt mit dem Kredit von 505000 Fran-Vertreter der Gesellschaft für Natur- ken genehmigt worden waren, konnte und Heimatkunde, der Kantonalen das verwirklicht werden was Benjamin Heimatschutzkommission, der Ge- Meyer als das Lebenswerk der älteren meindekommission, und mit besonde- Mitglieder der Gesellschaft für Naturrer Freude Fritz Tschudin, 92jährig, und Heimatkunde bezeichnete Ihnen, der seine Kindheit und Jugendzeit im der Museumskommission, dem Archi-



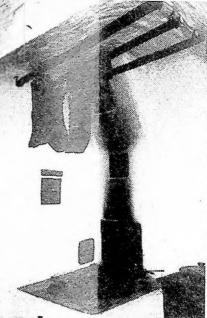
tekten, den Handwerkern, aber auch dem früheren Finanzehef Ernst Schenk zollte Benni Meyer Dank und Anerken-

Architekt Peter Schar schilderte was während der fast zweijahrigen Bauzeit an diesem gemäss Inschrift am Scheunenbogen 1684 erneuerten Gebäude ge-arbeitet wurde um ein Haus aus einem Guss zu erhalten. Nicht einfach war es, alte Dielen und Balken zu erhalten teilweise mussten sie aus dem Entle-buch herbeigeschafft werden.

Indiskreter Blick ins «Stille Orichen»

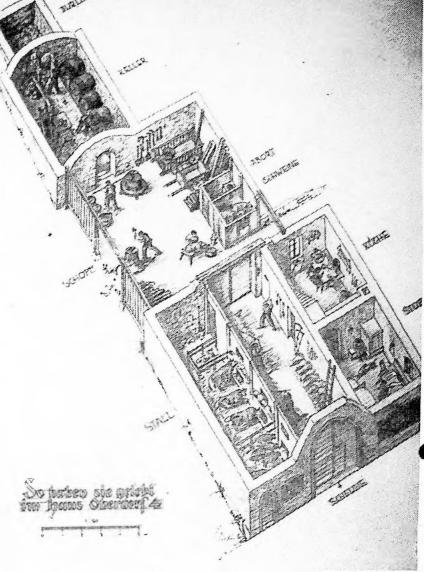


Paul Müller präsentiert den «Moulinex» der Grossmutter



Speckseiten hängen im Chemmi.

Mit den Worten «Ich freue mich, als Technokrat einen Beitrag an das kulturelle Leben der Gemeinde geleistet zu haben» übergab Benjamin Meyer das Bauernhausmuseum seinem Kollegen



Das Bauernhausmuseum auf einen Blick

Rolf Kilchenmann, der es der Mu- mus zeigen, wie man einst gelebt und seumskommission als Betreiber anver- gewirtschaftet hat. traute. Rolf Kilchemann verschwieg Zum Schluss der Eröffnungsfeier, die jetzt könne er aber voll hinter der Verwirklichung stehen. Er dankte Benni Meyer für die umsichtige Führung der Baukommission, ein Dank dem sich auch Paul Gysin namens der Museumskommission und Dr. Max Gschwend als Bauernhausforscher anschlossen Der frühere Direktor des Freilichtmuseums Ballenberg freute sich, dass dieses Gebäude, das sich bestens eignet die Zustände zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert darzustellen, für die Nachkommen erhalten werden konnte. Er hofft, dass sich auch in Zukunft Menschen finden werden, die mit Elan und Idealis-

nicht, dass er anfanglich Bedenken ge- vom Trio des Musikvereins Muttenz gen das Vorhaben, ein Bauernhausmu- musikalisch umrahmt wurde, stellte Alseum einzurichten, vorgebracht hatte, bert Müller einige Neuerwerbungen für das Bauernhausmuseum vor.

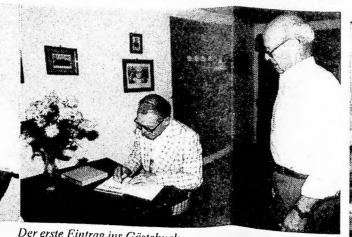
> Das Muttenzer Bauernhausmuseum ist an folgenden Daten zu besichtigen: Sonntag, 2. September, 16. September, 7. Oktober und 21. Oktober 1984. Während den Wintermonaten bleibt es geschlossen. Ab Márz 1985 wird es, wie das Ortsmuseum, am ersten Sonntag jeden Monats geöffnet sein. Für Führungen wende man sich an Jacques Gysin auf der Bauverwaltung oder an Paul Gysin, Obmann der Museumskommission,



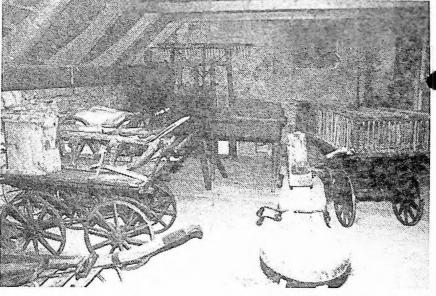
Gemeinderat Benjamin Meyer begrüsst den 92jährigen Fritz Tschudin.



Hübsch waren's, die alten Bauersleut.



Der erste Eintrag ins Gästebuch.



Arbeitsplatz Scheune.



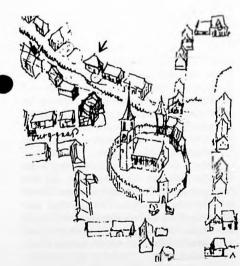
1000

Vom Muttenzer Bauernhaus-Museum

Von Hans Bandli

I Was lange währt...

Muttenz war einst ein richtiges Bauerndorf. Aber die neue Zeit brachte neue Verhältnisse und Anderungen im Dorf, und ein Bauernbetrieb nach dem andern ging ein. Darum machte der Schreibende als ausgedienter Schulmeister 1965 dem Gemeinderat den Vorschlag, zusammen mit der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde ein Bauernhaus-Museum zu schaffen, am hesten im Tschudin-Haus Oberdorf Nr. 4. Der Gemeinderat versprach einen Raum für das Sammelgut und stellte vorsorglich die Häusergruppe Nr. 2, 4, 6 im Oberdorf unter Denkmalschutz, bestimmte aber, das Ausstellungsgut müsse privat gesammelt werden. Das geschah auch, und daraus entstand zunächst das Ortsmuseum. Als das Tschudin-Haus 1979 käuflich wurde, erwarb es der Gemeinderat, und die Gemeinde budgetier-



Dorfplan von G. F. Meyer 1678 (Ausschnitt). Der Pfeil zeigt das Bauernhaus-Museum.

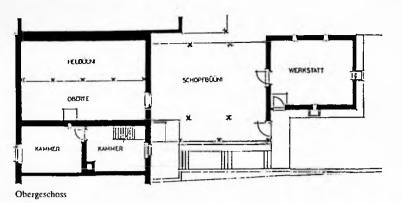


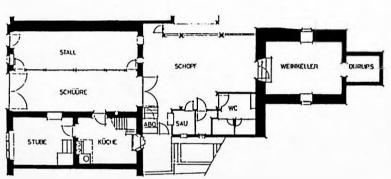
Muttenzer Bauernhaus-Museum vor der Restauration.

te Fr. 500 000, — für die Restauration des Hauses, 1985 wurde das Museum eröffnet.

Dieses Haus stand schon 1444 als Eigentum der Frühmessstiftung von Hans Thüring Münch. Damals machten die Armagnaken im St. Jakobskrieg Muttenz unsicher, und der damalige Erbpächter des Hauses, Uelli Grünewald, suchte wohl mit seiner Familie Schutz hinter der soeben neu gebauten Wehrmauer der Kirche. Auf dem Meyerplan von 1678 ist das Haus als alleinstehendes Gebäude mit Strohwalmdach zu erkennen. 1684 erneuerte Claus Seiler Scheune und Stall, und das ganze Haus bekam das heutige Satteldach.

Das Haus zeigt alle Merkmale des Muttenzer Bauernhauses: Auf der Traufseite gegen Weg und Bach ein grosses Scheunentor zwischen Wohnteil und Stall, ohne Haustüre. Es ist ein Vielzweckhaus, d. h. es diente der Vielhaltung, dem Korn- und dem Rebbau und zeigt Verwandtschaft mit dem Sundgauer Eindachhaus, was nicht verwunderlich ist, war doch der Kirchenpatron St. Arbogast auch Elsässer.





Erdgeschoss (Architekt Schaer, Muttenz)

Nach der Absicht des Initianten soll das Museum späteren Generationen zeigen, wie die Vorfahren einst gewohnt und gewerkt haben. Der Besucher soll einen Hauch der Vergangenheit spüren.

II Der Wirtschaftsteil

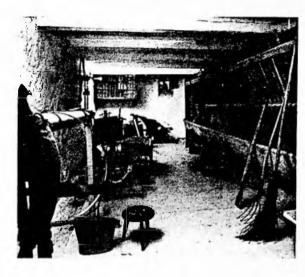
1. Der Stall

Der Stallwand gegen die Scheune entlang ziehen sich die Heuleiter (Baare) und darunter die Futterrinne (Chrüpse). In diese legte man den Tieren Häksel vermischt mit Durlipsschnitzeln. An die «Chrüpse» gebunden wurden die Tiere mit einem Hanseil an einem Kettenstück. Sechs Stück Grossvieh hatten Platz an der «Chrüpse» — man zähle

die Löcher für die Ketten! Mehr gingen nicht in den normalen Muttenzer Stall, d.h. es gab eigentlich nur Kleinbauern. 1750 zählte man in Muttenz 27 wirkliche Bauern und 170 Tauner. «Zu den letzteren gehörten die armen Geissenbäuerlein und die Taglöhner, wirtschaftlich abhängige, mit der Armut schwer kämpfende Existenzen», schreibt der Lokalhistoriker Jakob Eglin.

Hinter dem «Stand» (Brügi) der Tiere befindet sich der «Schorrgraben» für den Mist und die Gülle. Mit Schaufel und Besen schaffte man diese weg. Heute stehen (aus Platzgründen!) im Schorrgraben ein Gestell mit einem Kuhkummet mit Hintergeschirr, ein Kartoffelpflug und ein moderner Pflug. Im Winkel hinten hängt der Hühnerkäfig. Ein Fenster in der Mauer dient als Ausgang für die Hühner zur Hühnerleiter im Schopf.

Stall



2. Die Scheune

Diese wird vom Stall durch eine Wand aus liegenden «Dielen» getrennt. Man beachte die Schwelle und die darauf stehenden Pfosten: Reste des alten Ständerbaues. Durch das hochgewölbte Tor fuhr der mit Getreidegarben oder Heu beladene grosse Wagen in die schützende Scheune. Die Garben wurden dann mit dem «Oberteseil» durch das «Oberteloch» auf die «Oberte» gezogen und dort hoch aufgeschichtet zum Trocknen bis im Winter. Das Heu wurde auf die «Heubüüni» über dem Stall gegabelt.

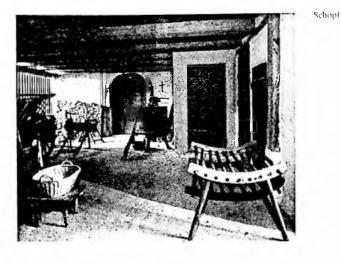
Die Scheune diente als «Futtergang», d. h. von da schob man den Tieren durch die «Baarelöcher» Heu oder Gras auf die «Baare» im Stall. Da zerschnitt man mit dem Durlipseisen oder später mit der Durlipsmühle die Rüben zu Schnitzeln, da schnitt man das Häcksel.

Der Anbau — und die Verfütterung — von Durlips (Burgunder Rüben) geht zurück auf den Rat des Landwirtschaftlichen Vereins Basel (angeregt durch die Physiokraten) und begann wohl noch vor der Aufgabe der Dreifelderwirtschaft im 19. Jahrhundert zusammen mit dem Anbau der Kartoffel.

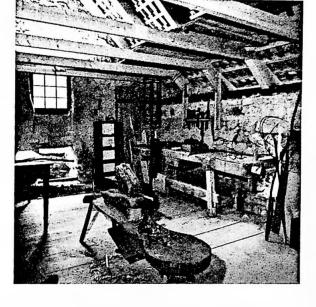
Im Winter diente die Scheune zum Dreschen mit dem Flegel. Hier hängen Geräte für den Gras- und Kornbau: Sämulde, Sichel, Sense, Rechen für Heu und Getreidehalme, welsche Rechen. Traggabeln. Heuund Mistschroteisen, Heurupfer, Gabeln für Heu, Korn, Durlips und Mist. Locheisen, Blacktenstecher, Stelleisen, verschiedene Scheidmesser nebst Marchschnur — an der Stallwand lehnt die unentbehrliche Leiter, welche der Muttenzer Bauer brauchte, um auf die «Heubüüni» und von dieser auf den Heustock zu steigen. Am hintern Scheunentor stecken Sicheln, Futterfass. Baumsägli, Rebschere und Flegel griffbereit.



Scheune



Werkstatt



3. Der Schopf

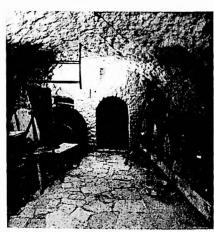
Hinter der Scheune gelegen, diente er als Abstell- und Werkraum: Da wurde gewaschen (in späterer Zeit war hier eine Waschküche abgetrennt), da wurde geschlachtet (Schragen und «Naglete»), Holz gesägt und gespalten (Sägbock und Haubank), getrottet (kleine Trotte für Obst und Trauben — für letztere erst erlaubt nach Ablösung der Zehnten).

Da stehen heute der grosse Erntewagen, die «Röndle» (Windmaschine), die Wanne (Vorläuferin der «Röndle»), Eggen, Grasund «Güllechaare», «Bääre» und «Züüber». Da hängen Hacken und Kärste für viele fleissige Hände, Sägen aller Art.

4. Der Keller

Er zeigt mit seinem schönen Gewölbe die grosse Bedeutung des Rebbaues in Muttenz. Die Reben waren der Stolz der Muttenzer Bauern! Jeder Muttenzer war denn auch bestrebt, wenigstens ein Stück Rebland zu besitzen. Im Keller stehen Geräte für die Traubenernte: «Züüber», «Buckti» (hohes konisches Rückentraggefäss), «Büttine» (oval, zum Heimführen der geschnittenen Trauben), für die Behandlung der Trauben: Trau-

benmühle, «Bockte» (rund, für die Gärung der Trauben, Sauser!), Schöpfer und Trichter für das Füllen der Fässer, Schwefelschnitten zum Schwefeln der Fässer, Werkzeug des Rebbauern wie Rebmesser, Stickeisen, Kupferspritze, Werkzeug zum Zweien der Obstbäume, Kabishobel und Sauerkrautstande usw. Hinter dem Keller versteckt sich der Durlipskeller. In den meisten Muttenzer Bauernhäusern liegt der Keller unter dem Wohnteil mit breitem Kellerhals von der Strasse und Treppe von der Küche aus



Kelle

5. Der Abort

Dieser befand sich früher hinter dem Schweinestall. Er verirrte sich während der Restauration an die Küchenwand.

6. Die Werkstatt

Sie liegt über dem Keller und ist mit Hobelbank und Ziehbock ausgestattet. Sie zeigt uns, wie vielseitig die Nebenarbeiten des Muttenzer Bauern waren, der nach dem Grundsatz: "Hilf dir selbst" Neues machte oder Altes instandstellte.

7. Der Schopfestrich («Schopfbüüni»)

Er diente zur Speicherung des Brennholzes für Back- und «Buuchofen» und für den Herd, d.h. für lange und kurze Scheiter und für die «Wellen» und «Rebwellen», dann auch für Vorräte an Brettern, Bohnenstangen und allerlei Gerät, das sonst nirgends Platz fand, auch zum Wäschetrocknen.

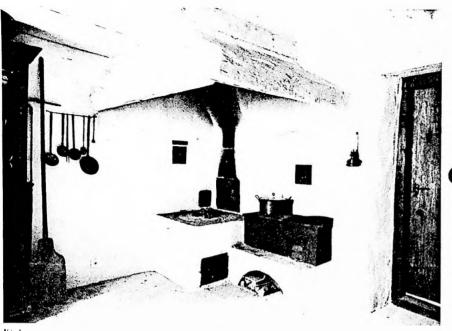
8. Das Gärtlein

Es liegt hinter dem Haus und verrät, mit welchen Kräutern die Bäuerin einst die Speisen würzte oder welchen Tee sie für die «Weh» ihrer Familie zu bereiten wusste

III Der Wohnteil

1. Die Küche

Sie ist der Mittelpunkt, das Herz, des Hauses: Von hier aus gelangt man in die Stube, in den Oberstock, hinaus in Scheune, Stall, Schopf und Keller. Unter dem gleichen Kamin im «Chemischooss» befinden sich drei Feuerstellen: Backofen, «Buuchofe» (für Wäsche und Metzg) und Herd. Der Kamin war ursprünglich offen, d. h. man sah durch ihn hinauf zum Himmel. Nach der Erfindung eines Konstanzer Ratsherrn leitete man im 16. Jahrhundert den Rauch vom Herd zuerst in die Stube und hier durch eine ofenartige Sitzgelegenheit und dann wieder



Küche

zurück in den Kamin. So konnte man mit dem gleichen Holz, mit dem man kochte, auch noch die Stube erwärmen. Der Erfinder nannte diese Einrichtung Holzersparungskunst. Davon blieb der Name «Kunst» («Chaust») für den noch heute beliebten Sitzolen. Im offenen Kamin hingen Schinken. Speck und Würste zum Räuchern. Aber durch diesen Kamin drang im Winter die Kälte in die Küche. Daher schloss man den Kamin ab, und aus war es mit dem Räuchern! Dafür baute man auf dem Estrich eine Rauchkammer an den Kamin an -Rechts neben der Stubentüre steht die Wasserstande. Darin bewahrte man das Wasser auf, das man am Dorfbrunnen holen musste. Das Abwasser schüttete man auf der Rückseite der Küche durch den «Wasserstei» (Schüttstein) ins Freie. «Abwaschzüüber» und «Harnischplätz» sind auch noch da. Auf der Nordseite steht das «Chuchichänsterli» mit wertvoller alter Keramik, mit Haushaltsund Essbesteck in Schubladen und Schränk-

lein. Bitte nachsehen! Auch «Chrucke» und «Schüssel» lehnen griffbereit an der Mauer vor dem Backofen.

2. Die Stube

Sie war der einzige heizbare Raum im Haus. Sie vereinigte abends die Familie bei Licht und Wärme. Wärme boten der Ofen und die Kunst. Am Ofen erzählen die verschiedenen Kachelmuster («Nägeli» und Klee) von verschiedenen Restaurationen des Ofens. Licht boten in älterer Zeit Kerzen und das russende Ölämpeli (daher russgeschwärzte Stubendecke!), später die Petrollampe. In der Diagonale zum Ofen befindet sich die Kultecke: Das Heiligenbild der katholischen Zeit wurde durch die Reformation ersetzt durch einen Bibelspruch, in unserem Fall: «Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen» (Josua, 24, 15). Wichtigstes Möbelstück ist der «Schaft» (Schrank), in unserem



Stube

Fall beschriftet: «Barbara Burgunder Anno 1799». Offenbar holte sich da ein Muttenzer seine Frau im Kanton Solothurn. In der «Arbeitsecke der Frau» stehen Spinnrad und Stickrahmen, aus späterer Zeit auch eine Nähmaschine mit Handantrieb. An den Wänden hängt als Schmuck, was den Leuten lieb und teuer war: Man beachte neben dem Haussegen das Andenken an Konfirmation und Hochzeit, Familienglieder im Wehrkleid, Rütlibund von 1291, Kantonstrennung (Kästeilet) und Stephan Gutzwiller, Initiant für den Kanton Baselland, Erinnerungen an die Grenzbesetzung von 1870/71. Auf dem Gestell in der Wand liegen Bibel und Gesangbuch, Brille und Schreibzeug (Gänsefedern, Tintenfass und Sandbüchse), eine kleine Bibliothek und das «Sonntagsgeschirr» der Familie, in dem Schränklein liegt Wäsche. In dieser Stube kam nachbarlicher Besuch. Man erzählte, scherzte, sang, und die Wälderuhr tickte an der Wand - es war gemütlich. Hier, in dieser Stube, schrieb Da-

niel Tschudin der ältere seine «Erinnerungen eines alten Muttenzers» aus der Zeit Napoleons bis nach der Trennung.

3. Das «Stübli»

So heisst heute der erste Raum im Oberstock. Er diente als Schlaf- und Geräte-Abstellraum. Da stehen ein Kleiderschrank. ein Mehltrog (Es hiess, «Mehl und Brot müesse lagere, müüliwarm und oofewarm macht die riiche Puure arm»). Geräte für das Backen (Backmulde, Muldenkratzer, «Schüssel»), Butterfässer (Stoossfass und Fass mit drehbarer Innenleiter), Hanfrätsche, Dörrhurden für Obst und Gemüse, alles Zeugen einstigen Frauenfleisses: Selbstgebackenes Brot, eigene Butter, gedörrtes Gemüse und Obst in Form einer Unmenge von «Schnitz». Hier tun wir einen Blick in die Arbeit der Muttenzer Bäuerin in alter Zeit, und diese verdient ein ganz grosses Kompliment! Ein Sergent eines waadtländischen Bataillons, das während den Basler Trennungswirren ins Baselbiet geschickt worden war, beklagt sich in seinem Bericht: «La campagne de Bâle» über die Verpflegung der einquartierten Soldaten, die «toujours des Schnitz» zu essen bekamen, was ihnen gar nicht passte, aber eben das war, was die Baselbieter Familien zu bieten hatten. Alte Getreidemasse (Sester) erinnern an die Ablieferung der alten Naturalzinse.

4. «D' Chammere»

Der nächste Raum war hauptsächlich Schlafraum. Das Muttenzer Haus ist ein Einfamilienhaus. Der Raum war eng für eine grosse Familie (z. B. im angebauten Nachbarhaus Nr. 2 waren es s. Z. 15 Personen). Im Jahr 1864 bestanden in Muttenz 204 Häuser für 1704 Einwohner. Das trifft durchschnittlich mindestens acht Personen auf ein Haus. Man schlief «nordisch» und meistens mehr als eine Person in einem Bett, jüngere Leute auch auf dem Estrich. «Wir haben sechse unter dem Ziegeldach geschlafen; die Ziegel waren im Winter oft weiss vom Reif», berichtet ein Gewährsmann. Die ausgestellten Betten zeigen die damalige Ausstattung mit Strohsack und Leintuch. Das Stroh musste jeden Morgen beim «Betten» wieder aufgelockert werden. Die Deckbett- und Kissenanzüge bestanden meist aus Kölsch, einem Baumwollstoff aus Köln. Eine Kommode enthält allerlei Handarbeiten, Wäsche, Kölschmuster, Umschlagtücher. Man sehe selbst nach! An der anderen Wand steht ein Schnitztrog. Welche Arbeit, bis der gefüllt war! An den Wänden hängen neben religiösen Bildern stolze Väter und Söhne in Uniform, ein Brautkranz (Myrtenzweige!) und auch ein neueres Dienstbotendiplom als Erinnerung an eine entschwundene Zeit. In der Lichtnische der Südwand brannte einst ein Kienspan oder Ölampli als Lichtquelle.

5. Der Estrich

Das stehen die Kästen für das gereinigte Körnergut (Hafer, Gerste, Roggen, Weizen). Da hängt der Sack mit dem Besitzernamen, in dem man das Korn zur Mühle brachte. Die schöne Türe der Rauchkammer fällt auf und ebenso das rauchgeschwärzte Gebälk des Dachstuhles. Dieser selbst ist ein statisches Meisterwerk des Zimmermanns von 1684. Er ruht selbsttragend auf Schwellen, die in einem Ringverband stehen. Vom Estrich aus hat man eine gute Übersicht auf die «Heubüüni», die «Oberte» mit Loch und dem Seil auf dem Haspel. Eindruck macht die Höhe des Spitzgiebels. Das ist keine Liebhaberei, sondern grosse Zweckmässigkeit zum lockern Auftürmen der Garben zum Trocknen auf der «Oberte» und zum hohen Aufschichten des Heues auf der «Heubliüni».

Das Muttenzer Bauernhaus ist ein wohldurchdachtes Gebäude und hat sich in derselben Form während Jahrhunderten bewährt.

Unser Bauernhaus-Museum soll kein verstocktes Raritätenkabinett sein, sondern durchweht werden vom Odem der Geschichte, von dem, was das Leben unserer Vorfahren trug und prägte.

Lage: Hinter der Kirche, Oberdorf 4.

Offnungszeiten: April bis Oktober jeden ersten Sonntag im Monat 10-12, 14-17 Uhr, ausgenommen Juli und August.

Führungen: nach Vereinbarung mit dem Obmann Paul Gysin.

Obmann: Paul Gysin, Sevogelstr. 24, 4132 Muttenz, Telefon 060 6113 85.

Fotos: Max Mathys, Muttenz

Muttenzer

Anzeiger

Damals... und heute... (nach 30 Jahren)

Damals, da wart Ihr noch Kinder, noch voller Jugend, noch unbeschwert von der Erwachsenen Tugend, noch schwebten grazil die Mädchen in Röcklein daher, die Buben, sie trugen noch nicht das Haupt voller Locken so schwer

Und damals, beim Abschied, da grüsst Euch der Morgen Eures Tages. Jetzt drücken vielleicht Euch schon Sorgen. Noch musstet Ihr taumeln, noch blass war das Licht des Weges, doch gross Eure Hoffnung und Zuversicht

Die Welt voller Fragen, sie tat sich Euch auf. Vielleicht kam Enttäuschung. Ihr nahmt sie in Kauf. Wohl manches tat weh und manches zerbrach, was frühes Hoffen und Wünschen versprach.

Doch heute, da steht Ihr im Lichte des strahlenden Tages auf der Höhe des Lebens und Wirkens. Vorbei sind die Zweifel, die Sicht wird klarer. Noch steht Euch die Reife des Tages bevor.

Ihr lebt in der Fülle der Kräfte. Ihr habt sie erprobt und gemessen. Und immer noch fühlt Ihr sie wachsen und reisen. Ihr freuet Euch ihrer. Mit Recht!

Und was nicht ist, kann manches noch werden. Für Euch ist es erst Mittag. Ihr habt noch Zeit. Zum Abend des Lebens ist Euer Weg noch weit. Auf Vieles wohl dürft Ihr noch hoffen auf Erden. Und wir Lehrer? Ja damals, da gaben wir Noten und füllten die Welt mit Verboten, Geboten. Wir rügten und mahnten und lobten wohl auch. Ihr spürtet wohl selten gewollter Güte Hauch.

Wir Lehrer, wir taten, was gut wir wohl glaubten.
Und wenn wir die Ziele Euch höher stets schraubten,
so darum, um ja Euch Härte zu geben
und Wissen zum Kampse im späteren Leben.

Wir Lehrer, wir haben Euch damals entlassen voller Hoffnung für Euch. Und jedes war ein Teil unseres Mühens. Doch Euer ist heute das Urteil. Wir Armen, wir können nur sagen: So habt doch Erbarmen!

Doch haben wir eines, wir dürfen uns freuen an Euerem Glück, Wir dürfen uns freuen, wenn tapfer Ihr steht.

Dann sind unsere Mühen und Sorgen im Winde verweht.

Und gerne wohl denken wir alle an Schönes zurück.

Und heute, da trefst Ihr Euch wieder in Sasiens Wildnis, wo einst in harter Arbeit Ihr schwitztet und Euch mühtet. Und vom Lehrer entsteht vielleicht ja ein wortreiches Bildnis: Von seinem «Näbsen» und «Rutsen» und was alles er ausgebrütet... Lasst rauschen die Rede, seid fröhlich allerwegen..!

Muttenz, 27. Oktober 1989

Hans Bandli



ERSCHEINT MONATLICH OHNE JULI/AUG.

NR. 94

6.MXIRZ 11987

AUCILAGE: 11050



Am kommenden 29. März, einem Sonntag, feiert Hans Bandli-wohnhaft In den Wegscheiden 3 im basellandschaftlichen Muttenz-seinen 90. Geburtstag. Wenn wir uns an dieser Stelle seines Festtages erinnern, so tun wir dies mit gutem Grund. Zum einen ist Hans Bandli-Reinhard auch nach über 60-jähriger Abwesenheit von seinem Heimattal Safier und Walser geblieben, zum andern gehört er seit langem zum kleinen Kreis der treuen Mit-arbeit ter unserer Lokalzeitung.

Hans Bandli wurde am 29. März 1897 uf em Büel in Bäch geboren. In Thalkirch drückte er die Schulbank und in Thalkirch stand er nach dem Besuch des Churer Lehrerseminars als junger Schulmeister für drei Winter, von 1916-1919, vor den Schülern der kleinen Gesamtschule. Unter diesen Schülern befand sich auch sein um vier Jahre jüngerer Bruder Leonhard. Es sei gut gegangen, meint dieser, sein Bruder sei ein strenger Lehrer gewesen, aber er habe bei ihm viel gelernt.

Anschliessend unterrichtete Hans Bandli zwei Winter in Thusis, um sich dann an den Universitäten Bern und Grenoble zum Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung ausbilden zu lassen. Während des Studiums unterwies er 1923/24 die Schulkinder auf Camana. Von 1925-1931 amtete Hans Bandli als Sekundarlehrer in Flims und dann zog es ihn ins Baselbiet. Volle 25 Jahre lang war Hans Bandli ab 1931 an der Sekundarschule in Reigoldswil tätig und anschliessend bis zur Pensionierung in Muttenz.

Hans Bandli ist aber nie nur Lehrer gewesen. Kulturelle Belange, vor allem solche lokalgeschichtlicher Art, waren und sind ihm ein Anliegen. So erstaunt es nicht, ihn am 20. August 1946 unter den Gründern des Heimatvereins Safien zu finden und viele Jahre später unter den Initianten des Heimatmuseums auf Camanaboda. Hans Bandli hat aber auch mit fachkundigen Aufsätzen unermüdlich den Weg zum Bauernhausmuseum seiner Wahlheimat Muttenz geebnet. Dieses im August 1984 eröffnete Museum, das ein Bild vom einstigen Wohnen und Werken der Muttenzer gibt, hat unser Jubilar entscheidend mitgeprägt.

Stets aber blieb Hans Bandli seiner angestammten Heimat, unserem Safiental, eng verbunden. Mehrere Aufsätze zeugen von dieser Verbundenheit. Stellvertretend seien nur einige der letzten erwähnt:

- Bei den Walsern des Safiertales (In: Wir Walser 1 / 1965)
- Hausbau (Safierhaus) (In: Terra Grischuna 6 / 1969)
- Die Walser im Safiertal (In: Terra Grischuna 4 / 1974)
- Musik- und Gesangspflege im alten Safien (In: Jahresbericht der Walservereinigung Graubünden 1983)

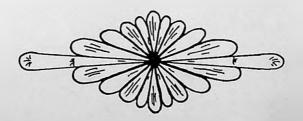
Auch für unsere Töndala hat Hans Bandli manchen Beitrag geliefert. Drei grössere Arbeiten tragen seine Handschrift:

- Unterwegs auf winterlicher Strasse (Töndala 11 / 8.12.1978)
- Ein Weg für den Fernverkehr durch Safien (Töndala 66 / 11.5.1984 und 67 / 15.6.1984)
- Vom Camaner Waldprozess (Töndala 82 / 10.1.1986 und 83 / 7.2.1986)

Obschon Hans Bandli inzwischen etwas ältor geworden ist als auf dem Bild weiter oben und obschon er meint, sein Arbeitstempo sei "durchaus nicht mehr jugendlich", wird er sich auch nach dem 29. März gewiss nicht zur Ruhe setzen. Zum Wunsch der Töndala-Redaktion, für unsere Leser doch etwas über den Safier "Pauli" und seine Geschichte zu schreiben, hat er nämlich vor einem Monat gemeint: "Den 'Pauli' müssen wir noch etwas verschieben"!

Lieber Hans,

wir Töndala-Redaktoren im heimatlichen Safiental stellen uns mit Deinen Angehörigen und Deinen Freunden in die lange Reihe der Gratulanten und wünschen Dir zum 90. Geburtstag einen schönen Festtag, gute Gesundheit, ungebrochene Schaffenskraft und - ad multos annos!



Am nachsten Wochenende 22./23. 3. im Mittenza Saal in Muttenz: "Die letzten Heimposamenter", ein preiskekrönter Farbtonfilm.

Der Titel klingt nach Nostalgie. Ein wenig davon ist wirklich auch darin. Die alten Posamenter erzählen von ihrem Beruf, den sie lieben, sind aber andrerseits mit dem, was er bietet, doch wieder unzufrieden. Und der Arbeitgeber tritt auf, um die Dinge aus seiner Sicht darzustellen.

Ler Film ist im Auftrag der Regierung des Kantons Baselland in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde gedreht worden. Es sollte ein technischer Film werden. Aber nachdem ein ein Team von Jungfilmern unter der Regie von Yves Yersin lo Stunden gereht hatte, zeigte sich, dass der Film viel mehr als nur Technik enthält. Er spricht menschlich an und zeigt die ganze Froblematik im Verhältnis zwischen "Meister", d.h. Fosamenter in der saubern Stube mit den grossen Fenstern und dem stubenfüllenden, lärmenden Webstuhl einerseits und dem "Heer", d.h. Unternehmer in seiner Villa anderseits. Diese letzten Posamenter verdienen im Tag zu lo Arbeitsstunden etwa lo bis 15 Franken, also einen Etundenlohn von Fr. 1.50. Darum werden sie auch die letzten sein, weil keine jungen Leute zu diesen bedingungen arbeiten wollen. Und der Unternehmer macht geltend, was heute geschehe, sei Arbeitstherapie. diese Leute könnten nicht leben ohne ihre vertraute Arbeit am Webstuhl.

Die Posamenterei war fast von Anfang an irgendwie ein Politikum. Glaubensflüchtlinge (Hugenotten) kamen kurz vor 1600 nach Basel, wo sie Seidenbänder woben und reich wurden. (Seidenhof, Spiesshof, Bärenfelserfiof). Da begann man in Basel ihren Einfluss zu fürchten, und man wies die "Welschen", soweit sie nicht Bürger geworden waren, aus der Stadt. Sie gingen auf die Landschaft und posamenteten dort, durften aber nur mehr als Weber arbeiten, nicht mehr als Unternehmer. Dieses Recht blien den Städtern vorbehalten. Nur ausnahmsweise durften Nichtbasler auf der Landschaft arbeiten lassen, wie z.B. Ryhiner, Meyer-Rothpletz, Senn.

Ein Mittelpunkt der Fosamenterei wurde Reigoldswil, wo 1908 z.B. 318 Stühle liefen, und Herr Walliser aus Reigoldswil, einer der Hauptdarsteller im Film, war schon 1908 dabei. - Während des 3ojährien Krieges liessen sich auch in Muttenz und Münchenstein Posamenter nieder. Der Rat in Basel wies aber alle, die nicht die Niederlassung erworben hatten, wieder weg, so 1642 und 1646. Man fürchtete in Basel ihre Konkurrenz. (hier ev. einfügen ** letzte Seite unten)

Per preisgekrönte Film hatte bei den Oberbaselbietern einen grossen Erfolg. Die Veranstalter wurden vom Besucherstrom richtig geberrollt". Und die Unterbaselbieter? die Städter? Nun eben - manche stenden auch in Liestal vor dem ausverkauften baal und mussten wieder heimkehren. Doch nicht, um zu verzichten! Ein initiativer junger Mann in Muttenz brachte es fertig, drei Gesellschaften: die Ars Mittenza, die Pro Wartenberg und die Gesellschaft für Naturund Heimatkunde gemeinsam zur Vorführung des Films im grossen Mittenza Saal in Muttenz zu gewinnen. Sie bieten ihn nun an, trotzdem er indessen im Fernsehen erschienen ist. Denn Kenner haben versichert, die vielen Weitwinkelaufnahmen des Films werden auf der grossen Leinwand viel besser zur Geltung kommen als auf dem kleinen und dazu noch gekrömmten Fernsehschirm.

Es ist den genannten Gesellschaften auch gelungen, eine kleine Ausstellung von buntem Webgut zu erhalten. Ein Fachmann, der auch im Film auftritt, wird bereit stehen, um technische Binge zu erklären und Fragen zu beantworten.

Vorführungsdaten:

Freitag, 22. März 20.00 Uhr Samstag, 23. März 15.00 Uhr, 20.00 Uhr Litritt:

Erwachsene Fr. 5.-Lehrlinge, Studenten Fr. 2.-Schüler Fr. 1.--

bie Bedeutung des Pasamentens ergibt sich schon aus der Tatsache, dass im auf der Landschaft im Jahr 1754 1238 stühle, im Jahr 1786 sogar 2268 Stühle liefen, und Dr. L. Freivogel als Historiker schreibt: "Die Bandindustrie ist bei allen Mängeln für das Baselbiet ein wahrer Segen gewesen, da die Landwirtschaft allein nicht alle hätte ernähren können. Die "Merren" und die Arbeiter traten sich näher, und es wurden Bande geknüpft, die nicht einmal die Revolution zu zerreissen vermochte." (Die Landschaft Basel) Beifügen könnte man vielleicht, dass auf der Landschaft das Posamenten die fremeden Dienste ersetzte, die in andern Kantonen einen Teil der Jugend aufnahmen.

wm ist in der Basellandschaftlichen Zeitung den Troblemen des Films nachgegangen. Der Leser kennt sich also aus. Interessieren mag vielleicht noch das Urteil eines Historikers über die Bedeutung der Posamenterei. Dr. L. Freivogel schreibt in seiner "Geschichte der Landschaft Basel": "Die Bandindustrie ist bei allen Mängeln für das Baselbiet ein wahrer Segen gewesen, da die Landwirtschaft allein nicht alle hätte ernahren können. Die 'Herren' und die Arbeiter traten sich näher, und es wurden Bande geknüpft, die nicht einmal die Revolution zu zerreissen vermochte." Ob der Film dieses Urteil bestätigt? Man prüfe!

bei den Oberbaselbietern hat der Film grossen Anklang gefunden. Und bei den Unterbaselbietern? Nun, ja eben - manche standen in Liestal vor dem ausverkauften Saal und mussten wieder heimkehren. Doch nicht, um zu verzichten! Ein initiativer junger Mann in Muttenz brachte es fertig, die "Ars Mittenza", die Gesellschaft "Fro Wartenberg" und die "Gesellschaft für Naturund Heimatkunde Muttenz" gemeinsam zur Vorführung des Films zu gewinnen. Sie werden bieten ihn nun an, trotzdem er indessen im Fernsehen erschienen ist. Denn Fachleute versichern, die vielen Weitwinkelaufnahmen des Films werden auf der grossen Leinwand viel besser zur Geltung kommen als auf dem kleinen und erst noch gekrümmten Fernsehschirm.

Es ist den genannten Gesellschaften auch gelungen, eine kleine Ausstellung bunten Webgutes zu erhalten. Ein Fachmann, der auch im Film auftritt, wird bereit stehen, um Fragen zu beantworten und technische Dinge zu erklären.

Vorführungszeiten: Freitag, 22.3. 20.00 Uhr Samstag, 23.3. 15.00 und 20.00 Uhr

Eintritt: Erwachsene Fr. 5.-- Studenten, Lehrlinge Fr. 2.-- Schüler Fr. 1.-- Siehe Inserat.

lie Leser der "National-Zeitung" kennen den Film aus der Zeitung. cvirlyoicht auch vom Fernsehen. Sie erinnern sich wohl noch der Schlagzeilen : Zufrieden mit anderthalb Franken Stundenlohn" von Walter Meyer oder "Lös sind die Verhältnisse" von Bernhard Scherz. ** (Abscnitt am Schluss hier einsetzen.) Die Oberbaselbieter schenkten diesem Werk unerwartet rosse Aufmerksamkeit - die Veranstalter der Vorführung wurden geradezu ""berrollt" vom Besucherstrom. Und die Unterbaselbieter? - Nun, ja eben - manche standen auch in Liestal vor dem ausverkauften baal und mussten wieder heimkehren. Doch nicht, um zu verzichten! Ein initiativer junger Mann in Muttenz brachte es fertig, die "Ars Mittenza", die Gesellschaft "Pro Wartenberg" und die "Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde Muttenz" gemeinsam zur Darbietung des Films im grossen Miztenza Saal zu gewinnen. Die werden ihn nun vorführen, trotzdem er indessen im Fernsehen erschienen ist. Denn Fachleute versichern, die vielen Weitwinkelaufnahmen des Films werden auf der grossen Leinwand viel besser zur Geltung kommen als im kleinen und erst noch gekrümmten Fernsehschirm.

Is ist den genannten Gesellschaften auch gelungen, eine kleine Ausstellung bunten Webgutes zu erhalten. Ein Fachmann, der auch im Film auftritt, wird bereit stehen, technische Dinge zu erklären und Frageh zu beantworten.

Interessieren mag das Urteil eines Historokers über diese Verhältnisse. Dr. L. Freivogel schreibt in seiner Geschichte der "Landschaft Basel": "Die Bendindustrie ist bei allen Mängeln für das Baselbiet ein wahrer Segen gewesen, da die Landwirtschaft allein nicht alle ernähren können. Die 'Herren' und die Arbeiter traten sich näher, und es wurden Bande geknüpft, die nicht einmal die Revolution zu zerreissen vermochte." Und beifügen darf man wohl, dass auf der Landschaft das Posamenten die fremden Dienste ersetzte, die in andern Kantonen einen Teih der jungsfühmungsdatenahmeniteg, 22. 3. 20.00 Uhr

Samstag, 23. 7. 15.00 Uhr und 20.00 Uhr Freise: Erwachsene Fr. 5.--, Studenten, Lehrlinge Rr. 2.-Schüler Fr. 1.-Siehe Inserat

man to a 20 och

So ist auf der letzten Gemeindeversammlung beschlossen worden. Es ist das Haus No. 16 an der Hauptstrasse. Nur der la ntonale Heimatschutz hat einen späten Rettungsversuch unternommen. Dem Unterzeichneten hat man vorgeworfen, er habe sich nicht für das Haus, das heisst, gegen sinen Abbruch gewehrt. Zu seiner Rechtfertigung darf er darauf hinweisen, dass er vor mehr als einem Jahr im Zusammenhang mit der Dorfkerngestaltung mit dem Wunsche an den Gemeinderat gelangte, es möchte, angesichts der allgemeinen Wandlung, auch ein altes Muttenzer Bauernhaus in diesen Borfkern eingegliedert und als Museum eingerichtet werden. Er nannte damals dieses Haus No. 16, das zudem der Gemeinde gehörte, sodass man durch diese Verwendung niemand weh getan hätte. Der Gemeinderat nahm die Anregung für das Museum mit sehr viel Wohlwollen und Verständnis auf, wollte sich aber auf kein bestimm tes Gebäude festlegen, hingegen die Sache zusammen mit der kantonalen Instanz prüfen lassen. Der Unterzeichnete erhielt denn auch Gelegenheit, den Fachleuten für den Denkmalschutz sein Begehren zu wiederholen. Is war und ist ihm klar, dass dieses Haus No. 16 in idealer Weise seine Wünsche erfüllen würde. Man deutete ihm damals an. die Gemeinde benötige das Haus für andere Zwecke; abgesehen davon sei seine Erhaltung an der Hauptstrasse städtebaulich untragbar, Argumente, gegen die der Unterzeichnete nicht aufzukommen vermochte. - und sturrein wollte er auch nicht.

Was der Gemeinderat der Gemeindeversammlung vorlegte, ist ein Verständigungswerk. Es soll ja nicht nur den heutigen Bedürfnissen, sondern auch der Verschönerung des Dorfes dienen, indem ein störender Vorbau verschwinden wird, freilich um einen Preis, den der Unterzeichnete sehr bedauert. Aber er welfte auf den Gezeindeversammein bisschen zwängen. - Die Meinung einiger Redner an der Versammlung teilt er allerdings nicht. Das "schüttere" Aussehen des Hauses ist eine Folge mangelhaften Unterhaltes und falsch verstandener "Rehovation", auch Folge der "Ueberschattung" durch Nachbargebäude. Wer sich die Mühe nimmt, die gute Hantwerkerarbeit in seiner Konstruktion und die gut abgewogenen Proportionen zu beachten, wird gewiss/Meinung ändern. Im Verzeichnis der schützenswerten Baudenkmäler von Muttenz, aufgenommen im Jahre 1940 von Baumeister J. Eglin und Kunstmaler Eppens, steht es sozusagen an der Spitze. Mage (Ramstein und Friedli)

altes Herkommen zurückblicken darf, werde in glücklicher Weise Gegenwartsforderungen und hergebrachtem Formgefühl gerecht werden und so mit dem Verschwinden eines schönen alten Bauwerkes versöhnen.

Ueber dieses Thema wird Herr Dr. Ernst Murbach am Freitagabend, den lo. März, in einem Lichtbildervortrag sprechen. Kirche und Bilder sind eine Erbschaft aus dem Mittelalter. Während die ältesten Teile der Kirche um 1200 erbaut wurden, stammen die Bilder aus der Zeit um 1500. Viele Kirchenbesucher werden die Bilder der Nordwand schon kemnen. Einstmals trugen alle vier Wände der Kirche reichen Bilderschmuck. Anlässlich der Kirchenrenovation vor 85 Jahren schaute man nach, was noch unter der Tünche vorhanden sei, und Kunstmaler Jauslin hat die Bilder sorgfältig angezeichnet. Da nun wieder eine Renovation fällig ist, treten die Bilder von nouem ins Blickfeld. Nach mehr als 450 Jahren sollen sie erstmals im Lichtbild gezeigt werden.

Es besteht in jener Zeit ein eigenartiger Gegensatz zwischen dem Eifer in der Ausschmückung der Kirche und der Unzufriedenheit der Bauern, die Ablösung der ewigen Zise und wenig später auch die Aufhebung der Klöster verlangen. Auftraggeber dieser Kirchenbilder war nicht eine Kirchgemeinde im heutigen Sinne, sondern der Kilcherr. Dieser bezog die Zinsen der Güter der Kirche, bezw. des heiligen Arbogast, Dafür hatte er den Pfarrer zu besolden und für den Unterhalt des Kirchengebäudes aufzukommen. Kilchherren von Muttenz waren während ca. 150 Jahren die Münche, ein bischöfliches Ministerialengeschlecht. An die und ihre baulichen Leistungen erinnern noch drei verschiedene Münchwappen an der Kirche.

Herr Dr. E. Murbach ist als leitender Redaktor der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte und als Vorsteher des Archivs für Schweizerische Kunstgeschichte an der Universität Basel besonders vertraut mit dem Stoff. Er schreibt im "Schweizerischen Kunstführer" über die Muttenzer Kirche, das Bauwerk zeige "einen Reichtum an architektonischen Schönheiten und mittelalterlichen Wandbildern, der über das hinausgeht, was eine Landkirche sonst zu bieten vermag! Es wird ein sehr ansprechender Vortrag sein. Jedermann ist freundlich eingeladen. Am 10. März 20.15 im "Rössli" in Mehren.

H. Bandli

Dard Kirche auch ein sohr attacted Varing sein.

Im Rahmen der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde Muttenz wird am Freitagabend, den lo. März, Herr Dr. Ernst Murbach in einem Lichtbildervortrag über obiges Thema sprechen.

Kirche und Bilder sind eine Erbschaft des Mittelalters. Während der Bau der Kirche im 12. Jahrhundert erfolgte, entstanden die Bilder in der Zeit kurz vor der Reformation, also nach 1500. Aber ..., schon büscheln sich eine Menge von Fragen! Wo sind sie denn? .. Woher weiss man ...? Was stellen sie dar? Wer hat...? Heute ist fast nur die Westwand bemalt; einst trugen alle Innenwände der Kirche reichen Bilderschmuck. Unter der weissen Tünche sind noch Bilder erhalten, wie sich anlässlich der Renovation von 1882 herausstellte.

Auftraggeber zum Malen der Bilder müsste nach unserer heutigen Ordnung eine Kirchgemeinde sein. Damals war es der Kilcherr. Dieser durfte die Güter nutzen, die der Heilige – in unserem Falle St. Arbogast – besass. Dafür musste er den Pfarrer besolden und für die Unterhaltskosten der Kirche aufkommen. Kilchherren waren während rund 150 Jahren die Münche; drei Münchwappen an der Kirche erinnern noch daran. 1517 ging Muttenz in den Besitz der Stadt Basel über.

Mehr sei für heute nicht verraten. Herr Dr. Murbach wird mit sein nen Lichtbildern allerlei Neues zu sagen wissen. Der Vortrag findet statt im "Rössli" und beginnt um 20.15 Uhr. Gäste sind willkommen.

H. Bandli

Aus der Erdgeschichte des Wartenbergs

Der Wartenberg als Wahrzeichen von Muttenz ist nicht nur Träger der Burgen und Schauplatz menschlichen Siedelns und Kämpfens; er hat auch seine eigene Geschichte. Da wechselten im Laufe der Jahrmillionen oft-mals Festland und Meer. Und das Meer war bald ein Flachmeer, bald rollten hohe Wogen zu harter Brandung, bald dehnte sich ein tropisches Meer. ... und entsprechend wechselten Muscheln, Korallen u. e. w. als Meeres bewohner.

Dieser Berggeschichte nachzugehen war Ziel einer Führung der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde am letzten Samstag. Zvar verhüllte leichter Höhennebel, den die Sonne nur für kurze Augenblicke durchbrach, die Sicht in die Ferne, als Herr Th. kuttker vom Jauslinblick aus die Grosslandschaft erklärte, in die der Wartenberg sich eingliedert. Aber der Leiter wusste sich zu helfen. Er ärückte jedem Teilnehmer ein Heftchen in die Hand mit einem Vogelschaubild, mit Profilen, Planausschnitten und Zeichnungen In/AIE/MANA, die das Verständnis erleichterten.

Der Wartenberg bildet zusammen mit dem Dinkelberg und dem Gempenplateau - abgesehen von der Ajoie (Elsgau) - den westlichen Abschluss
des schweizerischen Tafeljuras. Im Norden schliessen sich Schwarzwald,
Oberrheinische Tiefebene und Vogesen an. Wie alt er ist, weiss man
nicht so genau. Fachleute schätzen sein Alter zwischen 135 und 180
Millionen Jahren. Im Erdmittelalter - während der Jurazeit - wogte
hier ein Meer. Damals wurde das Gestein abgelagert. Später - im Tertiär - hoben sich die Alpen und der Jura aus dem Meer und mit ihnen der
Wartenberg.

Gewissermassen das Zivilstandsregister bidden die Fossilien. Sie sind Zeugen einstigen Lebens. Im Juragestein findet man reichlich versteinerte Hartteile von Meerestierchen. Sie geben Aufschluss über die frühern klimatischen Verhältnisse, über die früheren Lebewesen und ihre Entwicklung, über die ehemalige Verteilung von Land und Wasser auf der Erdoberfläche, über das relative Alter der abgelagerten Gesteinsschichten. Selbst im Gehängeschutt entdeckte das geübte Auge unseres Leiters überall Fossilien, die i Altersbestimmungen erlaubten.

Auf der Südseite des Wartenberges stenden wir an der Abbruchstelle der letzten Rutschung und blickten hinunter auf die Muttenzer Reben. Hier wies Herr Kutter hin auf die Eigenart des Juragebirges: Wechselweise folgen folgen sich Schichten von hartem, wasserdurchlässigem Kalk und Schichten von weichem, wasserundurchlässigem Ton. Sind die Ton Schichten geneigt, so bilden sie geradezu eine Gleitfläche für den

darauf liegenden Kalk. Kommt nun noch ein menschlicher Eingriff dazu - wie das phider am Vartenberg bei der Mergelgrube der Fall war - der dem Mang den natürlichen Halt nimmt, so genügen starke Niederschläge, um eine Autschung auszulösen, wie sie Muttenz im Jahr 1952 erlebt hat.

Diese Gesteine, Kalk und Ton, waren auch entscheidend für die Siedlung und Depflenzung. Der siedelnde Mensch rodete Gebiete mit Ton unterlage; diese tragen heute Aecker, Wiesen und Weiden. Auf Kalk aber steht
Wald. Das zeigt sehr eindrücklich ein isoliert stehendes Wäldchen auf
dem hintern Wartenberg. Malmkalk mit unzähligen versteinerten Korallen
- Zeugen eines einstigen tropiechen Meeres - liegt hier inmitten einer
viel älteren Umgebung (Lias), vermutlich als Folge eines bergsturzes.

Die vordere Ruine Wartenberg steht fest und sicher auf einer um 20' nach O einfallenden fossilienreichanGesteinsbank. Die enthält u.a. die bekannte Turmschnecke kerinea basiliensis, The littlete nustern und Löcher von Bohrmuscheln. Diese Fossilien sind sicheren beweise für eine einstige Meeresbrandung an dieser Stelle. Mötliche Eisenbildungen deuten darauf hin, dass dieses organogene Gestein bisweilen aus dem Wasser in die Luft emporgehoben wurde.

Schwerer zu verstehen ist es aber, trotz überzeugenden Profilen, dass der Wartenberg ein Graben sein soll - wie der Geologe behaupt t. Zum Beweis zeigt er, wie die Liasschicht im Gebiet vom Zinggibrunn am Wartenberg plötzlich aufhört und tief unten sich wieder fortsetzt. Es handelt sich hier um eine Verwerfung, den hothusgraben. Der Wartenberg hat sich einfach ein keckes Hütchen aus neuerem Gestein - Hauptrogenstein - aufgesetzt, und dem Laien erscheint er darum eben doch als Berg.

Herrn Ruttler sei auch an dieser Stelle bestens gedankt für seine treffliche Führung.

Herr Schweingruber, Fräsident des Ge rtembauvereins und Reiseleiter, konnte letzten Bonntag rund fünfzig Gäste begrüssen zur sonntäglichen Ausfahrt. Veber Langenbruck und Gensingen erreichten wir Wiedlisbach. Bort im modernen Gasthaus zur Post wurden wir begrüsst von Herrn Tachan, der una nicht nur ein a Mini apendate, sondern alcich auch über das Städochen Wiedlisbach orientierte. Wiedlisbach ist - wie Liestal und Waldenburg - eine Gründung der Froburger, ihr westlichstes Städtohen an der Strasse Olten - Solothurn. As hatte dann sin wechselvolles Schicksal. Von den Guslern 1376 vernichtet, spätar durch Grossbrand eingelischert, im Dauernkrieg ausgeplündert, weil die Wiedlisbe cher Bürger auf Seite der Ba wern mitgema ont hatten, mehrmals durch Feuersbrinste teilweise zerstört, vom Nachbarstädtchen Wangen konkarrenziert, hat es sich trotzdem als stark genug erwiesen, sich als menschlichen Lebensraum zu behaupten. Aber während man in den meisten Sebweizerstädtchen durch niederreissen von Tirmen, Toren und Wauern alte Baugubstanz vernichtete. blieh diese in Wiedlisbach weitgehand a rha lten. Aber darch Aussisdelnvieler Bauern und Linbusse des Verkehrs durch Balhn und Autostrassen atand es in Gefahr, zu veröden und zu zerfa llen.

Timem Altstadtkomitee - dem auch Herr Techan angehört - gelang es dann, zeitgemässes Leben hinter alte aber gepflegte Mauern zu bringen, eine lebendige, lebenefrohe Altstadt zu erhalten. Tiedliebach besitzt heute eine neu erbaute Gemeindeverwe ltung, ein eingebeites Altersheim; Casthäuser, Metzgerel, Bäckerei; de praktizieren zwei Aerzte und ein Tiererzt. 1974 erhielt Wiedliebach denn auch eine Auszeichnung des Schweizer Heima techutzes für beisgielhafte Ortsbildpflege, 1975 einen Preis des Europarates.

Wir freuten uns dann am harmonischen Bild der Häuserzeilen und führen an Herrn Tschans farbengrächtigen Blumenladen verbei zur St. Katherinakspelle mit Fresken aus dem 15. Jahrhundert. Die Hirche von
Wiedlisba eh staht interessanterweise in Oberbipp. Wir taten einen
Blick in den Aufenthaltsraum des Altersheims und besuchten das Museum
im ehemsligen Kornhaus, einem mächtigen, fünfstäckigen Bau mit Gerätschaften, Möbeln, Waffen, Zinn, Gläsern, Liebesbriefen, einer Oelmühle
und einer besonders wertvollen Keramiksammlung.

Sehr beeindruckend war auch der Beeuch in Herrn Techans Grossgärtnerei. Er zieht insbesondere Geranien, Begonien, Chrysenthemen, Frimeln und beliefert den Markt weit in der Umgebeng bis Basel, ist auch Gründer und wichtiger Lieferant der Blumenbörse von Rothrist. Seine Gartenanlage umfasst auch ein Schwimmbad, an dem 16 Pamilien beteiligt

sind. Cescheffen wurde das Ganze auf unfruchtbarem, fast wertlosem Boden. Herr Techan ist Präsident des Schweizerischen Gürtnermeister Verbandes und als solcher Leiter der "Grün So". Er hätte offensichtlich das Zeus zu einem Bundesra t.

Tir verliessen Wiedlisbach sehr beeindruckt über das, was uns Herr Techan geboten hatte und denken ihm auch en dieser Stelle für seine ausgeseichnete Führung.

Wir fuhren auf Nebenstrassen. Man sah unverdorbene Landschaft, Dörfer, Beimet ohne Betonklötze und Baukranen. Und schlieselich klomm unser Car das steile und schmale Strässchen von Wasen hinauf nach der Lüderenalp, einmal über eine schmale Krüte mit Steilabfall links und rechts. Biemand zeigte Anget. Man sass ja im Tschudin-Car.

Auf der Lüderenalp entschädigte zunächst ein gutes Mittagessen für die mangelnde bernsicht. Is war gemütlich im Haus. Und wer Glück hatte, ergatterte auf einem kurzen Spaziergang währendeines Sonnanblickes auch noch etwas von der wunde rbaren Aussicht.

Auf der Elickfahrt wartete in Langnau eine neue leberraschung auf uns. herr behveingruber hette auf seiner Erkundungefa hrt das dortige Museum entdeckt. sin brauner Holzbau mit breiter Giebelceite und geraniumgeschmückten Fenstern birgt eine ungeahnte Menge an Kostbarkeiten: Da hat es eine Schenk-Stube, erinnernd an Bundesrat Schenk und seinen Vater und Onkel; da ist eine Micheli Schüppa ch-Stube zum Gedächtnie an den berühaten "kunsterfahrenen Mediziner und Chirurgen" Schüppach, der in Langnau eine berühmte Frexis führte und ein Wohltäter der Armen war. Webstube und Geräte sind Zeugen der einstigen Leinenweberei im Emmental, von der auch Gotthelf berichtet. Maturlich fehlt auch eine Emmentaler Küserei nicht. Vom einstigen Töpfergewerbe in Langnau sind Eusserst wertvolle Froben und Geräte erhalten. Ausgestellte Gla swaren, darunter ritzverzierte Taufflaschen, stammen aus der Zeit. da im Hamental von Hinwanderera aus dem Behwarzwald die Vlasbläserei botrioben purde. Und zu sehen sind de auch noch Celampeli wie die. die einst auch die Muttenzer Stubendecken mit Ruse schwärzten. Wir haben leider noch keines im Muttenzer Museum.

Im Halbkreis den Hapf umfahrend, bisweilen begossen von Regenschauern, kamen wir durch schöne Landschaften wieder zurück ins Baselbiet und nach Muttenz. He war eine erlebnisreiche Fahrt mit prächtigen Ueberraschungen und reichem Gewinn. Herr Schweingruber als Organisator hat seine Sache ganz ausgezeichnet gemacht. Wir danken ihm.

MA 8.7.1977

Hour Bandli

1014 31年 31日

Veranstaltungen

Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde: Vortrag über Kirchenbilder

Unsere Dorfkirche mit dem Mauerring gilt als erstrangige Sehenswürdigkeit. Durch die Publikationen von Jakob Eglin, Dr. Karl Gauss, Dr. E. Murbach und Dr. H. R. Heyer ist sie auch in der Fachliteratur bekannt geworden. Die archäologischen Ausgrabungen von Dr. Jürg Ewald 1972/73 und die Restaurationsarbeiten an den Bildern unter der Leitung von Dr. Erasmus Weddigen vom Kunstmuseum in Bern haben neues Licht über die Bauetappen der Kirche und über Entstehung und Inhalt der Bilder gebracht. Die archäologischen Ausgrabungen sicherten die Fundamente von vier Vorgängerinnen der heutigen Kirche. Von der vierten aus der Zeit um 1200 haben einzelne Teile das Erdbeben von 1356 und spätere Umbauten überdauert und stehen noch heute, so das grosse Vorchor, die südwestliche Turmecke und Teile der Nord- und Südwand. Was nach dem Erdbeben von 1356 in verschiedenen Abschnitten gebaut wurde, gehört in die Gotik, und diese Bauten waren zwischen 1500 und 1507 wohl abgeschlossen. Man veränderte seither Fenster, Türen, die Empore, aber nichts Wesentliches. 1630 wurde der Turm um ein Geschoss erhöht. Die ausserordentliche Grösse der Kirche und besonders des Vorchors begründet man mit der Tatsache, dass hier eine Arbogast Reliquie aufbewahrt wurde. Dr. Weddigen konnte auch feststellen, dass das Schiff - entgegen früheren Vermutungen - 1500 nicht nach Westen erweitert wurde, und dass sich unter den gotischen stellenweise auch noch romanische Bilder befinden. Die Restaurationsarbeiten galten der Erhaltung der gotischen Bilderzyklen. Sie stammen hauptsächlich aus der Zeit vor 1500. Damals war es nicht die Kirchgemeinde, die für den Unterhalt und den Schmuck der Kirche aufzukommen hatte, sondern der Kirchhers. Das war für die St. Arbogastkirche von 1420-1449 Hans Thüring Münch, nachher Peter zum Luft, von 1474-1517 Arnold zum Luft. Sie liessen das Kircheninnere mit Bildern ausmalen. Über den Inhalt der Bilder seien nur Andeutungen gemacht: Im Chor: 1420-1450 im Auftrag von Hans Thüring Münch Ausmalung der St. Arbogastlegende. Im Schiff: Holzleistendecke von 1504 von Ulrich Bruder. Nordwand: u.a. Apostelzyklus und Passion, Jahreszahl 1507, Ausmalung durch Michael Glaser (?) im Auftrag von Arnold zum Luft. Südwand: Marienlegende und Zehn Gebote. Westwand: Jüngstes Gericht, Maria, Apostelzyklus.

Eine Überraschung für den Restaurator war die Entdeckung der 1630 zugemauerten Auferstehungsnische in der Nordwand mit fast zu 80% erhaltenem Bild

Nach der Reformation wurden die Bilder übertüncht, aber nicht zerstört. Pickiert wurden sie erst 1630 bei einer totalen Innenrenovation, wieder entdeckt 1854 und 1880 anlässlich einer Innenrenovation weitgehend freigelegt und von Karl Jauslin abgezeichnet. Er übermalte auch das Auferstehungsbild auf der Westseite, während damals die übrigen Bilder unter den neuen Verputz kamen.

Mehr sei nicht verraten. Herr Dr. Erasmus Weddigen als Restaurator und Herr Dr. H. R. Heyer als Denkmalpfleger konnten nun zu einem Vortrag über diese Bilder gewonnen werden für Freitag, 7. Juni, in der Kirche. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Beginn 20.00 Uhr.

WA 31.5.1974

H.B.

I. Gericht (Bres Bilder I 1. Thullo 2, ferichtstog 3. Ruder) Skeifliche frie Text 12 cm, und, 13,5 cm weit)

Texte:

V 1. Ein giterartiges hølgernes, dreiheares Gestell stand var dem Nordtor der Kirche in der Ecke gagen she Wacht, Sie war bestimmt für Wolltater, die rich leichtere Vergokon haten zusänden kommen lanen - z. B. Obstfrefel - . Wer verkeiging, wer ist die Kircht drack oder vom Jotherdieurt ham, kommte die Trülle drehen und dem armen lünder, der darim steckte, den Schwindel beibringen. Die Trülle war nach im 19. Jahrhundert im gebranck.

Nach Jakob Eglin

I 2. In frankischer fect biell man gericht unter den Eichen am Birsrain.

und Brunnow begegnelen die blemannen ihren Göttern und brach sen ihnen verchrung dar. Noch lange zeit erhielt sich die Erinnerung aur heilige Räume. — Verehrung der Jöher und Rechtsprechung standen in alter zeit in enger Verbindung. Darum ist es wicht zufällig, wenn auf der alten Jau Jerichtstebe am Birstain bei Mukenz unter den Eichen gericht gehelten wurde.

Nordlich davon an der Landstresse stand der Jalgen.

J. Sus Radorn war eine barbarische Strafe des Mittelallers für Korder, Brandslifter, Ränber. In früherer zeit band unan dem Verbrocher zwischen die Speichen eines Rados ausgestrecht fest und drehte

dieses suncel, bis der Verurteille don Joist anggab.

Spider wurden dem Verbrecher die Arme und Beine durch Schläge mit dem Rad gebrochen. Denn wurde ex auf den Rad gelegt - geflochten - dieses auf einen Pfahl gesteckt, und so liess man den Verurleitten Qualvall sterben. Manchmal freilich gat man ihm durch einen Schlag auf die Brust den Juadeustons.

II. Die früherlen Krukenger (Freizeichungen 1., 2., 3. Sweiflände für Text Fourhood, 19.5 brief)

- 1. Ein weidendurchflochtener Lieckengaum Eller genannt umschlicht die Liedlung zum Schrife gegen Weiderich
 und Wildtiere. Ein Weg führt mitten durch die
 Gebändegsuppe, die am Einraumbauten für verschie dene zweike besteht. Annerhalb des Ellers fliest der
 Bach als Wesserspender.
- 2. Des Alemannenkans see einsatumig, Der Sessboden beatekt am fertgortampsfor Eede. Marker dem russgeschwärzten Sparrenwerk der Dackas sleht der Herd,
 in der tritte des Rammer die Hochslud. Der Rauch
 entweicht durch seiner und Tür oder Rutten der Dacker.

 (kuter und Tochter wenden früch gewobenes Tuch zern Ballen,
 der Vater bessert seine Werkzeuge aus, ein Sohn forunt aus
 Dehm ein gefors, die gronmuter hot die Spindel beiseite
 gelegt, um das Kleinkind auf die Arme zu nehmen, der grossvater sitzt an der Hochstud und spielt mit der Eutelin,
 und eine jugendliche Gestalt ließt fant anf der Barenham
 titt und nuch sieh am.)
 - I 3. Vor dem Etter am Back warcht die Aan, zwei Kanner pefligen mit einfachem Afleg, him Waldrand ist noch viel Arbeit!
 Es muss noch Wald geradet werden für wenes bekerland, und man braucht Holz zum Banen und zeum Seevern.



III Unerfreuliches (Dreizeichkungen 1., 2, 3.

Sreifläche für Text 12 cm hoch, 19.5 om Wreit)

Jexte:

V 11, Noch ein gegen 1950 - die ältere Generation wird siele woch erinnern - depanierte und verbraumte men Abfälle in der Nähe des Wohngebiebes. Seiner, beineneier Ramh und Jestank entstanden und belästigten die Anwehner. Ratten hansten in den Abfällers als imangenehme Nachbarn. Men obreute ihnen Gift, oft mit wenig Erfolg.
Erst in den Simfzigesjahren gelang es, oliere Mehrtande 3u behoben.

J. Die Verpertung der Sunft durch das, was die Industrie 10 nebenbei erzeugt, hate sehr un angenehme folgen. Die Samilie konnte nachts nicht schlafen. Tagniber hate man Kopfweh. Es kam zu Protestver-Sammlungen Jegen Jesundheitsschadigende Answirkungen der Industrie. Bach werden gelangten an Behärden und Sabriken. - Kan suchle Abhiefe, die weitgehend auch gelungen ist. Inf der Sudseise des Wartenberges unteckelle dos
Reblandes wurde eine Kergelgtube betrieben,
Dabei schnift man eine Gehmsdricht an,
bei Erdschichten darüber gerieben langsam
ins Gleiben, weil sie durch die Mergelganbe
den kalt verloren hetten. Wenesleitungen in
der Jegend wurden Zerrissen, Keinser bekamen
Risse und neigten sich langsam – ande das
Bammerthänschen – und ann Palinsonntag
1952 rufschte, ausgelöst durch sterke Regenfälle, ein grosser Jeil des Reblandes hinunder
gegen dem Weiher.

Die Ebene von Muttenz war seit uralter Zeit Durchgangsland. Dem Lauf des Rheins folgten Horden, Völkerstämme, Kriegsleute und Reisende, auch allerlei fahrendes Volk, und nicht immer waren die Bewohner der Ebene sicher. Daher entstanden Schutzanlagen.

2 4 = 44 6.5

Bronzezeitliche Fluchtburg auf dem Wartenberg

Während der ganzen Bronzezeit - von 1800 bis 800 vor Chr. - bestand auf dem Wartenberg eine Fluchtburg für Notfälle, d.h. ein Steinwall, gebunden durch Baumstämme, bot Schutz. Dahinter standen Hütten für die Menschen und war Platz für die Haustiere. Von der Brüstung auf dem Wall verteidigten sich die Leute z.B. mit Schleudersteinen.

336: 46 = 8

Die Wehrmauer der Kirche

Zwischen 1435 und 1440 erhöhte der damalige Kirchherr von Muttenz, Hans Thüring Münch, die Friedhofmauer zur heutigen Wehrmauer, vielleicht als Ersatz für die zerfallenden Wartenbergburgen. Die Wehrmauer bot der Bevölkerung Schutz, z.E. 1444 im St. Jakobskrieg vor den Armagnaken, 1499 im Schwabenkrieg vor den Österreichern, 1618 – 1648 im Dreissigjährigen Krieg und wohl noch später. Bis 1860 lag der Friedhof hinter der Wehrmauer.

Mittelalterliche Burgen auf dem Wartenberg

Schutz boten im Mittelalter auch die Burgen auf dem Wartenberg.

Dieser gehörte seit alter Zeit dem Domstift zu Strassburg. Die
Froburger besassen ihn als Lehen und bauten wohl im 12. Jahrhundert die Vordere und die Mittlere Burg zum Schutze von Dorf und Kirche. Sie überliessen sie ihren Dienstleuten, den Marschalken von Wartenberg, später Basler Geschlechtern, zuletzt den München von Münchenstein.

Die Hintere Wartenbergburg

Den hintern Wartenberg überliessen die Froburger wahrscheinlich den Eptingern, und diese bauten im 13. Jahrhundert die Hintere Burg als Schutzbau (grosser Burghof).

Von den Eptingern kam die Burg an die Sevogel. 1444 gehörte die Henmann Sevogel, dem Helden von St. Jakob. Seine Urenkelin Dorothea, eine Klosterfrau, schenkte sie der Kirche von Rümlingen. Heutiger Besitzer ist die Bürgergemeinde Muttenz.

Renovationen: 19ol, 1936, 1956. Namen wie Jakob Eglin ("Burgen-vater"), Max Ramstein, Präsident der Gesellschaft Pro Wartenberg, Hans Häring sind damit verbunden.

Dazu Bild wie in Eglin, Heimatkundliche Betrachtungen über Muttenz, Seite 30.

Das Haus fällt heute auf durch die Aufdringlichkeit seines Kreuzgiebels und seines Erkers, wie sie noch dem Geschmack zu Anfang unseres Jahrhunderts entsprochen haben mochten. Doch sah ihr Erbauer
später ein, dass beide, wie auch das Blechvordach über dem Eingang,
wieder weg sollten - wie die Warze aus einem schönen Gesicht.

Es besteht noch eine Aufnahme dieses Hauses vor seinem Umbau im Jahre 1915. Da wirkt es echt, gediegen, als habliches Bauernhaus seiner Zeit. Geräumige Wohlhabenheit verraten die drei Stockwerke der Traufseite mit ihren wohlabgewogenen Fenstergruppen und dem von der Scheune getrennten Eingang zum Wohnteil, ebenso die eindrücklich hohe Giebelseite. Dabei bleiben die Proportionen ruhig, ausgeglichen. Das Haus war das Werk eines Meisters. Sein ursprüngliches Ebenmass sollte ihm durch einen Umbau zurückgegeben werden.

Wohlstand herrschte einst in desem Hause. Johannes Dietler, der Untervogt, baute es 1743 auf seinem Eigengut. Ein "Hausbrief" aus dem Jahr 1745 tut kund, dass Johannes Dietler von seinen Nachbarn, des Hans Meyer - Wendelins sel. Erben - heute Besitzung Schorr - ein schmales Stück Baumga rten abgetreten erhielt, damit er seine Behausung "desto breiter ausbauen könne", wofür er ihnen auf seiner Parzelle weiter hinten ein Durchgangsrecht verschrieb. Sein Sohn Johannes, 1746 - 1814, Kirchmeyer und Grossrat, bewohnte dieses Haus und erwarb sich als bäuerlicher Bankier ein beachtliches Vermögen

Nach ihm besass das Haus Johannes Dietler - Schorr, Sohn aus zweiter Ehe, 1805 - 1887, dann dessen Sohn Jakob Dietler - Glinz, 1844 - 1905. Dessen Erben, Elise und Karl Gessler - Dietler, verkauften es im Jahr 1915 für 17000 Franken an E. Kamstein - Kellerhals, der es umbauen liess, und von diesem Besitzer ging es 1946 an die Gemeinde Muttenz über. Vor etwa 15 Jahren bezog der Zivilstandsbeamte dieses Haus, und heraus trat seither manches frischgebackene Ehepaar. Der Zivilstandsbeamte wird es nun bald wieder verlassen, und das Haus wird neuen Zwecken offen stehen.

H. Bandli

Pauschal frankiert

der Realschule Herrn Dr. Paul Suter alt Rektor der Realse

Reigoldswil

Kanton Baser Landschaft 4410 Liestal

Statistiches Amt

Henry Randli Viennes des Bildlegenden zu "Unitenz in alten Antithen"

P 08.50 P

Trokers hundel sich die worthough der Helen and, beforel com Dufback, tim the Kircher Der Komernhaus healto, das Johnla und Joursinde. have med for doubleon quem Raren links joegan die Verroliedonartisker der Roule der Dorger. lend dos Russayorm, des chon aber has Britisheron den Rush aborquest hat almos elvas won der Nake und Joenhallich-Way sand ton

Au da Kenplatrana por war Ker onto Kommunication & Parken . min 1000 , be and der Contine of the House exilenced with and well and took Soites In met, Pfinter (bike, Amble Kluse) and die Verkanferie Lancie Schor (helle fortand), Kom Kofner Maistery must Han and School There Kom and Wall their wash American and Jen modalif. Keyer Kong & und Belake. mid Ranser mit sheaften heren from the house on bord on Robleaucre ist.

MISTAT THE PROPERTY (T) Any Harboralon Temporal 1923 and Land biese hufustime der Tormerein Andring satisfand am Kanton allum fortin haten two oly soit 1675, Knowlander Karl 37 James. more und brug die with falue 1879. Lie kangt hande in Otob merconen. alkalisatzarische Tolorington De Turner Kan von Dertollant 47 here, we Terrivoles Jahn die dontite Ingond don't der Turnen gem Thoileis kampf oggan 41 Napoleon verbersifets. lande unfant der Vieringerein lea Kong filet is a den book took durch. Koule frieden in Termore in touking well the the delicates Hoperais Stilling and Swelling haid, and her gentlessel for forming wars astern bring today a ange 16 +40 borf out die Rome (720

De tronnerstor steller with him 1335 wach stimmen teston life missiehen Languagest dan Photographon. Jagramater words dieser Versin 1881, newtor At 1913 durch don Roignill der graite Songonden der, In hat see die Pflage der Perton, Walnes und Patronen gur huf sale gonerall and soil soins Book hay introdon och onen Rulan gabatan volce verschoners, & ist ein Kelkurfrager in Dory. Von amon altern Reservoster bestalt work die fatine.

56.1 Capelle Found on 54)

Mit Teompole, born in doppoless
Rocchung, Marineste, Flore

med Rangeige meetern seeler

huterfor Ende to lepton Johnann.

Vort Seels Horkonger,

below the langue,

below the Capalle Tourday,

machen [Ende des vorigen Todelunderlo]

Tongueriek und Tranpete,

Harring hopposer Bowleing,

Residen, Hote 4 Benjaige.



ha 18 smi 1804 - we salt Japie was do from doing The gle der tenvikuorei, einen Hernali onale, threikfact in tenkang. I farbanto war gegentlinet mid kalanas. had entaide and der Rickanie, das Prophany was invegen & har Emploney der Vereine, 2010 Webspielkongert in der Kinche.

Bis alignificate der karte words einst im

Windergarten bei chancein tah mid von einer

houtifor growner Hory and harbon and karten ein

Propopulation they granden on go totten. Ditarte

42 an den familieren und die follow to gate links.

1886 : 1886 : 1886 : 1 end 1886 : 1 end 1886 : 1.

Lot Bick, South de Sommeting de Crismontemos sof rommen

VIII 70,1 truit varoin holong (55)

a'Elated. to the feit den Kneikonen Anteny 1839, drei John weak somer granding, Rald darang bekamen die truikanden eine schone Kniform werd hinge will federlemely. Labour 19all am 19. Pour fulrite der Verein one informations on love to foct mix groves Robiligerny down h . 1911 ending or seine ente facino Choule in terresund. Nach some Devise ; her Rotal des Jones Lette geboton und manchen Antinevendionert. Er ist wich nicht her zu den ben am dem

grallegos doba. des Dorfes.

10 for 12 12.6 poly 26

Dewikat ist ~ 63 2/2 and 1862

Toper pist und gal er son joker in buttery. Ver for told wird in tered die Jagagarellisharts teakong 1836. Die Jegal ist koin Vorraalt film Konfor Barolloud, har lett his Reviergage, d.h., were Jagen will, partitot alter, oder with anderen von dor game inda das Jegelravier. Ligaret weeken Roll, Koso, Juste, Ducke, Stoinin Baumanda, Illio, Wiesel, Faran, Ichnople, Rebhatin, Wildente, relsen Wildselverin. Die forender go der kullenger Vager ernechreitet Di Waller mit den Warlan Koning George Poron England; De froilehouse Tierwelf ist don Juade des hourstien ausgeliefer f. Wir holes die Pflicht, sie zu botronon, auch fin diejanigen, die unch mis kommen.

Sie hittwork goealle denge vary eine Vereinigening for Williams und Undertractioner. Die Anfronne reforgte durch solvines websiffiched all-Edining, vodo; dos abroluto Mahr enfalled Der Wild weede in Johr 1900 tion Roover present and grant we say Am Tivel in der Pite city Kare Jamein, da Kunstinala, Da Kon wind dans Quecker rocks linker when is I der Soller des Dorfo, De med. His Broker.

130.2 Tirebild? Server Wild work anoger Agnorall von J. J. John rider from dom Jahr 1888 geigt die Kirche und der alle Island und gomanideliano, wir sie work min 1800 ber to u dan. Ein Randeterny in berquert den offenen Back finit galanden neo lito in cristo Un trifebourand stoll and civernon Byoston sine Feloclatonne. Khiche - 20 ffe for continue 180 2 6 do (1507 C, 1922/94 all.

Ander Einsteinung der Acidenfer 24 August 1984 wer ander Prominary An werend; bisks Amnderprasident Churchers, tite 9.7.D.C. fordbard, Proxident Res Indornationalon Janesenschafts bundy, tookts Du b.c. Karnstvard Jacques. Vernder des Socidorfes Ber kander leder Eder Einen und Merchen der Stein bereich der Sieglegert han der Martenberge und der Martenberge und der Martenberge der Berter der Berter der Berter der Berter der Beiter der Beiter

nola Converser -

birt dem Auf Kommon underer Kanmelert slig waterend des eroton weether open worde der Elembrook and gog choose

Stebahn Talitation

Rempon Linner die Pockuses on Stin Longen Linner die Pockuses on Longen der Suhrlende gebrippet werden. - Line Jelephon leitung werden die

Von hier weer don die Horne you trulanger Ranorer nach borsel gefisher, 3. A. fore

den kom der Consission bestindiger oder du Parelinde erede. Di fahr Conste unden ein Rougen zum

Rodans and gon Arago fabros, And, and don Forestere inco, standardi adiololon

16 Iden por force in cinor Rake, Joder frank ading

Lolle to bullet at Don Root don flow sin balanten]

Like Erke one general and der hamptwhen with mit winsom the prograted the
han este from the und officered. Some als
was to be der harder der harpenschnape
leader food die vour den der har eschen havergage
ten fortelieten bottom. En trelon z. it. im
kast aurant bendral die Asheiter am harpen
find and i hrem beg zen beloit zur Turo in eler
bis te. Erke om, zingen an haftet verboë, vor der
gehillen gliver bereit standen, tranken ikeen
lehnape und verliesen die Withelagte anne der

Du Jonoin destablementain erwert spiere des Contrat, bande es in mae findele and alterpolyreies Jemen elsetabe. Honde on total en der deren Stelle ein grover Norman enier hank me augogbiedert die none Jemen intrologie (enist dem Norman) Wiede bept

18.4.

Ture reads,

Seit veinen Kortelon (1828) firtil der IVM Weeven Journey den Eierteres Luch Der Beauch seel jewichgolen and sine Rogobenhoir in Ramanne, wo in John 1552 ein verer wieter not ger pursons um over de Ben lief. In hukory befor fricher gener grouppoor, d. h.je ein danger lief neck 50-Je kol 10. gerrick, subsa hare makrond sois. Partner 100 lier angken fran beaut to die out sie Strone gelegten lige moheho . follow wif enous 20. grei , Narree and tolerand blose hellen die Lange Bolon frei von zudringlichen fomhannen Der Erer lovet ist on Valle foot, Der Residence work I work. Die Krieder marker und Eieres booken bet, and am belond gill as corren Eintabel for den Verein und some grote,

Diefler Kans

Disco low purde 1773 vom lepton Andergon Antornat Johanner Dieter griants bein John was du Alichnamige Kanker, kirch mayer und from t. Dos grove Hancrahans weekt mit seiner Volliebraid vornohm 1915 doved through while I have er int hon le i, Jona inteherit, mere eine feittang obleg her da friet standobeande voinon l'épéchton.

So not er winst in Heccer dos T Deniel Tochydrin, Ober land 4, acro, Der normale hullenger banembans hat - sinon groven Heller, down Jader Ken Hangar beautitate fr. Rec densely, in This Relland find siganan Warin go boorton . . Hier in Oberdary No. 1 - das Kous soll ale Banora Banomusoum our gerichtet worden - vlanden bo' nor Kerycon unch sho reton Works force and ihren da gorn.

Die er le hetterlich Write mit

The rughen of well thinker garden

word 1226 president wird

1864 abgeterben für den

hander graven Kirola, die wer,

vie die Hrelfelgarin, dam heiligan

Harrer van Arg, Johanne Haria

Vienney ganailet.

133.1 Kuche Polate, and there before the was and offered valor 1000 flind der House word one die worllike Magle der Helemaner, Ein kriek sonis fatile decider gum Nardter de langer med zur Mrset. Eine Palrol. and Bricken ands Die Dob mance stammet une der Vahren genfollen un 1435/40 - woll ale Breef for die Narterberge der joel ward der Gerken 1356, der nonneighe bridge and day to John hunder Die bilder hegen noch unter Teng.

1.61.

bet gon panpage had his house me and tamerreita, du voll que a ton mertan wall den Plans there solion was the alla force will And dive gover horneter kankron Sie selevoron Storafale we for the conilver forest wick als Aufmandering fire parm and Devo - tred accel, was sie fier don Hambrall branchen.

V 35 Perpolo avec Die geingelanne (Jimebutt Jana) mention given made ainst nove histotache stocks should haufe weard woulder, and its Dupt wind make all enough down for , was help and chambele tobsite enougoes.

VI 143 gent Coolder Sintere Januardionou kalon in dan Kenger any den Hardonberg Rosle von drietigen fring burgen goeakers, und flow people Aub rectincte es sich for Three on, paring tong sinon Nois von Elsistence lier valor barage of the Conference of white the zorbrock onen Ecker der Reiner ni Here Horry hier in Rela zeigou. sich ihrer in den legten. Et Taken, an, mid 37 der Goerleschaft. Par Markonberg under 36 Lithrang won to koh Eglin, don defeathing in 42 Hans Harring mittle sich in the Englange Restaurier outs

32118 294

Milar Burg a my a provide Antogo words in the looks hounded when food our de verter followsporery del de Korredage Pertaga Nortonberg daniel of their your birthen over English concerns bis townstrong in bestieren mi Terres Dienot den desten for Duranon von Dert merge, open fin Low der Korrotraft traking at fagorage traken I kanenstring sufficient hosel strict of mil Made) in arteriorists, Dienen galang 1506 der Karefi Celany har per filler dit for lance send ander topics of the sand die trinche v. Pinchonokon, Din vermente and were to hope de Hade Rose verpf anden, die die borrohofe 11815 Konfle The Ranges gerfiels week don Endlichen von 1356 - 1 hours in these herotopon by 1923 week sie he Bürger gomein de Im Keng, maindaig. Jerfall der horryon word den Erstohen 1316 Rang dut de Borgemeinde Da long 1923. 16:40 - 640 24.40 200 720

the aguitable

I 35.1 Valer Hory

40 Fact we in since Dernogolomorally wer antique to come as a coli ? . lais Sinken son die Vordere Ruine aus, bis die Rargeongreemen und del Fra Hotoniera sich ihrer annahman. [sick way, och 12.86.
nu hours
De bergen komen frich - villeicht noch vor 4 Keel don grossen - wit the gang in son Rosing des Ristman Arondersof und speaker von ihm 1306 hanffe Destrución die borrowaft tanking of hohomofroger vurden die Booles for Tropion, dans die Rimoho V. Bemohon Storm, bis die Stadt die berrichaft brukeng 1514 von lostercion kaufre hoefle said die Roman Jemsende. Goref.

9 2 y 1 300 week ware 1500) schone zoil, die non anto ? Jes volo son en vichtiges Verkohrsmikel. bunch herelte mon enf, worm of rebeloughour das Naton siner Josephe von Velofehreren anysigh. And J. Buleng botton ein Voloklub mit Stankarte Broken (Taleogables : 1908 und 1918) a Calo og 2. - and Now. 120, 200, 1 201800 Int, the me. The Longe, we 1908.1918, ilineaudioled aste.

and in Awarana How since envolvembers loting on the Res Her hier enfielder die wehrteflichligen hulayor wathend once holler tobetenderte clare amordional tible blive reflicht. his words freistlip sould und in Welster of ", we ex in de " of today . De son 1 got and die latite for Ri. Ha) in Bild des to vogerdorfay vo die Pflage de laice kunnt all in the Kong vouralous of there coments 2th Poloibon mathroog - doct goichnot g. F. hoger in Darfplan wore 1628 Die John to die, walnotto. T. Ciel con lot of boutours. goodonen Schriftenplote Coberhall des Dorfe work. I Rostowal John Gonfiles for lot country van 1906. Dage kanparhamberne

35 Die Eflege der Chienkrunt ist all is in truling offernouse bouts can so! 32 to John Can wall was I lehow in Durfflan 38 non g. F. troya 1638 statel for sin gabando, vall in tala; barlow, Jakonar anti andan neceda war farian da Kalowan le jur Verça 2. Politigen plate fin retioner Vage Toler Rath

der Darfen, 1961 of toleren entage windred in leaving this 1806 goodstage 1 du fanhans france : The mohor for delni portindo petint gen, tild de Dorfor. Fire expiller valuend ones twelve, Jahr. homeons die Hollap Cochtige, von trulang elas across dienst like toling a Child. Hice Verter de froi villi ger (ind for horon for Verter de fing de Viterlander (Stotuton 1367) de literatura Wellete of & Caladan von 1883 den 35.20 = 700 forman fy to mon teles.

Blingenbuck Dieses umskomkere klaston Ban sland to be to home to med crimers an dec expired on waterend eman hallen Johnhundred die woligeflichtige, tullage ihre acceptionalide this expeliated. Sochoncer words and propositing in West ere en inden Exalater for Telingenge rollishaft haint. - Die Pflage der behrois knowl ist all in her leng, we flurecomen neuralen; and tehenbennual new stell schon in Dorfplan von 1678 en Johans , wohl en Peliciber Carro, Josefonon worde vous faiton Min vorten des Ros faura. A jour hie go 1869 week von Ker I telingengovere last do al. for plat shoulall Discharache Thinger Rodanion the Spokery

18.40= 760" for Son Son Son fresch.

The keith out do wortlidge Tat la Kir diplotos De state hould don Romanitam Drayer, houte ungebanty him die Krishe promon Def Durfberhand der Wohr -frieden Ster fan to auer fersonet tie Linkfoler Har Denrin der Wohr heaver solohon work down all Schooland formandalano und der Karen. Den Sinks rage des Chamondach des Rapon hance tolore in hild herein. for Knagover and had then when der Krinselain den Hack interpret I und Bebit die geinelgane

fliess I an ihrem fuss.



Heron Hans Bondli In den Wegscheiden ?

4/32 MnHenz

Aurablätter

Zeitschrift für Heimat- und Volkskunde Redaktion: Dr. Max Banholzer 4500 Solothurn, Rosenweg 22

202 5 20 B il is C, or & (Photoco, Mcho. i weithe for or Lot la critica parks of if in it or of the the hung 22 mon and for the 1 fto: 10 gr 2 - 2 pl 8/9 Obertered with theretical wire BLand plato objet 1 minice warm and voterarm, marke die reiche Peure arm. . 12011, 12 or book unedo , 101 40 Claupec; call to Epotos a Alla rate Lollor end! The contract of the sent of the 2/ 206 a 1 /1/200 Detach war , en soul and 2/2/20 6 61,4 E Bragisolo to feel the a good of the true and and 1 161. 10 6 8. 16 4/6 : 06) 1 12 Commente Ille Jeola poti

KB 31, 81, 14, 14

Vom Muttenzer Bauernhaus-Museum ENS

SA 82,10,11

Von Hans Bandli ETV 20

KB 15, 81, 12,12

Was lange währt.... ETVM

sild (1)

Muttenz war einst ein richtiges Bauerndorf. Aber die neue Zeit brachte neue Verhältnisse und Aenderungen im Dorf, und ein Bauernbetrieb nach dem andern ging ein. Darum machte der Schreibende als ausgedienter Schulmeister 1965 dem Gemeinderat den Vorschlag, zusammen mit der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde ein Bauernhaus-Museum zu schaffen, am besten im Tschudin-Haus Oberdorf Nr. 4. Der Gemeinderat versprach einen Raum für das Sammelgut und stellte vorsorglich die Häusergruppe Nr. 2, 4, 6 im Oberdorf unter Denkmalschutz, bestimmte aber, das Ausstellungsgut müsse privat gesammelt werden. Das geschah auch, und daraus entstand zunächst das Ortsmuseum.

Als das Tschudin-Haus 1979 käuflich wurde, erwarb es der Gemeinderat, und die Gemeinde budgetierte Fr. 500 000.- für die Restauration des Hauses. 1985 wurde das Museum eröffnet.

nn Dieses Haus stand schon 1444 als Eigentum der Frühmessstiftung von Hans Thüring Münch. Damals machten die Armagnaken im St. Jakobskrieg Muttenz unsicher, und der damalige Erbpächter (Delli Grünewald, suchte wohl mit seiner Familie Schutz hinter der soeben neu gebauten Wehrmauer der Kirche. Auf dem Meyerplan von 1678 ist das Haus als alleinstehendes Gebäude mit Strohwalmdach zu erkennen. 1684 erneuerte Claus Seiler Scheune und Stall, und das ganze Haus bekam das heutige Satteldach.

D() Das Haus zeigt alle Merkmale des Muttenzer Bauernhauses: Auf der Traufseite gegen Weg und Bach ein grosses Scheunentor zwischen Wohnteil und Stall, ohne Haustüre. Es ist ein Vielzweckhaus, d.h. es diente der Viehhaltung, dem Korn- und dem Rebbau und zeigt Verwandt-Bild (3) schaft mit dem Sundgauer Eindachhaus, was nicht verwunderlich ist, war doch der Kirchenpatron St. Arbogast auch Elsässer.

Nach der Absicht des Initianten soll das Museum späteren Generationen zeigen, wie die Vorfahren einst gewohnt und gewerkt haben. Der Besucher soll einen Hauch der Vergangenheit spüren. ETV 22

SA81,12,12

II Der Wirtschaftsteil WM

SA82, 10,11

1. Der Stall - TVM

SA 81

Der Stallwand gegen die Scheune entlang ziehen sich die Heuleiter

(Baare) und darunter die Futterrinne (Chrüpfe). In diese legte man den Tieren Häksel vermischt mit Durlipsschnitzeln. An die "Chrüpfe" gebunden wurden die Tiere mit einem Hanfseil an einem Kettenstück. Sechs Stück Grossvieh hatten Platz an der "Chrüpfe" - man zähle die Löcher für die Ketten! Mehr gingen nicht in den normalen Muttenzer Stall, d.h. es gab eigentlich nur Kleinbauern. 1750 zählte man in Muttenz 27 wirkliche Bauern und 170 Tauner. "Zu den letzteren gehörten die armen Geissenbäuerlein und die Taglöhner, wirtschaftlich abhängige, mit der Armut schwer kämpfende Existenzen", schreibt der Lokalhistoriker Jakob Eglin.

Hinter dem "Stand" (Krügi) der Tiere befindet sich der "Schwergraben" für den Mist und die Gülle. Mit Schaufel und Besen schaffte man diese weg. Heute stehen (aus Platzgründen!) im Schorrgraben ein Gestell mit einem Kuhkummet mit Hintergeschirr, ein Kartoffelpflug und ein moderner Pflug. Im Winkel hinten hängt der Hühnerkäfig. Ein Fenster in der Mauer dient als Ausgang für die Hühner zur Hühnerleiter im Schopf. ETV 22

KV

Bild (5) 2. Die Scheune ETVM

Wird getrennt vom Stall durch eine Wand aus liegenden "Dielen".

Man beachte die Schwelle und die darauf stehenden Pfosten Reste des alten Ständerbaues. Durch das hochgewölbte Tor fuhr der mit Getreidegarben oder Heu beladene grosse Wagen in die schützende Scheune. Die Garben wurden dann mit dem "Oberseil" durch das "Oberloch" auf die "Oberte" gezogen und dort hoch aufgeschichtet zum Trocknen bis im Winter. Das Heu wurde auf die "Heubüüni" über dem Stall gegabelt.

Die Scheune diente als "Futtergang", d.h. von da schob man den Tieren durch die "Baarelöcher" Heu oder Gras auf die "Baare" im Stall. Da zerschnitt man mit dem Durlipseisen oder später mit der Durlipsmühle die Rüben zu Schnitzeln, da schnitt man das Häcksel.

Der Anbau - und die Verfütterung - von Durlips (Burgunder Rüben)

geht zurück auf den Rat des Landwirtschaftlichen Vereins Basel

(Angeregt Physiokraten) und begann wohl noch vor der Aufgabe der

Dreifelderwirtschaft im 19. Jahrhundertzusammen mit dem Anbau der

Kartoffel.

OP Im Winter diente die Scheune zum Dreschen mit dem Flegel. Hier hängen Geräte für den Gras- und Kornbau: Sämulde, Sichel, Sense, Rechen für Heu und Getreidehalme, welsche Rechen, Traggabeln, Heu- und Mist-schroteisen, Heurupfer, Gabeln für Heu, Korn, Durlips und Mist, Locheisen, Blacktenstecher, Stelleisen, verschiedene Scheidmesser nebst Marchschnur - an der Stallwand lehnt die unentbehrliche Leiter, welche der Muttenzer Bauer brauchte, um auf die "Heubüüni" und von dieser auf den Heustock zu steigen. Am hintern Scheunentor stecken Sicheln, Futterfass, Baumsägli, Rebschere und Flegel griffbereit.

KV

3. Der Schopf €TVM

Winter der Scheune war Abstell- und Werkraum: Da wurde gewaschen (in späterer Zeit war hier eine Waschküche abgetrennt), da wurde geschlachtet (Schragen und "Naglete"), Holz gesägt und gespalten (Sägbock und Haubank), getrottet (kleine Trotte für Obst und Trauben - für letztere erst erlaubt nach) der Zehnten).

DD Da stehen heute der grosse Erntewagen, die "Röndle" (Windmaschine), die Wanne (Vorläuferin der "Röndle"), Eggen, Gras- und "Güllechaare", "Bääre" und "Züüber". Da hängen Hacken und Kärste für viele fleissige Hände, Sägen aller Art. ETV 21

KV

Ried DNL Fraist

mit seinem schönen Gewölbe zeigt die grosse Bedeutung des Rebbaues in Muttenz. Die Reben waren der Stolz der Muttenzer Bauern! Jeder Muttenzer war denn auch bestrebt, wenigstens ein Stück Rebland zu besitzen. Im Keller stehen Geräte für die Traubenernte: "Züüber", "Buckti" (hohes konisches Rückentraggefäss), "Büttine" (oval, zum Heimführen der geschnittenen Trauben), für die Behandlung der Trauben: Traubenmühle, "Bockte" (rund, für die Gärung der Trauben, Sauser!), Schöpfer und Trichter für das Füllen der Fässer, Schwefelschnitten zum Schwefeln der Fässer, Werkzeug des Rebbauern wie Rebmesser, Stickeisen, Kupferspritze, Werkzeug zum Zweien der Obstbäume, Kabishobel und Sauerkrautstande und w. Hinter dem Keller versteckt sich der Durlipskeller. In den meisten Muttenzer Bauernhäusern liegt der Keller unter dem Wohnteil mit breitem Kellerhals zur von der Strasse und Treppe von der Küche aus # CTV 22

NL Defand sich früher hinter dem Schweinestall. Er verirrte sich während

der Restauration an die Küchenwand,

KV

Reci 8 6. Die Werkstatt ETVM

über dem Keller mit Hobelbank und Ziehbock deutet an, wie vielseitig die Nebenarbeiten des Muttenzer Bauern waren, der nach dem Grundsatz: "Hilf dir selbst" Neues machte oder Altes instandstellte. GTV22

7. Der Schopfestrich (Schopfbüüni) ENM

Mo diente zur Speicherung des Brennholzes für Back- und "Buuchofen" und für den Herd, d.h. für lange und kurze Scheiter und für die "Wellen" und "Rebwellen", dann auch für Vorräte an Brettern, Bohnenstangen und allerlei Gerät, das sonst nirgends Platz fand, auch zum Wäschetrocknen. ←TV 22

8. Das Gärtlein - TVM

Welchen hinter dem Haus verrät, mit was für Kräutern die Bäuerin einst die Speisen würzte oder was für Tee sie für die Weh ihrer Familie zu bereiten wusste. ETV 22

> SA 81, 12, 12 IIIU Der Wohnteil ETV 41

BA KV SG 10, 11

Ried (9) 1. Die Küche ETVM

No Suist der Mittelpunkt, das Herz, des Hauses: Von hier aus gelangt man in die Stube, in den Oberstock, hinaus in Scheune, Stall, Schopf und Keller. Unter dem gleichen Kamin im "Chemischooss" befinden sich drei Feuerstellen: Backofen, "Buuchofe" (für Wäsche und Metzg) und Herd. Der Kamin war ursprünglich offen, d.h. man sah durch ihn hinauf zum Himmel. Nach der Erfindung eines Konstanzer Ratsherrn leitete man im 16. Jahrhundert den Rauch vom Herd zuerst in die Stube und hier durch eine ofenartige Sitzgelegenheit und dann wieder zurück in den Kamin. So konnte man mit dem gleichen Holz, mit dem man kochte, auch noch die Stube erwärmen. Der Erfinder nannte diese Einrichtung Holzersparungskunst. Davon blieb der Name "Kunst" ("Chaust") für den noch heute belæijbten Sitzofen. Im offenen Kamin hingen Schinken, Speck und Würste zum Räuchern. Aber durch diesen Kamin drang im Winter die Kälte in die Küche. Daher schloss man den Kamin ab, und aus war es mit dem Räuchern! Dafür baute man

auf dem Estrich eine Rauchkammer an den Kamin. - Rechts neben der Stubentüre steht die Wasserstande. Darin bewahrte man das Wasser auf, das man am Dorfbrunnen holen musste. Das Abwasser schüttete man auf der Rückseite der Küche durch den "Wasserstei" (Schüttstein) ins Freie. "Abwaschzüber" und "Harnischplätz" sind auch noch da. Auf der Nordseite steht das "Chuchichänsterli" mit wertvoller alter Keramik, mit Haushalts- und Essbesteck in Schubladen und Schränklein. Bitte nachsehen! Auch "Chrucke" und "Schüssel" lehnen griffbereit an der Mauer vor dem Backofen. $\leftarrow TV2V$

KV

Rild 60 2. Die Stube - TVM

NL 🐎 war der einzige heizbare Raum im Haus. Sie vereinigte abends die Familie bei Licht und Wärme. Wärme boten der Ofen und die Kunst. Am Ofen erzählen die verschiedenen Kachelmuster ("Nägeli" und Klee) von verschiedenen Restaurationen des Ofens. Licht boten in älterer Zeit Kerzen und das russende Oel/Empli (daher russgeschwärzte Stubendecke!), später die Petrollampe. In der Diagonale zum Ofen befindet sich die Kultecke: Das Heiligenbild der katholischen Zeit wurde durch die Reformation ersetzt durch einen Bibelspruch, in unserem Fall: "Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen" (Josua, 24, 15). Wichtigstes Möbelstück ist der "Schaft" (Schrank), in unserem Fall beschriftet: "Barbara Burgunder anno 1799". Offenbar holte sich da ein Muttenzer seine Frau im Kanton Solothurn. In der "Arbeitsecke der Frau" stehen Spinnrad und Stickrahmen, aus späterer Zeit auch eine Nähmaschine mit Handbetrieb. An den Wänden hängt als Schmuck, was den Leuten lieb und teuer war: Man beachte neben dem Haussegen das Andenken an Konfirmation und Hochzeit, Familienglieder im Wehrkleid, Rütlibund von 1291, Kantonstrennung (Kästeilet) und Stephan Gutzwiller, des Initianten für den Kanton Baselland, Erinnerungen an die Grenzbesetzung von 1870/71. Auf dem Gestell in der Wand liegen Bibel und Gesangbuch, Brille und Schreibzeug (Gänsefedern, Tintenfass und Sandbüchse), eine kleine Bibliothek und das "Sonntagsgeschirr" der Familie, in dem Schränklein liegt Wäsche. In diese Stube kam nachbarlicher Besuch. Man erzählte, scherzte, sang, und die Wälderuhr tickte an der Wand - es war gemütlich. Hier, in dieser Stube, schrieb Daniel Tschudin der ältere seine "Erinnerungen eines alten Muttenzers" aus der Zeit Napoleons bis nach der Trennung. ETV 22

KV
3. Das "Stübli". ETVM

NU So heisst heute der erste Raum im Oberstock. Er diente als Schlafund Geräte-Abstellraum. Da stehen ein Kleiderschrank, ein Mehltrog (Es hiess, "Mehl und Brot müesse lagere, Müüliwaren und Sofewarm macht die riiche Buure arm"), Geräte für das Backen (Bachmulde, Muldenkratzer, "Schüssel"), Butterfässer (Stoossfass und Fass mit drehbarer "Leiterinnen"), Hanfrätsche, Dörrhurten für Obst und Gemüse, alles Zeugen einstigen Frauenfleisses: Selbstgebackenes Brot, eigene Butter, gedörrtes Gemüse und Obst in Form einer Unmenge von "Schnitz". Hier tun wir einen Blick in die Arbeit der Muttenzer Bäuerin in alter Zeit, und diese verdient ein ganz gösses Kompliment! Ein Sergent eines waadtländischen Bataillons, der während den Basler Trennungswirren ins Baselbiet geschickt worden war, beklagte sich in seinem Bericht: "La campagne de Bâle" über die Verpflegung der einquartierten Soldaten, die "toujours des Schnitz" zu essen bekamen, was ihnen gar nicht passte, aber eben das war, was die Baselbieter Familien zu bieten hatten. Alte Getreidemasse (Sester) erinnern an die Ablieferung der alten Naturalzinse. ETV 22

4. "D' Chammere" ETV11

NV der nächste Raum, war hauptsächlich Schlafraum. Das Muttenzer Haus ist ein Einfamilienhaus. Der Raum war eng für eine grosse Familie 🥤 (z.B. im angebauten Nachbarhaus Nr. 2 waren es s.Z. 15 Personen). Im Jahr 1864 bestanden in Muttenz 204 Häuser für 1704 Einwohner. Das trifft durchschnittlich mindestens acht Personen auf ein Haus. Man schlief "nordisch" und meistens mehr als eine Person din einem Bett, jüngere Leute auch auf dem Estrich. "Wir haben sechse unter dem Ziegeldach geschlafen; die Ziegel waren im Winter oft weiss vom Reif", berichtet ein Gewährsmann. Die ausgestellten Betten zeigen die damalige Ausstattung mit Strohsack und Leintuch. Das Stroh musste jeden Morgen beim "Betten" wieder aufgelockert werden. Die Deckbett- und Kissenanzüge bestanden meist aus Kölsch, einem Baumwollstoff aus Köln. Eine Kommode enthält allerlei Handarbeiten, Wäsche, Kölschmuster, Umschlagtücher. Man sehe selbst nach! An der anderen Wand steht ein Schnitztrog. Welche Arbeit, bis der gefüllt war! An den Wänden hängen neben religiösen Bildern stolze Väter und Söhne in Uniform, ein Krautkranz (Myrtenzweige!) und auch ein neueres Dienstbotendiplom als Erinnerung an eine entschwundene Zeit. (Aufdem grossen Bett-liegt ein indigoblauber Bettüberwurf; er dientewohl zum Decken des Elternbettes, das manchmal in der Stube stand.)

S

In der Lichtnische der Südwand brannte einst ein Kienspan oder Oelampeli als Lichtquelle. ETV ??

5. Der Estrich ETVM

- Da stehen die Kästen für das gereinigte Körnergut (Hafer, Gerste, Roggen, Weizen). Da hängt der Sack mit dem Besitzernamen, in dem man das Korn zur Mühle brachte. Die schöne Türe der Rauchkammer fällt auf und ebenso das rauchgeschwärzte Gebälk des Dachstuhles. Dieser selbst ist ein statisches Meisterwerk des Zimmermanns von 1684. Er ruht selbsttragend auf Schwellen, die in einem Ringverband stehen. Vom Estrich aus hat man eine gute Uebersicht auf die "Heubüüni", die "Oberte" mit Loch und dem Seil auf dem Haspel. Eindruck macht die Höhe des Spitzgiebels. Das ist keine Liebhaberei, sondern grosse Zweckmässigkeit zum lockern Auftürmen der Garben zum Trocknen und zum hohen Aufschichten des Heues auf der "Heubüüni".
- DD Das Muttenzer Bauernhaus ist ein wohldurchdachtes Gebäude und hat sich in derselben Form während Jahrhunderten bewährt.
- Unser Bauernhaus-Museum soll kein verstocktes Raritätenkabinett sein, sondern durchweht werden vom Odem der Geschichte, von dem, was das Leben unserer Vorfahren trug und prägte.

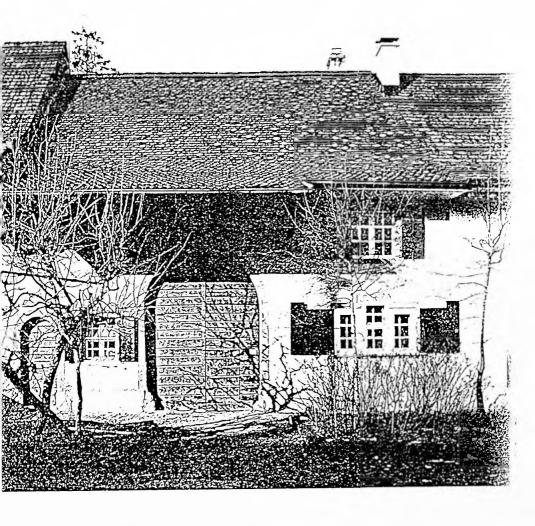
Oeffnungszeiten:

April bis Oktober jeden ersten Sonntag im Monat lo - 12%, 14 - 17 Uhr, ausgenommen Juli und August.

Führungen: nach Vereinbarung mit dem Obmann Faul Gysin.

Obmann: Paul Gysin, Sevogelstrasse 24, 4132 Muttenz, Tel. 060-611385.

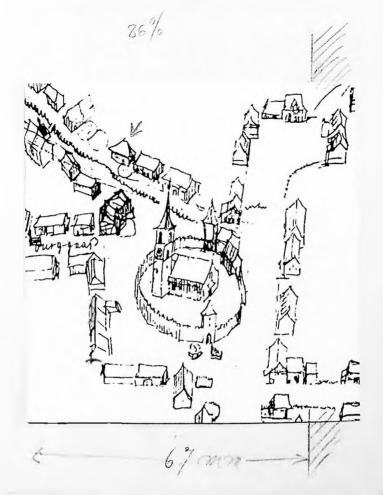
Hinter der Kirche, Oberdorf 4.



Bauernhausmuseum Muttenz



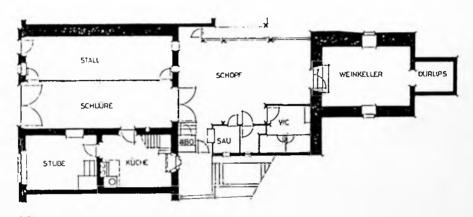
hukenzer Baurakaus - tenson in vor der Portanzation



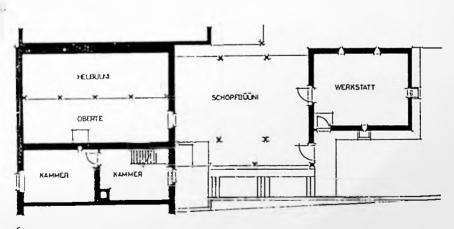
Dorfplan von G. F. Mayer 1678 (Quesolmit)
Pfeil zeigt Bauernhaus-turseum

1/1

grundrisse



erdgeschoss



Obergeschoss

afon make zusammen!

(3)

Aurablätter

Zeitschrift für Heimat- und Volkskunde Redaktion: Dr. Max Banholzer 4500 Solothurn, Rosenweg 22

30.6.1988

5-220172

Sehr geehrter Herr Bandli,

endlich ist es soweit, dass ich Ihnen Ihre Fotos wieder zustellen kann. Ihr schöner Beitrag erscheint in der Juli-Nummer, also in ca.14 fagen.

Sie erhalten auch Ihr Ms und einen Bruckabzug, falls Sie diesen evtl.einmal brauchen.Ich konnte alle Bilde einbauen, der Umfang beträgt 8 Seiten.

In Ihren Briefen finde ich keinen Anhaltspunkt über de gewünschte Zahl von Autorenexpl. - Ueblich sind 5-6 gratis; Sie können aber auch mehr haben, wodurch einfach Ihre Honorarärli gekürzt würde. Uebrigens: wie soll man Ihnen dieses überweisen (PC? Oder Bankkonto? Es ist zwar gering, was wir ausrichten können, aber es

muss doch Ordnung sein. Für eine diesbez.Notiz in den nächsten Tagen danke ich Ihnen.

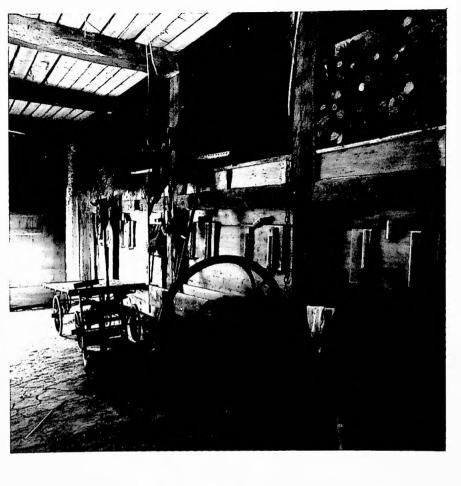
Ich verbleibe mit bestem Dank für Ihre Mitarbeit und allen guten Wünschen

Ihr Man Janhole

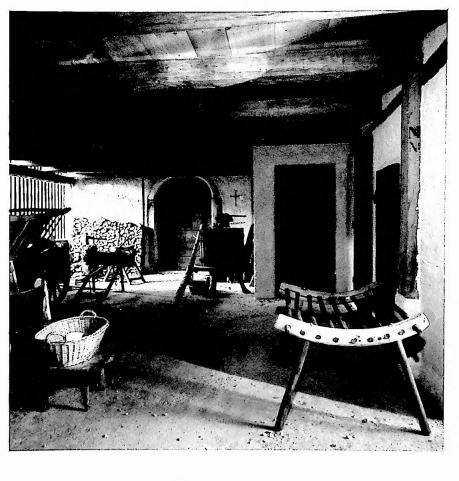


Stall





Scheune



Schopf



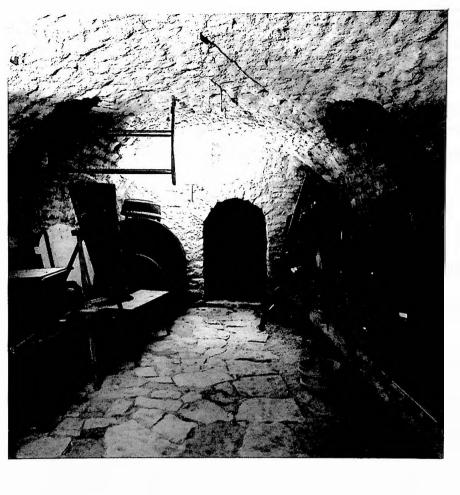
Küche





Stube





Keller





Werkstatt



Job: JURA----0006-5 Vom Muttenzer Ba Rev.: 15-04-88 Zeit: 11:16 Op.: XX Größe: 216.06

0



Vom Muttenzer Bauernhaus-Museum

Von Hans Bandli

I Was lange währt . . .

Muttenz war einst ein richtiges Bauerndorf. Aber die neue Zeit brachte neue Verhältnisse und Änderungen im Dorf, und ein Bauernbetrieb nach dem andern ging ein. Darum machte der Schreibene als ausgedienter Schulmeister 1965 dem Gemeinderat den Vorschlag, zusammen mit der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde ein Bauernhaus-Museum zu schaffen, am besten im Tschudin-Haus Oberdorf Nr. 4. Der Gemeinderat versprach einen Raum für das Sammelgut und stellte vorsorglich die Häusergruppe Nr. 2, 4, 6 im Oberdorf unter Denkmalschutz, bestimmte aber, das Ausstellungsgut müsse privat gesammelt werden. Das geschah auch, und daraus entstand zunächst das Ortsmuseum. Als das Tschudin-Haus 1979 käuflich wurde, erwarb es der Jemeinderat, und die Gemeinde budgetiere Fr. 500 000. — für die Restauration des Hauses. 1985 wurde das Museum eröffnet.

Dieses Haus stand schon 1444 als Eigentum der Frühmessstiftung von Hans Thüring Münch. Damals machten die Armagnaken im St. Jakobskrieg Muttenz unsicher, und der damalige Erbpächter des Hauses, Uelli Grünewald, suchte wohl mit seiner Familie Schutz hinter der soeben neu gebauten Wehrmauer der Kirche. Auf dem Meyerplan von 1678 ist das Haus als alleinstehendes Gebäude mit Strohwalmdach zu erkennen. 1684 erneuerte Claus Seiler Scheune und Stall, und das ganze Haus bekam das heutige Satteldach.

Das Haus zeigt alle Merkmale des Muttenzer Bauernhauses: Auf der Traufseite gegen Weg und Bach ein grosses Scheunentor zwischen Wohnteil und Stall, ohne Haustüre. Es ist ein Vielzweckhaus, d. h. es diente der Viehhaltung, dem Korn- und dem Rebbau und zeigt Verwandtschaft mit dem Sundgauer Eindachhaus, was nicht verwunderlich ist, war doch der Kirchenpatron St. Arbogast auch Elsässer.

Nach der Absicht des Initianten soll das Museum späteren Generationen zeigen, wie die Vorfahren einst gewohnt und gewerkt haben. Der Besucher soll einen Hauch der Vergangenheit spüren.

II Der Wirtschaftsteil

1. Der Stall

Der Stallwand gegen die Scheune entlang ziehen sich die Heuleiter (Baare) und darunter die Futterrinne (Chrüpfe). In diese legte man den Tieren Häksel vermischt mit Durlipsschnitzeln. An die «Chrüpfe» gebunden wurden die Tiere mit einem Hanfseil an einem Kettenstück. Sechs Stück Grossvieh hatten Platz an der «Chrüpfe» - man zähle die Löcher für die Ketten! Mehr gingen nicht in den normalen Muttenzer Stall, d.h. es gab eigentlich nur Kleinbauern. 1750 zählte man in Muttenz 27 wirkliche Bauern und 170 Tauner. «Zu den letzteren gehörten die armen Geissenbäuerlein und die Taglöhner, wirtschaftlich abhängige, mit der Armut schwer kämpfende Existenzen», schreibt der Lokalhistoriker Jakob Eglin,

Hinter dem «Stand» (Krügi) der Tiere befindet sich der «Schorrgraben» für den Mist und die Gülle. Mit Schaufel und Besen schaffte man diese weg. Heute stehen (aus Platzgründen!) im Schorrgraben ein Gestell mit einem Kuhkummet mit Hintergeschirr, ein Kartoffelpflug und ein moderner Pflug. Im Winkel hinten hängt der Hühnerkäfig. Ein Fenster in der Mauer dient als Ausgang für die Hühner zur Hühnerleiter im Schopf.

2. Die Scheune

Diese wird vom Stall durch eine Wand aus liegenden «Dielen» getrennt. Man beachte die Schwelle und die darauf stehenden Pfosten: Reste des alten Ständerbaues. Durch das hochgewölbte Tor fuhr der mit Getreidegarben oder Heu beladene grosse Wagen in die schützende Scheune. Die Garben wurden dann mit dem «Oberseil» durch das «Oberloch» auf die «Oberte» gezogen und dort hoch aufgeschichtet zum Trocknen bis im Winter. Das Heu wurde auf die «Heubüüni» über dem Stall gegabelt.

Die Scheune diente als «Futtergang», d. h. von da schob man den Tieren durch die «Baarelöcher» Heu oder Gras auf die «Baare» im Stall. Da zerschnitt man mit dem Durlipseisen oder später mit der Durlipsmühle die Rüben zu Schnitzeln, da schnitt man das Häcksel.

Der Anbau – und die Verfütterung – von Durlips (Burgunder Rüben) geht zurück auf den Rat des Landwirtschaftlichen Vereins Basel (angeregt durch die Physiokraten) und begann wohl noch vor der Aufgabe der Dreifelderwirtschaft im 19. Jahrhundert zusammen mit dem Anbau der Kartoffel.

B

Im Winter diente die Scheune zum Dreschen mit dem Flegel. Hier hängen Geräte für den Gras- und Kornbau: Sämulde, Sichel, Sense, Rechen für Heu und Getreidehalme, welsche Rechen, Traggabeln, Heuund Mistschroteisen, Heurupfer, Gabeln für Heu. Korn, Durlips und Mist, Locheisen, Blacktenstecher, Stelleisen, verschiedene Scheidmesser nebst Marchschnur — an der Stallwand lehnt die unentbehrliche Leiter, welche der Muttenzer Bauer brauchte, um auf die «Heubüüni» und von dieser auf den Heustock zu steigen. Am hintern Scheunentor stecken Sicheln, Futterfass, Baumsägli, Rebschere und Flegel griffbereit.

3. Der Schopf

Hinter der Scheune gelegen, diente er als Abstell- und Werkraum: Da wurde gewachen (in späterer Zeit war hier eine Waschüche abgetrennt), da wurde geschlachtet Schragen und «Naglete»), Holz gesägt und espalten (Sägbock und Haubank), getrottet leine Trotte für Obst und Trauben — für tztere erst erlaubt nach Ablösung der ehnten).

Da stehen heute der grosse Erntewagen, in «Röndle» (Windmaschine), die Wanne Vorläuferin der «Röndle»), Eggen, Grasind «Güllechaare», «Bääre» und «Züüber». Da hängen Hacken und Kärste für viele fleissige Hände, Sägen aller Art.

4. Der Keller

Er zeigt mit seinem schönen Gewölbe die grosse Bedeutung des Rebbaues in Muttenz. Die Reben waren der Stolz der Muttenzer Bauern! Jeder Muttenzer war denn auch bestrebt, wenigstens ein Stück Rebland zu besitzen. Im Keller stehen Geräte für die Traubenernte: «Züüber», «Buckti» (hohes konisches Rückentraggefäss), «Büttine» (oval, zum Heimführen der geschnittenen Trauben), für die Behandlung der Trauben: Traubenmühle, «Bockte» (rund, für die Gärung der Trauben, Sauser!), Schöpfer und Trichter für das Füllen der Fässer, Schwefelschnitten zum Schwefeln der Fässer, Werkzeug des Rebbauern wie Rebmesser, Stickeisen, Kupferspritze, Werkzeug zum Zweien der Obstbäume, Kabishobel und Sauerkrautstande usw. Hinter dem Keller versteckt sich der Durlipskeller. In den meisten Muttenzer Bauernhäusern liegt der Keller unter dem Wohnteil mit breitem Kellerhals von der Strasse und Treppe von der Küche aus.

5. Der Abort

Dieser befand sich früher hinter dem Schweinestall. Er verirrte sich während der Restauration an die Küchenwand.

6. Die Werkstatt

Sie liegt über dem Keller und ist mit Hobelbank und Ziehbock ausgestattet. Sie zeigt uns, wie vielseitig die Nebenarbeiten des Muttenzer Bauern waren, der nach dem Grundsatz: «Hilf dir selbst» Neues machte oder Altes instandstellte.



7. Der Schopfestrich («Schopfbüüni»)



Er diente zur Speicherung des Brennholzes für Back- und «Buuchofen» und für den Herd, d.h. für lange und kurze Scheiter und für die «Wellen» und «Rebwellen», dann auch für Vorräte an Brettern, Bohnenstangen und allerlei Gerät, das sonst nirgends Platz fand, auch zum Wäschetrocknen.

8. Das Gärtlein

Es liegt hinter dem Haus und verrät, mit welchen Kräutern die Bäuerin einst die Speisen würzte oder welchen Tee sie für die «Weh» ihrer Familie zu bereiten wusste.

III Der Wohnteil

1. Die Küche

Sie ist der Mittelpunkt, das Herz, des Hauses: Von hier aus gelangt man in die Stube, in den Oberstock, hinaus in Scheune, Stall, Schopf und Keller. Unter dem gleichen Kamin im «Chemischooss» befinden sich drei Feuerstellen: Backofen, «Buuchofe» (für Wäsche und Metzg) und Herd. Der Kamin war ursprünglich offen, d. h. man sah durch ihn hinauf zum Himmel. Nach der Erfindung eines Konstanzer Ratsherrn leitete man im 16. Jahrhundert den Rauch vom Herd zuerst in die Stube und hier durch eine ofenartige Sitzgelegenheit und dann wieder zurück in den Kamin. So konnte man mit dem gleichen Holz, mit dem man kochte, auch noch die Stube erwärmen. Der Erfinder nannte diese Einrichtung Holzersparungskunst. Davon blieb der Name «Kunst» («Chaust») für den noch heute beliebten Sitzofen. Im offenen Kamin hingen Schinken, Speck und Würste zum Räuchern. Aber durch diesen Kamin drang im Winter die Kälte in die Küche. Daher schloss man den Kamin ab, und aus war es mit dem Räuchern! Dafür baute man auf dem Estrich eine Rauchkammer an den Kamin an. -Rechts neben der Stubentüre steht die Wasserstande. Darin bewahrte man das Wasser auf, das man am Dorfbrunnen holen musste. Das Abwasser schüttete man auf der Rückseite der Küche durch den «Wasserstei» (Schüttstein) ins Freie. «Abwaschzüüber» und «Harnischplätz» sind auch noch da. Auf der Nordseite steht das «Chuchichänsterli» mit wertvoller alter Keramik, mit Haushaltsund Essbesteck in Schubladen und Schränklein. Bitte nachsehen! Auch «Chrucke» und «Schüssel» lehnen griffbereit an der Mauer vor dem Backofen.

Sie war der einzige heizbare Raum im Haus.

Sie vereinigte abends die Familie bei Licht

und Wärme. Wärme boten der Ofen und die

Kunst. Am Ofen erzählen die verschiedenen

Kachelmuster («Nägeli» und Klee) von ver-

schiedenen Restaurationen des Ofens. Licht

boten in älterer Zeit Kerzen und das russen-

de Ölämpeli (daher russgeschwärzte Stuben-

decke!), später die Petrollampe. In der Dia-

gonale zum Ofen befindet sich die Kultecke:

Das Heiligenbild der katholischen Zeit wurde durch die Reformation ersetzt durch

einen Bibelspruch, in unserem Fall: «Ich

aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen» (Josua, 24, 15). Wichtigstes Möbel-

stück ist der «Schaft» (Schrank), in unserem

Fall beschriftet: «Barbara Burgunder Anno

1799». Offenbar holte sich da ein Muttenzer

seine Frau im Kanton Solothurn. In der

«Arbeitsecke der Frau» stehen Spinnrad

und Stickrahmen, aus späterer Zeit auch

eine Nähmaschine mit Handantrieb. An den Wänden hängt als Schmuck, was den Leuten

lieb und teuer war: Man beachte neben dem Haussegen das Andenken an Konfirmation

und Hochzeit, Familienglieder im Wehr-

kleid, Rütlibund von 1291, Kantonstrennung

(Kästeilet) und Stephan Gutzwiller, Initiant für den Kanton Baselland, Erinnerungen an

die Grenzbesetzung von 1870/71. Auf dem Gestell in der Wand liegen Bibel und Ge-

sangbuch, Brille und Schreibzeug (Gänsesedern, Tintenfass und Sandbüchse), eine klei-

ne Bibliothek und das «Sonntagsgeschirr» der Familie, in dem Schränklein liegt Wäsche. In dieser Stube kam nachbarlicher Be-

such. Man erzählte, scherzte, sang, und die

Wälderuhr tickte an der Wand - es war ge-

mütlich. Hier, in dieser Stube, schrieb Daniel Tschudin der ältere seine «Erinnerun-

gen eines alten Muttenzers» aus der Zeit Na-

poleons bis nach der Trennung.

4. «D' Chammere»

7

Der nächste Raum war hauptsächlich Schlafraum. Das Muttenzer Haus ist ein Einfamilienhaus. Der Raum war eng für eine grosse Familie (z. B. im angebauten Nachbarhaus Nr. 2 waren es s. Z. 15 Personen). Im Jahr 1864 bestanden in Muttenz 204 Häuser für 1704 Einwohner. Das trifft durchschnittlich mindestens acht Personen auf ein Haus. Man schlief «nordisch» und meistens mehr als eine Person in einem Bett, jüngere Leute auch auf dem Estrich. «Wir haben sechse unter dem Ziegeldach geschlafen; die Ziegel waren im Winter oft weiss vom Reif», berichtet ein Gewährsmann. Die ausgestellten Betten zeigen die damalige Ausstattung mit Strohsack und Leintuch. Das Stroh musste jeden Morgen beim «Betten» wieder aufgelockert werden. Die Deckbett- und Kissenanzüge bestanden meist aus Kölsch, einem Baumwollstoff aus Köln. Eine Kommode enthält allerlei Handarbeiten, Wäsche, Kölschmuster, Umschlagtücher. Man sehe selbst nach! An der anderen Wand steht ein Schnitztrog. Welche Arbeit, bis der gefüllt war! An den Wänden hängen neben religiösen Bildern stolze Väter und Söhne in Uniform, ein Brautkranz (Myrtenzweige!) und auch ein neueres Dienstbotendiplom als Erinnerung an eine entschwundene Zeit. In der Lichtnische der Südwand brannte einst /e ein Kienspan oder Ölampli als Lichtquelle.

10

3. Das «Stübli»

So heisst heute der erste Raum im Oberstock. Er diente als Schlaf- und Geräte-Abstellraum. Da stehen ein Kleiderschrank, ein Mehltrog (Es hiess, «Mehl und Brot müesse lagere, Müüliwaren und oofewarn macht die riiche Puure arm»), Geräte für das (Backmulde, Muldenkratzer, «Schüssel»), Butterfässer (Stoossfass und Fass mit drehbarer Innenleiter), Hanfrätsche, Dörrhurden für Obst und Gemüse, alles Zeugen einstigen Frauenfleisses: Selbstgebackenes Brot, eigene Butter, gedörrtes Gemüse und Obst in Form einer Unmenge von «Schnitz». Hier tun wir einen Blick in die Arbeit der Muttenzer Bäuerin in alter Zeit, und diese verdient ein ganz grosses Kompliment! Ein Sergent eines waadtländischen Bataillons, das während den Basler Trennungswirren ins Baselbiet geschickt worden war, beklagt sich in seinem Bericht: «La campagne de Bâle» über die Verpflegung der einquartierten Soldaten, die «toujours des Schnitz» zu essen bekamen, was ihnen gar nicht passte, aber eben das war, was die Baselbieter Familien zu bieten hatten. Alte Getreidemasse (Sester) erinnern an die Ablieferung der alten Naturalzinse.

/m m/m

5. Der Estrich

Das stehen die Kästen für das gereinigte Körnergut (Hafer, Gerste, Roggen, Weizen). Da hängt der Sack mit dem Besitzernamen, in dem man das Korn zur Mühle brachte. Die schöne Türe der Rauchkammer fällt auf und ebenso das rauchgeschwärzte Gebälk des Dachstuhles. Dieser selbst ist ein statisches Meisterwerk des Zimmermanns von 1684. Er ruht selbsttragend auf Schwellen, die in einem Ringverband stehen. Vom Estrich aus hat man eine gute Übersicht auf die «Heubüüni», die «Oberte» mit Loch und dem Seil auf dem Haspel. Eindruck macht die Höhe des Spitzgiebels. Das ist keine Liebhaberei, sondern grosse Zweckmässigkeit zum lockern Auftürmen der Garben zum Trocknen auf der «Oberte» und zum hohen Aufschichten des Heues auf der «Heubüüni».

Das Muttenzer Bauernhaus ist ein wohldurchdachtes Gebäude und hat sich in derselben Form während Jahrhunderten bewährt.

Unser Bauernhaus-Museum soll kein verstocktes Raritätenkabinett sein, sondern durchweht werden vom Odem der Geschichte, von dem, was das Leben unserer Vorfahren trug und prägte.

Lage: Hinter der Kirche, Oberdorf 4.

Offnungszeiten: April bis Oktober jeden ersten Sonntag im Monat 10-12, 14-17 Uhr, ausgenommen Juli und August.

Führungen: nach Vereinbarung mit dem Obmann Paul Gysin.

Obmann: Paul Gysin, Sevogelstr. 24, 4132 Muttenz, Telefon 060 61 13 85.



Bauernhausmuseum Muttenz

Tag der Arbeiten

Samstag, den 31. Oktober 1987 14.00 - 17.00 Uhr

Tätigkeiten, die gezeigt werden:

Brot backen Klöppeln

Sauerkraut einmachen Süssmost auspressen und ausschenken Dreschen mit Flegeln Reinigen des Saatgutes mit Wanne und Röndle

> Es ladet höflich ein Museumskommission Muttenz

Von Hans Barrolli

I. Was lange mobil - - -

herten war einst ein arrangeren Rameruckert.

Aber die neue zeit brachte neue Verkaltwine mich lackrungen im Forf, word ein Bauenbotrieb wach dann
andern zing ein. Dann machte der Schreibende
als ausgedienter Schulmeister 1965 dem Gemeinderet
den Vorschlag, zusammen mit der Gereunbeft tim Naturund Henne thunde ein Baueruhaus-truscam zu schaffen,
am besten im Jochulm-Hours Her Aberdorf H. Ne. 4, Der
Gemeinderet versprach Hutertifzung einen Raum
für das Semmelgut und skellte norzeiglich die
Henrergsappe 2,4,6 im Oberdorf unter Durken alsehung,
bestimente aber, des Ausstellungsget müsse serival
gesammele werden. Des geschaft auch, und darang

Als das Ischndin-Hours 1979 kanflick wurde, erwarb es du Gemeinderch, und die Jemeinde budgebierte Fr. 500 000, - für die Restauration des Kauses. 1985 wurde das knoeum erofnet.

Lieses Hour shand schon 1444 als Eigendum der Trükmessestiftung von ben Thirring Hurroh, Demals machten die Armagna ken im It. Takstaksieg Hukung muricher, mud der damalige Erbpackter Helli Grimowald suchhe 2

ll nower abolomi4 world mil reiner Familie toling him ter ster saeben men gebanten Wehrmanner der Kliebe. Amf dem kegerplan von 1678 ist das Kains als alleinstehenstes Gebende und Abrohwalmdook zu erkennen, 1684 ernemerte Claus Feiler tehenne und Stell, und das gonze Konsterke kekam das hen lige Fapeldook. Hins Hens zeigt alle her kanele des ten denger Bancrichanses: Ant der Transeike gegen Weg mid Bech ein grones Isheumenter zwischen Wohn test mid Stoll, ohne Keustine, E. ist ein Viegmookhans, die es diente der Vichhallung, dem Kare und elem Ribbace und zeigt Verwandbeleft smit dem Innigener Eindachkens, was micht wermenderlich ist; was dieh der Krichen, was micht wermenderlich ist;

Nach der trust end her Initianten soll das Kersen un spateren Generationen zeigen, wie die Vorfahren einst genistent und geworkt huben. Der Resucher soll einen House der Vergangentieit spieren.

II. Ver Wirtschefblock

1. Eez State

Du Stallmand gegen die Johne entlang zichen sich die Henleiter (Beare) und darunter die Jakreimme (Cheupste). In diese legte man den Tieren Nockrel ver unischt mit Durlipsschmitzeles. An die Chrupste " gebouwden wurden die Jiere unit einem Henpseil am einem Helenstick, Jech, Ituik gronnich heten Ploß und der Chrupse " tran zähle die Lochen für die Ketten!

hehr gingen wicht in den nerwealen kulunge Stoll,

cl. h. es gab eigen slich war klein bewere, 1750 zehlle
man in kulung 27 Bauere mit fromvich word 170

Tanner, zu den letzteren geherten die armen geinen
bewertein und die Taglobner, wertsche plaih abhengige, mid der Arment sohner Römpefende Excitagen,
schreibt der Lokal historiker Jakob Eglin.

dinder dem stand (Rengi) der Trere befin het sich der Gebruster sich den Scharegreben für den kint und die grice. kiet schantel und Beren schafte man diese Weg, Hearte stehen (ans Plats- grinden) im Schorgraben ein Gorteet imit einem Halkammet und Aintergeschien, ein Kartofie pfling inner ein modernerer Pfling. Im Winkel hinten hängt kauer der Kulmerkätig mid Ein Seinster in der Wantel der Külmerkätig mid Ein Seinster in der Wantel die Weiter die der Hinterfang für die Hinterna zur Hinteresteiter in Pehopf.

2. Tie Pohorme

he genden Dielow. Kan beachte die Tahwelle und die darang stehenden Pforten! (Raste des allem Randerbanes). Duck das hochgewolch Tor tuhr der mit getreide garbon oder Her betadene prosse wagen in die schiffende Johnecure, Die Jarbon wurden dann mit dem Obertesoil durch das Oberteloch and die Obertesoil durch das Oberteloch and die Obertesoil im Winfer. Das Hen wurde auf die Obertesoil im Winfer.

4

Die Scheane cliente als Futergang, d. In von da schol man den Tieren durch die Baerelacker " Hen oder gras met die Baere im Bett. De zerschnit man mit dem Durlipseisen adar später mit der Durlipsmikke die Rüben zu Schnitzeln, de schnit man des Käcksel.

Her Anber - und die Verfüher ung - von Durliger (Burgender Pinken) geht zernich und dem Rat der Kandwertschafthieben Vereins Borch. und werde (angeregt von den Physiokrafen) mid begonn wehl wech vor der Aufgabe der
Dreifelder wirbehaft im 19. Jahrhundert zusammen
mit dem Anben der Herboffel.

Im Winter diente die Meerne zum, Dresther mit dans
Flegol. Hier hingen Gesete für den gras - Kara bend

P Samulde, Sichol, Seure, Rechen für Hen und gebreichelung,
welsche Rechen, Traggobeln, Hen und kintschroteisen, Kentrupper, Gabela für Hen, Karn, Durlips und kist, Lockeiser,
Rlacksenstocher, Stellener, verschie dene Scheid morree
nebel transkohner — an der Stoll wand lekut die
unentbekrlicke Reiter, welche der truberger Bancr
toplick branchte, um ant die Neubunni und von deise
ant den Koustook zu steigen— am hintern Pehennon—
for stecken Tickoln, Fuberfass, Bannsagli, Relockere
und Flegol griffereit.

I linder der Rhoune war Abstell- und Arbeitsraum:

Be wurde geweschen (in spetern zeit wer bree eine
Weschknicke abzehrerunt), da wurde geschlechtet
(Schragen und Naglele"), Holz gerägt und gespacken
(Sügbock und Naubank), getratet (Kleine Troke,

fin Obst med Tranton - fin leptore ent erland nach ablooming der Zehnten).

Da stehen house die grosse Eentewegen, die Rondle (Windmarchine), die Wanne (Vorlangerin der Rondle), Egpen, fras- und Jullachaere", Beer und " Zienter: Er hangen 4acken mud Karste fin wiele fleissigen Kande, Sagen aller Art.

He die grosse Bedautung des Rebbenos in brukers. Su Robert waren der Holz der Rukerser Bauerne! Jeder kurtemper mar derm auch bortrakt, Im Relag weringstem, ein Rich Rebband zu boritzen. Im Relag weringstem, ein Rich Rebband zu boritzen. Im Elder Beinisches Rückertreg zot ast; Burker! (behan Beinisches Rückertreg zot ast); Burker! (over, zom Reimführen der gerehmiktenen Trambon), für der Behandlung der Trambon; Tranbonminke, Rackte! (rund, für die Gärung der Tranbon, samminke, Rackte! (rund, für die Gärung der Tranbon, samminke, Backte! (rund, für die Gärung der Tranbon, samminke, Rackte! (rund, für die Gärung der Tranbon, samminke, Rackte! (rund, für die Gärung der Tranbon, samminke, Werkzeig zum Indiaher der Fürer, Hupfersprife, Werkzeig zum Zweien der Obelbaume, Habishobel und Fanerkrantskeinde u. v. V. Vinler dem Heller verrherkt zich der Burliges Roller.

5. Der Abort und der Pehwernestall " Er verirta hefand wich Thinter dem Sobneinestell " Er verirta sich während der Restauration an die Krishen wand. 6

6. Die Werkstaff

nber dem Heller mit Hobelback und Ziehloch deutet un, wie vielzeitig die Nebenandelden des hutemper Banon naren, der nach dem Grundroß in Hilf dir rollet "Neues markte oder Alter instand stellte.

7. Der Schepferdrich (Schepfbunki)

Rech-und Bur shopent und fire den Herd, d. h. fire lange mid hurge tohester und fur der Herd, d. h. fire lange mid hurge tohester und fur die Weller und Rehmen, Bahmen Bedwellen, darm anch für Vorrete un Brettern, Bahmen Steingen und allerter Gerat, der sonal migende Plass fand, Line geope und wischleine erlandt der Banowin, hie bei requerien Weler die Warch eine erlandt der Banowin, auch gum Weschelror hum.

8. Das gartlein

hinter dan Hans werrast, mit was fin Herantem die Baucrin einest die Speisen würzte oder was für Jee sie für die Weh ihrer Familie zu bereisen wante.

III Der Workeleil

It der Kuche

ist der Kistelpunkt, des Herz des Houres: Von hier aus gelangt

man in die Rube, in den Oberstook, hinaus in Reheune,

Stall, Schopf und Heller. Mater dem pleichen Kamise

im "Chemischood," befinden sich drei Senerstellen: Reck
afen, Bunohofe" prod bed für Wasche und ketze und

Herd. Ver Harrin war ursprünglich offen, S. h. was

sah durch ihm hinauf zum bi mmel. Nech



der Erfindung eines Konstonger Ratsherra Coetele man in 16. Jahrlandert den Rauch vom Herd zuerrt in die Hube und hier durch eine ofenarlige Litzgelegenticit und dam wieder gerrick in den Kamin, Go konnte man mit dem gleichen tog, mit dem man Rochte, duch work die Stube erwarmen, der Expunte wante diese Einzichtung togeroparung kum t. Dwon blick der Name Knust' (Cheust') für den men hente belieb ten Lifzafen. Im offenen Kamin hingen tehinken, Speck drang im Winter die Kathe in die Knohe. Her schloss (den Kemin st, und aus was es mix dem Reachers. Define bank man and den Estrick eine Ranchkammer an dan Kamin - Roches weben der Santiculaire steht die Womenstande. Darin bewahrte das Woner ant, das man am Dorfarungen holen munte. Des Abwarrer schrittete man ang da Ricksoite der Kuche durch den Wasserstei" (Schutstein) im Rece. Chrarch zunber" med Hermschiele's and auch noch de. auf der Nardreise steht das "Chrickekrosterei" mit werdvaller æler Heramik, mit Hamball - und Engent. in Polinkledon und Pohranklein. Bite nachzehon! Kud Chricke' und, Ichural " Lehnen was der Hand vor dem Rackofin.

2. Die Rule

war der einzige heizbere Reum im Ham. Sie noreinighe shands die Familie hei Licht und Warme, Warme boten der Ofen und die Round. Rus Ofen erzählen die verschriedenen Karhelmuster (Nägeli" und Wloe) von verschriedenen Restenrationen des Ofens. Licht

boten in acterer Jeix Revgen und das runende Olampeli (daher the good wayte Stubendocke!), spater die Petrallange, In der tragonale zum Ofen befriedet sich die Huestoke: te, ter légenbied der Rathelesseen zeit warde l'ensept derch cines Ribelspuch, tu unsern Fall ; tak aber and mein Lans, vir wellen dem Herrn dienen (Torun, 24, 15). Wiehtigster trobelidiot a ist der Pekaft (Vohrank), in unscreen trace. Offenbar holl sich da ein kukenzer seine Frau im Kanton Folishum. In der Arbeitsocke der Ran's dekon Ipinurad und Stickrahmen, and spatera geit auch eine Nähmeschine und Handbatriel. An dan Wanden hangs als Schunok, was den henten lieb und Leccer war ; han beachte neben dem Kanssagen das Andenkon an Konfounction und Hochzeit, to Bit 129-17 How tous be an wing (Kirkwick!) Familien gliesier im Wehr klaid, Rullibund von 1291, Kartonstrekanng (Kärterlet) und Der initianten poten Konson 31. Lephan Gagwiller, Erin nerang an die grenzessopung von 1870/71. Auf dem Gestell in der Wand liegen Bild und geranglowh, Brille und Pahreilgeng (Ginsefedem, Fanderichne), eine Rleine Ribliothak, In den Bleanhain bet und das 4 Somtags geschier " der Familie, in den, Pahran keerin liegt Werche. In diese Aule kam nachbarlicher Beruch. tren egable, la ander geilung vor, scherzle, sang 4, es war gon und die Walderwar Lichte an der Wand - es war gomnteich. Hier, in dioser Plute, schrice Daniel Fochadin der altere seine Brinnerungen eines alden Kukomers' aus da Jeit Napoleons bis

nach der Trenning.

o herset house der erste Roam in Oberstock, Er dienfife ats liblef. und Gerate-alletelle warns to stehen in Mederate and perf maine lagere: Kunlivaria uned orificario, mossil du riche Dunce Wran !) Jecake for slas Buckon (Back wentde, Ruldon Brakger); Solivel), Buterfasser (Hoosefors und Fan mit drehbarer Reiter), Hanfrassche, Dorchurden für Obst und Gemeise, aller Zeugen einstigen Rancufleiner, felbstyebarkener Brok, eigene Butter, godarstes Jemuse und Obst in Foren einer in die arbeit der kukinger Banerin in aller Zeit, und diese verdient ein gang grones Kompliment! En fer gent inco weavetlandischen Bataillons, der weinend den Basler Treamangswirren ins Boschiet geschicket worden war, be klagt sich in semen Bereicht! , En campaque de Bêle" über die Verpflegung der einquarticulan Poldaton, die Boujours au Sahnit zu essen bekemen, was iknow you wicht passe, aber eben das war, was die Rasalbiajer Familien zu bieken hæken. alle gerreidemanse (Sentor) eriuncen an die got, ablieferung der alden Naturag inse.

4. & Chammere,

der nächste Raum, war kanpkäcklich Schlafraum. Ens konkenger hans ist eine Einfamilienkans. Der Raum war eng für eine grosse Flimilie (g. B. nin anglanten Nachlarkans No. 2 waren as s. f. 15 personen). Im Jahr 1864 bestanden in kulleng 2014 Hanser für 1704 Einwohner. Des strifft durchsehmitlich

(10)

uninductions aucht personen und ein Lans. Han schlief nardisch' und meisteres mehr als eine Person in einen Bet, jimger Reute auch ant dem Estrich. wir ha han sechse under dem ziegeldach geschlafen; du ziegel waren im winter oft weiss nom Reif", berichtet ein Gewährung nn. Die ausgestellten Retten Zeigen die damalige annitellung mit Strokrook und Lemsech . Da, Stick must feder thorgen being Beden wieder and gelockers worden. Wie Decklott. und kinenanginge warer bestanden meit am Kälsch, einem Baumwollstof ans Kölm. Eine Hommode enthalt allerles Handarbeiten, Wasche, Kilschumter, Unschlaginaber. Kan sehr selbst woch ! her der andern Wand steht em Schnigtrag. Welche Aslewis, bis der gefriet war! An den Wanden hängen weben religiosen Reldern støge Veter und Sohne in Kinfaru, ein Drankbrang (Kyrkenzweige!) und anch ein nowes Diens Abotandiplom als Erinnerung an eine entschwindows geit. and dem groner Bet liegt ein indigoblaner Della berwurd; er diente wohl zum Tecken des El fernbettes, ders mandromat in des Mube stands In der Richt wische der Ridward brannte einst em Wanspan oder Clampeli als Lichtqueta,

5. Der Eadrich

Va stehen die Kasten für das gereinigte Körner gat (Vajer, Gesste, Roggen, Weizen). Is hangt der Pack mid dem Resigernamen, in dem mon das Horn zur hühle brachte. Die sehone Türe der Raccolkammer fäll auf med ehoors das nacech(11)

geschwarzte geback des Sachstuhles. Dieser selbst ist ein statisches keinterment des zein unce manns von 1684. Er sucht auf selbsttragend auf Schwellen, die in einem Ringverband stehen.

Vom Edrich aus hat man eine gute übersicht unf die "Kenbuuns"," die Oberte" mit doch und dem Seil auf dem Kaspel. Eindruck macht die Höhe der Spitzgiebels. Das ist koine Brebhoberer, sondern Hosse zweckmanigkeit zum locken hufturmen der garben zum Trocknen und zum. Aufschichten des Kenes auf der "Kenbuuns".

Has trukenzer Bauernhæns ist em wohldurchdachtes Jebände und hat sich in derselben foren während Jahrhunderden bewährt.

Unver Bauernhaus-truseans soll kein verstocktes
Raritaten tabinet sein, sondern durchweht
werden vom Odem der Geschichte, von dem,
was das kelen umerer Vorfahren trug und prigte.